

Grey Divorce in Österreich: Entwicklung, auslösende Mechanismen und Auswirkungen bei Personen mit höherem Scheidungsalter

Dörfler-Bolt, Sonja; Buchebner-Ferstl, Sabine; Kaindl, Markus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dörfler-Bolt, S., Buchebner-Ferstl, S., & Kaindl, M. (2022). *Grey Divorce in Österreich: Entwicklung, auslösende Mechanismen und Auswirkungen bei Personen mit höherem Scheidungsalter*. (Forschungsbericht / Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien, 43). Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/phaidra.319>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-ND Lizenz (Namensnennung-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-ND Licence (Attribution-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0>



Österreichisches Institut für Familienforschung
Austrian Institute for Family Studies



universität
wien

Grey Divorce in Österreich

**Entwicklung, auslösende Mechanismen und
Auswirkungen bei Personen mit höherem Scheidungsalter**

Sonja Dörfler-Bolt ▪ Sabine Buchebner-Ferstl ▪ Markus Kaindl

ÖIF Forschungsbericht 43 | 2022

www.oif.ac.at

Österreichisches Institut für Familienforschung
an der Universität Wien
Grillparzerstraße 7/9 | 1010 Wien
Tel +43 1 4277 48901 | info@oif.ac.at

Grey Divorce in Österreich

Entwicklung, auslösende Mechanismen und Auswirkungen bei Personen mit höherem Scheidungsalter

Sonja Dörfler-Bolt ▪ Sabine Buchebner-Ferstl ▪ Markus Kaindl

ÖIF Forschungsbericht 43 | April 2022

Die Publikation wurde aus Mitteln des Bundeskanzleramts/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH gefördert.



DOI: [10.25365/phaidra.319](https://doi.org/10.25365/phaidra.319)

Dieses Werk ist mit [CC BY-ND 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/) lizenziert.



Das Österreichische Institut für Familienforschung an der Universität Wien (ÖIF) führt als unabhängiges wissenschaftliches Institut anwendungsorientierte Studien und Grundlagenforschung zur Struktur und Dynamik von Familien, Generationen, Geschlechtern und Partnerschaften durch. Alle Angaben in dieser Publikation erfolgen ohne Gewähr und die Haftung der Mitwirkenden oder des ÖIF ist ausgeschlossen. Der Inhalt dieses Berichts gibt die Meinungen der Autor*innen wieder, welche die alleinige Verantwortung dafür tragen.

© 2022 Universität Wien, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)
Medieninhaber: Universität Wien, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal
Tel +43 1 4277 48901 | info@oif.ac.at | www.oif.ac.at | Wien

Inhaltsverzeichnis

1	Executive Summary	6
2	Einleitung	8
3	Kurzüberblick zur früheren Forschung	10
3.1	Hintergrundfaktoren auf demografischer und gesellschaftlicher Ebene.....	10
3.2	Individuelle Motive für eine Grey Divorce	11
3.3	Auslöser und Einflussfaktoren.....	12
3.4	Bewältigung einer Grey Divorce.....	15
3.4.1	Psychologische und gesundheitliche Folgen	16
3.4.2	Soziale Konsequenzen.....	18
3.4.3	Ökonomische Folgen.....	19
3.4.4	Auswirkungen auf betroffene Kinder.....	21
3.5	Nachfolgende Partnerschaften.....	22
3.6	Zusammenfassung	24
4	Entwicklung von Eckdaten zur Grey Divorce in Österreich	26
4.1	Entwicklung der Altersstruktur der Bevölkerung.....	27
4.2	Entwicklung des Familienstandes	28
4.3	Entwicklung der Scheidungszahlen	30
4.4	Entwicklung der Scheidungen pro 1.000 Einwohner/innen bzw. pro 1.000 Verheirateter	33
4.5	Altersstruktur innerhalb der Grey Divorce	35
4.6	Anzahl bisheriger Ehen bei Geschiedenen	38
4.7	Ehedauer von Geschiedenen	40
4.8	Anzahl und Alter der betroffenen Kinder	45
4.9	Verschulden der Scheidung.....	50
4.10	Zusammenfassung der Ergebnisse	53
5	Qualitative Erhebung	55
5.1	Methodisches Vorgehen	55
5.2	Ergebnisse.....	66
5.2.1	Familiäre und berufliche Ausgangssituation der Partner/innen	66
5.2.2	Vorangegangene Beziehungserfahrungen	69
5.2.3	Kennenlernen und Beginn der Beziehung	71
5.2.4	Was motiviert zur Eheschließung?	74
5.2.5	(Gemeinsame) Kinder	79
5.2.6	Realisierte Geschlechterrollen und Arbeitsteilung.....	87
5.2.7	Gemeinsame Freizeitaktivitäten des Paares.....	103
5.2.8	Paarkommunikation.....	108
5.2.9	Differenzen in Einstellungen, Wertehaltungen und Habitus	114
5.2.10	Das Ende der Beziehung.....	117
5.2.10.1	Zeitliche Dimension und Initiator/innenrolle	117
5.2.10.2	Individuelle Motive, Auslöser und Belastungsfaktoren.....	123
5.2.10.3	Die Rolle von Unterstützungsangeboten	131
5.2.11	Ablauf der Scheidung	132

5.2.12	Reaktionen (anderer) auf die Scheidung	137
5.2.12.1	Reaktionen der Kinder	138
5.2.12.2	Reaktionen der Familie	143
5.2.12.3	Reaktionen des sozialen Umfelds	147
5.2.13	Auswirkungen der Scheidung	150
5.2.13.1	Gesundheit und Wohlbefinden	150
5.2.13.2	Erwerbssituation	155
5.2.13.3	Wohnsituation	158
5.2.13.4	Finanzielle Situation	162
5.2.13.5	Beziehung zum/zur Ex-Partner/in	169
5.2.13.6	Eltern-Kind-Beziehung	172
5.2.13.7	(Sonstige) Familienbeziehung und Freundschaften	177
5.2.14	Nachfolgende Partnerschaften	184
5.2.15	Persönliche Bilanz zur Scheidung	191
5.2.16	Zusammenfassung der Ergebnisse	195
6	Conclusio	206
7	Literaturverzeichnis	214
8	Anhang	217

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Unter und zumindest 50-Jährige in der österreichischen Bevölkerung.....	28
Tabelle 2:	Alter der Partner/innen bei der Scheidung 2019	37
Tabelle 3:	Mittlere Ehedauer (Median) geschiedener Ehen bei Grey Divorce.....	41
Tabelle 4:	Eckdaten der Erzählpersonen.....	57

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Familienstand zumindest 50-Jähriger nach Geschlecht.....	29
Abbildung 2:	Anzahl der Scheidungen in der Gesamtbevölkerung	30
Abbildung 3:	Anteil Grey Divorce-Betroffene an allen von Scheidung Betroffenen	31
Abbildung 4:	Alter der Partner/innen bei der Scheidung	31
Abbildung 5:	Anzahl von Scheidung betroffener unter/ab 50-Jähriger	32
Abbildung 6:	Anzahl v. Scheidung betroffener unter/ab 50-J. pro 1.000 Einwohner/innen ..	34
Abbildung 7:	Anzahl von Scheidung betroffener unter/ab 50-J. pro 1.000 Verheirateter	35
Abbildung 8:	Altersstruktur Grey Divorce-Personen nach Geschlecht	36
Abbildung 9:	Anzahl Grey Divorce-Personen nach Altersgruppen und Geschlecht	37
Abbildung 10:	Erst- und Folgeehen nach Alter und Geschlecht.....	39
Abbildung 11:	Erst- und Folgeehen Grey Divorce-Fälle nach Alter und Geschlecht 2019.....	40
Abbildung 12:	Mittlere Ehedauer und mittleres Scheidungsalter (Median)	41
Abbildung 13:	Ehedauer nach Alter und Geschlecht	43
Abbildung 14:	Ehedauer Grey Divorce-Personen nach Alter und Geschlecht 2019.....	44
Abbildung 15:	Anteil Grey Husbands/Brides an Grey Divorce-Fällen.....	45
Abbildung 16:	Anzahl gemeinsamer Kinder nach Alter und Geschlecht.....	46
Abbildung 17:	Anzahl gemeinsamer Kinder bei Grey Divorce nach Scheidungsalter und Geschlecht 2019.....	47
Abbildung 18:	Alter des jüngsten gemeinsamen Kindes bei Grey Divorce, Geschlecht	48
Abbildung 19:	Alter des jüngsten Kindes Grey Divorce-Personen nach Alter und Geschlecht 2019.....	49
Abbildung 20:	Verschulden der Scheidung nach Alter und Geschlecht	51
Abbildung 21:	Verschulden der Scheidung Grey Divorce-Personen nach Alter und Geschlecht 2019.....	52

Anhang

Tabelle A1:	Familienstand zumindest 50-Jähriger nach Geschlecht.....	217
Tabelle A2:	Anzahl der Scheidungen in der Gesamtbevölkerung	218
Tabelle A3:	Anteil Grey Divorce-Betroffene an allen von Scheidung Betroffenen	219
Tabelle A4:	Anzahl von Scheidung betroffener unter/ab 50-Jähriger	220
Tabelle A5:	Anzahl v. Scheidung betroffener unter/ab 50-J. je 1.000 Einwohner/innen ..	221
Tabelle A6:	Anzahl von Scheidung betroffener unter/ab 50-J. je 1.000 Verheirateter	222
Tabelle A7:	Altersstruktur Grey Divorce-Personen nach Geschlecht	223
Tabelle A8:	Anzahl Grey Divorce-Personen nach Altersgruppen und Geschlecht	224
Tabelle A9:	Mittlere Ehedauer und mittleres Scheidungsalter (Median)	225
Tabelle A10:	Anteil Grey Husbands/Brides an Grey Divorce-Fällen.....	226

1 Executive Summary

Ziel der vorliegenden Studie ist die Beantwortung folgender Forschungsfragen: Wie entwickeln sich die Fallzahlen zur Grey Divorce in Österreich über die letzten Jahrzehnte und welche Rolle spielen dabei demografische Faktoren? Welche Charakteristika haben Grey Divorce-Personen in Österreich und wie entwickeln sich diese im Zeitverlauf? Wie verlaufen Beziehungen von Grey Divorce-Personen? Welche Mechanismen führen zur Trennung bzw. Scheidung bei Personen ab 50 Jahren? Wie gestaltet sich der Ablauf einer Scheidung bei Personen ab 50 Jahren? Welche unmittelbaren und längerfristigen Auswirkungen auf soziale Kontakte und Unterstützungsnetzwerke, neue Partnerschaften sowie Familienbeziehungen hat eine Grey Divorce für die Betroffenen?

Das methodische Vorgehen zur Beantwortung der Forschungsfragen gliedert sich in einen mehrstufigen Prozess. In einem ersten Schritt erfolgt eine Literaturanalyse anhand vorangegangener internationaler Studien. In einem zweiten Schritt wird die Entwicklung von Scheidungen in Österreich seit dem Jahr 1985 bis zum Jahr 2019 anhand von administrativen Daten analysiert. Als Datenbasis dient die Scheidungsstatistik der Statistik Austria, wobei vom Österreichischen Institut für Familienforschung konzipierte Sonderauswertungen der Statistik Austria einfließen. Der dritte Schritt umfasst den qualitativen Teil der Studie. Als Datenerhebungsinstrumente wurden biografische narrative Interviews mit Männern und Frauen, die sich im Alter von 50 Jahren und älter scheiden ließen, durchgeführt und analysiert. Bei den verwendeten Leitfäden steht die Biografie der Erzählpersonen ab dem Kennenlernen des/der Ex-Partner/in im Fokus.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass sich in Österreich im Zeitraum von 1985 bis 2019 die Anzahl der Grey Divorce-Fälle fast vervierfacht hat. In der Vergleichsgruppe der unter 50-Jährigen gab es einen Anstieg nur bis 2007, danach aber einen deutlichen Rückgang. Diese beiden Trends führen dazu, dass 2019 in Österreich bei der Scheidung knapp ein Drittel der Betroffenen zumindest 50 Jahre alt war. Diese Entwicklung erklärt sich zu einem großen Teil durch demografische Faktoren: Das Scheidungspotenzial bei den ab 50-Jährigen stieg einerseits durch die veränderte Altersstruktur in der Bevölkerung und andererseits durch eine Steigerung der Anzahl der Verheirateten in dieser Altersgruppe, während beides bei den unter 50-Jährigen sinkt. Insgesamt sind deutlich mehr Männer als Frauen von einer Grey Divorce betroffen. Der Männeranteil unter den Grey Divorce-Fällen lag in den letzten Jahren bei rund 60 %. Diese Geschlechterverteilung ergibt sich in erster Linie aus dem Altersunterschied der Partner/innen. Der Altersunterschied spielt eine entscheidende Rolle, da die Hälfte der Grey Divorce-Fälle nur knapp über 50 Jahre alt ist. Grey Divorce ist somit ein Phänomen von Personen im „mittleren Alter“. Scheidungen im höheren Alter sind immer noch sehr selten. Grey-Divorce Frauen haben deutlich häufiger keine gemeinsamen Kinder mit dem Partner als Frauen, die sich im Alter von unter 50 Jahren scheiden lassen. Bei den Männern gibt es diesen Unterschied nach Alter bei der Scheidung nicht. Der höhere Anteil kinderloser Ehen unter den Grey Divorce-Fällen erklärt sich zum Teil aus der Tatsache, dass es sich öfter um Folgeehen handelt. Diese Personen müssen nicht zwangsweise vollkommen kinderlos sein.

Kinder spielen in den Grey-Divorce-Ehen dennoch eine große Rolle, wenn auch in sehr unterschiedlichen Konstellationen – als (ausschließlich) gemeinsame Kinder, als Stiefkinder oder

als eigene Kinder aus früheren Beziehungen. Kinder, die aus früheren Beziehungen stammen, können unabhängig davon, ob sie im ehelichen Haushalt leben oder nicht, Auslöser kleinerer oder größerer Unstimmigkeiten und Auseinandersetzungen zwischen den Partner/innen sein. Die Elternschaft führt bei manchen Grey Divorce-Personen zudem ganz generell zu einer großen Belastung, was sich negativ auf die Partnerschaft auswirken kann. Kinder scheinen auch Symptomträger für Probleme im Familiensystem der Grey Divorce-Beziehungen zu sein. Andererseits halten Kinder eine (problematische) Ehe durchaus für einige Zeit zusammen. Dies verliert an Wirkung, wenn die Kinder selbstständiger werden.

Die Arbeitsteilung in den Grey Divorce-Partnerschaften ist in der Regel sehr traditionell, wobei insbesondere die unbezahlte Arbeit zumeist Sache der Frauen ist und der männlichen Karriere oft Priorität bei Familienentscheidungen eingeräumt wird.

Das Ende einer Ehe von Personen ab 50 Jahren hat einerseits bestimmte Ursachen, denen Belastungsfaktoren und individuelle Motive zugrunde liegen und wird andererseits oft durch einen unmittelbaren Auslöser in Gang gesetzt. Individuelle Motive für die Grey Divorce sind das Auseinanderleben der Partner/innen, der Wunsch das Leben neu zu starten, bevor man zu alt ist, Untreue oder Verschwinden von Partner/innen sowie das „nicht mehr ertragen“ der emotionalen Unzugänglichkeit der Partner/innen. Das Motiv des „Auseinanderlebens“ wird besonders häufig für die Scheidung bzw. das Ende der Beziehung angeführt. Diesem Auseinanderleben gehen eine Reihe von Belastungsfaktoren voraus. Dazu zählen anhaltende Herausforderungen bei der Kindererziehung, negative Kommunikationsmuster, emotionale Unzugänglichkeit des Partners/der Partnerin, Dreifachbelastung und eine stark unausgewogene Arbeitsteilung zwischen den Partner/innen, die zu einem Mangel an Wertschätzung und einem Auseinanderdriften der Lebenswelten der Partner/innen führen kann. Zudem kann ein Mangel an gemeinsamer, aktiv verbrachter Zeit aufgrund hoher Erwerbsbelastung oder eines Unfalls zu einem Auseinanderleben beitragen.

Eine Grey Divorce kann das Leben der Betroffenen in emotionaler, sozialer und ökonomischer Hinsicht sehr tiefgreifend beeinflussen. Wie gut letztendlich die psychische Bewältigung dieses Ereignisses gelingt, ist von mehreren unterschiedlichen Faktoren abhängig. So spielt die Beziehungsqualität während der Ehe eine maßgebliche Rolle, ob die Scheidung letztendlich als Befreiung oder doch primär als Verlust wahrgenommen wird. Daneben sind es vor allem die Umstände der Scheidung, die ins Gewicht fallen und mit denen die Betroffenen hadern, selbst wenn sie die Trennung an sich als sinnvoll und richtig erachten. Bei manchen kommt es im Rahmen der Trennungsphase zu körperlichen Begleiterscheinungen.

Die der Grey Divorce nachfolgenden Beziehungen sind durchwegs von einer gewissen Unverbindlichkeit geprägt. Zusammenleben oder eine erneute Eheschließung wird insbesondere von den Frauen nicht angestrebt, dafür gewinnen Freundschaften mehr an Bedeutung. Frauen schätzen die neu gewonnene Freiheit und Unabhängigkeit als positive Konsequenz der Scheidung. Umgekehrt heben Grey Divorce-Männer explizit die unterstützende Rolle der neuen Partnerin bei der Bewältigung der Scheidung hervor. Zu den positiven Dingen, die aus den gescheiterten Beziehungen mitgenommen werden, zählen vor allem auch Lernerfahrungen und ein neues Selbstverständnis als eigenständige Persönlichkeit. Das primäre Ziel für die Zukunft der Grey Divorce-Personen ist es, „das Leben zu genießen“.

2 Einleitung

In den letzten Jahren zeigt sich in Österreich, wie auch in anderen westlichen Nationen, ein Anstieg des Scheidungsalters von Männern und Frauen. In Österreich stieg das Durchschnittscheidungsalter von 42,9 Jahren (2009) auf 45,3 Jahre (2019) bei Männern und von 40,3 Jahre (2009) auf 42,1 Jahre (2019) bei Frauen an, während die mittlere Ehedauer nur leicht zunahm. Es ist unübersehbar, dass sich inzwischen ein höherer Anteil an Personen über 50 Jahren scheiden lässt.

In der aktuellen US-amerikanischen Forschung wird auf dieses Phänomen der Grey Divorce schon länger hingewiesen, wobei hier eine Zunahme an Scheidungen bei Personen von über 50 Jahren gemeint ist (Brown/Wright 2017). Der Begriff „Grey Divorce“ bezieht sich dabei konkret auf alle Scheidungen, wo zumindest einer der Partner/innen zum Zeitpunkt der Scheidung 50 Jahre und älter ist (z.B.: Crowley 2019a) und wird auch so in der vorliegenden Untersuchung verwendet.

Die Grey Divorce ist – wie vor allem US-amerikanische Forschung (u.a. Brown/Wright 2017) aufzeigt – mit spezifischen zukünftigen Herausforderungen verbunden: So erhalten Männer dieser Gruppe weniger Unterstützung von ihren Kindern im Alter und insbesondere Frauen gehen nur zu einem sehr geringen Anteil wieder eine Partnerschaft ein. Damit ist die familiäre Unterstützung im Alter für diese Gruppe potenziell deutlich eingeschränkter als bei den Generationen davor.

Im Rahmen dieser Studie soll folgenden **Forschungsfragen** nachgegangen werden:

- Wie entwickeln sich die Fallzahlen zur Grey Divorce in Österreich seit 1985?
- Welche Rolle spielen dabei demografische Faktoren?
- Welche Charakteristika (Alter der Grey Divorce-Personen, Alter des/der Partner/in, bisherige Scheidungen, Ehedauer, gemeinsame Kinder, Verschulden der Scheidung) haben Grey Divorce-Personen und wie entwickelt sich dies im Zeitverlauf?
- Wie verlaufen Beziehungen von Grey Divorce-Personen hinsichtlich des Kennenlernens, der Eheschließung, der Arbeitsteilung, (gemeinsamer) Kinder, der Paarkommunikation und gemeinsam verbrachter Zeit?
- Welche individuellen Motive für Grey Divorce werden von Betroffenen angeführt?
- Welche Mechanismen (Belastungsfaktoren, Auslöser) führen zur Trennung bzw. Scheidung bei Personen ab 50 Jahren?
- Wie gestaltet sich der Ablauf einer Scheidung bei Personen ab 50 Jahren?
- Welche unmittelbaren und längerfristigen Auswirkungen auf soziale Kontakte und Unterstützungsnetzwerke, neue Partnerschaften sowie Familienbeziehungen hat eine Grey Divorce für die Betroffenen?
- Welche Bilanz ziehen Grey Divorce-Personen zu ihrer Scheidung?

Das **methodische Vorgehen** zur Beantwortung der Forschungsfragen gliedert sich in einen mehrstufigen Prozess. In einem ersten Schritt erfolgt eine Analyse der vorangegangenen internationalen Studien, deren Ergebnisse in Kapitel 3 dargestellt sind.

In einem zweiten Schritt wird die Entwicklung von Scheidungen in Österreich seit dem Jahr 1985 anhand von administrativen Daten analysiert. Als Datenbasis dient die Scheidungsstatistik der Statistik Austria. Dabei fließen auch vom Österreichische Institut für Familienforschung beauftragte Sonderauswertungen der Statistik Austria ein, die nicht standardmäßig publiziert bzw. in STATcube abrufbar sind. Das genaue methodische Vorgehen und die Ergebnisse dieser ausführlichen Analysen ermöglichen einen Vergleich von Grey Divorce-Fällen mit den Scheidungen jüngerer Personen und sind in Kapitel 4 dargestellt.

In einem dritten Schritt wird eine eigene qualitative Erhebung im Rahmen von neun biographischen narrativen Interviews mit betroffenen Männern und Frauen durchgeführt, transkribiert und analysiert. Das genaue methodische Vorgehen und die Ergebnisse der Analyse werden in Kapitel 5 thematisch gegliedert dargestellt.

In einem abschließenden Teil werden die Ergebnisse aller drei methodischen Schritte im Rahmen einer Conclusio (Kapitel 6) analysierend zusammengeführt, um eine Beantwortung der Forschungsfragen zu ermöglichen.

3 Kurzüberblick zur früheren Forschung

Eine Diskussion der Gründe für eine Grey Divorce bzw. den beobachteten Anstieg von Scheidungen im höheren Lebensalter erfordert eine differenzierte Betrachtungsweise auf verschiedenen Ebenen. So gilt es zum einen, sich mit den **demografischen und gesellschaftlichen Hintergrundfaktoren** wie eine gestiegene Lebensdauer oder auch die Zunahme der weiblichen Erwerbstätigkeit auseinanderzusetzen. Davon zu unterscheiden sind **individuelle Motive** der Betroffenen, die diese dazu bewegen, eine Grey Divorce anzustreben. Gleichzeitig sind mögliche **Einflussfaktoren**, die speziell mit **der Lebensphase** korrespondieren, in denen sich das Paar zum Zeitpunkt der Scheidung oder Trennung befindet, zu berücksichtigen und die häufig mit sogenannten kritischen Lebensereignissen einhergehen. Während bei jungen Paaren etwa der Übergang zur Elternschaft ein solches Lebensereignis darstellt, steht eine Grey Divorce häufig in zeitlichem Zusammenhang mit dem Auszug bzw. der Abnabelung der Kinder vom Elternhaus, dem Übergang in den Ruhestand sowie zur Großelternschaft sowie einer Zunahme an körperlichen und gesundheitlichen Beschwerden.

3.1 Hintergrundfaktoren auf demografischer und gesellschaftlicher Ebene

Die **durchschnittliche Lebenserwartung** in Österreich ist im Laufe der vergangenen Jahrzehnte deutlich **gestiegen**. So konnte ein 60-jähriger Mann im Jahr 2019 noch mit 22,52 weiteren Lebensjahren rechnen, eine gleichaltrige Frau sogar mit weiteren 26,04. 1980 lag dieser Wert bei beiden Geschlechtern etwa sechs Jahre niedriger¹.

Diese erfreuliche Tatsache bedingt, dass die gemeinsam verbrachte Zeitspanne im höheren Lebensalter ebenfalls einen potenziellen Zuwachs erfahren hat. Gleichzeitig haben auch die **Erwartungen und emotionalen Ansprüche an die Ehe** maßgeblich zugenommen. Selbstverwirklichung, ein flexibles Rollenverständnis und eine offene Kommunikation stellen zentrale Werte in einer Beziehung dar (Cherlin 2004). Dies gilt nicht nur für junge Paare, sondern auch für Personen im höheren Lebensalter (Wu/Schimmele 2007; Brown/Wright 2019). Die Aussicht auf einen ausgedehnten gemeinsamen Lebensabend kann vor dem Hintergrund einer unglücklichen Beziehung durchaus als wenig erfreulich wahrgenommen werden und dazu beitragen, dass der Entschluss zur Trennung gefasst wird:

“However, longer life expectancies and the emphasis on realizing personal emotional satisfaction are generating personal demands that are left unfulfilled in many long-term marriages that extend into later life. (...) People aged 55 or 60 are realizing that, given current life expectancies, they could live another twenty to twenty-five years; some are opting out of poor marriages to avoid a drawn-out period of marital problems or life dissatisfaction in their old age.” (Wu/2007: 42.43).

Lin/Brown (2020) führen darüber hinaus die gestiegene Erwerbstätigkeit von Frauen und die damit verbundene zunehmende finanzielle Unabhängigkeit an, welche die Wahrscheinlichkeit reduziert, dass Frauen aus ökonomischen Gründen in einer unglücklichen Ehe verbleiben (müssen).

¹ Vgl. http://statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=022524

Ein wesentlicher Grund für den Anstieg von Scheidungen bei Älteren dürfte zudem eine **gestiegene Akzeptanz gegenüber Scheidungen** in dieser Altersgruppe sein. Damit gehen u.a. geringere Erwartungen von sozialen Sanktionen bei Scheidung einher. So haben Personen ab 50 Jahren in den USA sogar eine signifikant positivere Einstellung gegenüber Scheidung als Jüngere; der Unterschied zwischen den Generationen besteht seit zwei Jahrzehnten und hat sich zwischen Mitte der 1990er Jahre und Mitte der 2000er Jahre sogar vergrößert, da die Akzeptanz bei den Älteren zunahm. Höher ist die Akzeptanz bei jenen über 50-Jährigen, die selber eine Ehescheidung erlebt haben, jenen mit kaukasischer Abstammung gegenüber ethnischen Minderheiten und Vollzeitbeschäftigten gegenüber Teilzeitbeschäftigten oder Erwerbslosen, Kinderlosen gegenüber Personen mit Kindern. Dabei erfolgt dieser Wandel vorerst insbesondere durch Generationenwechsel, also Austausch innerhalb der Alterskohorten und weniger durch einen Wandel innerhalb einer Generation. In den 2010er Jahren wiederum war der Einstellungswandel innerhalb der Kohorten ausschlaggebender, d.h. in den letzten Jahren stieg in den USA die Toleranz gegenüber Scheidungen mit dem Alter der Individuen. Damit geht der Einstellungswandel bei den Älteren mit einem Anstieg der Grey Divorce Rate einher (Brown/Wright 2019).

3.2 Individuelle Motive für eine Grey Divorce

Im Rahmen einer US-amerikanischen, qualitativen Untersuchung von Crowley (2018 und 2019a) wurden die persönlichen Motive beleuchtet, welche Personen dazu brachten, eine Grey Divorce anzustreben. Dabei bildeten wenig überraschend **Suchterkrankung** und **gewalttätiges Verhalten** der Ex-Partner/innen (besonders von Frauen genannt) und **Untreue** sowie **psychische Probleme des/der Ex-Partner/in** häufige Motive. Zu ganz ähnlichen Ergebnissen war auch eine frühere Studie (Montenegro 2004) gelangt. So hatten etwa 86 Prozent der Frauen verbale, physische oder emotionale Misshandlung durch den Partner als Hauptmotiv für die Trennung angegeben, sogar 92 Prozent der Frauen berichteten über Substanzmissbrauch durch den Partner. Für die befragten Männer spielte diese Motive ebenfalls eine Rolle, jedoch eine deutlich geringere als für die Frauen (Misshandlung durch die Partnerin: 60 Prozent, Substanzmissbrauch der Partnerin: 46 Prozent).

In der Untersuchung von Crowley (2018 und 2019a) führten Männer darüber hinaus auch **finanzielle Probleme** und Differenzen sowie Schwierigkeiten, die mit den **Kindern und deren Erziehung** in Zusammenhang standen, an. Unabhängig von diesen Anschuldigungen war allerdings das häufigste, von Männern wie Frauen gleichermaßen angegebene Motiv, dass das Paar sich ganz einfach **auseinanderentwickelt** hat.

Auch in anderen Studien (z.B. Bair 2007, Montenegro 2004) erwies sich der Umstand des zunehmenden „growing apart“ im Zeitverlauf als ein letztendlich ausschlaggebender Faktor, für eine Scheidung nach langer Ehedauer. In der qualitativen kanadischen Untersuchung von Canham et al. (2014) äußerte sich dieser Umstand des „Auseinanderentwickelns“ in graduellen oder plötzlichen Änderungen des Verhaltens, der Einstellungen oder der Interessen eines/r Partner/in manchmal von Beginn an vorhanden und sich verstärkend und manchmal ausgelöst durch ein einschneidendes Lebensereignis, wie einer ernsthaften Erkrankung oder plötzlicher Arbeitslosigkeit.

Weitere Faktoren, die Canham et al (2014) identifizierten, waren eine **fehlerhafte Urteilskraft bei der Entscheidung zu heiraten, schwere Vorbelastung**, die in die Ehe von einem der Partner/innen mitgebracht wird, physische oder emotionale **Gewalt, Kommunikationsprobleme** (oberflächlich, emotionslos oder aufbrausend), **unausgewogene Aufteilung der Verantwortung bzw. Rollenungleichheit** sowie das **Aufschieben der Entscheidung zur Scheidung** bis ins mittlere bzw. höhere Lebensalter.

Die fehlerhafte Urteilskraft sich überhaupt für die Eheschließung zu entscheiden, zeigt sich in einer übereilten Entscheidung zur Heirat gegen die eigene Intuition, aufgrund starker romantischer Gefühle. Vorbelastung, die von Partner/innen in die Ehe mitgebracht werden, sind etwa physische oder psychische Gewalterfahrungen in der Kindheit, die Menschen scheidungsanfälliger machen (vgl. Amato 2000). Diese Faktoren können große Belastungen in einer Ehe darstellen. Unausgewogene Aufteilung der Verantwortung bzw. Rollenungleichheit erweisen sich in einigen Untersuchungen als ein Motiv für Scheidung und eben auch für Grey Divorce. Die jahrelange Überlastung von Frauen durch eine unausgewogene Aufteilung der unbezahlten Arbeit erhöhen die Wahrscheinlichkeit geschieden zu werden und ist auch bei den Grey Divorce-Frauen ein Scheidungsmotiv (Frisco/Williams 2003; Canham et al. 2004). Das jahrelange Aufschieben einer Scheidung trotz einer unbefriedigenden Ehe, ist ein weiterer Grund für Grey Divorce. Als Gründe für das Aufschieben wird häufig das Zusammenbleiben wegen der Kinder genannt, was insbesondere für Frauen mit der Angst vor Arbeitslosigkeit aufgrund der Betreuungspflichten und vor finanziellem Abstieg verbunden ist. Zudem kann die Hoffnung auf eine Verhaltensänderung beim Partner/bei der Partnerin eine Scheidung verzögern. Aber auch die Angst vor dem alleine sein bzw. alleine bleiben lässt unglücklich Verheiratete, Scheidungen aufschieben (Canham 2014).

3.3 Auslöser und Einflussfaktoren

Im folgenden Abschnitt werden eine Reihe von Faktoren beleuchtet, die im Verdacht stehen, das Scheidungsrisiko im höheren Lebensalter zu beeinflussen. Dazu zählen insbesondere Ereignisse im Lebensverlauf, welche kennzeichnend für jene Lebensphase sind, in der auch eine Grey Divorce stattfinden kann, wie der Übergang in den Ruhestand, der Auszug des jüngsten Kindes („empty nest“), aber auch die Geburt eines Enkelkinds. Darüber hinaus können auch der Gesundheitszustand bzw. gesundheitliche Probleme eines oder beider Partner, welche gewöhnlich mit höherem Lebensalter zunehmen, eine Rolle spielen.

- Der Übergang in den Ruhestand

Der Übergang eines Partners/einer Partnerin (oder auch beider Partner/innen) in den Ruhestand bringt als sogenanntes „kritisches Lebensereignis“ Veränderungen mit sich, welche sowohl in positiver als auch in negativer Hinsicht wirksam sein können. So fallen berufsbedingte Belastungen weg und die Pensionierung eines Partners/einer Partnerin eröffnet zumeist die Möglichkeit, als Paar mehr Zeit miteinander zu verbringen (Lin et al. 2018). Auf der anderen Seite kann der Wegfall gewohnter Rollen und Alltagsstrukturen einen Belastungsfaktor für die Beziehung darstellen.

Insgesamt zeigt sich in verschiedenen Studien (z.B. Rapp 2013; Lin et al. 2018) weder ein stabilisierende noch ein destabilisierender Effekt der Pensionierung auf die Scheidungshäufigkeit. Dies könnte dem Umstand geschuldet sein, dass sich entlastende und belastende Faktoren innerhalb der Partnerschaft, aber auch zwischen verschiedenen Paaren die Waage halten, wie etwa Rapp (2013) anmerkt. Der Qualität der Partnerschaft vor dem Übertritt in den Ruhestand kommt dabei, wenig überraschend, die entscheidende Bedeutung zu: In einer glücklichen und stabilen Ehe sind vorteilhafte Auswirkungen naturgemäß eher erwartbar (Wickrama et al. 2013), während insbesondere bei Paaren, die sich auseinandergeliebt haben, durch die Pensionierung eines Partners das Scheidungsrisiko steigt (Canham et al. 2014). Eine wichtige Rolle spielen auch ökonomische Faktoren: Wenn der Übergang in den Ruhestand mit finanziellen Einbußen verbunden ist, steigt das Scheidungsrisiko, während umgekehrt Besitz und ökonomische Sicherheit als Schutzfaktoren fungieren (Lin et al. 2018).

Rapp (2013) konnte in jenen Fällen, bei denen der Ruhestand sehr früh stattgefunden hatte, eine kurzfristige Erhöhung des Trennungsrisikos feststellen, was vermutlich in einer erschwerten Anpassung aufgrund der Unvorhersehbarkeit begründet liegt. In diese Gruppe sind jedoch Grey Divorce-Personen nicht eingeschlossen, sondern es handelt sich um jene, bei denen das Ereignis vor dem 50. Lebensjahr eingetreten ist. Bei einem Antreten des Ruhestands im Alter zwischen 50 und 60 Jahren war hingegen kein Effekt nachweisbar. In einer aktuellen Untersuchung von Makay/Murinkó (2021) zur Grey Divorce in einigen europäischen Ländern (Österreich nicht inkludiert) anhand der Daten des Gender and Generation Surveys, kann für die Ehen der über 50-Jährigen kein destabilisierender Effekt durch den Ruhestand festgestellt werden. Es zeigt sich im Gegenteil ein geringfügig stabilisierender Effekt.

- Auszug der Kinder und „Empty nest“

Auch für die Empty-Nest-Phase sind verschiedene Szenarien denkbar, welche das Potenzial besitzen, Einfluss auf das Trennungsrisiko zu nehmen. Ähnlich wie der Übergang in den Ruhestand könnten eventuell bestimmte Belastungsfaktoren (z.B. im Haushalt oder ökonomischer Natur) durch den Auszug des Kindes wegfallen und mehr Zeit als Paar ermöglichen. Gorchoff et al. (2008) konnten einen moderaten Anstieg der Ehezufriedenheit in Folge des Übergangs zum „Empty nest“ feststellen. Andererseits kann das Ereignis selbst möglicherweise als schmerzhaft erlebt werden und somit eine Belastung darstellen, welche Anpassungsprobleme nach sich ziehen kann. Dass die Partnerschaft durch das vermehrte Verweilensein der Partner/innen aufeinander die Partnerschaft wieder stärker in den Mittelpunkt rückt, kann zudem Paaren, die sich auseinandergeliebt haben, diese Tatsache schmerzhaft bewusstmachen (Lin et al. 2018).

Obgleich Ehen auch nach dem Auszug von Kindern insgesamt stabiler sind als Ehen von kinderlosen Paaren, zeigt sich in der Untersuchung von Rapp (2013) ein Ansteigen des Trennungsrisikos in zeitlichem Zusammenhang mit dem Verlassen des Elternhauses durch das Kind. Dabei stellt tatsächlich der Auszug des jüngsten Kindes, und damit der Übergang in die Empty-Nest-Phase, die entscheidende Variable dar. Auch in der aktuellen Untersuchung von Makay/Murinkó (2021) zur Grey Divorce in einigen europäischen Ländern, kann für die Ehen der über 50-Jährigen ein destabilisierender Effekt des „Empty nest“ festgestellt werden.

Als mögliche Erklärungsansätze kommen einerseits Anpassungsschwierigkeiten an die neue Lebensphase, andererseits ein Nachholeffekt im Sinne eines Wartens, „bis die Kinder aus dem Haus sind“ in Frage. Weitere Auswertungen von Rapp (2013) belegten, dass das Trennungsrisiko in jenen Fällen kurzfristig stärker ansteigt, wenn das Kind beim Auszug jünger ist und damit die elterlichen Rollen noch intensiver auf die Kindererziehung abgestimmt sind. Dies weist darauf hin, dass Anpassungsprobleme die bedeutsamere Rolle spielen. Ein Nachholeffekt sollte hingegen umso stärker ins Gewicht fallen, je älter die Kinder sind und desto mehr aufgeschobene Trennungen sich daher angehäuft haben. Dies ist jedoch nicht der Fall.

- Gesundheitliche Einflussfaktoren

Gesundheitliche Probleme und Einschränkungen nehmen mit dem Lebensalter zu und können in verschiedener Hinsicht als Belastungsfaktoren in der Beziehung in Erscheinung treten, welche wiederum die Wahrscheinlichkeit für eine Scheidung erhöhen. Neben der psychischen Belastung, die insbesondere eine schwerwiegende Erkrankung für die betroffene Person wie auch den/die Partner/in mit sich bringt, können auch ökonomische Konsequenzen die Folge sein, welche etwa aus einer eingeschränkten Arbeitsfähigkeit der erkrankten Person resultieren können. Die mit der Erkrankung einhergehenden Belastungen können negativen Einfluss auf die Beziehungsqualität und -stabilität nehmen und auch die Paardynamik in unerwünschter Weise beeinflussen, indem etwa präferierte gemeinsame Aktivitäten nicht länger möglich sind oder der/die gesunde Partner/in in die Rolle des Care-Givers schlüpft (Lin et al. 2018, Karra-ker/Latham 2015, Yorgason et al. 2008, Booth/Johnson 1994).

Während Lin et al. (2018) keinen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Gesundheitszustand und der Wahrscheinlichkeit einer Grey Divorce feststellen konnten, wiesen Karra-ker/Latham (2015) in ihrer Studie ein erhöhtes Scheidungsrisiko bei einer Erkrankung der Frau – nicht jedoch des Mannes – nach. Die Untersuchung von Rapp (2013) wiederum ergab ein höheres Trennungsrisiko von Ehen, bei denen ein/e oder beide Partner/innen erkrankt sind gegenüber Ehen, bei denen beide Partner/innen gesund sind. Ist nur ein/e Partner/in betroffen, fällt die Risikosteigerung tendenziell stärker aus, wenn es sich dabei um die Frau handelt. Insgesamt jedoch geht der Einfluss gesundheitsbezogener Beeinträchtigungen auf das Trennungsrisiko mit steigender Ehedauer zurück (Rapp 2013).

- Der Übergang zur Großelternschaft

Während der Übergang in den Ruhestand, der Auszug der Kinder oder gesundheitliche Veränderungen vorwiegend als belastende Faktoren, die das Scheidungsrisiko im höheren Lebensalter potenziell erhöhen, diskutiert werden, wird dem Übergang zur Großelternschaft eine tendenziell präventive Funktion zugeschrieben:

„Becoming a grandparent is a significant life transition typically marked by feelings of generativity and providing new meaning to life (...). As a living embodiment of the continuity of the family lineage into the future, the grandchild represents a shared project for the grandparents (...) and thus may promote marital stability by inhibiting couples from growing apart. (Brown et al. 2020: 1210)

In der Untersuchung von Brown (2020) erwies sich der Übergang zur (biologischen) Großelternschaft tatsächlich als Schutzfaktor und war mit einem deutlich verminderten Scheidungsrisiko verbunden. Dieser Effekt zeigt sich allerdings nicht, wenn es sich um die Geburt eines Stiefenkelkindes handelt. Auch in der Untersuchung von Makay/Murinkó (2021) zur Grey Divorce zeigt sich ein leicht stabilisierender Effekt durch Großelternschaft in den untersuchten europäischen Ländern.

3.4 Bewältigung einer Grey Divorce

Es gibt empirische Hinweise darauf, dass die Mehrheit aller Geschiedenen sich nach einigen Jahren an die neue Situation angepasst hat und ihr Wohlbefinden sich wieder verbessert (Hetherington 2003; Booth und Amato 1991). Wie gut die Bewältigung einer Scheidung – insbesondere auch einer Grey Divorce – gelingt, ist stark von den intra- und interpersonellen oder auch ökonomischen Ressourcen der jeweiligen Person abhängig.

Auf intrapersoneller Ebene stellt Resilienz eine wesentliche Persönlichkeitsdimension dar, welche es den Betroffenen ermöglicht, im Umgang mit kritischen Lebensereignissen eine hohe Anpassungsleistung zu erbringen und das psychische, körperliche und soziale Wohlbefinden auf einem stabilen Niveau zu halten (Bonanno 2004). Geringe Neurotizismuswerte gepaart mit hohen Werten hinsichtlich Offenheit und Extraversion stellen ebenfalls Schutzfaktoren dar (Clark/Georgellis 2010). Zudem haben sich in verschiedenen Studien ein höheres Bildungsniveau, eine Erwerbstätigkeit und ein zufriedenstellendes Einkommen als belastungsmildernd erwiesen (Kalmijn 2010; Bierman et al. 2006; Mastekaasa 1995; Hoerwitz et al. 1996).

Auf sozialer Ebene wirkt sich – neben der Unterstützung von Familie und dem Freundeskreis – wenig überraschend insbesondere eine neue Partnerschaft positiv auf die Bewältigung der Scheidung aus (Lorenz et al. 2006; Kulik/Heine-Cohen 2011).

Die Zunahme an Studien zu den Effekten von Scheidung und Trennung ganz generell, also unabhängig vom Scheidungsalter, auf Kinder und Geschiedene bzw. Getrennte wird durch die international größere Verfügbarkeit von relevanten Longitudinalstudien ermöglicht. Dabei kann zwischen Effekten auf der Makro- und auf der Mikroebene unterschieden werden sowie zwischen Folgen für die betroffenen Kinder einerseits und die Partner/innen andererseits.

Neben negativen psychologischen und gesundheitlichen Folgen wie eine erhöhte Depressionsneigung und ein erhöhtes Mortalitätsrisiko geht eine Scheidung häufig auch mit belastenden sozialen sowie ökonomischen Konsequenzen einher. Während etwa geschiedene Männer im Alter weniger soziale Unterstützung erfahren, sind insbesondere Frauen – vor allem unmittelbar nach der Scheidung – oft von einer massiven Verschlechterung ihrer finanziellen Situation betroffen.

Obgleich im Zusammenhang mit Scheidung vorwiegend die teils gravierenden negativen Auswirkungen im Mittelpunkt stehen, sollten jedoch auch mögliche positive Konsequenzen nicht außer Acht gelassen werden. In vielen Fällen bedeutet die Entscheidung, eine – eventuell bereits jahrzehntelang bestehende – Beziehung zu beenden, einen Ausweg aus einer unbe-

friedigenden und/oder von massiven Konflikten geprägten Situation zu finden, welche die persönliche Entwicklung beschränkt und als quälende Dauerbelastung erlebt wird. So kann eine Scheidung bei den Betroffenen zu einem Gefühl vermehrter Autonomie führen und persönliches Wachstum und erhöhtes Selbstvertrauen auslösen (Montenegro 2004; Putnam 2011; Rokach et al. 2004; Thomas/Ryan 2008).

3.4.1 Psychologische und gesundheitliche Folgen

Der Scheidungsprozess ist in der Regel assoziiert mit verschiedensten Stressoren, die das Risiko von negativem psychologischem Stress und gesundheitlichen Folgen vergrößern.

Verschiedenste Studien zu den Effekten von Scheidung und Trennung auf die Getrennten zeigen eine Reihe negativer Auswirkungen – unabhängig vom Lebensalter – auf. Dazu gehören im Vergleich zu Verheirateten bzw. nicht-getrennten Personen signifikant häufiger depressive Symptome, Ängstlichkeit, Schlaflosigkeit sowie gesundheitliche Probleme. Zudem haben Geschiedene ein insgesamt höheres Mortalitätsrisiko, wobei geschiedene Männer von physischen Gesundheitsproblemen und der höheren Mortalitätsrate in größerem Ausmaß betroffen sind als geschiedene Frauen (Bierman et al. 2006; Lorenz et al. 2006; Waite et al. 2009; Zhang/Hayward 2006; Kalmijn 2010; Field 2011).

Wie eingangs beschrieben müssen die Konsequenzen einer Scheidung keinesfalls ausschließlich negativer Natur sein. In Crowleys (2018, 2019a) qualitativer Studie zeigte sich zum generellen Wohlbefinden von Männern und Frauen nach Grey Divorce, dass beinahe alle zwar einerseits Einsamkeit, andererseits jedoch auch ein neues Gefühl der Unabhängigkeit und Freiheit verspürten. In einigen Untersuchungen (Recksiedler et al. 2019; Canham et al. 2014) wurde bei Scheidungen nach langer Ehedauer insbesondere von Frauen die persönliche Weiterentwicklung im Zuge der Trennung und der damit verbundenen Neuorientierung hervorgehoben.

Die theoretischen Ansätze aus der Forschung zu den Effekten auf die Geschiedenen können zwei Modellen zugeordnet werden: Das eine geht von einem Kausaleffekt von Scheidung auf das Wohlbefinden aus, während das andere den Zusammenhang auf Selektionsfaktoren zurückführt. Beide Ansätze werden durch Ergebnisse der empirischen Längsschnittforschung unterstützt: Einerseits verschlechtert sich durch die Scheidung und der daraus resultierenden Erhöhung des Stresslevels der Betroffenen deren mentale und physische Gesundheit (u. a. Pearlin et al. 2005) und jene Vorteile, die eine Partnerschaft und Ehe bietet, wie Unterstützung im Alltag, emotionaler Support und Ermutigung zu gesünderem Verhalten, fallen für Geschiedene weg. Andererseits scheinen Individuen, die bereits vor der Ehescheidung einen durchschnittlich schlechteren psychischen Gesundheitszustand aufweisen eine höhere Scheidungsneigung zu haben (u. a. Wade und Pevalin 2004).

Auch zur Stressbewältigung nach Scheidung gibt es zwei konträre Modelle. Einerseits das Krisenmodell, in welchem davon ausgegangen wird, dass die negativen Konsequenzen von Scheidung ein temporäres Phänomen sind, an welches sich die meisten Individuen im Laufe der Zeit anpassen (Clark/Georgellis 2010). Das chronische Stressmodell von Amato (2000) hingegen geht davon aus, dass geschieden zu sein, chronischen Stress mit sich bringt, der das Wohlbefinden der Betroffenen nachhaltig und langfristig beeinträchtigt. Für beide Ansätze

konnten in den letzten zwei Jahrzehnten Belege erbracht werden, wobei deutlich geworden ist, dass die Adaptionen großen individuellen Unterschieden unterliegen (vgl. Perrig-Chiello/Knöpfli 2017).

Die Ergebnisse verschiedener Untersuchungen weisen darauf hin, dass die Mehrheit der Geschiedenen die Situation gut bewältigt. In einer Untersuchung von Hetherington (2003) wiesen 70 % durchschnittliche Werte bei den meisten Wohlbefindensindikatoren auf und bei 20 % lag das Wohlbefinden im überdurchschnittlichen Bereich. Lediglich 10 % der Geschiedenen litten sechs Jahre nach der Scheidung noch immer unter massiven Beeinträchtigungen. Auch die Erhebung von Mancini et al. (2011) weist nur für eine kleine Minderheit längerfristig massive Probleme aus.

Eine Studie von Perrig-Chiello et al. (2015) belegt, dass sich Geschiedene auch nach langen Partnerschaften (durchschnittlich 25 Jahre) zu einem großen Teil psychologisch gut an den neuen Lebensabschnitt anpassen können. Fast 30 % der Betroffenen im Alter von 45-65 Jahren, die im Verlauf der vergangenen fünf Jahre von einer Scheidung betroffen waren, litten kaum unter negativen psychologischen Effekten. Rund die Hälfte erfuhr moderate negative Effekte bezüglich Lebenszufriedenheit und anderen psychologischen Auswirkungen. Nur bei einer Minderheit von rund 20 % konnten ausgeprägte psychologische Probleme nachgewiesen werden.

Gemäß Amato (2000) kann vermutet werden, dass der Adaptionsprozess bei älteren Personen, die auf eine lange Ehe zurückblicken können, schwieriger und langwieriger verläuft. In der Studie von Wang und Amato (2000) konnte ein negativer Zusammenhang zwischen einer längeren Ehe und der psychischen Adaption nach einer Scheidung nachgewiesen werden. Verantwortlich gemacht wird dafür der Umstand, dass diese Betroffenen mehr zeitliche und emotionale Ressourcen in die Beziehung investiert hätten und zudem die Wahrscheinlichkeit, einen neuen Partner bzw. eine neue Partnerin zu finden, geringer sei als bei Jüngeren. Auch in gesundheitlicher und ökonomischer Hinsicht ist die Gruppe der älteren Geschiedenen gegenüber jüngeren Personen insgesamt benachteiligt. So steigt die Wahrscheinlichkeit für gesundheitliche Beeinträchtigungen mit dem Alter an und finanzielle Verluste können nur in beschränktem Ausmaß oder gar nicht mehr durch eine Erwerbstätigkeit kompensiert werden (vgl. Brown et al. 2017). Schulz und Blossfeld (2006) weisen zudem darauf hin, dass sich im Verlauf einer längeren Beziehung in der Partnerschaft zunehmend Routinen zur Bewältigung des Alltags herausbilden und Wissen und Fertigkeiten im Hinblick auf bestimmte Aufgaben nach einer Scheidung fehlen.

Die These der erschwerten Anpassung an eine Grey Divorce wird durch eine Studie von Lin et al. (2019) insofern bestätigt, als diese im Hinblick auf das Vorliegen depressiver Symptome einen durchschnittlich etwa doppelt so langen Adaptionsprozess in der Gruppe der älteren gegenüber den jüngeren Betroffenen feststellen konnten (zwei gegenüber vier Jahre). Sie postulieren ein sogenanntes „Convalescence Modell“, welches einen vergleichsweise langsamen, schrittweisen Erholungsprozess kennzeichnet. Die Ergebnisse der Untersuchung von Perrig-Chiello et al. (2015) deuten in eine ähnliche Richtung: Jene Geschiedenen, die besondere depressionsanfällig waren, waren signifikant älter und hatten deutlich längere Ehen hinter sich als die übrigen Geschiedenen.

Allerdings geht ein höheres Scheidungsalter und eine lange Ehedauer nicht zwingend mit schlechteren psychologischen Bewältigungsstrategien nach Scheidung einher. Bei der Bewältigung der Scheidung nach längeren Ehen spielen die emotionale Stabilität und Anpassungsfähigkeit der Individuen eine große Rolle. Zudem erweisen sich zwischenmenschliche Ressourcen, wie neue Partnerschaften als sehr ausschlaggebend bei der Bewältigung der Scheidungen nach langer Ehe (Perrig-Chiello et al. 2015). Auch Elternschaft wurde als Einflussfaktor identifiziert: Eine Untersuchung von Tosi/van den Broek (2020) ergab, dass der Adaptionsprozess von Scheidungsparen mit Kindern deutlich langsamer verläuft als bei jenen, deren Ehe kinderlos geblieben ist (drei gegenüber einem Jahr). Das Geschlecht ist von untergeordneter Bedeutung (Perrig-Chiello et al. 2015; Tosi/van den Broek 2020). Bildungsstatus, Erwerbsstatus und finanzielle Ressourcen stellen hingegen deutliche Unterschiede bei der Bewältigung von Scheidungsstress (auch) bei den Älteren dar.

Über alle Altersgruppen hinweg betrachtet sind die negativen Auswirkungen von Scheidung insbesondere auch von dem Ausmaß des Eheglücks abhängig, das vor dem Zerwürfnis wahrgenommen wurde. Je unglücklicher die frühere Partnerschaft bewertet wurde, desto weniger belastend wird die Trennung erlebt (Amato und Hohmann-Mariott 2007; Waite et al. 2009). Bei älteren Erwachsenen nach langer Ehedauer (ab 25 Jahren) zeigten sich in einer der wenigen europäischen Untersuchungen von Perrig-Chiello et al. (2015) allerdings kaum Auswirkungen der früheren Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit in der Ehe auf die Scheidungsbewältigung. Ebenso hat in dieser Untersuchung der Urheberstatus bei den älteren Erwachsenen keine Auswirkung darauf, wie die Scheidung bewältigt wird, während Untersuchungen mit jüngeren Geschiedenen für die Initiatoren/innen von Scheidungen deutlich positivere psychologische Ausgangssituation für die Scheidungsbewältigung feststellen (vgl. Hewitt/Turrel: 2011; Steiner et al.: 2011).

Insgesamt scheinen insbesondere die eingeschränkteren Optionen und geringeren Ressourcen bei Älteren zu einem stärker ausgeprägten Gefühl der Resignation nach Scheidung zu führen (Perrig-Chiello et al. (2015). Dennoch sind die Ursachen und individuellen Voraussetzungen für positive Bewältigungsstrategien noch wenig erforscht.

3.4.2 Soziale Konsequenzen

Mit einer Scheidung gehen im Allgemeinen auch soziale Veränderungen einher. Gemeinsame Bekanntschaften, die als Paar gepflegt wurden, müssen auf ein neues Fundament gestellt werden und gehen eventuell zu Bruch. Manchmal bringt auch ein Wohnortswechsel im Zuge der Trennung einen Verlust des unmittelbaren sozialen Umfeldes mit sich. Die erfolgreiche Bewältigung einer Grey Divorce ist stark auch davon beeinflusst, wie gut die betreffende Person in ihr soziales Umfeld integriert ist, wie gut soziale Aktivitäten an die neue Situation angepasst werden können und wieviel Unterstützung sie durch die Familie, Freunde und Bekannte, aber auch durch Institutionen erfährt (Canham et al. 2014; Thomas/Ryan 2008; Wu/Schimmele 2007). Gelingt diese Anpassungsleistung auf sozialer Ebene nicht ausreichend, leiden die Betroffenen oft stark an dem Gefühl von Einsamkeit und Isolation, zeigen ein geringes Selbstvertrauen und entwickeln häufig auch körperliche Symptome wie Kopfschmerzen und Essstörungen (Crowley 2019a; Thomas/Ryan 2008).

Was die Beziehung zu den Ex-Partner/innen betrifft, so wird bei besonders problematisch erlebten Ehen, die nach langer Zeit zu Ende gehen, der Kontakt oft gänzlich abgebrochen, während bei anderen Ehen, oftmals regelmäßiger, freundschaftlicher Kontakt zwischen den Ex-Partner/innen besteht, wo es auch zu pflegerischer Unterstützung z.B.: im Krankheitsfall kommen kann (Canham et al. 2014).

Die sozialen Auswirkungen, die mit einer Scheidung im Alter von 50 Jahren und älter verbunden sind, scheinen bei Männern stärker ins Gewicht zu fallen als bei Frauen. Crowley (2018, 2019b) zeigt in ihrer qualitativen Untersuchung auf, wie verheerend die sozialen Auswirkungen für Männer sind, die sich im mittleren und höheren Alter scheiden lassen. Die Beziehungen zu den eigenen Kindern, Freunden und anderen Familienmitgliedern gestalten sich besonders schwierig und Männer berichten in der Untersuchung häufig von dem Gefühl, dass jene Menschen, die ihnen nahestanden, sich nach der Trennung mit der Ex-Partnerin verbündeten.

Insbesondere die Vater-Kind Beziehung wird von einer Scheidung negativ beeinflusst. Männer dieser Gruppe erhalten nicht nur weniger Unterstützung von ihren Kindern im Alter (Lin 2008), sondern es kommt insgesamt in vielen Fällen zu einer Reduktion und/oder Verschlechterung der Beziehung zwischen den geschiedenen Vätern und ihren Kindern, welche durch eine Wiederheirat noch zusätzlich vorangetrieben wird (Brown/Wright 2017; Kalmijn 2015; Noël-Miller 2013).

3.4.3 Ökonomische Folgen

Unbestritten ist, dass eine Scheidung für die Betroffenen auch auf ökonomischer Ebene nicht ohne Folgen bleibt. Eine Grey Divorce ist dabei mit einigen Besonderheiten verknüpft. So sind Betreuungspflichten ebenso wie Unterhaltungsverpflichtungen gegenüber minderjährigen Kindern deutlich seltener gegeben als bei jüngeren Paaren. In einer Studie von Weiskopf et al. (2013), in der 53 Scheidungsfälle mit einem Ehescheidungsalter von mindestens 55 Jahren ausgewertet wurden, waren auf Seiten der Ehemänner (wie auch der Ehefrauen) keine finanziellen Einbußen wegen Unterhaltsverpflichtungen gegenüber minderjährigen oder in Ausbildung befindlichen volljährigen Kindern feststellbar.

Als erschwerend ist bei späten Scheidungen die Tatsache zu bewerten, dass langjährige Synergieeffekte wegfallen und der Lebensstandard, der über viele Jahre hinweg gemeinsam aufgebaut werden konnte, bei einer Trennung nur sehr schwer aufrechterhalten werden kann. Dies liegt auch in der der Tatsache begründet, dass Einkommens- bzw. Pensionsverluste zu meist nicht mehr durch eine Erwerbstätigkeit ausgeglichen werden können.

Zwischen Männern und Frauen besteht hinsichtlich der Einkommenssituation besonders im höheren Lebensalter ein markantes geschlechtsspezifisches Ungleichgewicht, welches in der Regel auf den massiven Einfluss zurückgeht, den die Kinderbetreuung auf die Möglichkeit von Frauen hatte, eine Karriere aufzubauen und sich selbst finanziell abzusichern (Crowley 2018). Die Wahrscheinlichkeit, dass längerfristig eine traditionelle Rollenaufteilung praktiziert wird bzw. wurde, ist bei älteren Paaren höher als bei jenen, die sich in einem früheren Alter trennen. Während die berufliche Situation der Männer, sofern sie sich noch nicht im Pensionsalter befinden, im Allgemeinen unverändert bleibt, sind für die betroffenen Frauen häufig einschnei-

dende Veränderungen gegeben, da sie sich nach der Scheidung mit der Notwendigkeit konfrontiert sehen, eine eigene Erwerbstätigkeit aufzunehmen oder die Arbeitszeit auszuweiten. Eine geringe berufliche Etablierung durch lange Kinderbetreuungszeiten stellt für ältere Frauen eine wesentliche Hürde dar, um ein ausreichendes eigenes Einkommen lukrieren zu können (Weiskopf et al. 2013).

Wenig überraschend zeigen daher die meisten Studien größere ökonomische Einbußen für Frauen als für Männer. Dies gilt grundsätzlich unabhängig vom Lebensalter (Andreß 2000; Leopold 2018), erweist sich aber bei einer Scheidung im höheren Lebensalter als besonders bedeutsam. Obgleich sich die rechtlichen Rahmenbedingungen durchaus unterscheiden und auch die Erwerbsbeteiligung und Teilzeitquoten von Frauen variieren, scheint dieses Muster, dass Frauen durch eine Grey Divorce ökonomisch stärker betroffen sind, zumindest für die verschiedenen Industrienationen Gültigkeit zu besitzen. Im EU-Vergleich sind in 15 von 27 EU-Ländern die Armutsgefährdungsraten von älteren Frauen um mindestens fünf Prozentpunkte höher als jene von Männern, wobei die Gefährdungsraten bei alleinstehenden (verwitweten, geschiedenen oder ledigen) Frauen am höchsten sind (Eiffe et al. 2012). Ähnliches gilt für die USA. In der qualitativen Untersuchung von Crowley (2018) wurden die gravierenden ökonomischen Nachteile, die US-amerikanische Frauen durch eine Trennung oder Scheidung im mittleren Alter erleben, herausgearbeitet. Die interviewten, von Grey Divorce betroffenen Frauen berichteten von Einschnitten in den Bereichen der Sozialen Sicherheit wie bei Krankenversicherung und Altersabsicherung sowie von einer generellen Beeinträchtigung der finanziellen Zukunft. Lin/Brown (2020) untersuchten im Rahmen einer quantitativen Studie die ökonomische Situation von Männern und Frauen in den USA vor, während und nach einer Grey Divorce, welche deutlich höhere Einschränkungen des Lebensstandards bei Frauen gegenüber Männern offenbarte. Der Rückgang, gemessen an dem Einkommen-Bedürfnis-Verhältnis (income-to-needs-ratio) betrug bei den Frauen 45 %, bei den Männern jedoch nur 21 %. Im Hinblick auf Vermögenswerte mussten beide Geschlechter einen ähnlichen Verlust von etwa 50 % hinnehmen. Anders als bei Männern, bei denen der ökonomische Verlust unabhängig vom späteren Partnerschaftsstatus von dauerhafter Natur war, konnte dieser allerdings von Frauen im Falle einer erneuten Heirat deutlich abgemildert werden. Da sich Frauen dennoch wesentlich seltener für eine weitere Ehe im Anschluss an eine Grey Divorce entscheiden, dürften offenbar ökonomische Motive für Frauen von überraschend geringer Bedeutung sein.

Die Ergebnisse einer deutschen Studie (Weiskopf et al. 2013) ergaben ein weniger ausgeprägtes Geschlechterungleichgewicht im Hinblick auf die materielle Absicherung nach einer späten Scheidung. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass die Auswirkungen für jene Frauen am eklatantesten einzuschätzen sind, die mit geringer Ausbildung in einer Ehe mit herkömmlicher Rollenverteilung lebten. Durch das höhere Bildungsniveau, eine steigende Erwerbsintegration und damit eine verbesserte Einkommenssituation von Frauen ist für die Zukunft eine Verringerung der ökonomischen Einbußen und der Armutsgefährdung der betroffenen Frauen zu erwarten (Andreß et al. 2000).

Nur wenige Studien weisen auf ökonomische Vorteile für Frauen im Falle einer späten Scheidung hin. Eine rezente belgische Studie (Zilincikova/Schnor 2021) kam zu dem Schluss, dass ältere Frauen mit höherer Wahrscheinlichkeit im vormals gemeinsamen Heim verbleiben als ihre Männer, während es sich bei jüngeren Paaren, die sich trennen, umgekehrt verhält. Hier

wird vermutet, dass das Prinzip der Fairness eine Rolle spielen dürfte, welches darauf ausgerichtet ist, die ökonomischen Nachteile für die betroffenen Frauen abzumildern.

3.4.4 Auswirkungen auf betroffene Kinder

Die Auswirkungen einer Scheidung auf die Kinder sind gut erforscht und belegen durchgängig eine Reihe negativer Effekte auf emotionaler, verhaltensrelevanter, sozialer, gesundheitlicher und schulischer Ebene, die zum Teil auch noch im Erwachsenenalter feststellbar sind (Dörfler-Bolt/Neuwirth 2021).

Relativ wenig Forschungsliteratur liegt im Hinblick auf die Scheidungsfolgen für Kinder vor, deren Eltern sich in einer späteren Lebensphase trennen (Tosi/van den Broek 2020). In den meisten Fällen haben diese Kinder bereits das Erwachsenenalter erreicht. Kinder im Vorschulalter sind von einer Grey Divorce nur in Ausnahmefällen betroffen. (vgl. auch Abschnitt 6.8, Abb.19). Während für minderjährige Kinder und deren Familien ein umfangreiches Supportsystem im Scheidungsfall bereitsteht, sind erwachsene Kinder bei der Bewältigung dieses Ereignisses im Wesentlichen auf sich allein gestellt.

Insgesamt existieren keine einheitlichen Befunde, ob das Alter der Kinder zum Zeitpunkt der Scheidung einen Risiko- oder Schutzfaktor darstellt (Glatz 2011). Diekmann/Engelhardt (2008) beschäftigen sich mit der Frage, ob sich das Alter der Kinder auf die Wahrscheinlichkeit, sich später selbst scheiden zu lassen, auswirkt. Da kleine Kinder die Scheidung noch weniger bewusst erleben und Jugendliche bzw. junge Erwachsene besser in der Lage sind als jüngere Kinder, die Situation zu reflektieren und zu verarbeiten, wurde ein u-förmiger Verlauf erwartet. Die Ergebnisse zeigten jedoch keinen Zusammenhang zwischen dem Alter der Kinder bei Scheidung der Eltern und dem eigenen Scheidungsrisiko. Wallerstein et al. (2002) gehen davon aus, dass die jüngsten Kinder am meisten unter der Scheidung leiden, da sie noch nicht in der Lage sind, die Absichten der Eltern und die mit einer Scheidung verbundenen Folgen wie den Verlust von täglichen Routinen zu begreifen. Ein höheres Lebensalter zum Trennungzeitpunkt sollte als protektiver Faktor fungieren. Diese Annahme wurde u.a. in einer Untersuchung von Schmidt-Denter/Beelmann (1997) bestätigt, in der sich vor allem jüngere Kinder als sehr symptombelastet zeigten.

Die Entwicklung der Scheidungszahlen ab 50 Jahren legt die Vermutung nahe, dass in Zukunft zunehmend auch ältere Kinder und Jugendliche bzw. junge Erwachsene, die das Elternhaus noch nicht verlassen haben, die Scheidung der Eltern unmittelbar miterleben werden. Auch wenn jüngere Kinder stärker als Risikogruppe im Hinblick auf negative Scheidungsfolgen wahrgenommen werden, steht auch diese Gruppe im Falle einer Scheidung der Eltern vor eine Reihe schwieriger Herausforderung. Gerade in dieser Ablösungsphase, in der die Beziehung zu den Eltern auf eine neue Basis gestellt wird, sind diese Jugendlichen einer doppelten Belastung ausgesetzt. Sie können nicht auf eine stabile Familienstruktur zurückgreifen, die es ihnen ermöglicht, zwischen Unabhängigkeit und kindlicher Abhängigkeit zu wechseln, um ihre Entwicklungsaufgaben bewältigen zu können. (Stolz/Strini 2009, Wallerstein et al. 2002).

Neben Schmerz und Trauer sind auch Zweifel an den eigenen Fähigkeiten, Unsicherheiten bei der Partnerwahl, eine vorzeitige Ablösung vom Elternhaus bzw. die frühzeitige Aufnahme sexueller Kontakte in dieser Altersgruppe als Reaktion auf die veränderte Familiensituation zu

beobachten (Fthenakis et al. 1993). Ebenso stellen häufiges Fernbleiben von der Schule sowie ein Leistungsabfall typische Reaktionen dar (Schwarz 1999). Zudem besteht insbesondere in dieser Lebensphase die Gefahr, den fehlenden emotionalen Halt und das Gefühl der Zugehörigkeit in problematischen Gruppierungen (z.B. Sekten) zu suchen. Manche Jugendliche zeigen parentifizierendes Verhalten, indem sie verstärkt Verantwortung für andere Familienmitglieder im Haushalt übernehmen, (Staub/Felder 2004) oder versuchen den Mangel an Familie und das damit verbundene seelische Ungleichgewicht durch abweichendes Verhalten (z.B. Drogenmissbrauch, Promiskuität) auszugleichen (Wallerstein/Lewis 2004). Auch aggressives sowie autoaggressives Verhalten (Ritzen, Essstörungen) können als mögliche Scheidungsfolgen in Erscheinung treten (Kodjoe 1997).

Lassen sich die Eltern scheiden, wenn die Kinder bereits das Erwachsenenalter erreicht und das Elternhaus verlassen haben, besteht in der Regel kein unmittelbares Abhängigkeitsverhältnis in der Eltern-Kind-Beziehung mehr. Nicht selten sind die jungen Erwachsenen bereits mit Herausforderungen konfrontiert, die aus einer eigenen Partnerschaft und/oder Elternschaft resultieren und haben eventuell bereits selbst Trennungssituationen hinter sich.

Auch wenn sich viele bereits ein eigenes Leben aufgebaut haben, bleibt die Scheidung der Eltern in der Regel nicht ohne Folgen für alle Beteiligten und deren Beziehungen untereinander. Verschiedene Studien (u.a. Tosi and Gähler, 2016; Ward et al., 2014) weisen darauf hin, dass eine Scheidung häufig mit einer Abnahme der Kontakthäufigkeit zwischen Eltern und Kindern und einer generellen Beziehungsverschlechterung einhergeht, auch wenn die Kinder bereits das Erwachsenenalter erreicht haben. Insbesondere das Vater-Kind-Verhältnis erfährt in vielen Fällen eine starke Beeinträchtigung (vgl. auch den Abschnitt zu den sozialen Auswirkungen). Es können Loyalitätskonflikte auftreten, welche die Beziehung massiv belasten und eventuell auch dazu führen können, dass sich Kinder von beiden Elternteilen zurückziehen (Greenwood 2012). Da die eigenen (erwachsenen) Kinder auch als eine wichtige Unterstützungsressource im Alter fungieren, sind damit für die Eltern zusätzliche negative Konsequenzen verbunden (Steinbach et al., 2019).

Jensen/Bowen (2015) widmeten sich der Frage, wie Eltern die Reaktionen ihrer erwachsenen Kinder auf die Scheidung wahrnehmen. Etwa die Hälfte berichtete von negativen emotionalen Reaktionen und/oder wenig unterstützendem Verhalten. Die erwachsenen Kinder reagierten in der Wahrnehmung der Eltern überwiegend mit Trauer, aber auch Wut. In manchen Fällen erschienen sie regelrecht am Boden zerstört zu sein. Die betroffenen Väter neigten jedoch wesentlich stärker dazu, die emotionalen Auswirkungen auf die Kinder und deren Unterstützungsbereitschaft negativer einzuschätzen als die Mütter.

3.5 Nachfolgende Partnerschaften

Verglichen mit jüngeren Personen sowie generell mit Männern, heiraten Frauen im mittleren und höheren Alter deutlich seltener wieder nach einer späten Scheidung. Insbesondere weibliche Baby Boomer entscheiden sich lieber für eine Lebensgemeinschaft als wieder zu heiraten (Brown et al. 2006; Brown et al. 2012a; Brown et al. 2012b; de Jong Gierveld 2004). Wie Brown

et al. (2019) in ihrer Studie zeigen konnten, ziehen jedoch generell Personen nach einer Scheidung im höheren Lebensalter das Zusammenleben in einer Lebensgemeinschaft einer (weiteren) Ehe vor.

Im Gegensatz zu Männern entscheiden sich Frauen nur zu einem sehr geringen Anteil überhaupt wieder für eine verbindliche Partnerschaft (Brown/Wright 2017, Canham 2014). In einer Reihe von Studien (Canham et al. 2014; Davidson 2001; Talbott 1998) zeigte sich, dass Frauen nach später Scheidung nur eine egalitäre neue Partnerschaft eingehen wollen und nicht (mehr) die Pflegerinnen-Rolle in einer Beziehung einnehmen möchten. Crowley (2019b) befasste sich eingehender mit den individuellen Einstellungen, welche Personen nach einer Grey Divorce im Hinblick auf eine erneute Heirat artikulieren. Frauen brachten dabei deutlich häufiger Argumente gegen eine Wiederverheiratung vor als Männer („anti-remarriage attitudes“ 48 % versus 16 %). Sie gaben an, die emotionale Belastung, die aus dem Scheitern der Ehe erwachsen ist, nicht erneut erleben zu wollen und betonten darüber hinaus stark ihr Bedürfnis nach Freiheit und Unabhängigkeit, welches in ihrem bisherigen Leben häufig zu kurz gekommen sei. Für die betroffenen Männer spielte in einzelnen Fällen ebenfalls die Vermeidung eines neuerlichen Scheiterns und dem damit verbundenen seelischen Schmerz eine Rolle. Jeweils ein Viertel der Frauen und der Männer nannte konkrete Bedingungen für eine weitere Ehe („conditional pro-remarriage attitudes“). Während von Männern vorwiegend bestimmte Charaktereigenschaften der Partnerin als relevant erachtet wurden, nannten Frauen in erster Linie eine gerechtere Verteilung der Aufgaben in der Beziehung als Bedingungen. 57 Prozent der Männer, jedoch nur 24 Prozent der Frauen äußerten „unconditional pro-remarriage attitudes“, also bedingungslos positive Einstellungen gegenüber einer neuerlichen Ehe. Eine mögliche Erklärung liegt in dem Umstand, dass die betroffenen Männer nicht im selben Ausmaß wie Frauen über ein soziales Unterstützungsnetzwerk verfügen und mit der Scheidung häufig ein Verlust an familiären und sozialen Kontakten einhergeht (Crowley 2018, Greif/Deal 2012). Insbesondere kommt es zumeist auch zu einer Verringerung des Kontakts zu den eigenen (zumeist bereits erwachsenen) Kindern, die sich eher mit der Mutter solidarisieren (Crowley 2018, Kalmijn 2015; vgl. auch Abschnitt 3.4.2)

Die Wahrscheinlichkeit, eine neue Partnerschaft in der zweiten Lebenshälfte einzugehen, kann von verschiedenen Variablen wie den ökonomischen Ressourcen oder der Gesundheit mitbeeinflusst sein. Verschieden Studien gelangen hier jedoch zu unterschiedlichen Ergebnissen. Während etwa Vespa (2012) einen positiven Einfluss von Reichtum und Besitz auf das Eingehen von Folgebeziehungen feststellen konnten, ließ sich dieser Zusammenhang bei Brown et al. (2012b) nicht nachweisen. Während ein regelmäßiges Einkommen (aus dem Erwerb oder einer Pension) bei Männern die Wahrscheinlichkeit für eine neuerliche Partnerschaft erhöht (Schimmele/Wu 2016), heiraten Frauen, die eine eigene Pension beziehen, seltener als Frauen, bei denen das nicht der Fall ist (Vespa 2013).

Was den Einfluss gesundheitlicher Variablen betrifft, konnten Schimmele und Wu (2016) einen negativen Effekt einer chronischen Krankheit auf eine Wiederheirat feststellen, allerdings nicht auf das Eingehen einer neuen Beziehung an sich. In der Studie von Brown et al. (2012b) ließen sich keinerlei Zusammenhänge zwischen dem Gesundheitszustand und dem Eingehen einer Lebensgemeinschaft bzw. einer Ehe feststellen. Eine spätere Studie von Brown et al. (2018) kam jedoch zu dem Schluss, dass Frauen, die sich selbst eine gute Gesundheit attestieren, eher erneut heiraten. Tendenziell erweist sich ein schlechter Gesundheitszustand eher für

Frauen als nachteilig für das Eingehen einer neuen Partnerschaft und/oder Ehe als für Männer (Vespa 2012, Brown et al. 2018).

Das Vorhandensein eines sozialen Netzwerks scheint sich für (ältere) Männer und Frauen unterschiedlich auszuwirken: Während die Anwesenheit und Unterstützung von Familie und Freunden bei Frauen die Wahrscheinlichkeit, erneut zu heiraten, erhöht, sich jedoch auf das Eingehen einer Lebensgemeinschaft nicht auswirkt, verhält es sich bei Männern genau umgekehrt (Brown et al. 2012b, Vespa 2012). Leben allerdings Kinder im selben Haushalt, gehen sowohl männliche als auch weibliche Geschiedene seltener eine neue Partnerschaft und/oder Ehe ein (De Jong Gierveld and Merz 2013, Vespa 2012, Brown et al. 2018).

3.6 Zusammenfassung

Zu beachten ist bei Interpretation der Ergebnisse der Literaturanalyse, dass hier aus Mangel an Alternativen Großteils auf US-amerikanische Studien zurückgegriffen wurde, da bislang nur wenige europäische Studien zur Thematik der Grey Divorce durchgeführt wurden.

Der Anstieg von Scheidungen im höheren Lebensalter ist stets im Kontext von demografischen und gesellschaftlichen Hintergrundfaktoren, individuellen Motivlagen und lebensphasenspezifischen Einflussfaktoren zu betrachten. Zu den Auslösern auf demografischer bzw. gesellschaftlicher Ebene zählen neben einem Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung und einer deutlichen Zunahme der Erwerbstätigkeit von Frauen gestiegene Erwartungen und Ansprüche an die Ehe sowie eine zunehmende Akzeptanz gegenüber Scheidungen im Allgemeinen. Auf individueller Ebene konnten insbesondere Suchterkrankungen, gewalttätiges Verhalten sowie psychische Probleme des/der Partner/in, als Scheidungsmotive im höheren Lebensalter ermittelt werden. Die oft jahrzehntelang bestehende unausgewogene Verteilung der Verantwortung für verschiedene Lebensbereiche (bezahlter und unbezahlte Arbeit) bzw. das damit verbundene Rollenungleichgewicht stellen ebenso häufige Motive dar wie der – damit oft einhergehende – Umstand, dass sich das Paar im Laufe der Zeit einfach auseinanderentwickelt hat. Die Datenlage hinsichtlich lebensphasenspezifischer Faktoren ist gemischt. Was den Übergang in den Ruhestand betrifft, konnte lediglich in jenen Fällen ein erhöhtes Trennungsrisiko ermittelt werden, in denen dieser in unvorhergesehener und/oder verfrühter Form stattfindet. Bei einem „normalen“ Pensionsantritt wird vermutet, dass sich be- und entlastende Faktoren hier die Waage halten dürften. Kinder wirken sich generell – auch im höheren Lebensalter – stabilisierend auf die Ehebeziehung aus, allerdings ist speziell im zeitlichen Zusammenhang mit dem Auszug des jüngsten Kindes ein erhöhtes Trennungsrisiko gegeben. Gesundheitliche Einschränkungen, welche mit zunehmendem Alter häufiger auftreten, gehen tendenziell mit einem erhöhten Trennungsrisiko einher, vor allem, wenn die Frau erkrankt ist. Großelternschaft fungiert hingegen als Schutzfaktor und ist mit einem deutlich verminderten Scheidungsrisiko verbunden.

Wie gut eine Person eine Grey Divorce bewältigt, hängt stark von den intra- und interpersonellen, aber auch ökonomischen Ressourcen ab. Die Ergebnisse verschiedener Studien weisen darauf hin, dass die überwiegende Mehrheit der Betroffenen sich gut an die Situation anpasst und nur eine Minderheit längerfristig mit psychischen Problemen und einer verminderten

Lebenszufriedenheit zu kämpfen hat. Allerdings gibt es Hinweise darauf, dass der Adaptionsprozess bei älteren Personen, die auf eine längere Ehedauer zurückblicken, schwieriger und langwieriger verläuft als bei jüngeren. Als mögliche Ursachen werden dabei unter anderem die vergleichsweise geringeren gesundheitlichen und ökonomischen Ressourcen der älteren Generation und die verminderte Wahrscheinlichkeit, eine/n neue/n Partner/in zu finden, angeführt. Eine wichtige Rolle spielt bei der Bewältigung der Umstände, wie gut die betreffende Person in ihr soziales Umfeld eingebettet ist und wieviel Unterstützung sie von Familie und dem Freundeskreis erfährt. Die sozialen Auswirkungen einer Grey Divorce scheinen für Männer stärker ins Gewicht zu fallen als für Frauen. Insbesondere die Vater-Kind-Beziehung erfährt häufig eine gravierende Verschlechterung. Frauen hingegen müssen in der Regel im Falle einer Grey Divorce deutlichere ökonomische Einbußen hinnehmen als Männer. Allerdings verbleiben sie – anders als bei jüngeren Scheidungsparen – gemäß einer belgischen Studie nach einer Grey Divorce mit höherer Wahrscheinlichkeit im vormals gemeinsamen Heim.

Die Entwicklung der Scheidungszahlen legt die Vermutung nahe, dass in Zukunft zunehmend auch ältere Kinder und Jugendliche bzw. junge Erwachsene, die noch im Elternhaus wohnen, die Scheidung der Eltern unmittelbar miterleben werden. Obgleich jüngere Kinder stärker als Risikogruppe im Hinblick auf negative Scheidungsfolgen wahrgenommen werden, steht auch diese Gruppe im Falle einer Trennung der Eltern vor schwierigen Herausforderungen, nämlich insofern, als eine gesunde Ablösung vom Elternhaus deutlich erschwert wird. Fernbleiben von der Schule bzw. ein deutlicher Leistungsabfall, die frühzeitige Aufnahme sexueller Kontakte sowie aggressives bzw. autoaggressives Verhalten können mögliche Auswirkungen darstellen. Auch für erwachsene Kinder, die das Elternhaus zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung bereits verlassen haben, bleibt die Trennung der Eltern häufig nicht folgenlos, zudem können sie in der Regel nicht mehr auf ein umfangreiches Unterstützungssystem² zurückgreifen, welches minderjährigen Kindern zur Verfügung steht. In der Wahrnehmung der Eltern zeigt etwa die Hälfte der erwachsenen Kinder negative emotionale Reaktionen wie Trauer, aber auch Wut und/oder wenig unterstützendes Verhalten. Studien belegen eine häufige Kontaktverminderung und Verschlechterung der Beziehung zu den Eltern – vor allem zum Vater. Da die eigenen Kinder im Alter auch als eine wichtige Unterstützungsressource fungieren, sind damit für die betroffenen Eltern zusätzliche negative Konsequenzen verbunden.

Frauen im mittleren und höheren Lebensalter gehen im Vergleich zu Männern sowie zu jüngeren Betroffenen nach einer Scheidung deutlich seltener eine weitere Ehe ein. Das Bedürfnis nach Unabhängigkeit und die Vermeidung von seelischem Schmerz im Falle eines neuerlichen Scheiterns werden hierfür als Begründungen genannt. Während Männer als Bedingung für eine Wiederverheiratung vorwiegend Charaktereigenschaften einer künftigen Partnerin anführen, legen Frauen insbesondere auf eine gerechte(re), egalitäre(re) Aufteilung der Aufgaben in der Beziehung Wert. Während ein regelmäßiges Einkommen bei Männern die Wahrscheinlichkeit für eine weitere Folgepartnerschaft erhöht, heiraten Frauen, die eine eigene Pension beziehen, seltener als jene, bei denen das nicht der Fall ist.

² Beispielsweise im Rahmen der Familiengerichtshilfe, im Sinne der verpflichtenden Elternberatung nach § 95, Abs 1a, Außerstreitgesetz oder in Form von Begleitung durch die Organisation Rainbows.

4 Entwicklung von Eckdaten zur Grey Divorce in Österreich

Dieses Kapitel widmet sich der quantitativen Entwicklung von Scheidungen in Österreich seit dem Jahr 1985. Als Datenbasis dient die Scheidungsstatistik der Statistik Austria. Da nicht alle in diesem Kapitel dargestellten Daten standardmäßig publiziert werden, hat das Österreichische Institut für Familienforschung einige Sonderauswertungen bei der Statistik Austria beauftragt. Die Sonderauswertungen wurden am 31.03.2021 von der Statistik Austria übermittelt.

Die Statistik Austria bezieht die Daten zu den Scheidungen von den Bezirksgerichten und den Auswertungen des Justizministeriums. Seit 2018 erfolgt dies in Abgleich mit den Eintragungen im Zentralen Personenstandsregister (ZPR). Bis zum Jahr 2017 wurden von der Statistik Austria nur Scheidungen in Österreich erfasst. Seit dem Jahr 2018 werden auch Scheidungen von Personen mit einem Wohnsitz in Österreich einbezogen, die im Ausland stattgefunden haben. In Österreich stattgefundenene Scheidungen von Paaren ohne österreichischen Wohnsitz, werden in keinem Jahr mitgezählt.

Im Fokus der Auswertungen liegen die Scheidungen zumindest 50-Jähriger (Grey Divorce-Personen), es werden zum Vergleich dazu jedoch auch Entwicklungen bei den unter 50-Jährigen betrachtet. Bei den folgenden Auswertungen wird grundsätzlich zwischen Männern und Frauen differenziert. Dabei ist zu beachten, dass bei einer Scheidung z.B. die Frau unter 50 Jahre alt sein kann, der Mann aber bereits über 50 Jahre alt ist. Somit würde bei einer solchen Scheidung der Mann in die Grey Divorce-Gruppe fallen, die Frau jedoch nicht.

Die Scheidungszahlen beziehen sich nur auf Ehen zwischen Frauen und Männern. Ehen gleichgeschlechtlicher Paaren gab es in Österreich erstmals im Jahr 2018. Somit sind auch Scheidungen gleichgeschlechtlicher Paare erst seit 2018 grundsätzlich möglich, die ersten tatsächlichen Scheidungen gab es im Jahr 2019, jeweils 4 zwischen Männern bzw. zwischen Frauen (Kaindl/Schipfer 2020). Eine Zeitreihenbetrachtung ist hier somit nicht möglich, eine Differenzierung nach dem Alter wegen der geringen Fallzahl nicht aussagekräftig.

Auflösungen Eingetragener Partnerschaften werden ebenfalls nicht berücksichtigt. Für heterosexuelle Paare besteht die Möglichkeit der Begründung (und somit auch der Auflösung) einer Eingetragenen Partnerschaft erst seit 2019, wodurch eine Zeitreihenbetrachtung grundsätzlich nicht möglich ist. Gleichgeschlechtliche Paare können seit dem Jahr 2010 formell eine Eingetragene Partnerschaft eingehen. Sehr lange formalisierte Partnerschaften können somit nicht bestehen (maximale Länge wären 10 Jahre). Dass die Gesamtzahl der Auflösungen Eingetragener Partnerschaften in diesem Zeitraum anstieg (von 1 Auflösung im Jahr 2010 auf 121 im Jahr 2019) erklärt sich in erster Linie aus der deutlich gestiegenen Anzahl von Paaren in einer Eingetragenen Partnerschaft. Je mehr Paare in einer solchen Partnerschaft leben, desto mehr sind – absolut betrachtet – vom Risiko betroffen, dass eine solche Partnerschaft auch formal aufgelöst werden kann. Trotz dieses Anstiegs sind die Absolutzahlen der Auflösungen immer noch sehr niedrig und dadurch die Altersschwankungen zwischen den Jahren sehr hoch. Eine Analyse der Auflösungen Eingetragener Partnerschaften zum Thema Grey Divorce ist zum jetzigen Zeitpunkt daher noch nicht sinnvoll.

Die dargestellten Zeitreihen reichen bis zum Jahr 2019, auf das Jahr 2020 wird nur eingeschränkt eingegangen. Aufgrund der Corona-Situation stand das Jahr 2020 unter vollkommen anderen Rahmenbedingungen als die Vorjahre. Die Corona-bedingten Lockdowns wirken sich nicht nur auf das unmittelbare Zusammenleben der Paare aus, sondern auch auf die Möglichkeiten zu heiraten oder sich scheiden zu lassen. So gab es im April 2020 um rund 90 % weniger Scheidungen als im April 2019, im März betrug das Minus rund 40 % (Statistik Austria – STATcube). Diese vorübergehenden starken Rückgänge erklären sich vermutlich vor allem aus der grundsätzlich geringeren Möglichkeit, sich während des ersten Lockdowns scheiden zu lassen. Über das gesamte Jahr 2020 ergibt sich dadurch ein Rückgang der Scheidungen um rund 9 %. Die Werte für 2020 können somit nur eingeschränkt mit jenen der Vorjahre verglichen werden. Möglicherweise kommt es in den Folgejahren zu einem Nachholen „aufgeschobener“ Scheidungen. Eine nachhaltige Trendwende lässt sich jedenfalls aus den Änderungen des Jahres 2020 nicht ableiten.

4.1 Entwicklung der Altersstruktur der Bevölkerung

Um die Veränderungen bei der Anzahl der von Grey Divorce-Betroffenen interpretieren zu können, muss man zunächst einen Blick auf die Anzahl der unter bzw. zumindest 50-Jährigen in der Gesamtbevölkerung werfen.

Nur geringe Veränderungen gab es im Zeitraum 1985 bis 2019 bei den 18- bis unter 50-Jährigen.³ Bis zum Jahr 2006 ist deren Anzahl sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen leicht angestiegen, danach kehrte sich dieser Trend jedoch um. Somit gab es 2019 um rund 6 % bis 7 % mehr Frauen und Männer dieser Altersgruppe als 1985. Wesentlich stärker Steigerungen gab es bei der Anzahl der zumindest 50-Jährigen. Bei den Frauen stieg die Anzahl um rund 40 % von rund 1,4 auf rund 1,9 Millionen an, bei den Männern sogar um rund 80 % von 900.000 auf 1,7 Millionen). Ein Grund dafür liegt in der Entwicklung der Geburten. In den 2010er Jahren gelangten die geburtenstarken Jahrgänge der Babyboomer (1961 bis 1968) in die Gruppe der zumindest 50-Jährigen. Bei den Männern verlieren zudem im Laufe des Betrachtungszeitraums die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs quantitativ an Bedeutung. Auch der Anstieg der Lebenserwartung trägt zu dieser Entwicklung bei. Für das Thema Grey Divorce spielt der Anstieg der Lebenserwartung aber nur eingeschränkt eine Rolle, da diese sich vor allem im sehr hohen Alter auswirkt und in diesem die Scheidungszahlen immer noch relativ niedrig sind (vgl. Abbildung 9).

1985 gab es sowohl unter den Frauen als auch unter den Männern mehr 18- bis unter 50-Jährige als zumindest 50-Jährige. Mittlerweile ist das Zahlenverhältnis bei den Männern fast ausgeglichen, bei den Frauen gibt es sogar mehr zumindest 50-Jährige.

³ Als Altersuntergrenze wird hier 18 Jahre, also das aktuelle Alter der Volljährigkeit und der Ehemündigkeit herangezogen.

Tabelle 1: Unter und zumindest 50-Jährige in der österreichischen Bevölkerung

	Männer				Frauen			
	Anzahl absolut		Anteil in %		Anzahl absolut		Anteil in %	
	18 bis unter 50-Jährige	zumindest 50-Jährige						
1985	1.757.938	938.858	49,0	26,1	1.732.863	1.384.637	43,6	34,8
1990	1.851.015	985.070	50,4	26,8	1.812.260	1.391.683	45,3	34,8
1995	1.903.017	1.066.096	49,6	27,8	1.852.927	1.438.451	45,0	35,0
2000	1.879.815	1.148.094	48,5	29,6	1.847.864	1.482.606	44,7	35,8
2005	1.929.585	1.243.282	48,3	31,1	1.895.250	1.546.565	44,8	36,6
2010	1.908.128	1.378.341	46,9	33,9	1.885.499	1.656.767	44,0	38,6
2015	1.897.281	1.555.881	45,0	36,9	1.865.422	1.808.904	42,4	41,1
2019	1.880.505	1.695.817	43,1	38,8	1.832.396	1.930.809	40,6	42,8

Quelle: Statistik Austria – STATcube

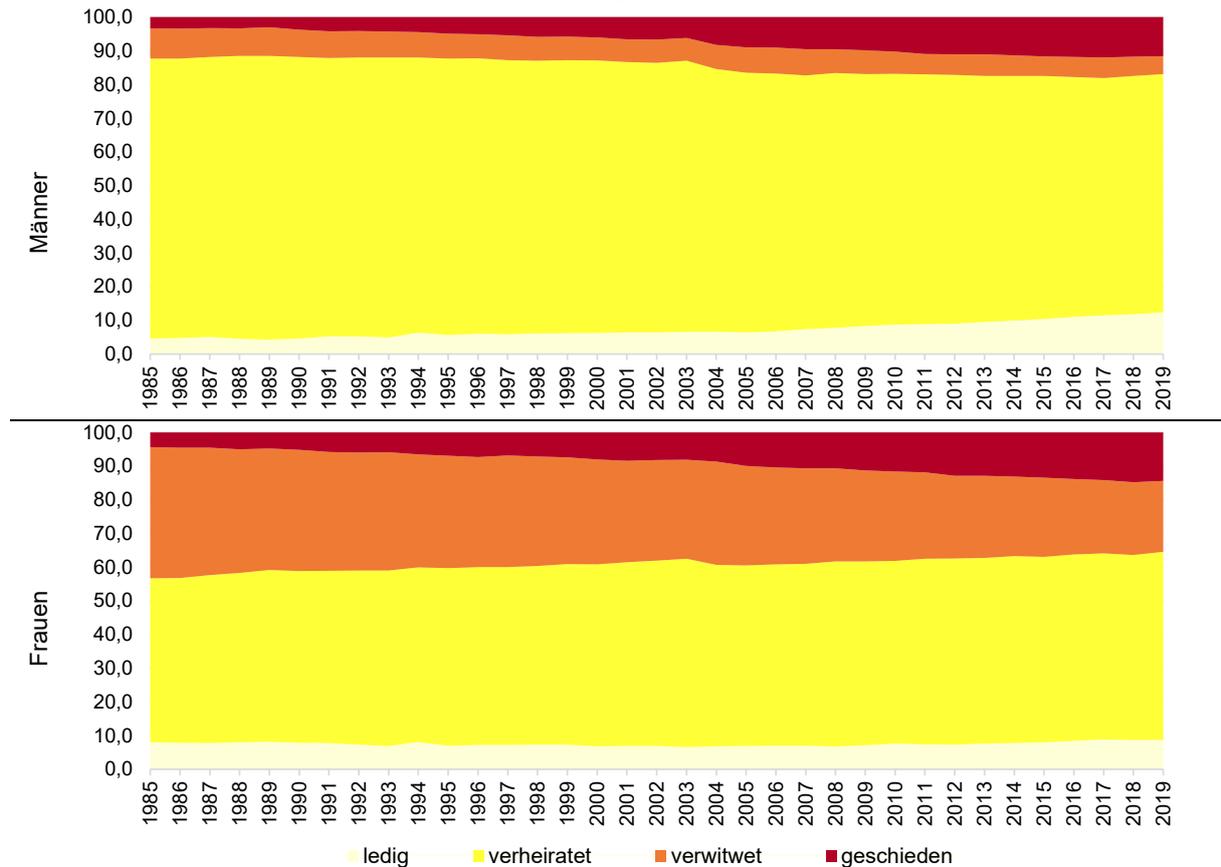
Diese Veränderungen der Altersstruktur tragen mit dazu bei, dass die Zahl der Grey Divorce-Personen in Österreich steigt. Wie sehr dieser Effekt wirkt, wird in Kapitel 4.4 näher analysiert.

4.2 Entwicklung des Familienstandes

Betrachtet man den Familienstand zumindest 50-Jähriger, zeigt sich ein Anstieg des Anteils geschiedener Männer und Frauen seit 1985. Bei Männern stieg dieser Anteil von 3,3 % (1985) auf 11,6 % (2019), bei Frauen von 4,4 % auf 14,4 %. Die zugrundeliegende Scheidung kann auch vor dem 50. Geburtstag stattgefunden haben, somit sind nicht alle Geschiedenen Grey Divorce-Scheidungsfälle. Im Gegenzug zurückgegangen ist der Anteil der verwitweten Frauen und Männer. Mitverantwortlich hierfür sind die gestiegenen Scheidungszahlen. Wer geschieden ist, kann (vom selben Partner/derselben Partnerin) formal nicht mehr verwitwet werden, auch nicht, wenn diese/r später verstirbt.

Relativ betrachtet wenig Veränderungen gab es bei den ledigen Frauen (im gesamten Zeitverlauf rund 6 % bis 9 %), leichte Steigerungen zeigten sich bei den Männern (von 5 % auf 12 %). Ledige Personen können zwar von einer Trennung, nicht jedoch von einer Scheidung betroffen sein. In der Vergleichsgruppe der 18- bis unter 50-Jährigen waren 1985 (Männer und Frauen zusammengefasst) rund 34 % ledig und 60 % verheiratet, im Jahr 2019 jedoch 55 % ledig und nur noch 39 % verheiratet (Statistik Austria – STATcube; ohne Abbildung). Veränderungen beim Anteil bzw. der Anzahl Lediger müssen somit bei der Interpretation von Scheidungszahlen mitberücksichtigt werden.

Abbildung 1: Familienstand zumindest 50-Jähriger nach Geschlecht



Quelle: Mikrozensus der jeweiligen Jahre; eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Alle Werte zur Abbildung bietet die Tabelle A1 im Anhang.

Bezieht man sich bei den Scheidungen auf die Anzahl der Verheirateten, da nur die von einer künftigen Scheidung betroffen sein können (vgl. Kapitel 4.4), können die Verzerrungseffekte durch Veränderungen beim Familienstand abgedeckt werden.⁴

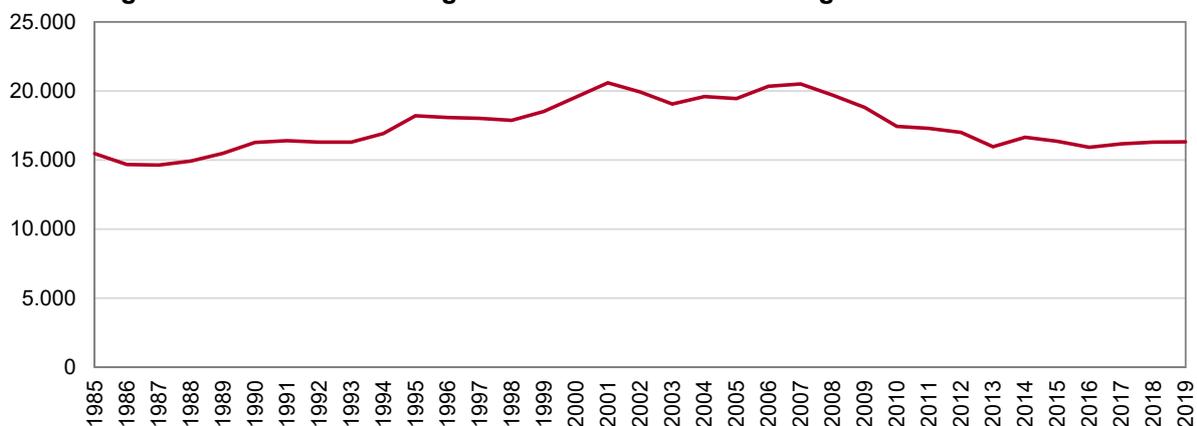
Unter den Frauen ab 50 Jahren waren 1985 49 % verheiratet, im Jahr 2019 lag dieser Anteil bei 56 %. Absolut betrachtet stieg die Zahl der Verheirateten von rund 65.000 auf 1.050.000 an. Dies entspricht einem Plus von knapp 60 %. Unter den Männern ist zwar der Anteil der Verheirateten von 83 % auf 71 % zurückgegangen, wegen das starken Anwachsens der Gesamtzahl zumindest 50-jähriger Männer gab es 2019 trotzdem deutlich mehr Verheiratet als 1985 (rund 1.180.000 bzw. 770.000; dies ist ein Anstieg um rund 53 %).

⁴ Dieser Ansatz verringert die Verzerrungen etwas, sie können aber dadurch nicht völlig ausgeglichen werden. Wenn man lange zusammenlebt, bevor man heiratet, kann das Scheidungsrisiko geringer sein, als wenn man sehr rasch nach dem Kennenlernen die Ehe schließt.

4.3 Entwicklung der Scheidungszahlen

Als Hintergrund für die detaillierteren Auswertungen zu den Scheidungen selbst ist es zunächst sinnvoll, die generelle Entwicklung der Scheidungszahlen zu betrachten. Bei der Entwicklung der Scheidungszahlen zeigt sich seit dem Jahr 1985 kein einheitlicher, durchgängiger Trend. Über alle Altersgruppen hinweg betrachtet stieg mit leichten Schwankungen die Anzahl der Scheidungen von 15.460 im Jahr 1985 auf 20.582 im Jahr 2001 an. Danach sank die Zahl wieder ab und lag im Jahr 2019 bei 16.311, wobei die Zahlen von 2014 bis 2019 relativ stabil blieben (Abbildung 2). Bedingt durch die Corona-Pandemie und den damit verbundenen Beschränkungen sank die Anzahl der Scheidungen 2020 deutlich ab (auf 14.850), eine nachhaltige Veränderung des Trends ist hier jedoch nicht zu erwarten.

Abbildung 2: Anzahl der Scheidungen in der Gesamtbevölkerung



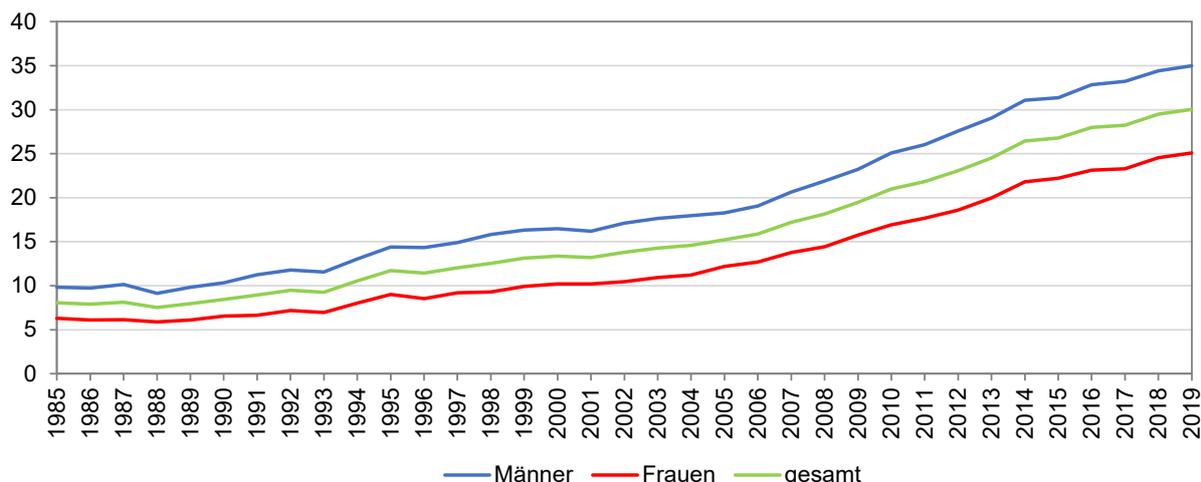
Quelle: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/ehescheidungen/index.htm (abgerufen am 25.01.2021)

Anm.: Alle Werte zur Abbildung bietet die Tabelle A2 im Anhang.

Differenziert man innerhalb der im jeweiligen Jahr neu Geschiedenen nach Alter, zeichnet sich eine Verschiebung in Richtung Grey Divorce ab (Abbildung 3). Ein Anstieg des Grey Divorce-Anteils ist vor allem seit Ende der 1980er Jahre erkennbar. Waren 1985 nur 8 % der von einer Scheidung Betroffenen zumindest 50 Jahre alt, waren es 2019 bereits 30 %. Im Corona-Jahr 2020 lag der Anteil ebenfalls bei rund 30 %.

Unter den Männern ist der Grey Divorce-Anteil durchgängig höher als unter den Frauen. Dies liegt in erster Linie am unterschiedlichen (Erst-)Heiratsalter. Seit den 1960er Jahren ist das mittlere Erstheiratsalter von Männern um 2 bis 3 Jahre höher als bei Frauen (Kaindl/Schipfer 2020). Entsprechend sind Männer auch bei der Scheidung in der Regel älter als Frauen (vgl. Abbildung 9) und der Grey Divorce-Anteil liegt höher.

Abbildung 3: Anteil Grey Divorce-Betroffene an allen von Scheidung Betroffenen



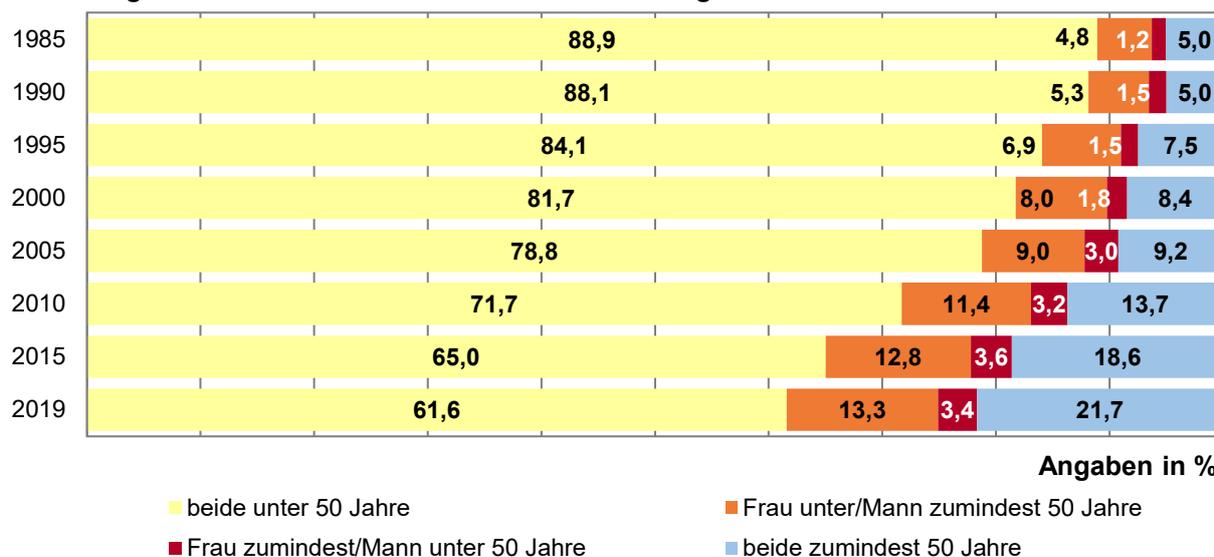
Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Die Werte zur Abbildung bietet die Tabelle A3 im Anhang.

Der Unterschied des Grey Divorce-Anteils zwischen Männern und Frauen nimmt in den vergangenen 35 Jahren deutlich zu. Waren 1985 6,2 % der Frauen und 9,8 % der Männer (Differenz 3,6 Prozentpunkte) bei der Scheidung zumindest 50 Jahre alt, lagen diese Anteile 2019 bei 25,1 % (Frauen) bzw. 35,0 % (Männer). Die Differenz betrug 2019 somit rund 10,0 Prozentpunkte. Ausschlaggebend hierfür ist der Anstieg der Scheidungen bei denen der Mann bereits 50 Jahre alt ist, die Frau jedoch noch nicht (von 4,8 % aller Scheidungen im Jahr 1985 auf 13,3 % im Jahr 2019), wie in Abbildung 4 ersichtlich.

Gleichzeitig ist aber auch der Anteil der Scheidungen angestiegen, bei denen beide Seiten zumindest 50 Jahre alt waren. Im Jahr 1985 lag der Anteil solcher beidseitiger Grey Divorce-Fälle bei 5,0 %, im Jahr 2019 lag dieser Anteil bei 21,7 %. Der Anteil solcher Konstellationen hat sich somit mehr als vervierfacht (Abbildung 4).

Abbildung 4: Alter der Partner/innen bei der Scheidung



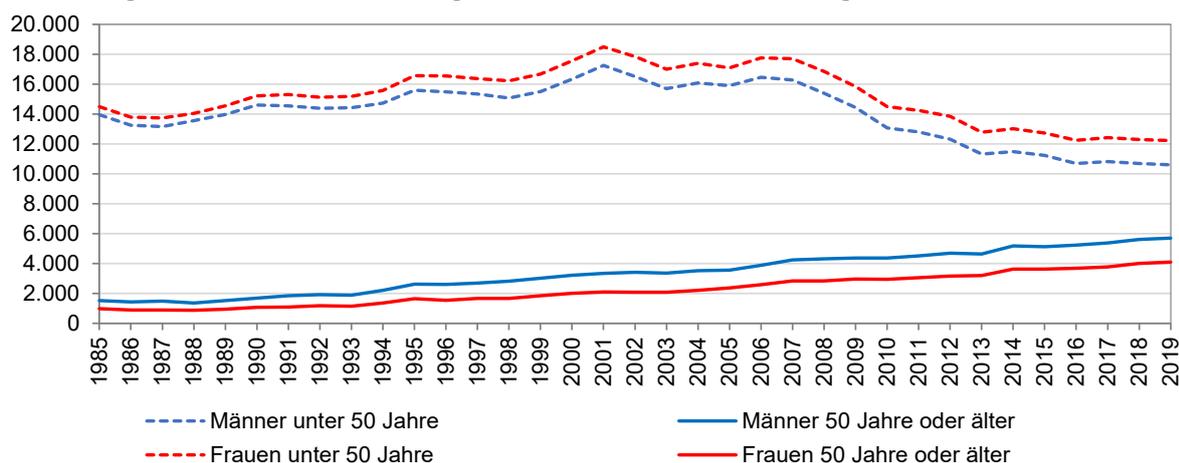
Quelle: Statistik Austria – Sonderauswertung Scheidungsstatistik

Bei diesen Zahlen ist zu beachten, dass sie sowohl von den Scheidungszahlen der unter 50-Jährigen als auch von den Scheidungszahlen der zumindest 50-Jährigen abhängen. Sinkt die Anzahl der Scheidungen unter 50-Jähriger ab, würde der Grey Divorce-Anteil auch dann steigen, wenn die Grey Divorce-Anzahl konstant blieben. Daher ist es erforderlich, auch die Veränderungen bei den Absolutzahlen zu betrachten.

Abweichend zum Gesamttrend bei den Scheidungen (Abbildung 2) steigt die Anzahl der Grey Divorce-Fälle seit 1985 (von 2.491; 1.520 bei Männern und 971 bei Frauen) bis 2019 kontinuierlich an (auf 9.200; 5.706 bei Männern und 4.094 bei Frauen), wie Abbildung 5 aufzeigt. Bei den unter 50-Jährigen entspricht der Verlauf der Scheidungszahlen bis Mitte der 2010er Jahre in etwa der Entwicklung über alle Scheidungen, wobei der Rückgang danach aber etwas stärker ausfällt. Absolut betrachtet fällt der Rückgang der Scheidungszahlen bei den Jüngeren besonders stark aus.

Im Corona-Jahr 2020 (ohne Abbildung) sank die Anzahl der Grey Divorce-Fälle gegenüber 2019 um 8,2 % auf 9.040 Fälle ab, bei den unter 50-Jährigen ging die Zahl sogar um 9,2 % auf 20.660 zurück.

Abbildung 5: Anzahl von Scheidung betroffener unter/ab 50-Jähriger



Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Die Werte zur Abbildung bietet die Tabelle A4Tabelle A4 im Anhang.

Die in Abbildung 3 beschriebene Steigerung des Grey Divorce-Anteils ergibt sich somit nicht nur aus den gestiegenen Scheidungszahlen bei den zumindest 50-Jährigen, sondern auch aus dem massiven Rückgang der Scheidungszahlen unter 50-Jähriger, vor allem seit dem Jahr 2006. Seit damals erklärt sich der Anstieg des Grey Divorce-Anteils unter den von Scheidung Betroffene zu rund drei Viertel aus dem Rückgang der Scheidungen bei den unter 50-Jährigen und nur zu einem Viertel aus der gestiegenen Scheidungsanzahl der zumindest 50-Jährigen.

4.4 Entwicklung der Scheidungen pro 1.000 Einwohner/innen bzw. pro 1.000 Verheirateter

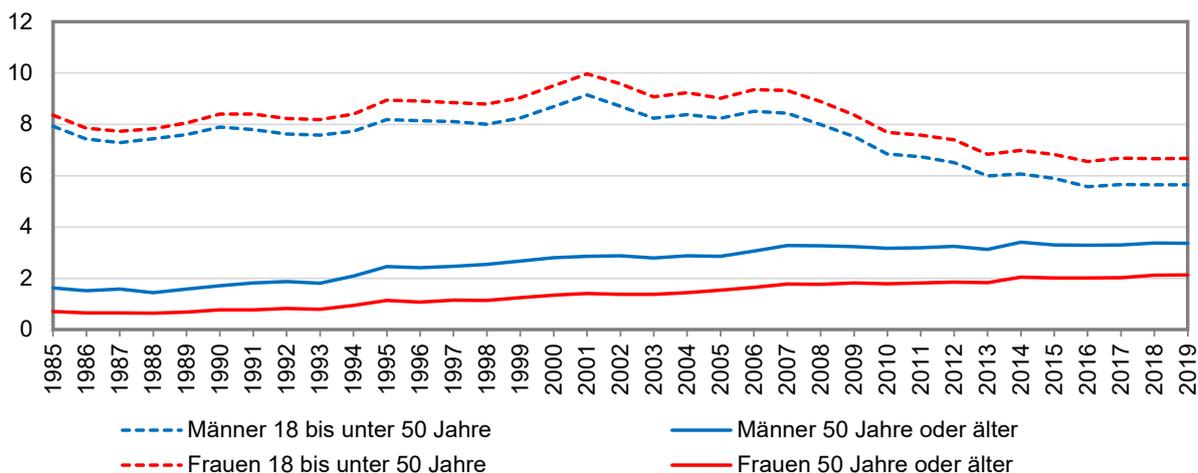
Will man die Scheidungshäufigkeit verschiedener Jahre und Alterskohorten miteinander vergleichen, ist es sinnvoll, diese Zahlen in Relation zur jeweiligen Gruppe in der Gesamtbevölkerung zu setzen. Eine international gebräuchliche Maßzahl hierbei ist die Scheidungsziffer, die Anzahl der Scheidungen je 1.000 Einwohner/innen. Diese Berechnungsmethode lässt sich nicht nur auf die Gesamtbevölkerung, sondern auch auf Subgruppen anwenden, zum Beispiel auf jene der unter 50-Jährigen und der zumindest 50-Jährigen.

In der Vergleichsgruppe der unter 50-Jährigen hat sich – mit leichten zwischenzeitlichen Schwankungen – die Gesamtpersonenanzahl in der Bevölkerung kaum verändert. So sank die Anzahl der unter 50-jährigen Frauen von 2.589.098 im Jahr 1985 auf 2.579.537 im Jahr 2019 geringfügig ab, jene der Männer stieg leicht von 2.652.391 auf 2.671.474 an. Wesentlich höher waren die Veränderungen bei den zumindest 50-Jährigen. Unter den Frauen stieg die Anzahl von 1.384.637 auf 1.930.809 an (+39 %), bei den Männern lag der Anstieg sogar bei 81 % (von 938.858 auf 1.695.817) (Statistik Austria – STATcube; abgerufen am 30.03.2020). Der starke Anstieg der zumindest 50-Jährigen in der Gesamtbevölkerung trägt massiv zum Anstieg der Scheidungen von zumindest 50-Jährigen bei.

In Abbildung 6 werden die Scheidungszahlen um diese Veränderungen korrigiert, in dem die Scheidungen je 1.000 unter/zumindest 50-jähriger Frauen und Männer dargestellt werden. Dabei zeigt sich bis 2007 ein deutlicher Anstieg der Scheidungen von Männern im mittleren und höheren Alter von 1,6 (1985) bis 3,3 (2007). Danach verflacht sich die Kurve durch diese Korrektur sehr deutlich. Mit Ausnahme eines geringfügigen Sprunges 2014 ist die Scheidungsziffer der zumindest 50-Jährige seit 2007 beinahe konstant und liegt 2019 bei 3,4. Auch unter den zumindest 50-Jährigen Frauen steigt vorerst die Kurve der Scheidungsziffer von 0,7 (1985) auf 1,8 (2014). Danach findet nur noch ein moderater Anstieg bis auf 2,1 im Jahr 2019 statt. Insgesamt lässt sich anhand der Scheidungsziffer feststellen, dass es von 1985 bis 2007 bei Grey Divorce-Fällen deutliche Steigerungen gab, dass dieser Trend bei Kontrolle der Bevölkerungsstruktur mittlerweile aber weitgehend abgeflacht ist.

In der Vergleichsgruppe der unter 50-Jährigen stieg die Scheidungsziffer von 1985 (7,9 bei Männern und 8,4 bei Frauen) bis 2001 an (Männer: 9,1; Frauen 10,0) an, sie sinkt seither aber wieder ab und lag 2019 mit 5,6 (Männer) bzw. 6,7 (Frauen) deutlich unter dem Niveau von 1985.

Abbildung 6: Anzahl von Scheidung betroffener unter/ab 50-Jähriger je 1.000 Einwohner/innen



Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Die Zahl der zugrundeliegenden Einwohner/innen bezieht sich auf Männer bzw. Frauen im entsprechenden Alter, also Männer 18-unter 50 Jahre, Männer 50 Jahre oder älter, Frauen 18-unter 50 Jahre oder Frauen 50 Jahre oder älter und nicht auf die Gesamtbevölkerung unabhängig vom Alter und vom Geschlecht.

Die Werte zur Abbildung bietet die Tabelle A5 im Anhang.

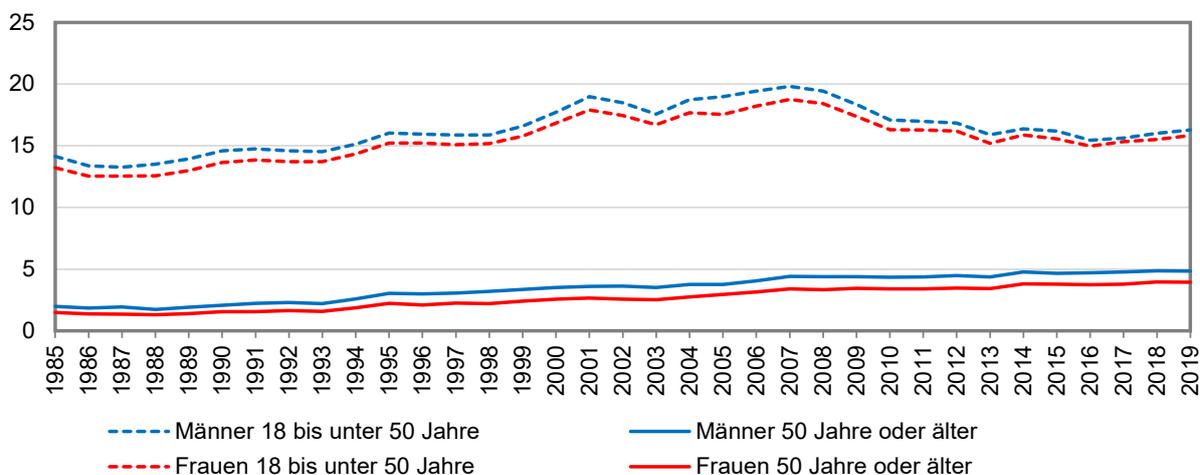
Auch der Familienstand nimmt eine zentrale Rolle bei der Interpretation von Scheidungsstatistiken ein. Es können sich nur Personen scheiden lassen, die verheiratet sind. Nicht verheiratete Paare können sich zwar trennen, sich jedoch nicht scheiden lassen. Die Anzahl der Verheirateten bildet somit das Potenzial für Personen, die sich scheiden lassen. Gibt es mehr Verheiratete, steigt somit das Scheidungspotenzial, gibt es weniger Verheiratete, ist auch das rechnerische Potenzial für eine Scheidung geringer. Um auch diese Einflüsse kontrollieren zu können, wird in Abbildung 7 die Zahl der Scheidungen in Relation zur Anzahl der Verheirateten gesetzt.

Bei dieser Maßzahl lassen sich vor allem in der Vergleichsgruppe der unter 50-Jährigen Effekte erkennen. Unter 50-Jährige heiraten seltener als früher. Dadurch steigt die Zahl der nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften und jene der Ehepaare geht zurück (Statistik Austria – STATcube; abgerufen am 30.03.2021; Kaindl/Schipfer 2020). Somit sinkt – absolut betrachtet – das Scheidungspotenzial der unter 50-Jährigen. Ein großer Teil des Rückgangs der absoluten Scheidungsanzahl (Abbildung 5) erklärt sich aus dem Rückgang der Eheschließungen. Betrachtet man die Scheidungen je verheirateter Person, ist der Abwärtstrend bei den Scheidungen mittlerweile gestoppt und es gab seit 2016 sogar geringfügige Steigerungen. Im Gegensatz zur Betrachtung der absoluten Scheidungszahlen (Abbildung 5) und der Scheidungsziffer je 1.000 Einwohner/innen (Abbildung 6) gab es unter Bezugnahme auf die Verheirateten 2019 mehr Scheidungen von unter 50-Jährigen (Männer: 16,3; Frauen: 15,8) als 1985 (Männer: 14,1; Frauen: 13,2).

Bei den zumindest 50-Jährigen ist die Anzahl verheirateter Frauen und Männer angestiegen, besonders deutlich seit 2007 (Statistik Austria – STATcube; abgerufen am 30.03.2021). So steigt von 1985 bis 2007 die Scheidungsziffer je 1.000 Verheirateter von 2,0 (Männer) bzw. 1,5 (Frauen) auf 4,4 (Männer) bzw. 3,4 (Frauen) deutlich an. Danach kommt es – ähnlich wie

bei der Scheidungsziffer je 1.000 Einwohner/innen – zu einer Verflachung der Kurve. Im Jahr 2019 betrug die Scheidungsziffer je 1.000 Verheirateter bei Männern 4,9 und bei Frauen 3,9.

Abbildung 7: Anzahl von Scheidung betroffener unter/ab 50-Jähriger je 1.000 Verheirateter



Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Die Zahl der zugrundeliegenden Verheirateten bezieht sich auf Männer bzw. Frauen im entsprechenden Alter, also auf verheiratete Männer 18-unter 50 Jahre, verheiratete Männer 50 Jahre oder älter, verheiratete Frauen 18-unter 50 Jahre oder Frauen 50 Jahre oder älter und nicht auf alle Verheirateten in der Gesamtbevölkerung unabhängig vom Alter und vom Geschlecht.

Die Werte zur Abbildung bietet die Tabelle A6 im Anhang.

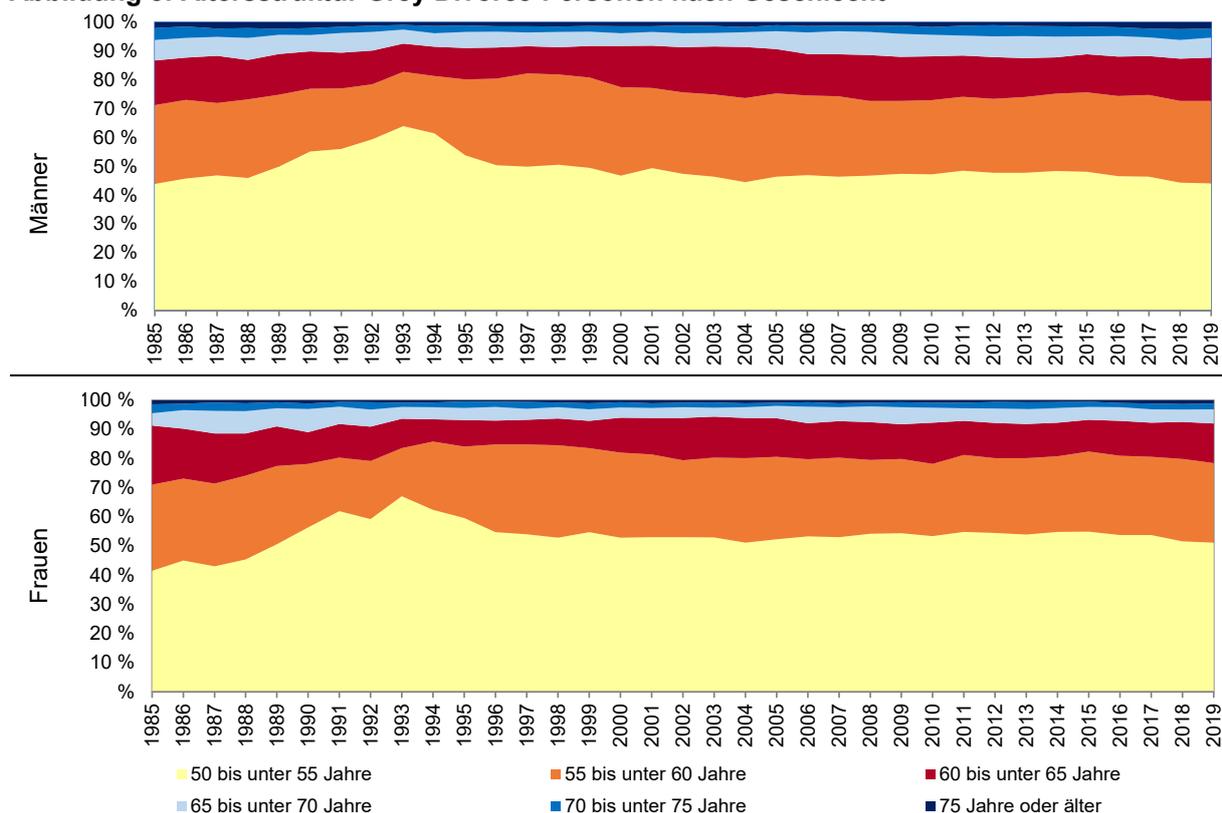
4.5 Altersstruktur innerhalb der Grey Divorce

Grundsätzlich stellen die Grey Divorce-Personen eine sehr heterogene Gruppe dar. Sie reicht von 50-Jährigen, die vielfach noch mitten im Erwerbssalter sind, bis hin zu Hochbetagten. Diese Heterogenität spiegelt sich auch bei der Betrachtung von 5-Jahres-Altersgruppen innerhalb der Grey Divorce-Fälle wider (Abbildung 8).

Der überwiegende Teil der Grey Divorce-Personen ist 50 bis unter 55 Jahre alt. Bei den Männern stieg dieser Anteil von 44 % (1985) auf 64 % im Jahr 1993 an. Bis 2003 ging der Anteil auf rund 45 % zurück blieb seither weitgehend stabil. Bei Frauen verläuft dieser Trend weitgehend parallel, jedoch auf einem etwas höheren Niveau. So liegt der Anteil der 50- bis unter 55-jährigen weiblichen Grey Divorce-Personen seit 1996 zwischen 51 % und 55 %. Etwas über ein Viertel aller Grey Divorce-Personen sind 55 bis unter 60 Jahre alt und dies seit rund 15 Jahren. Etwa 10 % sind älter als 65 Jahre.

Diese Verteilungen ergeben sich nicht nur aus der Altersverteilung in der Bevölkerung (es gibt z.B. mehr 50- bis unter 55-Jährige als 70- bis unter 75-Jährige) und deren Familienstand (im hohen Alter steigt der Anteil der Verwitweten an, wodurch das Scheidungspotenzial zurückgeht). Auch wenn man die Scheidungszahl in Relation zur Anzahl der verheirateten Personen in der Gesamtbevölkerung setzt, bleiben diese Effekte bestehen

Abbildung 8: Altersstruktur Grey Divorce-Personen nach Geschlecht



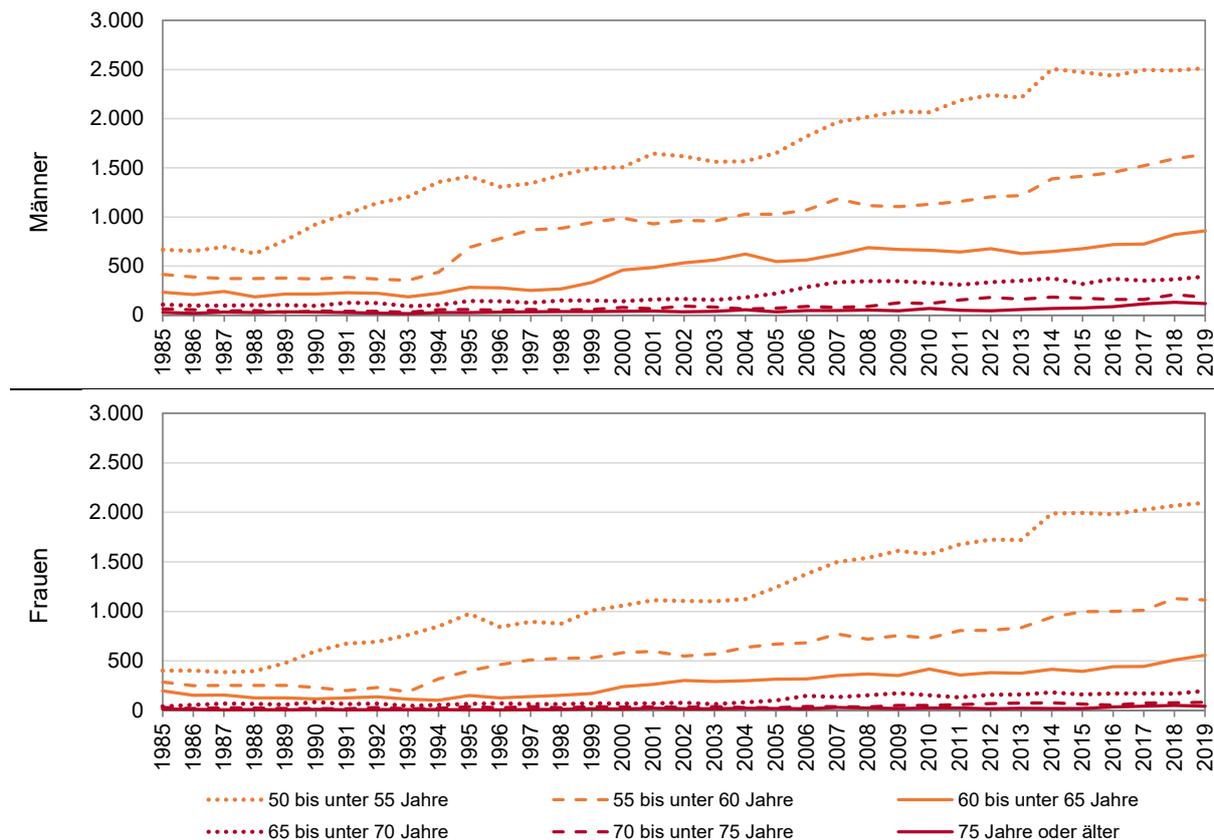
Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Die Werte zur Abbildung bietet die Tabelle A7 im Anhang.

Von 1985 bis 2019 sind die Scheidungszahlen in allen Grey Divorce-Altersgruppen angestiegen, wobei der Anstieg in den jüngeren Altersgruppen stärker ausfiel als in den älteren Gruppen. Bei den 50- bis unter 55-Jährigen ist dieser Anstieg mittlerweile gestoppt. Seit 2014 werden jährlich etwa 2.500 Männer und rund 2.000 Frauen dieser Altersgruppe geschieden (Abbildung 9).

Eine Scheidung im sehr hohen Alter stellt für Frauen und Männer immer noch die Ausnahme dar. So wurden 2019 nur 164 zumindest 75-Jährige geschieden, 1985 waren es 42.

Abbildung 9: Anzahl Grey Divorce-Personen nach Altersgruppen und Geschlecht



Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Die Werte zur Abbildung bietet die Tabelle A8 im Anhang.

Auf Paar-Ebene betrachtet (Tabelle 2) waren im Jahr 2019 bei rund 62 % der Scheidungen sowohl der Mann als auch die Frau unter 50 Jahre alt, also für beide Seiten keine Grey Divorce. Bei weiteren 18 % waren beide Seiten 50 bis unter 65 Jahre alt und fallen somit beide in die jüngere Grey Divorce-Gruppe. Sehr selten waren Scheidungen, bei denen beide Partner/innen zumindest 65 Jahre alt waren (nur 2 % aller Scheidungen), bei 3 % war nur eine Seite zumindest 65 Jahre alt. Somit zeigen auch diese Zahlen, dass Scheidungen im höheren Alter immer noch sehr selten sind.

Tabelle 2: Alter der Partner/innen bei der Scheidung 2019

Anteil in %		Alter der Frau			Alter des Mannes gesamt
		bis 49 Jahre	50 bis 64 Jahre	65 Jahre oder älter	
Alter des Mannes	bis 49 Jahre	61,6	3,4	0,0	65,0
	50 bis 64 Jahre	12,8	17,5	0,4	30,7
	65 Jahre oder älter	0,5	2,3	1,5	4,3
Alter der Frau gesamt		74,9	23,1	2,0	100,0

Quelle: Statistik Austria – Sonderauswertung Scheidungsstatistik

4.6 Anzahl bisheriger Ehen bei Geschiedenen

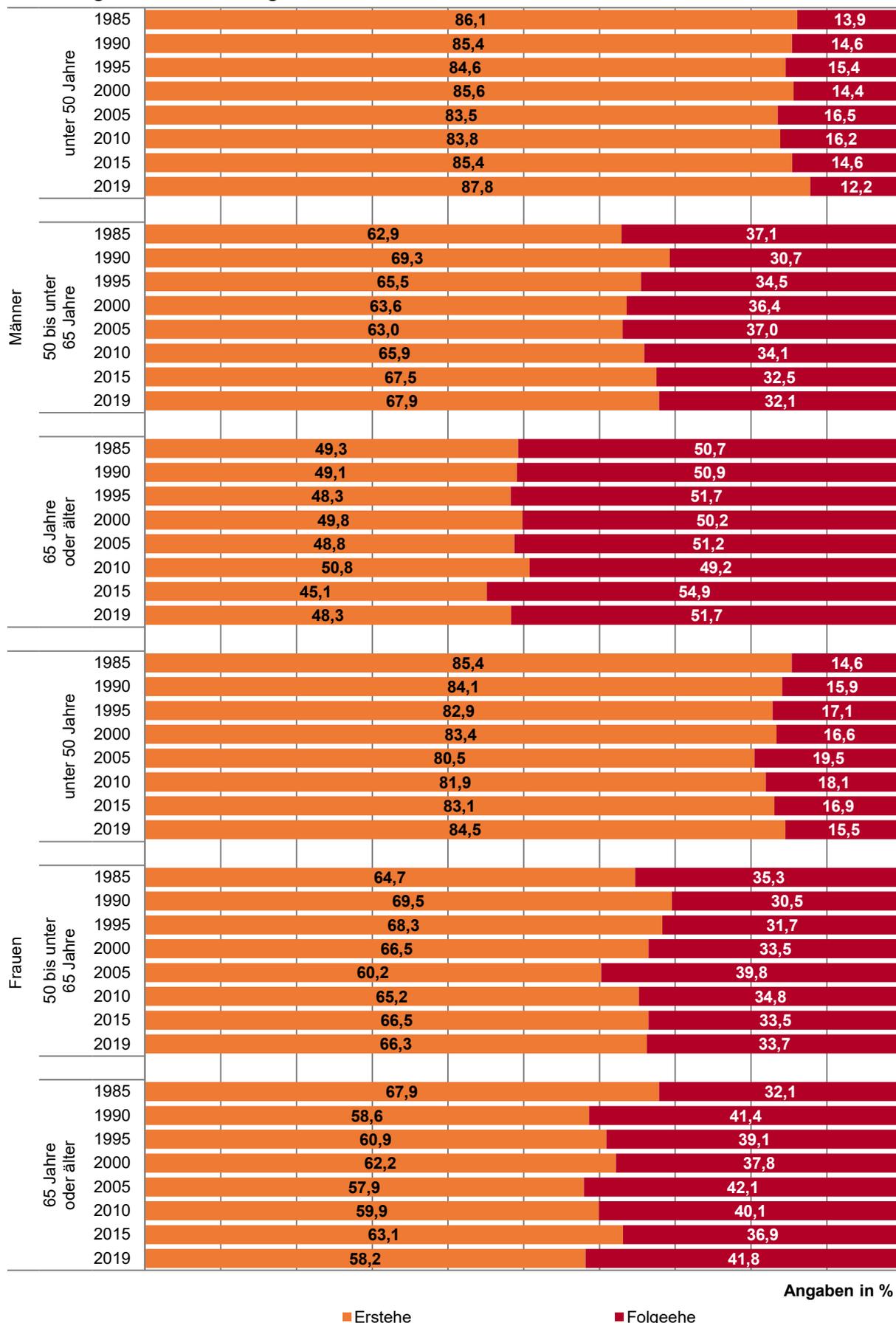
Neben den quantitativen Veränderungen bei den Scheidungen ist für die inhaltliche Analyse der Grey Divorce-Fälle relevant, auch Merkmale der geschiedenen Ehen zu betrachten, beispielsweise, ob dies die erste Ehe oder bereits eine weitere Folgeehe war.

Wie in Abbildung 10 ersichtlich, steigt bei den Männern der Anteil der geschiedenen Folgeehen deutlich mit dem Alter. Bei den Frauen ist dieser Trend nicht so stark ausgeprägt. Für rund die Hälfte der zumindest 65-jährigen Grey Divorce-Männer ist die Scheidung die erste Beendigung einer Ehe, die übrige Hälfte war schon zuvor zumindest einmal verheiratet.⁵ Dieser rund 50 %-Anteil ist über den gesamten Betrachtungszeitraum seit 1985 weitgehend stabil. Unter den 50- bis unter 65-Jährigen lag der Ersteheanteil unter den von Scheidung betroffene bei rund zwei Drittel, bei den unter 50-jährigen Männern bei rund 85 %. Auch diese Anteile haben sich seit 1985 nur geringfügig geändert. Ein tendenziell ähnliches Bild bietet sich auch bei den weiblichen Grey Divorce-Personen, die Schwankungen zwischen den Jahren sind aber etwas stärker ausgeprägt als bei den Männern.

Unter allen Grey Divorce-Männern ab 50 Jahren schwankt der Folgeeheanteil seit 1985 zwischen 33 % und 39 %, während er bei den unter 50-Jährigen nur zwischen 12 % und 17 % liegt. Unter den Grey Divorce-Frauen liegt er zwischen 32 % und 40 %, während er bei den jüngeren geschiedenen Frauen über die Jahre zwischen 14 % und 20 % schwankt. Ein eindeutiger Trend ist im Laufe dieses Betrachtungszeitraums in keiner Altersgruppe zu erkennen.

⁵ Ob die vorige(n) Ehe(n) geschieden wurden oder durch den Tod der Frau beendet wurden, geht aus den Daten nicht hervor.

Abbildung 10: Erst- und Folgeehen nach Alter und Geschlecht



Angaben in %

Erstehe

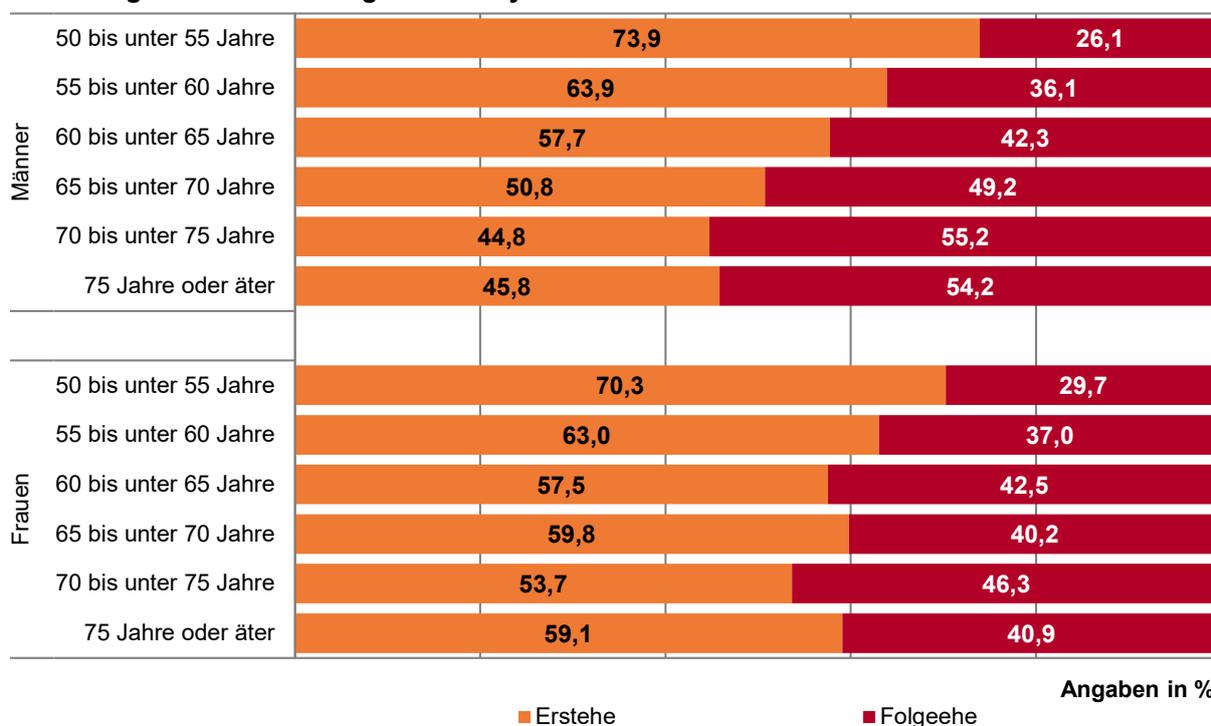
Folgeehe

Quelle: Statistik Austria – Sonderauswertung Scheidungsstatistik

Betrachtet man die Erst-/Folgeehteile der Grey Divorce-Personen für das Jahr 2019 in Fünfjahresschritten, erkennt man auch hier die stärkeren Alterseffekte bei den Männern. Unter den männlichen, 70- bis 74-jährigen Grey Divorce-Personen ist der Anteil der Folgeehen mit 55,2 % mehr als doppelt so hoch, als unter den 50- bis 54-Jährigen (26,1 %). Bei den weiblichen Grey Divorce-Personen verläuft der Trend über das Alter betrachtet in dieselbe Richtung, die Unterschiede sind aber etwas geringer (Folgeehteil bei den 50- bis 54-Jährigen: 29,7 %; bei den 70- bis 74-Jährigen 46,3 %).

Da mit zunehmendem Alter die Wahrscheinlichkeit einer Wiederverheiratung steigt, war auch zu erwarten, dass mit steigendem Alter auch der Anteil der zugrundeliegenden Folgeehen steigt. Die aufgezeigten Unterschiede verdeutlichen somit auch, die große Heterogenität der Grey Divorce-Gruppe.

Abbildung 11: Erst- und Folgeehen Grey Divorce-Fälle nach Alter und Geschlecht 2019

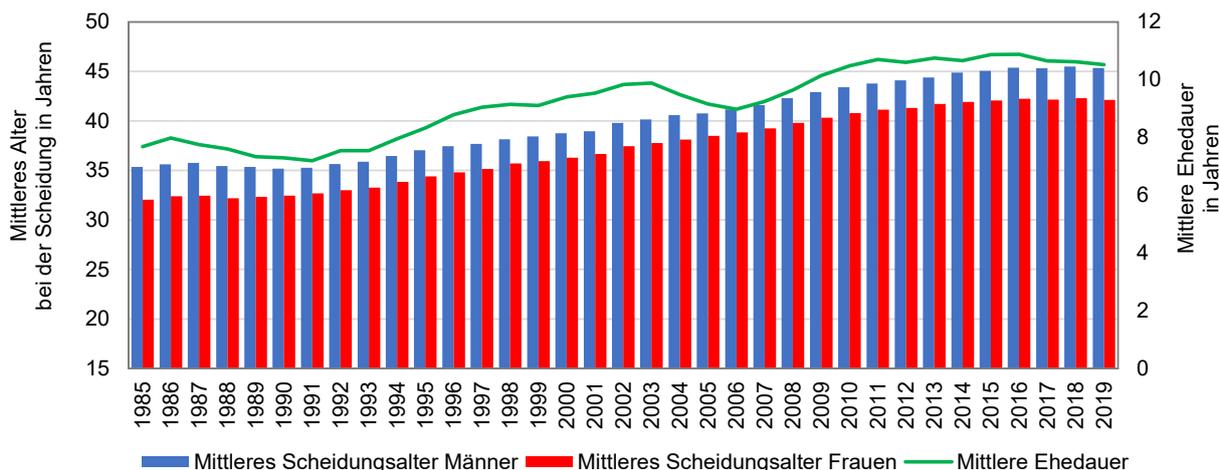


Quelle: Statistik Austria – Sonderauswertung Scheidungsstatistik

4.7 Ehedauer von Geschiedenen

Über alle geschiedenen Ehen betrachtet stieg die mittlere Ehedauer von 7,7 Jahren (1985) auf 10,5 Jahre (2019) an (Abbildung 12). Dieser Anstieg erklärt sich zum Teil aus dem gestiegenen Anteil der Grey Divorce-Fälle. Parallel dazu stieg auch die durchschnittliche Scheidungsalter um rund 10 Jahre an (bei Männern von 35,4 Jahre (1985) auf 45,3 Jahre (2019) und bei Frauen von 32,0 Jahre (1985) auf 42,1 Jahre (2019)). Der im Vergleich zur Entwicklung der Ehedauer stärkere Anstieg des Alters bei der Scheidung erklärt sich einerseits durch das gestiegene Erstheiratsalter (Medianalter Männer 1985: 25,5 Jahre und 2019: 33,0 Jahre; Frauen 1985: 23,1 Jahre und 2019: 30,8 Jahre; Kaindl/Schipfer 2020) und andererseits aus dem gestiegenen Anteil der Folgeehen.

Abbildung 12: Mittlere Ehedauer und mittleres Scheidungsalter (Median)



Quelle: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/ehescheidungen/index.htm (abgerufen am 25.01.2021)

Anm.: Alle Werte zur Abbildung bietet die Tabelle A9 im Anhang.

Innerhalb der Grey Divorce-Personen steigt mit dem Alter erwartungsgemäß die mittlere Ehedauer an. So waren beispielsweise 2019 die 50- bis unter 55- jährigen Grey Divorce-Männer im Mittel 18,8 Jahre verheiratet, bei den 60- bis unter 65-Jährigen betrug die mittlere Dauer 24,5 Jahre. Wegen des meist geringeren Eheschließungsalters weisen Frauen in den in der Tabelle 3 angeführten Altersgruppen eine längere mittlere Ehedauer aus (Tabelle 3).

Bei den 50- bis unter 65-Jährigen nahm die mittlere Ehedauer seit dem Jahr 2000 sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen um rund vier Jahre ab. Dies erklärt sich in erster Linie aus dem gestiegenen Erstehalter aber nur eingeschränkt aus den Veränderungen des Anteils der Folgeehen. Dieser Trend hat zur Folge, dass 2019 die 55- bis unter 60-jährigen Grey Divorce-Personen im Mittel kürzer verheiratet waren, als die 50- bis unter 55-jährigen im Jahr 2000 und dies sowohl bei Männern als auch bei den Frauen.

Tabelle 3: Mittlere Ehedauer (Median) geschiedener Ehen bei Grey Divorce

Anteil in %	Mittlere Dauer in Jahren (Median)			
	50 bis unter 55	55 bis unter 60	60 bis unter 65	65 und älter
Männer				
2000	22,6	24,3	28,4	28,3
2005	21,3	23,3	26,2	27,4
2010	21,0	24,4	24,4	27,8
2015	19,7	23,3	26,2	26,9
2019	18,8	21,5	24,5	29,0
Frauen				
2000	25,7	29,6	34,3	39,5
2005	23,6	26,5	30,4	36,6
2010	24,0	27,2	30,3	37,8
2015	22,4	26,6	29,6	39,8
2019	21,6	24,8	30,3	38,5

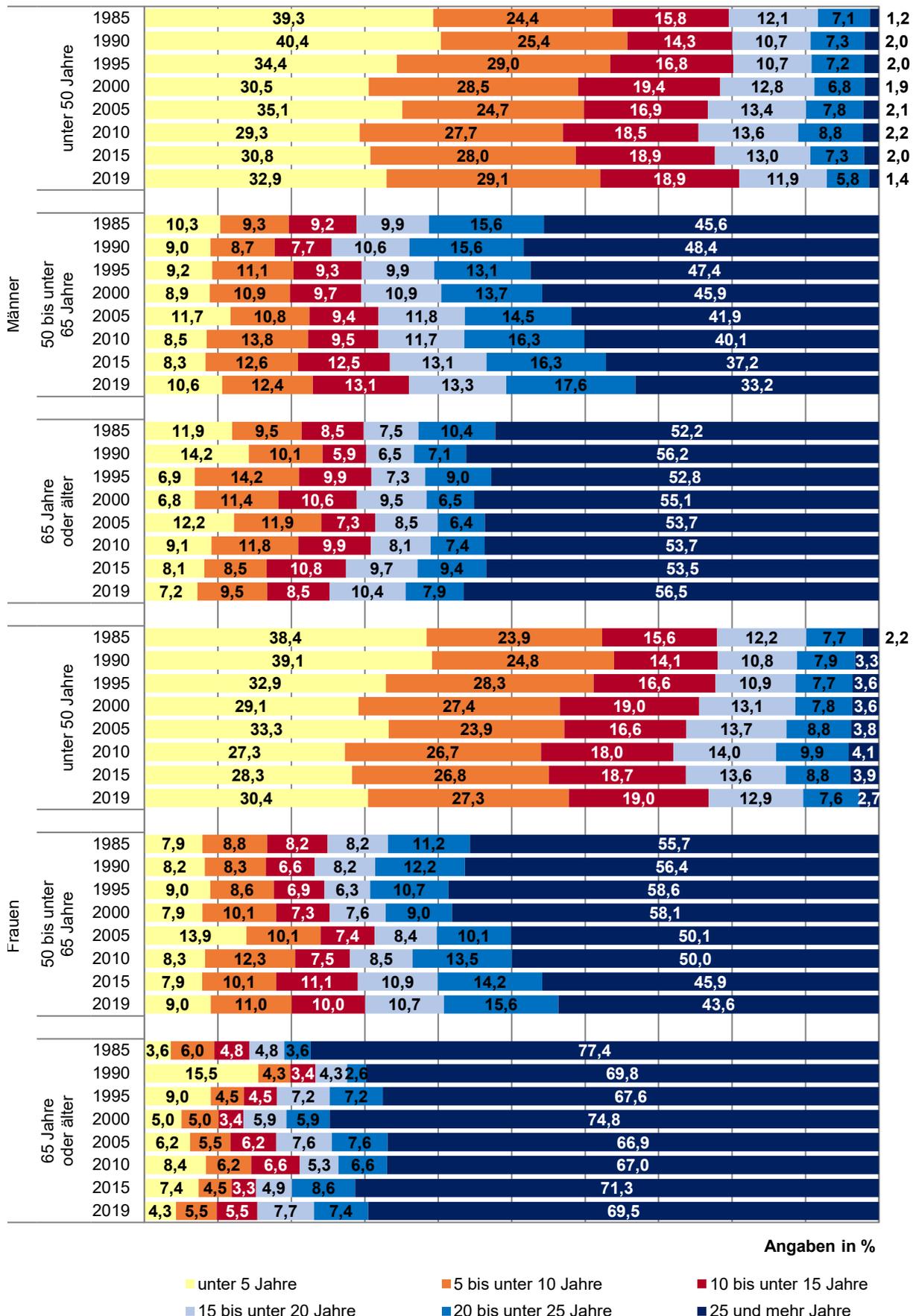
Quelle: Statistik Austria 2001/2006/2011/2016/2020

Differenziert man die Ehedauer genauer (Abbildung 13), zeigen sich in erster Linie bei den 50- bis unter 65-Jährigen Veränderungen seit dem Jahr 1990 bei Männern bzw. seit dem Jahr 2000 bei Frauen. Der Anteil der Ehen, die nach 25 oder mehr Jahren geschieden wurden, geht hier deutlich zurück. So war 1990 rund die Hälfte der männlichen 50- bis unter 65-jährigen zumindest 25 Jahre verheiratet, 2019 nur noch rund ein Drittel. Bei den Frauen dieser Altersgruppe sank der Anteil von 58 % (Jahr 2000) auf 44 % (Jahr 2019). Sehr kurze Ehen unter 5 Jahre sind sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Grey Divorce-Personen dieser Altersgruppe durchgängig sehr selten (um oder unter 10 %).

Bei den älteren Grey Divorce-Fällen sind die Trends wesentlich geringer ausgeprägt. Zudem treten vor allem bei einer Dauer bis 10 Jahren Schwankungen zwischen den Jahren auf. Die generell eher geringe Scheidungszahl nach dem 65. Geburtstag trägt zu diesen Schwankungen wesentlich bei.

In der Vergleichsgruppe der unter 50-Jährigen dominieren erwartungsgemäß die kurzen Ehen (unter 5 Jahre bzw. 5 bis unter 10 Jahre). Eine sehr lange Ehedauer ist bei dieser Gruppe aufgrund des Alters zum Teil grundsätzlich nicht möglich. Auffallend ist allerdings der Trend, dass der Anteil der Scheidungen mit einer Ehedauer unter 5 Jahren von 1985 bis 2010 um rund 10 Prozentpunkte bei Männern bzw. um rund 11 Prozentpunkte bei Frauen zurückging. Seither steigt der Anteil in beiden Fällen aber wieder leicht an. Hier ist zu vermuten, dass das zunehmende, der Ehe vorangehende Zusammenleben als nichteheliche Lebensgemeinschaft für diese Trends mitverantwortlich ist; inwieweit lässt sich aus den Daten der Scheidungsstatistik allerdings nicht ableiten.

Abbildung 13: Ehedauer nach Alter und Geschlecht



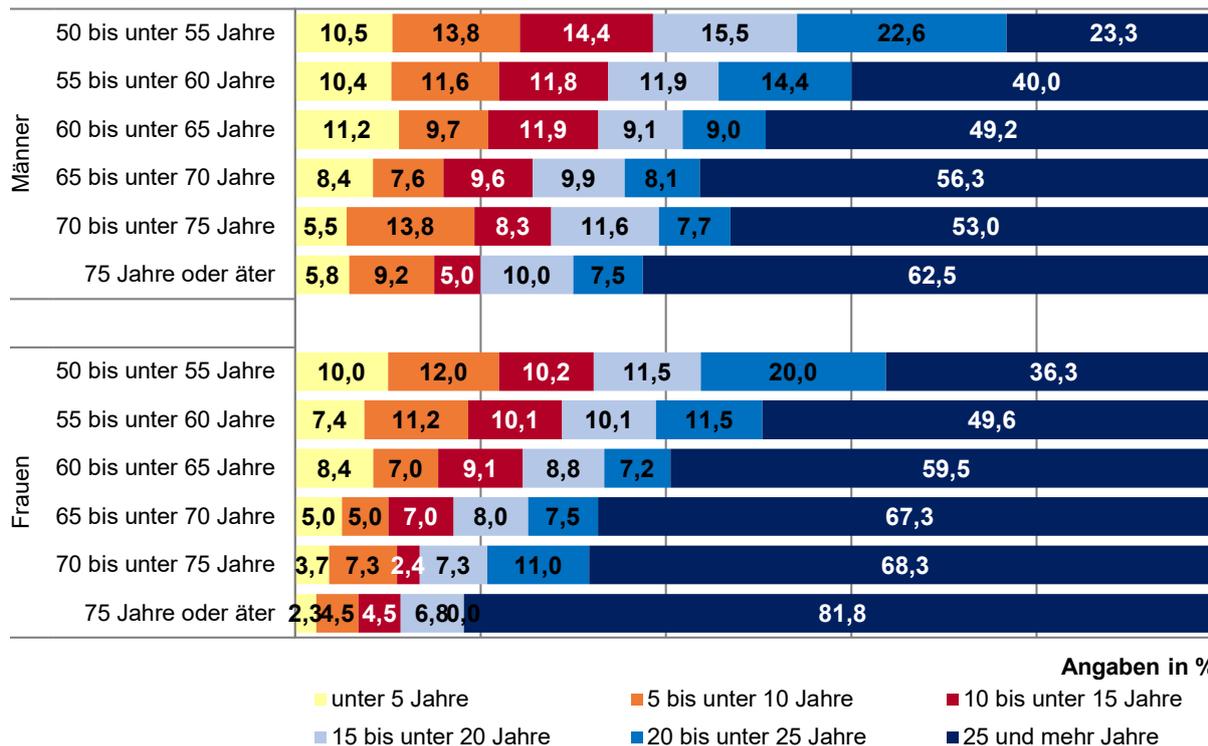
Angaben in %

- unter 5 Jahre
- 5 bis unter 10 Jahre
- 10 bis unter 15 Jahre
- 15 bis unter 20 Jahre
- 20 bis unter 25 Jahre
- 25 und mehr Jahre

Quelle: Statistik Austria – Sonderauswertung Scheidungsstatistik

Differenziert man die Grey Divorce-Fälle für das Jahr 2019 genauer, wird der Zusammenhang zwischen dem Alter bei der Scheidung und der davorliegenden Ehedauer noch deutlicher erkennbar. Der Anteil sehr langer Ehen (über 25 Jahre) nimmt innerhalb der Grey Divorce-Personen mit dem Alter deutlich zu. Sind unter den 50- bis unter 55-jährigen Männern 23 % zumindest 25 Jahre verheiratet, so sind es unter den zumindest 75-Jährigen 63 %. Bei den Frauen steigt dieser Anteil mit dem Alter von 36 % (50- bis unter 55-Jährige) auf 82 % (zumindest 75-Jährige) an. Kürzere Ehedauern gehen mit dem Alter zurück. Dies gilt bei Männern auch für Ehen, die 20 bis unter 25 Jahre hielten.

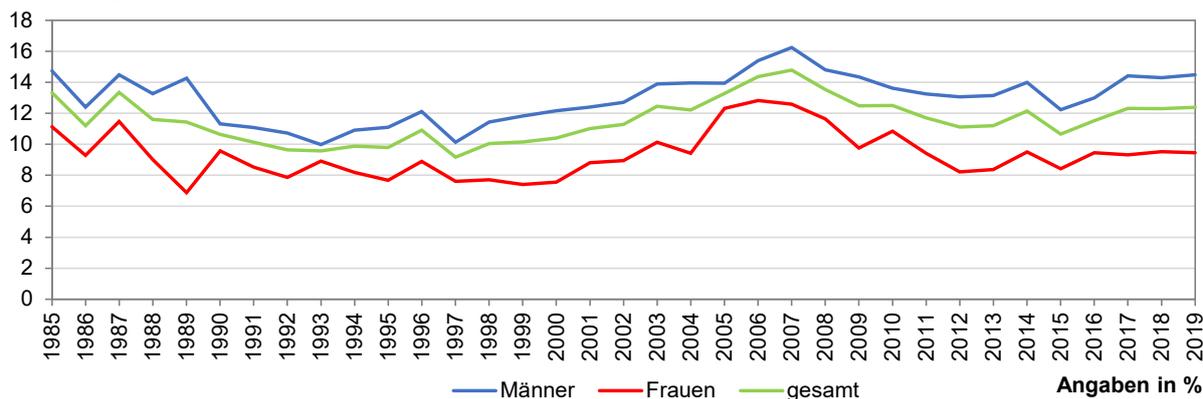
Abbildung 14: Ehedauer Grey Divorce-Personen nach Alter und Geschlecht 2019



Quelle: Statistik Austria – Sonderauswertung Scheidungsstatistik

Dass der Anteil sehr lange dauernder Ehen deutlich ansteigt, obwohl mit dem Alter auch der Anteil der Grey Divorce-Fälle aus Folgeehen steigt (Abbildung 11), weist darauf hin, dass auch die geschiedenen Folgeehen im eher jungen Alter geschlossen wurden, eine Grey Marriage liegt hingegen eher selten zugrunde.

Seit 1985 schwankt der Anteil der Grey Husbands (zum Zeitpunkt der Eheschließung zumindest 50 Jahre alt) unter den Grey Divorce-Personen zwischen 10 % und 16 %, jener der Grey Brides zwischen 7 % und 13 %. Aufgrund der Schwankungen zwischen den Jahren lässt sich kein eindeutiger Trend bei der Entwicklung dieses Anteils erkennen.

Abbildung 15: Anteil Grey Husbands/Brides an Grey Divorce-Fällen

Quelle: Statistik Austria – STATcube; eigene Berechnung ÖIF

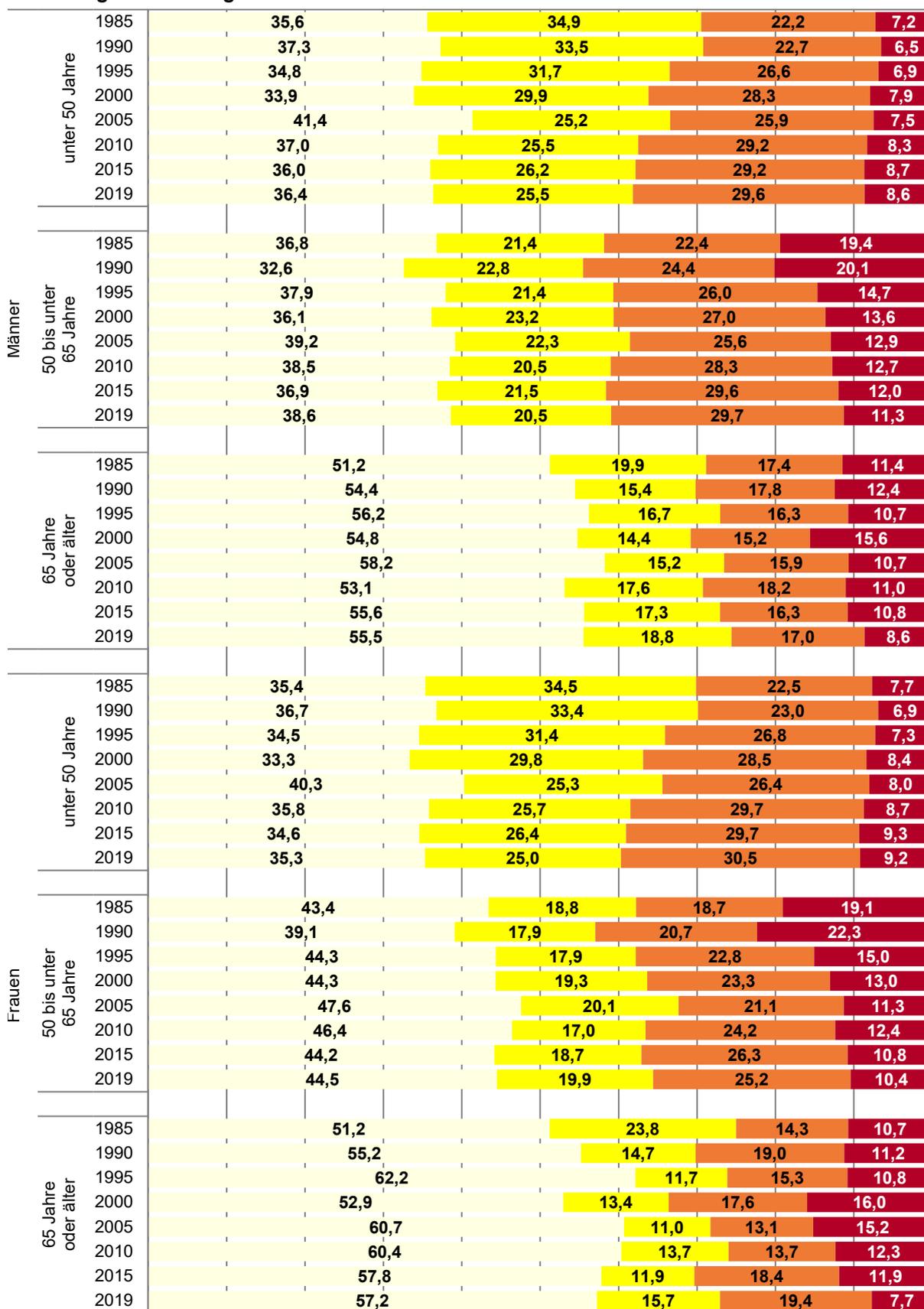
Anm.: Alle Werte zur Abbildung bietet die Tabelle A10 im Anhang

4.8 Anzahl und Alter der betroffenen Kinder

Von einer Scheidung sind nicht nur die beiden Partner/innen betroffen, sondern vielfach auch Kinder. In der Scheidungsstatistik der Statistik Austria wird auch Anzahl und Alter der gemeinsamen Kinder erhoben. Wo diese Kinder zum Zeitpunkt der Scheidung leben, spielt dabei keine Rolle. Kinder aus Stief-/Patchworkfamilien, bei denen nur ein Elternteil leiblich ist, werden in dieser Statistik nicht erfasst. Somit werden grundsätzlich auch erwachsene Kinder, die zum Scheidungszeitpunkt mit keinem Elternteil zusammenwohnen, berücksichtigt. Laut Angaben der Statistik Austria werden auch solche Kinder weitgehend vollständig erfasst. So heißt es in der Dokumentation zur Scheidungsstatistik: „Item-Non Response betrifft ausschließlich die Merkmale Staatsangehörigkeit des Mannes / der Frau (unter 2 %) und Geburtsdatum ev. vorhandener Kinder (ca. 1,5 %) – hier mit hoher Wahrscheinlichkeit nahezu ausschließlich bei schon volljährigen Kindern, wo dies aus sachlichen Gründen von geringer Bedeutung ist.“ (Statistik Austria 2012).

Wie in Abbildung 16 ersichtlich, unterscheiden sich unter 50-jährige und 50- bis unter 65-jährige männliche Divorce-Personen hinsichtlich der Kinderzahl kaum voneinander. Etwas mehr als ein Drittel hatte zum Scheidungszeitpunkt keine gemeinsamen Kinder mit ihrer Partnerin. Dieser Anteil ist seit 1985 weitgehend unverändert. Die 50- bis unter 65-Jährigen haben zwar etwas öfter 3 oder mehr gemeinsame Kinder als die jüngere Altersgruppe, die Unterschiede verringerten sich aber im Laufe der Jahre. Etwas öfter keine gemeinsamen Kinder haben ältere – zumindest 65-jährigen – Grey Divorce-Personen (etwas mehr als ein Drittel). Betrachtet man alle Grey Divorce-Männer, hatten in den Jahren 1985 und 2019 mehr als ein Drittel (36 %) von ihnen keine gemeinsamen Kinder mit ihrer Partnerin. Diese Personen müssen nicht zwangsweise vollkommen kinderlos sein. Sie können auch leibliche Kinder, beispielsweise aus früheren Beziehungen, haben. Unter allen Grey Divorce-Frauen haben 44 % (1985) bzw. bei 46 % (2019) keine gemeinsamen Kinder mit dem Ex-Ehemann und damit deutlich häufiger als bei unter 50-jährigen Frauen, die sich scheiden lassen (35,3 % 1985 bzw. 35,4 % 2019). Divorce-Frauen nach Altersklassen differenzierter betrachtet, haben eine ähnliche Situation wie die Männer bei den unter 50-Jährigen sowie zumindest 65-Jährigen. Nur in der mittleren Altersklasse (50 bis unter 65 Jahre) haben etwas mehr (rund 45 %) keine gemeinsamen Kinder mit dem Partner.

Abbildung 16: Anzahl gemeinsamer Kinder nach Alter und Geschlecht



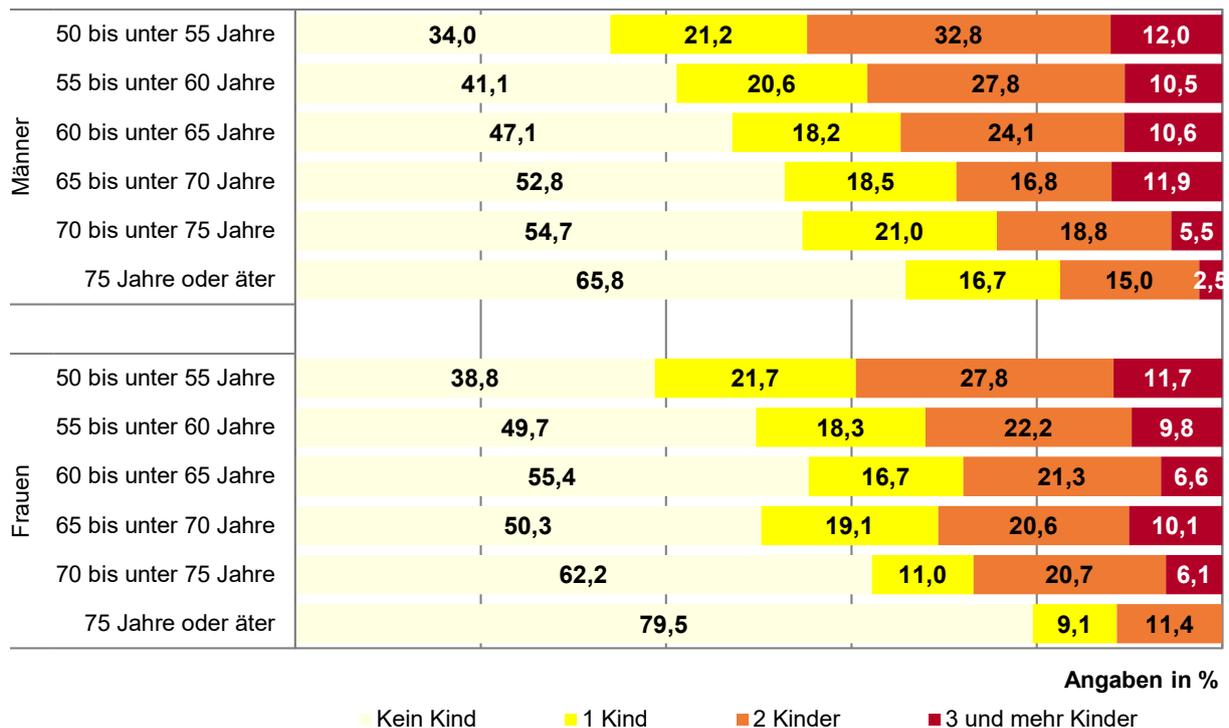
Angaben in %

Kein Kind 1 Kind 2 Kinder 3 und mehr Kinder

Quelle: Statistik Austria – Sonderauswertung Scheidungsstatistik

Innerhalb der Grey Divorce-Personen stieg wegen der Folgeeffekte im Jahr 2019 mit dem Alter der Anteil jener ohne gemeinsame Kinder deutlich an (Abbildung 17). Unter den zumindest 75-Jährigen hatten etwa doppelt so viele keine gemeinsamen Kinder (Männer: 66 %; Frauen: 80 %) wie unter den 50- bis unter 55-Jährigen (Männer: 34 %; Frauen: 39 %). Rund ein Fünftel der 50- bis unter 75- Jährigen Männer bzw. der 50- bis unter 70-jährigen Frauen hatten zum Scheidungszeitpunkt genau ein gemeinsames Kind.

Abbildung 17: Anzahl gemeinsamer Kinder bei Grey Divorce nach Scheidungsalter und Geschlecht 2019



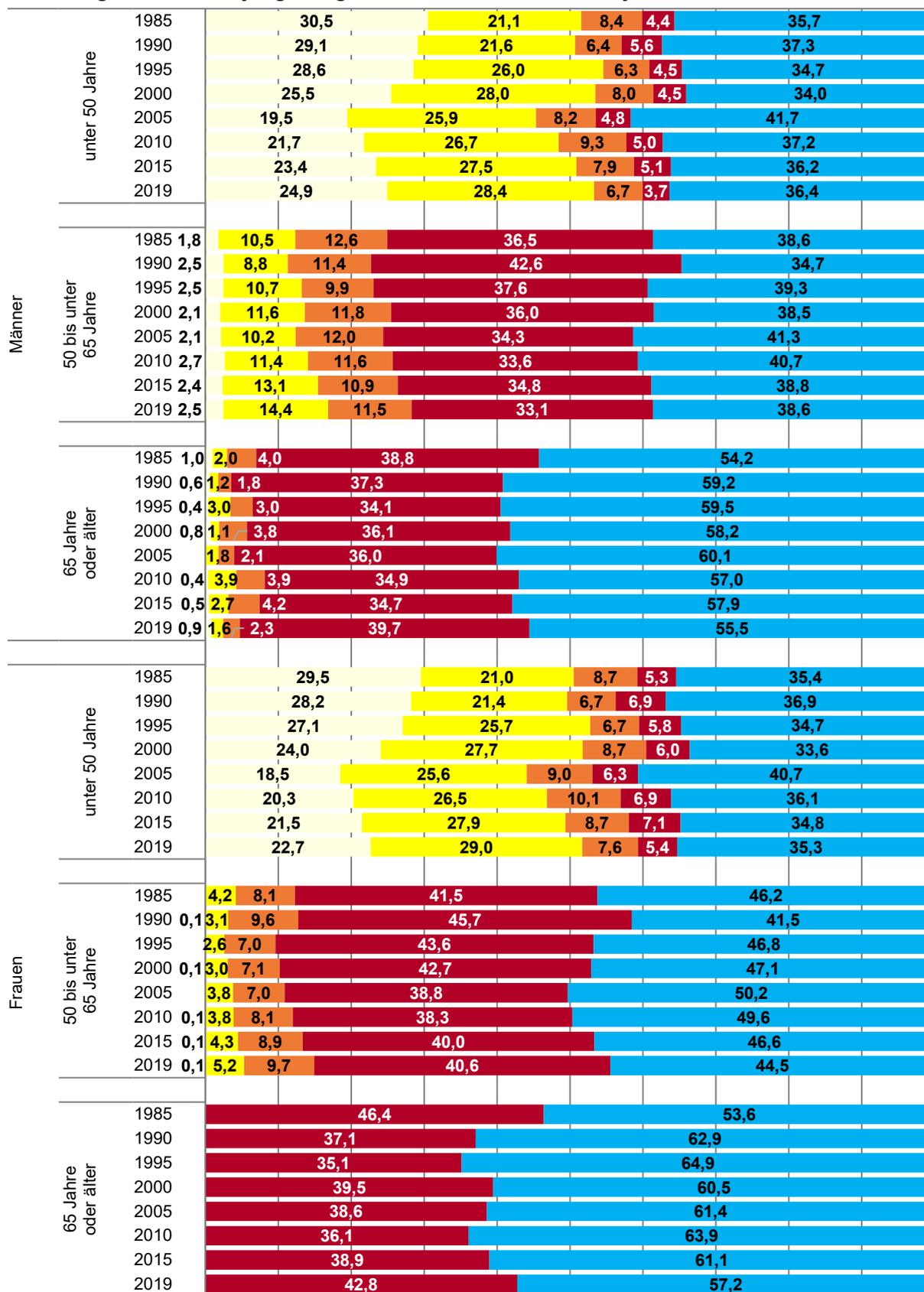
Quelle: Statistik Austria – Sonderauswertung Scheidungsstatistik

Neben der Anzahl der gemeinsamen Kinder wird in der Scheidungsstatistik auch deren Alter erfasst. Vereinzelt liegen keine Angaben zum Alter der Kinder vor (vgl. Anmerkung der Statistik Austria am Beginn von Kapitel 4.8). In diesen Fällen werden die Kinder von der Statistik Austria der Altersklasse „18 Jahre oder älter“ zugeordnet. Die dadurch entstehenden Verzerrungen sind den Ausführungen der Statistik Austria zufolge aber sehr gering und somit vernachlässigbar.

Bei den Zahlen zum Alter der Kinder ist zu beachten, dass hier das Alter zum Zeitpunkt der Scheidung und nicht jenes zum Zeitpunkt der Trennung erfasst wird. Diese beiden Zeitpunkte müssen nicht übereinstimmen, sondern können (deutlich) auseinanderliegen.

Der Anteil der Divorce-Personen ohne gemeinsame Kinder entspricht bei der Altersdifferenzierung jenem der Differenzierung nach der Anzahl der Kinder.

Abbildung 18: Alter des jüngsten gemeinsamen Kindes bei Grey Divorce nach Geschlecht



Angaben in %

unter 6 Jahre 6 bis unter 14 Jahre 14 bis unter 18 Jahre 18 Jahre oder älter keine gemeinsamen Kinder

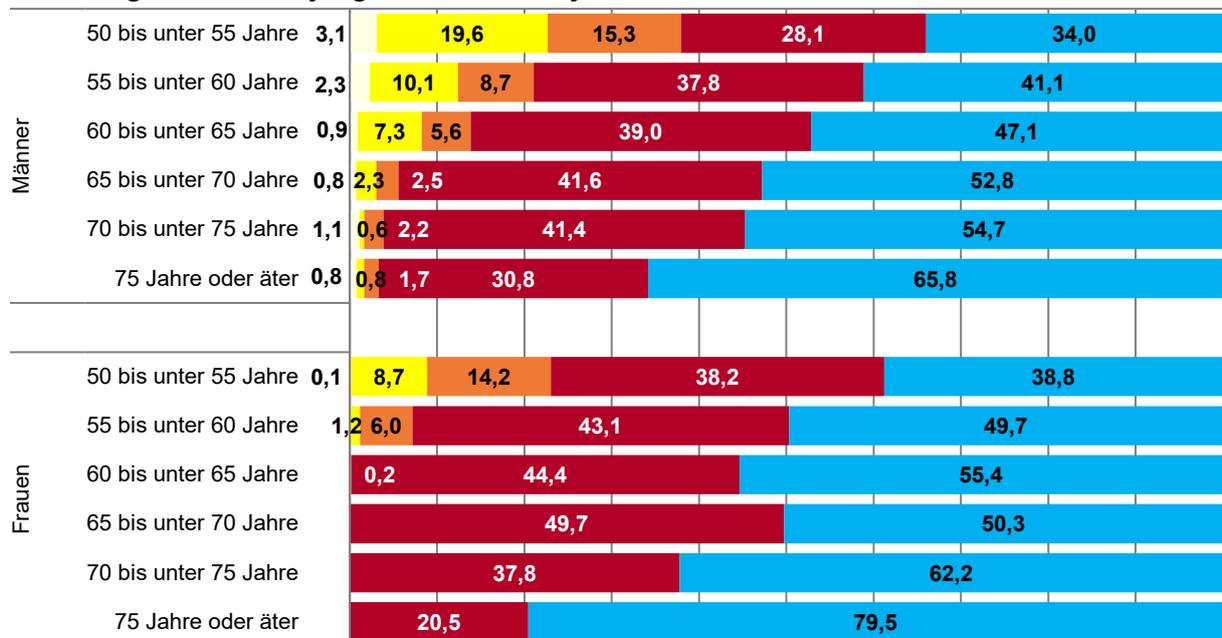
Quelle: Statistik Austria – Sonderauswertung Scheidungsstatistik; eigene Berechnung ÖIF

Zum Scheidungszeitpunkt haben nur wenige Grey Divorce-Personen sehr junge gemeinsame Kinder. So hatte keine Frau über 65 Jahre zum Scheidungszeitpunkt minderjährige gemeinsame Kinder mit ihrem Partner, bei den 50- bis unter 65-Jährigen schwankt dieser Anteil seit 1985 zwischen 10 % und 15 %. Dies liegt in erster Linie am Alter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder. So späte Geburten sind in Österreich sehr selten. Der Anteil der Geburten, bei denen die Mutter zumindest 40 Jahren alt war, ging von 5,0 % im Jahr 1951 auf 2,0 % im Jahr 1975 zurück und lag danach bis zum Jahr 2000 durchgängig unter 2,0 %. Seither gab es wieder einen Anstieg auf 4,4 % im Jahr 2019 (Kaindl/Schipfer 2020). Auch bei den männlichen zumindest 65-Jährigen haben in allen betrachteten Jahren deutlich weniger als 10 % minderjährige Kinder, bei den 50- bis unter 65-Jährigen ist es rund ein Viertel (Abbildung 18).

In der Vergleichsgruppe der unter 50-jährigen zeigt sich seit 1985 ein u-förmiger Verlauf beim Anteil jener, deren jüngstes Kind unter 6 Jahre alt ist. Bis zum Jahr 2005 geht dieser Anteil bei den Frauen und den Männern zurück, danach steigt er wieder an. Dieser Verlauf ergibt sich aus der Anzahl der Geburten. Diese ist von Anfang der 1990er Jahre (1991: 94.629) bis 2007 (76.250) deutlich gesunken und danach wieder deutlich (auf 87.675 im Jahr 2016) gestiegen (Statistik Austria – STATcube; abgerufen am 20.04.2021). Dadurch veränderte sich auch die Zahl der unter 6-Jährigen in der Bevölkerung und in der Folge auch deren Anzahl in den Scheidungsfamilien.

Dass es mit dem steigenden Alter der Eltern innerhalb der Grey Divorce-Personen im Jahr 2019 weniger Väter und Mütter mit sehr jungen Kindern gibt, zeigt auch die Abbildung 19. Mit dem Alter der Eltern steigt erwartungsgemäß auch das Alter des jüngsten gemeinsamen Kindes.

Abbildung 19: Alter des jüngsten Kindes Grey Divorce-Personen nach Alter und Geschlecht 2019



Angaben in %

■ unter 6 Jahre ■ 6 bis unter 14 Jahre ■ 14 bis unter 18 Jahre ■ 18 Jahre oder älter ■ keine gemeinsamen Kinder

Quelle: Statistik Austria – Sonderauswertung Scheidungsstatistik; eigene Berechnung ÖIF

4.9 Verschulden der Scheidung

In der Scheidungsstatistik wird unter anderem das Verschulden an der Scheidung erfasst. Hierbei kann die Schuld nur beim Mann, nur bei der Frau oder auf beiden Seiten liegen oder es kann keine Seite die Schuld tragen.

Im § 49 des Ehegesetzes ist das Verschulden folgendermaßen definiert: *„Ein Ehegatte kann Scheidung begehren, wenn der andere durch eine schwere Eheverfehlung oder durch ehrloses oder unsittliches Verhalten die Ehe schuldhaft so tief zerrüttet hat, daß die Wiederherstellung einer ihrem Wesen entsprechenden Lebensgemeinschaft nicht erwartet werden kann. Eine schwere Eheverfehlung liegt insbesondere vor, wenn ein Ehegatte die Ehe gebrochen oder dem anderen körperliche Gewalt oder schweres seelisches Leid zugefügt hat. Wer selbst eine Verfehlung begangen hat, kann die Scheidung nicht begehren, wenn nach der Art seiner Verfehlung, insbesondere wegen des Zusammenhangs der Verfehlung des anderen Ehegatten mit seinem eigenen Verschulden sein Scheidungsbegehren bei richtiger Würdigung des Wesens der Ehe sittlich nicht gerechtfertigt ist.“*⁶ Bringt ein/e Partner/in bei Gericht eine Scheidungsklage aus Verschulden ein, kann der/die andere Partner/in einen Mitverschuldensantrag oder eine Widerklage einbringen, wenn es/sie der Meinung ist, die andere Seite trage da Verschulden am Scheitern der Ehe.⁷ Daneben ist es auch möglich, die Ehe ohne Verschulden, sondern wegen Zerrüttung zu lösen, beispielsweise im Einvernehmen (§ 55a Ehegesetz) oder wegen Auflösung der häuslichen Gemeinschaft (§ 55 Ehegesetz).

Grundsätzlich zeigt sich bei den Divorce-Personen beiden Geschlechts, dass der Anteil der Scheidungen ohne (formalen) Verschulden mit dem Alter abnimmt, auch wenn sich die Unterschiede seit 1985 deutlich verringerten. Mit Alter der Scheidungspersonen nimmt im Gegenzug der Anteil der Scheidungen mit Verschulden auf Seiten des Mannes zu (Abbildung 20).

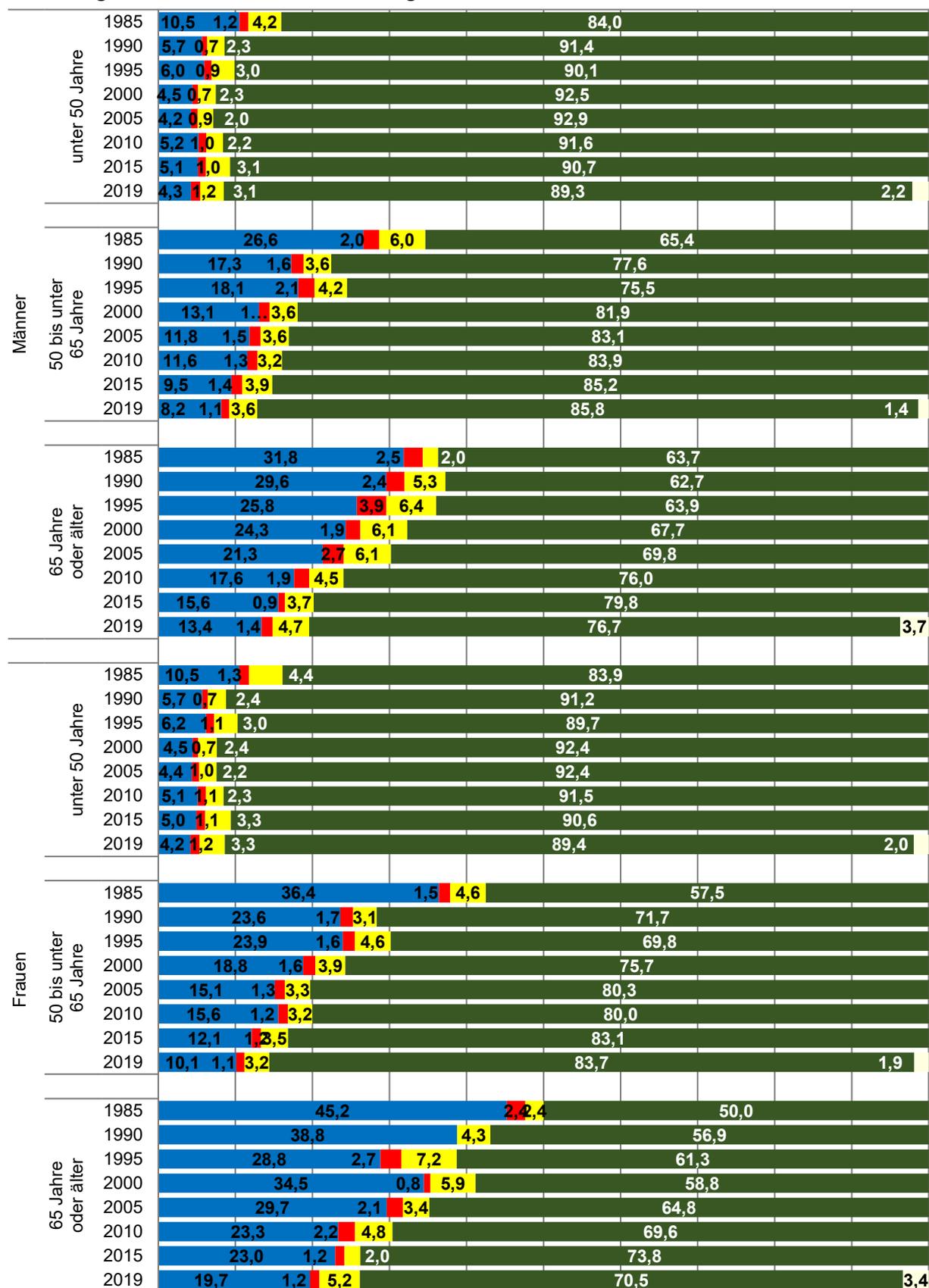
Unter den Grey Divorce-Fällen gab es deutliche Veränderungen seit 1985 beim (formalen) Verschulden der Scheidung. Der Anteil der Scheidungen, bei denen nur der Mann die Schuld an der Scheidung trug, ging in diesem Zeitraum deutlich zurück. Trug bei über einem Drittel der Scheidungen des Jahres 1985, bei denen die Frau 50 bis unter 65 Jahre alt war, nur der Mann die Schuld, waren es 2019 nur noch 10 %. Bei Scheidungen von Männern dieses Alters lagen die Anteile bei 27 % (1985) bzw. bei 8 % (2019). Noch höher sind die Anteile bei den zumindest 65-jährigen von Scheidung Betroffenen (Frauen 1985: 45 %, 2019: 20 %; Männer 1985: 32 %, 2019: 13 %). Entsprechend gegenläufig sind die Prozentwerte von Scheidungen, bei denen keine Seite die formale Schuld trägt. Dass nur die Frau formal Schuld an der Scheidung hat, ist durchgehend sehr selten (jeweils unter 3 %), dass beide Seiten die Schuld tragen, kommt ebenfalls eher selten vor (rund 7 % oder weniger) (Abbildung 20).

Bei der jüngeren Vergleichsgruppe (zum Scheidungszeitpunkt unter 50 Jahre alt) liegt der Anteil der alleinigen Schuld des Mannes, abgesehen von 1985, immer unter 10 %. Die Veränderungen sind hier im Laufe der Zeit extrem gering.

⁶ <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10001871> (abgerufen am 20.04.2021)

⁷ https://www.oesterreich.gv.at/themen/familie_und_partnerschaft/scheidung/6/1/Seite.100023.html (abgerufen am 20.04.2021)

Abbildung 20: Verschulden der Scheidung nach Alter und Geschlecht



Angaben in %

■ nur der Mann ■ nur die Frau ■ beide Seiten ■ keine Seite ■ unbekannt

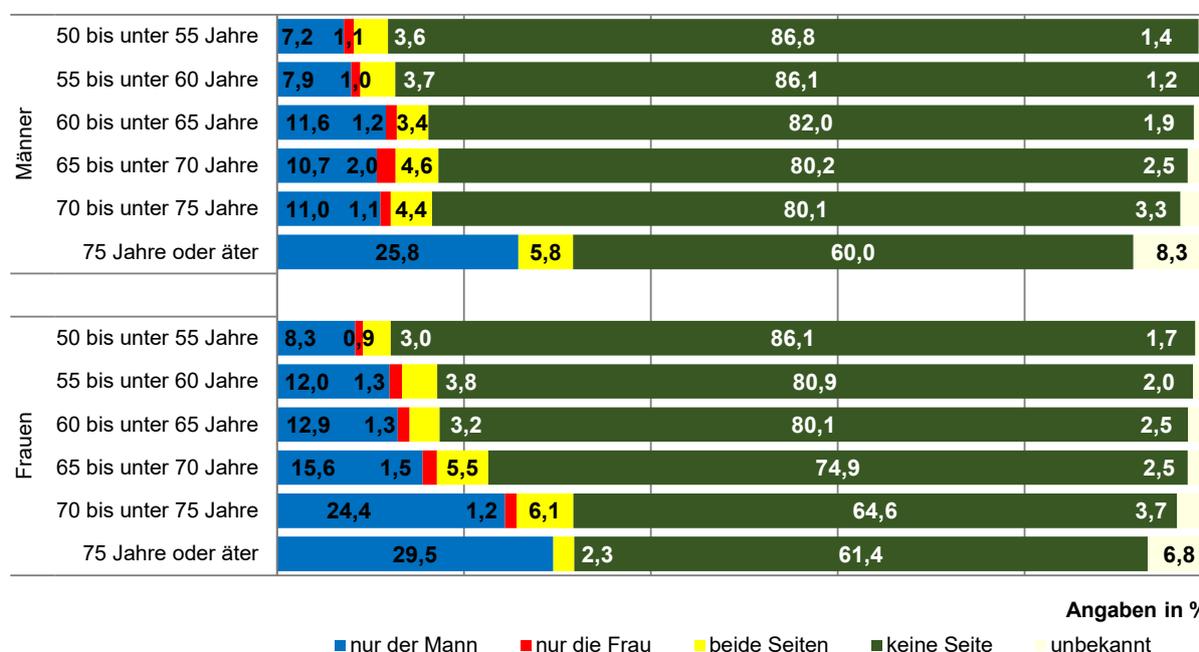
Quelle: Statistik Austria – Sonderauswertung Scheidungsstatistik

Da die Veränderungen beim Anteil der männlichen Hauptschuld seit 1985 kontinuierlich verlaufen, scheinen rechtliche Veränderungen⁸ als Ursache eine untergeordnete Rolle für diese Entwicklung zu spielen.

Einfluss auf die Zunahme des Anteils der Scheidungen ohne formale Schuld könnten die steigenden Unterstützungsangebote, wie beispielsweise die geförderte Familienmediation haben. Seit dem Jahr 2000 wird dieses Angebot aus Leistungen des Familienlastenausgleichsfonds (FLAF) gefördert. Die Familienmediation wendet sich an Ehepaare und Lebensgemeinschaften in Zeiten von Scheidung und Trennung, mit dem Ziel, den Betroffenen eine fachliche Unterstützung bei der eigenverantwortlichen Regelung der Lebens- und Rechtsverhältnisse nach Trennung und Scheidung (z.B. in den Bereichen Obsorge, Kontaktrecht, Unterhalt oder der Vermögensaufteilung) zu bieten (Sektion VI – Familie und Jugend Bundeskanzleramt/Frauen, Familie, Jugend und Integration (BKA/FFJI) 2021).

Differenziert man die Grey Divorce-Fälle des Jahre 2019 im 5-Jahres-Altersgruppen, stechen vor allem die Scheidungen im hohen Alter heraus. War der Mann bei der Scheidung 75 Jahre oder älter, trug dieser bei mehr als einem Viertel der Scheidungen die alleinige Schuld, bei den jüngeren Grey Divorce-Altersgruppen liegt dieser Anteil um oder unter 10 %. Bei Frauen ist dieser Alterssprung der männlichen Hauptschuld schon bei den 70- bis unter 75-Jährigen erkennbar. Der etwas frühere Sprung ergibt sich vorrangig aus dem Altersunterschied der Partner/innen. Grey Divorce-Frauen von 70 bis 74 Jahren hatten vielfach einen zumindest 75-jährigen Partner.

Abbildung 21: Verschulden der Scheidung Grey Divorce-Personen nach Alter und Geschlecht 2019



Quelle: Statistik Austria – Sonderauswertung Scheidungsstatistik

⁸ 1999 wurde beispielsweise im Eherecht der § 68a eingefügt, der in Sonderfällen den Unterhaltsanspruch bei nicht-schuldhaften Scheidungen regelt (BGBl. I Nr. 125/1999), 2017 änderte sich im § 50 des Ehegesetzes die Formulierung zum ehezerrüttenden Verhalten ohne Verschulden im Falle psychischen Krankheit oder einer vergleichbaren Beeinträchtigung (BGBl. I Nr. 59/2017).

4.10 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die untersuchten Scheidungszahlen basieren auf der Scheidungsstatistik der Statistik Austria und beziehen sich nur auf Ehescheidungen zwischen Männern und Frauen. Die ersten gleichgeschlechtlichen Ehen gab es in Österreich im Jahr 2018, die ersten Scheidungen 2019. Dies stellt eine zu kurze Phase dar, sodass keine Altersinterpretationen zulässig sind. Ähnliches gilt für die Auflösungen Eingetragener Partnerschaften. Diese gibt es in Österreich seit dem Jahr 2010. Lange formalisierte Partnerschaften sind hier noch nicht möglich. Der generelle Anstieg der Auflösungen erklärt sich vor allem aus der gestiegenen Zahl der Paare in einer Eingetragenen Partnerschaft. Dies führt dazu, dass auch die Auflösungen bei den Berechnungen nicht berücksichtigt werden sollten.

Absolut betrachtet hat sich die Anzahl der Grey Divorce-Fälle im Zeitraum 1985 bis 2019 fast vervierfacht. Die Anzahl der Grey Divorce-Fälle stieg dabei von 2.491 auf 9.800 an. Dieser absolute Anstieg verlief weitgehend kontinuierlich. Bei den unter 50-Jährigen stieg die Anzahl der Scheidungen mit leichten Schwankungen von 1985 (28.429 Fälle) bis zum Jahr 2001 an (35.734 Fälle an), seither geht sie dort aber, mit gewissen Schwankungen, deutlich zurück (auf 22.822 Fälle im Jahr 2019; dies sind um rund 20 % weniger als 1985). Durch den Rückgang der Scheidungszahlen bei den unter 50-Jährigen und dem Anstieg der absoluten Zahlen bei den zumindest 50-Jährigen stieg der Grey Divorce-Anteil an allen Scheidungen von 8,1 % (1985) auf 30,0 % (2019) deutlich an.

Zum Teil erklären sich diese Veränderungen aus dem veränderten Scheidungspotenzial aufgrund der generellen Entwicklung der Altersstruktur der Bevölkerung und der veränderten Altersstruktur der Verheirateten. Die Zahl der zumindest 50-Jährigen stieg seit 1985 um mehr als die Hälfte (von rund 2,3 Millionen im Jahr 1985 auf rund 3,6 Millionen im Jahr 2019). Dies erhöhte auch das Scheidungspotenzial sehr deutlich. Im Vergleich dazu wuchs die Zahl der unter 50-Jährigen nur um rund 6 %. Kontrolliert man diese Veränderungen, indem man die Scheidungsziffern je 1.000 Einwohner/innen betrachtet, flacht sich die Entwicklung, vor allem bei den Grey Divorce-Fällen deutlich ab. In diesem Fall sind bei den zumindest 50-Jährigen deutliche Steigerungen nur bis zum Jahr 2007 (2,5 Scheidungen je 1.000 Einwohner/innen ab 50 Jahren) erkennbar. 1985 lag der Wert bei 1,1, 2019 bei 2,7. In der Vergleichsgruppe der 18- bis unter 50-Jährigen stieg der Wert von 8,1 (1985) auf 9,6 (2001) an, ging dann aber wieder auf 6,1 (2019) zurück.

Setzt man die Scheidungszahlen in Relation zur Anzahl der verheirateten Personen (nur diese können sich scheiden lassen) zeigt sich bei den Grey Divorce-Fällen tendenziell ein ähnliches Bild wie bei der Scheidungsziffer je 1.000 Einwohner/innen. Auch hier steigt der Wert in erster Linie von 1985 (1,7) bis 2007 (3,9) an, danach war der Anstieg bis 2019 nur noch gering (auf 4,4). Bei dieser relativen Betrachtungsweise gab es auch in der Vergleichsgruppe der 18- bis unter 50-Jährigen 2019 mit 15,9 eine wesentlich höhere Scheidungsrate als 1985 (13,7), vor allem, weil in dieser Altersgruppe im Laufe der Jahre deutlich weniger Personen geheiratet haben.

Über den gesamten Zeitraum sind mehr Männer als Frauen von Grey Divorce betroffen. Rund 60 % der Grey Divorce-Personen sind männlich. Dies erklärt sich aus der Tatsache, dass Männer in einer Partnerschaft meist älter sind als ihre Partnerinnen. Über alle Eheschließungen

betrachtet ist seit Anfang der bei 1970er-Jahre bei rund 75 % bis 80 % der Mann älter als die Frau. Im Jahr 2019 waren bei 22 % aller Scheidungen sowohl der Mann als auch die Frau zumindest 50 Jahre alt, bei 13 % war es nur für den Mann eine Grey Divorce Scheidung und bei 3 % nur für die Frau. Bei den übrigen Scheidungen waren beide Seiten unter 50 Jahre alt.

Innerhalb der Grey Divorce-Fälle dominieren die jüngeren Altersgruppen. Rund 45 % der Grey Divorce-Männer und etwas mehr als die Hälfte der Grey Divorce-Frauen sind 50 bis unter 55-Jahre alt, rund ein Viertel der Männer und Frauen sind 55 bis unter 60 Jahre alt. Scheidungen im hohen Alter sind immer noch sehr selten. 2019 war bei 301 Scheidungen der Mann und bei 126 Scheidungen die Frau 70 Jahre oder älter.

Mit dem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die geschiedene Ehe nicht die erste Ehe war. Bei über 80 % der Scheidungen von unter 50-Jährigen war es für die Betroffenen die erste Ehe. Bei den 50- bis unter 65-Jährigen geht dieser Anteil auf rund zwei Drittel zurück, bei den zumindest 65-Jährigen Grey Divorce-Frauen auf rund 60 % und bei den Männern dieses Alters waren rund die Hälfte bereits mehrfach verheiratet. Die mittlere Ehedauer bei den Grey Divorce-Fällen geht in den letzten zwei Jahrzehnten etwas zurück, was auch auf das gestiegene Erstheiratsalter zurückzuführen ist. Bei den 50- bis unter 55-jährigen Grey Divorce-Männern sank die mittlere Ehedauer von 22,6 Jahre (2000) auf 19,8 Jahre (2019) ab, bei den Frauen von 27,7 Jahre auf 21,6 Jahre. Bei den 55- bis unter 60-Jährigen ging die Dauer von 24,3 Jahre auf 21,5 Jahre (Männer) bzw. von 29,6 Jahre auf 24,6 Jahre (Frauen) zurück. Wie sehr sich die Dauer der vorehelichen Partnerschaft in diesem Zeitraum verändert hat, geht aus den Daten der Scheidungsstatistik nicht hervor.

Bei der Mehrheit der Scheidungen trägt keine Seite die formale Schuld an der Scheidung. Bei den unter 50-Jährigen liegt dieser Anteil seit 1990 bei rund 90 %. Stärkere Veränderungen gab es bei den Grey Divorce-Fällen. Der Anteil der Scheidungen, bei denen nur der Mann die formale Schuld trägt, ging seit 1985 deutlich zurück, jener bei denen keine Seite die Schuld trägt, stieg hingegen an. Auch wenn Rückgänge der alleinigen Schuld des Mannes auftreten, gibt es immer noch deutliche Unterschiede nach dem Alter. Vor allem im hohen Alter (75 Jahre oder älter) liegt 2019 immer noch bei rund einem Viertel der Scheidungen die formal alleinige Schuld beim Mann.

Große Unterschiede zwischen Grey Divorce-Fällen und jüngeren Scheidungsfällen zeigen sich bei den Frauen bezüglich gemeinsamer Kinder. Etwas weniger als die Hälfte der Grey Divorce-Frauen hatte keine gemeinsamen Kinder mit ihrem Partner. Bei jenen, die sich vor dem 50. Geburtstag scheiden ließen, waren es nur etwas mehr als ein Drittel. Solche Unterschiede sind bei den Männern nicht feststellbar. In beiden Altersgruppen hatten etwas mehr als ein Drittel keine gemeinsamen Kinder mit ihrer Partnerin. Innerhalb der Grey Divorce-Fälle steigt mit dem Alter der Betroffenen dieser Anteil deutlich an. Mit dafür verantwortlich ist der hohe Anteil der kinderlosen Folgeehen. Die Betroffenen haben zum Teil Kinder aus früheren Beziehungen, jedoch keine gemeinsamen Kinder mit ihrer letzten Partnerin/ihrem letzten Partner. Stiefkinder einer Partnerin/eines Partners werden in der Statistik nicht mitgezählt, auch wenn sie längere Zeit im gemeinsamen Haushalt gelebt haben. Ob die gemeinsamen Kinder zum Zeitpunkt der Scheidung noch im gemeinsamen Haushalt lebten, spielt für die Statistik keine Rolle. Somit werden grundsätzlich auch erwachsene, nicht im Haushalt wohnende Kinder in der Statistik erfasst.

5 Qualitative Erhebung

Dieses Kapitel umfasst die Beschreibung des methodischen Vorgehens im Rahmen der qualitativen Erhebung, welches zudem die Kurzbiografien der Erzählpersonen beinhaltet und die Analyseergebnisse der qualitativen Interviews. Diese sind thematisch und nach dem zeitlichen Verlauf der Partnerschaften gegliedert. Abschließend werden die wesentlichen Ergebnisse der qualitativen Erhebung in einer Zusammenfassung aufbereitet.

5.1 Methodisches Vorgehen

Zur Beantwortung von den in Kapitel 2 angeführten Forschungsfragen werden qualitative narrative Interviews durchgeführt. Konkret bietet sich das biografische Interview als Methode zur Untersuchung kritischer Lebensereignisse und ihrer biographischen Bewältigung an. Schütze (1983) gliedert das biographische Interview in drei Abschnitte: die Eingangserzählung, den narrativen Nachfrageteil und den argumentativ-beschreibenden Frageteil. Der erste Teil des Interviews wird durch eine autobiographisch orientierte Erzählaufforderung in Gang gesetzt, wobei hier sowohl die gesamte Autobiographie thematisch sein kann als auch bestimmte zeitliche Abschnitte der Lebensgeschichte (z. B. die Ehescheidung). Eine Fokussierung auf zeitliche Abschnitte oder thematische Aspekte droht allerdings, die Datenbasis im Vorhinein künstlich zu verengen, insofern dem Thema vorausgehende mögliche Vorentwicklungen nicht berücksichtigt werden (Küstners 2009). Es hat sich daher als sinnvoll erwiesen, auch solche narrativen Interviews, die nur der Untersuchung eines bestimmten biographischen Zeitabschnitts dienen, mit einer auf die ganze Autobiographie abzielenden Eingangsfrage zu beginnen. Die Eingangsfrage lautet daher: *„Zu Beginn möchte ich Sie bitten, mir von Ihrem Leben zu erzählen, von der Zeit, wie Sie Ihren Ex-Ehemann/Ehefrau kennen gelernt haben.“*

Der narrative Nachfrageteil ist der zweite Teil des biographischen Interviews, hier werden bereits angesprochene Themen (Arbeitsteilung, Paarkommunikation, Scheidungsablauf etc.) erneut nachgefragt und auf diese Weise vertieft. Es kommt hier zu immanenten Frageformulierungen, die die alleinige Funktion haben, die narrative Kreativität der Informant/innen zu unterstützen, mit denen aber möglichst in keinem Fall gerade ablaufende Erzählsequenzen der Informanten/innen unterbrochen werden sollten (Schütze 1983).

Der argumentativ-beschreibende Frageteil ist der dritte Teil des biographischen Interviews. Er ist nun nicht mehr den Erzählungen gewidmet, sondern zwei anderen Textsorten. Zum einen geht es darum, detailliertere Beschreibungen von für die Biographie wichtigen Orten, sich wiederholenden Handlungsabläufen und Zuständen zu erhalten. Zum anderen werden die Interviewten unter Argumentationsdruck gestellt und nach den Gründen und Motiven für ihr Handeln (Trennungsgrund, Gründe für nachfolgende Partnerschaften etc.) gefragt. Dabei geht es nunmehr um die Nutzung der Erklärungs- und Abstraktionsfähigkeit der Interviewten als Experte/in und Theoretiker/in ihrer selbst (ebd.).

Die Rekrutierung der insgesamt neun interviewten Grey Divorce-Personen erfolgte über die Online-Plattform *friendseek*⁹, mit Hilfe des Österreichischen Familienbunds und über ein Schneeballsystem ausgehend von den Autoren/innen. Die Rekrutierung von männlichen Erzählpersonen gestaltete sich deutlich schwieriger als jene von Frauen, allerdings waren die Interviews mit Männern, die letztlich zu einem Interview zusagten, besonders ausführlich und lange. Voraussetzung für die Teilnahme war, dass die Erzählpersonen bei der Scheidung oder Trennung mindestens 50 Jahre alt waren und zuvor eine Beziehung mit gemeinsamen Haushalt von mindestens fünf Jahren geführt haben. Letztlich waren alle Erzählpersonen verheiratet und hatten eine deutlich darüberhinausgehende Beziehungsdauer.

Die Erhebungsphase dauerte von Februar 2021 bis Juli 2021. Die Interviews wurden von jeweils einer Interviewerin nach Terminvereinbarung durchgeführt. Sieben Interviews erfolgten aufgrund der Corona-Pandemie telefonisch, zwei Face-to-Face. Die Dauer der Interviews lag zwischen 56 Minuten und 2 Stunden 28 Minuten.

Die Gespräche wurden unter Zustimmung der Erzählpersonen digital aufgezeichnet und später wörtlich transkribiert, von einem Interview existiert eine Mitschrift. Sie wurden darauf hingewiesen, dass ihre Daten (wörtliche Zitate) nur anonymisiert verwendet werden. Dazu wurden sie gebeten, am Ende des Interviews selbst ein Pseudonym auszuwählen. Weitere Eigennamen, wie z. B. Ortsnamen, sofern sie Rückschlüsse auf eine konkrete Person zulassen (z. B. Namen von Personen oder kleinen Gemeinden), wurden ebenfalls anonymisiert.

Die Auswertung der Interviews wurde als themenbasierte Inhaltsanalyse durchgeführt. Die Entwicklung des Kategoriensystems und die Zuordnung der Codes und Subcodes wurden unter Zuhilfenahme der Software *maxqda* vorgenommen. Darunter ist zu verstehen, dass alle transkribierten Interviews auf die in den forschungsleitenden Fragestellungen enthaltenen Themen sowie weitere dominante Themen durchsucht, deren manifesten und latenten Inhalte miteinander verglichen wurden und darauf aufbauend ein themenbasiertes System entwickelt wurde, das es erlaubt, die Vielfalt der Erfahrungen, Einstellungen und deren Interpretation sinnhaft geordnet darzustellen. Die Textinterpretation ist die Essenz qualitativer Forschung. Im Sinne des interpretativen Zugangs werden die Interviewausschnitte nicht nur illustrierend wiedergegeben (was hat die Person gesagt?), sondern es werden Zusammenhänge und tiefere Strukturen in deutender Weise formuliert.

Die Interviewzitate werden nach Pseudonym, Laufnummer der Interviewpartner/in (z.B. Pseudonym 04) und nach Position im Interview (z.B. Pos. 33 für "Absatz 33") zitiert. Die Zeilennummerierung nach Absätzen wurde dabei jeweils direkt aus der Analyse-Software *maxqda* übernommen.

Tabelle 4 gibt einen Überblick über die demografischen und biografischen Eckdaten der Erzählpersonen. Es wurden insgesamt neun Personen im Alter zwischen 51 und 82 Jahren interviewt, davon fünf Frauen und vier Männer. Alle waren zum Zeitpunkt der Scheidung zumindest 50 Jahre alt. Die Dauer der Ehe mit dem/der betreffenden Ex-Partner/in beläuft sich auf 14 bis 38 Jahre, nur eine Person (Barbra) war davor bereits einmal verheiratet. Das Alter bei

⁹ www.friendseek.com ist eine Online-Plattform zur Partnersuche und zum Aufbau von Freundschaften und Freizeitcommunity.

der Scheidung variiert von 51 bis 65 Jahren, wobei sieben Erzählpersonen bei der Scheidung unter 55 Jahre alt waren und nur eine über 60 Jahre. Fünf Interviewpartner/innen haben ausschließlich gemeinsame Kinder mit dem/der Ex-Partnerin, drei Befragte haben Kinder aus einer früheren Beziehung. Zwei Personen haben zudem Stiefkinder. In einer Patchwork-Konstellation leben vier der Befragten mit dem/der Ex-Partner/in, auch wenn die Stiefkinder nicht immer im selben Haushalt leben wie das Paar. Fünf Personen sind in der Zwischenzeit wieder in einer Partnerschaft, alle im Rahmen einer LAT, d.h. nicht zusammenwohnend. Die übrigen vier sind zum Befragungszeitpunkt alleinstehend.

Tabelle 4: Eckdaten der Erzählpersonen

Nr.	INTERVIEWPARTNER/IN							
	Pseudonym	Alter	Bundesland	Kinder	Familienstand	Dauer der Ehe	Scheidungsalter	Anzahl der Ehen
01	Billy	82	NÖ	2 Töchter und 1 Sohn, 1 Stiefsohn	geschieden, Single	35 Jahre	65	1
02	Navi	61	Wien	2 Söhne, 1 Tochter	geschieden, lose LAT	19 Jahre	51	1
03	Anna	67	Wien	2 Töchter	geschieden, Single	38 Jahre	59	1
04	Georg	54	Wien	2 Söhne	geschieden, LAT	19 Jahre	51	1
05	Maria	51	NÖ	2 Söhne	geschieden, LAT	20 Jahre	51	1
06	Josef	54	NÖ	keine gemeinsamen Kinder, 1 unehelicher Sohn	geschieden, LAT	18 Jahre	53	1
07	Barbra	59	Salzburg	4 Kinder (gemeinsame Tochter und Sohn; 2 Söhne aus 1. Ehe)	geschieden, Single	23 Jahre	53	2
08	Johann	67	Wien	keine gemeinsamen Kinder, 1 Tochter und 2 Stieftöchter	geschieden, Single	14 Jahre	53	1
09	Herbert	56	NÖ	1 Tochter und 1 Sohn	geschieden, LAT	23 Jahre	54	1

Anm.: LAT= Living Apart Together (Lebensgemeinschaft ohne gemeinsamen Wohnsitz)

Quelle: ÖIF 2021

Kurzbiografien

01 Billy

Billy ist 82 Jahre alt und lebt in einer ländlichen Gemeinde in Niederösterreich. Sie hat drei erwachsene Kinder, zwei Töchter und einen Sohn aus ihrer geschiedenen Ehe. Ihr Ex-Mann ist vor einigen Jahren verstorben, sie war mit ihm rund 35 Jahre verheiratet. Die Arbeitsteilung in der Ehe ist sehr traditionell bzw. einseitig, was teilweise auch von ihr selbst bzw. ihrer im gleichen Haushalt lebenden Mutter ausgeht: *„Wir haben selber Schuld auch g’habt, weil mei Mama war da, jetzt haben wir ihn auch verwöhnt, auch, wissen’s eh. (...) Meine Mama hat immer gesagt, ‚Wenn eh zwei Frauen da sind, wird nicht er auch noch arbeiten‘.“* Billy ist zwar schon bereits mit sehr kleinen Kindern wieder erwerbstätig und übt sogar einen zusätzlichen Wochenendjob aus, dennoch ist sie gemeinsam mit ihrer Mutter voll verantwortlich für den Haushalt und die Kinderbetreuung. Der Ex-Mann ist darin nicht eingebunden. Zunehmend problematisch wird während der Ehe auch die übertriebene Sparsamkeit des Mannes. Billy erfüllt den Kindern Wünsche zumeist mit ihrem Einkommen und muss um nötige Investitionen für das gemeinsame Haus beim Ehemann betteln. Auch die Kommunikation zwischen den Eheleuten funktioniert nicht. Er verweigert bei Meinungsverschiedenheiten wochenlang jegliche Kommunikation mit seiner Frau und ist generell schnell beleidigt. Zudem lebt er schon ziemlich zu Beginn der Ehe große Teile seines Lebens alleine, ohne seine Frau einzubinden oder auch nur über seine Freizeitaktivitäten zu informieren. Das gipfelt dann auch in seinem plötzlichen monatelangen Verschwinden. Sie beauftragt schließlich eine Rechtsanwältin, die ihren Mann aufspürt und Billy dazu überredet, die Scheidung einzureichen. Er ist zuerst davon sehr überrascht, willigt schließlich aber doch ein. Sie hat ab der Scheidung keinen Kontakt mehr zum Ex-Mann. Ihre Kinder sind zu dem Zeitpunkt alle schon erwachsen und stellen sich nach der Scheidung auf ihre Seite. Zum Vater haben sie danach nur sporadisch Kontakt. Nach der Scheidung geht es Billy deutlich besser, auch wenn sie finanziell schlechter gestellt ist und ihr Mann keinen Unterhalt zahlt. Insbesondere eine der Töchter kümmert sich sehr um sie, und auch in der Nachbarschaft hat sie Unterstützung. Sie trifft sich mit zumeist alleinstehenden Freundinnen und führt ein reges Sozialleben. Ihre Nachbarin, eine alleinstehende ältere Dame, ist ihre regelmäßige Kontaktperson in der Coronazeit. Nach dem Tod des Ex-Mannes vor drei Jahren verbessert sich Billys finanzielle Lage, da sie eine im Scheidungsvertrag ausverhandelte Witwenpension erhält. Nun steigt ihr Wohlbefinden, sie kann sich mehr leisten und genießt das Leben. *„...jetzt ist er dann g’sorben, das ist jetzt schon drei Jahre. Und wissen Sie was, und ich krieg die Rente von ihm, und jetzt geht’s mir SO guat!“* Auf eine Art söhnt sich Billy mit dem Tod des Ex-Mannes mit ihm aus und besucht nun auch gelegentlich sein Grab, da sie für die Witwenpension dankbar ist.

02 Navi

Navi ist eine resolute 61-jährige Frau aus Wien mit zwei erwachsenen Söhnen und einer erwachsenen Tochter. Sie ist bereits in Pension und seit zehn Jahren von dem Vater ihrer Kinder geschieden. Navi lebt alleine in einer großen Eigentumswohnung, die sie mit ihrem Mann während der Ehe erworben hat. Ihre Ehe dauerte 19 Jahre. Derzeit lebt sie in einer losen Partnerschaft – *„Freundschaft plus“*, wie sie es formuliert – mit einem noch erwerbstätigen Witwer. Sie ist in diversen Online-Plattformen aktiv auf der Suche nach Freundschaften für gemeinsame Unternehmungen wie Wanderungen etc. Navi lernt ihren Ex-Mann kennen, als sie beruflich bereits fest verankert ist, er ist ihre erste feste Beziehung. Geheiratet wird, weil beide eine Familie gründen wollen, *„also wenn Kinder, dann mit ihm!“* Und *„weil schöner wird es*

nicht. Den idealen Partner gibt es nicht, drum such dir jemanden, mit dem du durch Himmel und Hölle gehen kannst." Nach der Geburt des zweiten Kindes beginnen die Eheleute sich immer mehr auseinander zu leben. Obwohl Navi vorerst in Teilzeit erwerbstätig ist, übernimmt sie beinahe alleine die Hausarbeit und die Betreuung der Kinder, während ihr Mann beruflich erfolgreich und viel unterwegs ist. Sie beneidet ihren Mann um dessen Freiheiten und fühlt sich zunehmend ausgebrannt durch die Belastungen, was sich mit der Geburt des dritten, nicht wirklich geplanten Kindes weiter verstärkt. Das Verhältnis zu dem dritten Kind, ihrer Tochter, ist auch durch ihre hohe Belastung stark angespannt und sie scheint ungeduldig und sehr hart diesem Kind gegenüber zu sein. Sie sieht die Tochter relativ früh als Problemkind an. Letztlich eskaliert die Situation, Navi übt auch physische Gewalt aus und die Tochter wendet sich an eine Lehrerin. Das führt dazu, dass das Kind einige Monate in einer Krisenunterkunft untergebracht wird und beiden Elternteilen die Obsorge entzogen wird. Im Zuge dessen stellt sich ihr Partner gegen sie, was Navi als Verrat auffasst und letztlich die Scheidung einreicht. Sie übernimmt daraufhin die Wohnung und alle drei Kinder (auch die Tochter) bleiben bei ihr. Heute sind die Kinder ausgezogen und haben regelmäßig Kontakt zur Mutter. Die beiden Söhne haben allerdings kaum Kontakt zum Vater, die Tochter schon. Navi ist mit ihrem heutigen Leben sehr zufrieden und froh über diese Scheidung. Ihr Wohlbefinden hat deutlich zugenommen, was sich auch an einem markanten Gewichtsverlust nach jahrelangem Übergewicht äußert. Das Verhältnis zur Tochter hat sich über die Jahre verbessert, insbesondere, da Navi seit der Scheidung als ausgeglichener und zufriedener von der Tochter wahrgenommen wird.

03 Anna

Anna ist 67 Jahre alt und lässt sich vor acht Jahren von ihrem Mann, mit dem sie 38 Jahre lang verheiratet war und zwei Töchter hat, scheiden. Auslöser ist das für sie völlig überraschende Geständnis des Partners, seit mehreren Monaten eine Affäre zu haben. Da er offenbar nicht bereit ist, diese zu beenden, fordert sie ihn auf, die gemeinsame Wohnung zu verlassen, was auch geschieht. Die beiden gemeinsamen Töchter sind zu diesem Zeitpunkt bereits erwachsen. Anna unternimmt nach der räumlichen Trennung noch fast ein Jahr lang den Versuch, ihren Mann mit gemeinsamen Unternehmungen zurückzugewinnen und die Ehe zu retten. Als Anna die Freundin ihres Mannes in dessen Beisein in einem öffentlichen Lokal mit der Situation konfrontiert (*„Hab gesagt: ‚Sie Schlampe!‘“*), findet die Affäre ihr Ende. Einige Wochen später erfährt Anna jedoch, dass ihr Mann erneut eine Beziehung begonnen hat, was für sie endgültig den Anstoß gibt, sich eine Anwältin zu nehmen und die Scheidung einzureichen. Mit viel Verhandlungsgeschick und unter Ausnutzung der Schuldgefühle ihres Mannes – *„Du willst deine Freiheit – und dafür will ich das Haus!“* – steigt sie finanziell sehr gut aus und erhält unter anderem das gemeinsame Haus, das sie in einem anderen Bundesland erbaut haben und an dem Anna sehr hängt (*„mein drittes Kind“*). Es dauert insgesamt vier Jahre vom Geständnis des Mannes bis zum endgültigen Scheidungsurteil. Anna hadert auch acht Jahre nach der Scheidung mit dem Ende ihrer Beziehung, in der sie – trotz gewisser Unstimmigkeiten – grundsätzlich glücklich gewesen ist.

„Was so lange, jahrzehntelang eigentlich, gepasst hat“, lässt sich nicht einfach wegwischen, *„wir sind ja zusammengewachsen.“* Obwohl er sich im Laufe der Ehe – auch aufgrund seines Berufs, der „eine gewisse Härte“ erforderte – zum Negativen entwickelt, ist er anscheinend *„doch der Richtige“* gewesen, ist sie nach wie vor überzeugt. Die bestehende emotionale Verbundenheit, die sie für ihren Ex-Partner empfindet, gepaart mit einem tiefen Misstrauen auf-

grund der traumatischen Trennungserfahrung stehen einer möglichen nachfolgenden Partnerschaft entgegen. Sie kann sich lediglich eine Beziehung *„auf Distanz und nur für gewisse Dinge“* vorstellen, dies aber auch nur *„wenn ich jünger wär, aber nicht auf ständig.“* Stattdessen versucht sie, ihre Freiheit zu genießen, ist sehr aktiv, unternimmt viel mit Freundinnen und ist bestrebt, sich ihre Jugendlichkeit (*„wenn's nach dem ginge, fühle ich mich wie vierzig“*), Neugierde und Lebensfreude zu bewahren.

04 Georg

Georg ist ein 54-jähriger Akademiker, wohnhaft in Wien, der seit drei Jahren geschieden ist. Die beiden Söhne sind zum Zeitpunkt der Trennung neun und 13 Jahre alt, bis zur endgültigen Scheidung vergehen noch insgesamt sechs Jahre. Das Paar lernt sich über den gemeinsamen Freundeskreis an der Universität kennen. Es hat *„einige Zeit gedauert, bis wir dann tatsächlich zueinander gefunden haben“*, berichtet Georg. Umso schneller – innerhalb weniger Monate – erfolgen dann Zusammenziehen und Hochzeit, da seine Partnerin kurz nach dem Beginn der Beziehung schwanger wird. Georg beschreibt sich und seine Ex-Frau als sehr unterschiedliche Persönlichkeiten, auch in weltanschaulicher Hinsicht. Während er in einem konservativen Elternhaus aufgewachsen ist (*„Mein Vater ist mit einem schwarzen Minister in die Schule gegangen“*), sei seine Frau *„doch eine relativ militante Grüne gewesen“*, was auch für Irritationen innerhalb von Georgs Herkunftsfamilie sorgt. Obwohl beide das gleiche Studium absolvieren und erwerbstätig sind, hat Georg bereits zum Zeitpunkt der Hochzeit einen wesentlich lukrativeren Job als seine Frau mit deutlichem Gehaltvorsprung. Das Paar rutscht mit der Geburt der beiden Kinder zunehmend in eine traditionelle Rollenverteilung und lebt sich immer mehr auseinander. Während Georg durch seinen verantwortungsvollen Posten bei einer Bank nur wenig Zeit für die Familie hat, gelingt es Georgs Frau nach der Karenz nicht, beruflich wirklich Fuß zu fassen, was sie als frustrierend erlebt. In einem *„schleichenden Prozess“* kristallisiert sich immer mehr heraus, dass zwischen den Ehepartnern nur wenig Verbindendes existiert – *„Das, was uns verbunden hat, waren die Kinder“* und das sei *„a la longue dann nicht die Basis“*, erklärt Georg. Dem Paar sei die Situation durchaus bewusst gewesen. Der Versuch, die Ehe im Rahmen einer Eheberatung doch noch zu retten, scheitert bereits im Vorfeld. Schließlich ist es Georg, der die Trennung ausspricht: *„So: Also das geht nimmer, jetzt ist es aus mit uns.“* Sie willigt sofort ein und Georg sucht sich eine Wohnung in der Nähe, um den Kontakt zu den beiden Söhnen aufrechterhalten zu können. Der jüngere Sohn – immer schon ein *„Mamakind“* – zieht sich allerdings im Gegensatz zu seinem Bruder lange Zeit fast gänzlich von seinem Vater zurück. Nach der Trennung haben aber beide keine Eile, einen endgültigen Schlussstrich in Form einer Scheidung zu ziehen, sondern *„dann ist das eben ein bisschen dahingeschlingert. Wir haben damit einfach gelebt, dass wir verheiratet sind.“* Etwa zwei Jahre nach der Trennung – verliert Georg als Folge der Finanzkrise seinen gut bezahlten Job als Geschäftsführer in einer Bank. Nach einiger Zeit der Arbeitslosigkeit kommt er schließlich in einer Musikschule unter, verdient jedoch nur mehr einen Bruchteil des bisherigen Einkommens. Dies wirkt sich naturgemäß auch massiv auf die Unterhaltsverpflichtungen der Frau und den Kindern gegenüber aus. Die damit verbundenen Streitigkeiten um das Geld – seine Frau fordert, er solle sich um einen adäquaten Job bemühen – zögern den Zeitpunkt der Scheidung noch weiter hinaus.

Noch während der sechsjährigen Trennungsphase bis zur endgültigen Scheidung haben beide jeweils einen neuen Partner bzw. eine neue Partnerin gefunden. Georg möchte seiner Beziehung sehr gerne mehr Verbindlichkeit verleihen und auch zusammenziehen – seine ebenfalls

geschiedene neue Partnerin zeigt sich diesbezüglich allerdings noch zurückhaltend: „Sie möchte ihren Freiraum haben.“

05 Maria

Maria ist eine selbstbewusste 51-jährige Frau aus Niederösterreich mit zwei seit kurzem erwachsenen Söhnen. Der jüngere Sohn wohnt noch bei ihr im ehemaligen ehelichen Einfamilienhaus. Sie ist seit kurzem selbstgewählt arbeitslos, aber nach eigenen Angaben finanziell gut gestellt. Sie plant, demnächst eine Ausbildung zur Mediatorin zu beginnen. Ihre 20 Jahre dauernde Ehe, aus der auch die Kinder hervorgingen, wurde erst vor einem halben Jahr geschieden. Sie lebt derzeit in einer Partnerschaft ohne gemeinsamen Haushalt und mit für sie selbstgewähltem, ausreichenden Freiraum. Maria ist 30, als sie ihren Ex-Ehemann kennenlernt und steht bereits mit beiden Füßen fest im Erwerbsleben. Einen Mann zur Absicherung braucht sie damals nicht, auch wenn ihr Mann Firmenchef eines Familienbetriebs ist. Bereits beim Kennenlernen ihres Mannes weiß sie, dass sie mit ihm einmal Kinder haben möchte. Rückblickend meint sie, hätte ihre biologische Uhr getickt, auch wenn ihr das damals nicht bewusst gewesen sei. Den Heiratsgrund kann sie selbst nicht klar formulieren, sie hat auch zu Beginn bereits leise Bedenken aufgrund seiner sehr zurückgezogenen und zurückhaltenden Art. Jedenfalls aber gehört eine Ehe für sie zum Kinderkriegen dazu. Die beiden heiraten eineinhalb Jahre nach dem Kennenlernen und sehr schnell darauf folgen zwei Kinder. Sie beginnt kurz nach deren Geburt im Autohaus seiner Familie zu arbeiten und übernimmt bald darauf anstelle ihres Ex-Mannes auch die Geschäftsleitung, da er nicht fähig ist, geschäftliche Entscheidungen zu treffen. Sie übernimmt diese Verantwortung aus Angst, dass der Betrieb sich weiter verschuldet und sie ihre Existenzgrundlage verlieren. Existenzielle Ängste scheinen bei ihr in der Ehe generell sehr dominant zu sein.

Maria ist immer schon eine „Macherin“ gewesen „ich habe meinen Mann gestanden“, während ihr Ehemann stets „entscheidungsschwach und kein Macher“ ist. Neben der Vollzeittätigkeit als Geschäftsführerin übernimmt sie alleine die Verantwortung für Haushalt und die Kinder. Nach einigen Jahren fühlt sie sich nur mehr erschöpft und ausgebrannt. Zudem belastet sie das Unvermögen ihres Mannes, Gefühle zu zeigen, Komplimente zu machen und Lob auszusprechen, immer mehr. Sie versucht ihn zur Paartherapie zu bewegen, er lehnt ab, beginnt allerdings eine Einzeltherapie. Das alles ändert nichts daran, dass ihr Mann, seine Zuneigung und Gefühle nicht zeigen kann, weshalb sie schließlich aufgibt und die Trennung verkündet sowie die Scheidung fordert.

Nach rund zwei Jahren Kampf um Geld und das Haus, sowie Versuchen des Ex-Mannes, sie doch noch zum Bleiben zu überreden, kommt es aus ihrer Sicht zu einer fairen Scheidungsvereinbarung, als er eine neue Beziehung beginnt. Sie verlässt in der Zwischenzeit auch die Firma und hört gänzlich auf zu arbeiten, um sich zu regenerieren und auf sich selbst zu achten. Nach ihrer Ausbildung möchte sie dann wieder zu arbeiten beginnen. Die Söhne haben sowohl zu ihr als auch zum Vater regelmäßig Kontakt. Sie genießt nun ihre Freiheit, möchte sich selbst besser kennenlernen und aus ihren Fehlern lernen, um eine zufriedenstellende Partnerschaft leben zu können.

06 Josef

Josef ist 54 Jahre alt, lebt in Niederösterreich teilweise auf einem Berg. Er ist ein sehr sportlicher, naturverbundener Mensch, der auch selbst auf einer Berghütte mit dazugehöriger Gastwirtschaft aufgewachsen ist und den Betrieb von den Eltern übernommen hat. Zum Zeitpunkt des Interviews ist er gerade dabei, diesen Betrieb nach vielen Jahren aufzugeben und einen neuen Gastbetrieb am Fuße des Berges in einer besser erreichbaren Gegend aufzubauen. Josefs Ehe dauert 18 Jahre lang und bleibt kinderlos. Er selbst hat einen Sohn von einer „Jugendliebe“, mit der er nicht verheiratet war. Seine Ex-Frau wiederum war zuvor bereits verheiratet und ist kinderlos. Die Scheidung ist etwa ein Jahr her und Josef scheint sie noch nicht wirklich verarbeitet zu haben bzw. spürt durchaus noch Belastungen, wenn diese auch bereits etwas nachgelassen haben: *„Ich bin dann schon ein bisschen, weiß ich nicht traurig? Oder grüble auch ein bisschen, ob ich jetzt da viel Schuld selber hab“*. Im Zuge der Trennungsphase leidet Josef allerdings unter starken Beschwerden: *„Ich hab da irrsinnige Probleme gehabt, sei es beim Schlafen, sei es bei der Verdauung, als das war bei mir sehr – schon sehr – also das hat sich da mordsmäßig niedergeschlagen.“* Josef erzählt als einer der wenigen Erzählpersonen sehr viel über positive Seiten seiner Ehe und seiner Ex-Frau. Die beiden haben sich am Berg kennen gelernt und die Berge waren auch dominierend in ihrer Beziehung. Einerseits bewirtschaften sie gemeinsam die Berghütte und andererseits erleben sie viele Reisen, Ski- und Klettertouren sowie Expeditionen gemeinsam. Dies sind für Josef schöne Erinnerungen, wo er sich mit seiner Partnerin als gut eingespieltes Team erlebt. Auch die gemeinsame Arbeit auf der Berghütte verläuft lange Zeit sehr positiv und seine Frau ist sehr verlässlich. Dennoch sieht sich Josef bereits früh in seiner Ehe mit schwierigen Seiten seiner Frau konfrontiert, die er auf ihre weitgehend elternlose Kindheit zurückführt. Sie habe nie Familie erlebt, *„das war NIE, NIE so ein richtiges Familienleben. Und wenn man das nie kennen gelernt hat, kann man auch nicht sagen, dass man das leben kann.“* Diese schwierigen Seiten der Frau äußern sich in Klammern an Besitztümer bis hin zum Geiz, sowie Eifersucht gegenüber seiner Herkunftsfamilie und seinem unehelichen Sohn. Insgesamt habe seine Ex-Frau die Beziehung zum Sohn negativ beeinflusst und seit der Trennung hat sich der Kontakt und das Verhältnis zum mittlerweile erwachsenen Sohn und den Enkelkindern sehr intensiviert und verbessert. Ein wesentlicher Auslöser für die Trennung bzw. spätere Scheidung ist allerdings ein Sportunfall von Josef, der ihn einige Jahre körperlich stark beeinträchtigt und damit die gemeinsamen Freizeitaktivitäten einschränkt, Schmerzen verursacht und seine psychische Verfasstheit und damit auch die Beziehung beeinträchtigt: *„Wennst du dann nicht rauskannst, wennst so ein aktiver Mensch bist und kannst nicht raus, dann wirst unrund und dann passt überhaupt nichts mehr. Und, und wie gesagt, ich hab mich teilweise selber nicht mehr mögen. Also, wenn man das irgendwie versteht, und, und ich weiß dann schon, dass das meine Mitmenschen auch abgekriegt haben und mitgekriegt haben, und ja.“*

In dieser Zeit lebt sich das Paar immer stärker auseinander, beide haben schließlich neue Partner/innen und teilen nur noch die Arbeit in Josefs Berghütte miteinander, bis auch das nicht mehr funktioniert. Trotz des schleichenden Prozesses der Trennung kommt die Scheidung für Josef letztlich etwas überraschend. Insbesondere verletzt ist er von den aus seiner Sicht unbegründeten heftigen Vorwürfen, welche durch die Anwältin seiner Frau an ihn herangetragen werden. Danach will auch er keinen Kontakt mehr mit seiner Ex-Frau, wobei diese den Kontakt zuerst abbricht. Es folgen Streit um Finanzielles, aber schlussendlich kommt es zu einer einvernehmlichen Scheidung.

Josef hat heute eine neue Partnerin, die er regelmäßig an Wochenenden sieht und mit der er harmonisch zusammen sein kann. Er hat aus seiner Scheidung gelernt und geht mit Konflikten anders um, wie er meint. Es gibt derzeit, vor allem aufgrund ihrer beruflichen Situation, keine Pläne zusammen zu ziehen. Die Beziehungen zu seiner Familie und seinem Freundeskreis hat sich durch die Scheidung verbessert bzw. sein Freundeskreis hat sich sogar erweitert.

07 Barbra

Barbra ist 59 Jahre alt und lebt alleine in Salzburg. Sie ist seit fünf Jahren zum zweiten Mal geschieden und hat vier Kinder, je zwei aus einer Ehe. Barbra kommt aus einem sehr christlichen Elternhaus und hat elf Geschwister. Sie wird früh das erste Mal schwanger und heiratet aus diesem Grund ihren ersten Mann sehr rasch, *„weil man in diesem Haus, wo ich groß geworden bin, sich das so gehört, dass man eine –, also, wenn man eine Schwangerschaft hat, dann heiratet man.“* Dieser erste Ehemann entpuppt sich schließlich als alkoholkrank und sexuell übergriffig, weshalb sie sich bald darauf scheiden lässt. Zu diesem Zeitpunkt hat sie von ihrem ersten Mann bereits zwei Kinder. Kurz darauf lernt sie mit ca. 30 Jahren ihren zweiten Ehemann kennen, der acht Jahre jünger als sie selbst ist. Sie wird wiederum rasch schwanger. Auch diesmal ist eine Heirat die obligatorische Konsequenz der Schwangerschaft. Die Eheschließung erregt durchaus Aufsehen in dem kleinen Salzburger Ort, da sie geschieden, bereits zweifache Mutter und auch noch acht Jahre älter ist als er. Aber der familiäre Hintergrund der beiden ist sehr ähnlich, die Eltern kennen einander aus dem Kirchenchor und so verlaufen die ersten Jahre der Ehe auch recht harmonisch und sie bekommt ein viertes Kind: *„Das war eine sehr schöne Ehe eigentlich, und sehr produktive. Mein zweiter Mann war sehr ehrgeizig, hat' s geschätzt, dass ich zuhause Familie und alles gut im Griff hab. Er war somit auch frei, um seine Karriere zu machen.“* Ihr Mann macht dann schließlich auch Karriere, erzielt ein sehr hohes Einkommen und gründet schließlich auch erfolgreich seine eigene Firma, während sie als Hausfrau ihrem Mann den Rücken freihält und ihn bei seiner Karriere stets unterstützt. Das Paar lebt zunehmend in völlig anderen Lebenswelten sie in der *„Familienwelt“*, während er Geschäfte mit reichen und mächtigen Personen macht. Lediglich in einer kurzen Phase von Arbeitslosigkeit findet das Paar wieder zueinander und verbringt eine harmonische Zeit miteinander. Mit seiner Firmengründung nimmt diese Phase wieder ein rasches Ende. Sie bringt ihn oft frühmorgens zum Flughafen und zieht mit den Kindern mehrfach für seine berufliche Laufbahn um. Die Kinder und auch sie selbst leiden unter dieser Entwurzelung und vermissen Barbras große Herkunftsfamilie in Salzburg sowie ihr jeweiliges soziales Umfeld. *„Dann war wieder Wohnungswechsel. Dann haben wir noch vier Jahre in ein –, wo wir in (Ort in Niederösterreich) gewohnt haben in einem Miethaus, wo wir uns mühselig angewöhnt haben jetzt und auch Freundschaften geknüpft, sind wir dann weggezogen.“* Barbra vereinsamt zunehmend und wird unzufriedener mit dieser Unterordnung der Familie unter seine Karriereziele. Es entsteht ein zunehmendes Ungleichgewicht zwischen den Eheleuten und sie rutschen immer mehr in tradierte Geschlechterrollen. Das äußert sich auch in der finanziellen Abhängigkeit Barbras, denn ihr gutverdienender Mann gibt ihr nur ein eher bescheidenes Haushaltsgeld und kaum finanzielle Autonomie. *„Und ich bin in dieser Ehe dann immer mehr in die Abhängigkeit gerutscht und war zu Hause für alles zuständig. (...) Und er war so dann der Manager und der Großverdiener und wer das Geld hat, schafft an. So ein ganz ein altes Modell ist da wieder.“*

Als er schließlich wegen der Arbeit wieder umziehen will, begehrt sie auf und geht gegen seinen Willen mit den Kindern zurück nach Salzburg, wohin er einige Zeit auch an den Wochen-

enden aus New York pendelt. Selbst wenn er an manchen Wochenenden in Salzburg ist, verbringt er kaum Zeit mit der Familie. Sie macht inzwischen eine therapeutische Ausbildung, was er ablehnt. Er möchte seine Frau unverändert zurück, wie sie früher war. Schließlich wird ihr plötzlich klar, dass sie die Trennung will. Er willigt sofort ein, scheint sich bereits im Vorfeld darauf vorbereitet zu haben und besteht auf einer Scheidung ohne Anwälte/innen. Barbra willigt ein, muss aber später erkennen, dass sie nicht die Hälfte des ehelichen Vermögens bekommen hat. Dennoch ist sie nach der Scheidung finanziell abgesichert und kann mit einer geringfügigen Erwerbstätigkeit gut leben. Ihr Ex-Mann heiratet wieder, diesmal eine jüngere Frau ohne Kinder. Diese Frau ist erwerbstätig, während er aufgrund seines Vermögens nicht mehr arbeiten muss. Er sucht immer wieder den Kontakt zu Barbra, was sie aber ablehnt. Die erwachsenen Söhne haben zu beiden Elternteilen Kontakt, wenn auch etwas mehr zur Mutter. Die erwachsene Tochter lehnt den Vater allerdings derzeit stark ab. Barbra hat zwar ein paar kurze Beziehungen nach der Scheidung, allerdings bricht sie diese wieder ab, *„weil da war wieder dasselbe Muster zu erkennen. Die wollten gleich –, die haben mich schon in der Küche kochen gesehen. Und da ist bei mir schon die Alarmglocke angegangen.“* Für ihre Zukunft sieht sie sich *„als selbständig denkende und handelnde Frau. Mit eigenem Einkommen.“*

08 Johann

Johann ist 67 Jahre alt und lebt als Single in seiner Eigentumswohnung in Wien. Er war insgesamt nur einmal verheiratet. Er lebt vor seiner Ehe wie ein Lebemann und ist *„von Blume zu Blume geflogen“*. Aus einer der unverbindlichen Beziehungen entstammt eine Tochter, die mittlerweile erwachsen ist. Seine um sieben Jahre jüngere Frau lernt er bei der Arbeit kennen und heiratet sie nach einigem Drängen ihrerseits mit Ende 30: *„ich bin dann eigentlich geheiratet worden.“* Sie hat bereits zwei Ehen hinter sich, aus der zwei Töchter stammen. Die beiden haben keine gemeinsamen Kinder, da dies aus gesundheitlichen Gründen ihrerseits nicht mehr möglich ist. Eine ihrer Töchter wächst mit den Eheleuten im Haushalt auf, die andere lebt beim Vater und auch Johanns uneheliche Tochter lebt bei der Mutter. Johann beschreibt seine Ex-Frau als sehr attraktive Frau, *„die sie sicher immer noch ist.“* Sie ist für ihn eine Vorzeigefrau, der er einen *„goldenen Käfig“* bietet. Er kauft ihr ein Auto, bezahlt eine Haushaltshilfe und nimmt sie auf kostspielige und extravagante Reisen mit. Im Gegenzug erwartet er von ihr, dass sie sich seinen Entscheidungen unterordnet, was sie auch lange Zeit tut. Er zeigt sich in der Ehe, wie er im Rückblick selbstkritisch zugibt, gefühllos und abweisend. Seine Frau habe oft im Bett neben ihm geweint, aber *„das war mir eigentlich wurscht“* und *„die Kommunikation, die familiäre, ist von mir eher ignoriert worden.“* Johann ist auch beruflich sehr häufig, oft über viele Wochen, abwesend. Als er von einer seiner Reisen zurückkommt, findet er eine leere Wohnung vor – seine Frau hat ihre Sachen gepackt – und ist für Johann überraschend ausgezogen. Zum ersten Mal beginnt Johann sich um seine Frau zu bemühen und um sie zu kämpfen, ihre Entscheidung ist jedoch endgültig. Johann akzeptiert es schließlich und stürzt sich noch mehr als bisher in die Arbeit. *„Hab dann sicherlich die letzte Zeit reingepulvert in den Job“*. Heute ist er in Pension und hat *„jetzt einen gewissen Pensionsschock“*. Eine Beziehung zu einer verheirateten Frau, die er nach der Scheidung aufgenommen hat, geht in die Brüche, weil Johann *„dementsprechend bestimmend und fordernd wieder“* ist. Derzeit beschäftigt und belastet ihn vor allem der Umstand, alleine zu leben und im Falle eines Unfalls oder anderen Notfalls auf sich alleine gestellt zu sein. Diese Angst wird durch ein Ereignis – vor zwei Jahren hat er zuhause Blut erbrochen – ausgelöst und/oder verstärkt: *„Und dann liest man halt immer wieder, dass Leute Monate unter Umständen in der Wohnung liegen. Und vor dem hab ich eigentlich eine Angst.“* Er zieht daher bereits seit längerem die Möglichkeit des

„betreuten Wohnens“ in Betracht. Seit diesem Erlebnis hält er auch engen Kontakt zu seiner Schwester: „Wir rufen uns jeden Tag um sieben herum an, schauen was los ist.“ Auch der Kontakt zur leiblichen Tochter hat sich seit der Scheidung deutlich verbessert, was Johann aber eher darauf zurückführt, dass diese aufgrund ihres Alters mittlerweile „aus den Fittichen der Mama entkommen“ ist.

09 Herbert

Herbert ist 56 Jahre alt und hat sich vor zwei Jahren nach 25-jähriger Ehe von seiner Frau scheiden lassen. Kennengelernt hat er seine Frau, eine gebürtige Deutsche, auf Urlaub. Sie zieht für ihn nach Österreich, lässt Freunde, Familie und Job zurück und sucht sich in Österreich einen neuen Job. Sie heirateten nach rund einem Jahr, wobei Herbert keine dezidierten Gründe für die Heirat nennen kann. Herbert sieht es kritisch, dass der Job für sie das Wichtigste im Leben ist, noch vor den beiden Kindern (ein Sohn und eine Tochter). Er beteiligt sich mindestens zur Hälfte an der Kinderbetreuung, obwohl auch er sehr viel arbeitet. Die Eigenschaften seiner Partnerin beschreibt Herbert als einerseits selbstbewusst und zielstrebig und andererseits ungenau sowie sorglos im Umgang mit Geld, was zu Konflikten führt. Auch fehlt Herbert ihre Wertschätzung für unbezahlte Arbeiten, wie zum Beispiel Gartenarbeit, die er erledigt. Es fehlen dem Paar auch die gemeinsamen Interessen, sie pflegt gar keine Hobbys „die Arbeit war ihr Hobby“, während er gerne im Garten arbeitet und regelmäßig Sport betreibt. Auch die Anstrengungen mit den Kindern und dem hohen Erwerbsausmaß von beiden Eltern teilen führen dazu, dass die beiden kaum Zeit mehr füreinander haben und kaum Gemeinsames unternehmen. Die Trennung – auch räumlich – erfolgt ein Jahr vor der Scheidung, wobei eine Darmkrebserkrankung seiner Frau der Auslöser ist. Als sie nach den Chemo-Therapien und der Operation als geheilt gilt, eröffnet sie ihm völlig aus heiterem Himmel, dass sie die Scheidung will und begründet dies schließlich damit, dass „Krebs ja nicht einfach nur so kommt“. Es ist Herbert zu viel, dass sie ihn verantwortlich macht für ihre Krankheit und er willigt nach einem Monat in die Scheidung ein. Davor versucht er, sie einen Monat lang dazu zu überreden, eine Paartherapie zu machen, aber sie lehnt dies ab, sie will „ihr Leben noch mal neu starten.“ In dieser kurzen Zeit geht es Herbert sehr schlecht und er nimmt zehn Kilo ab.

Die Scheidung dauerte nur wenige Termine und Monate. Aus seiner Sicht verläuft die Aufteilung des Vermögens sehr problemlos ab, was auch damit zu tun hat, dass es einen Ehevertrag gibt. Die Kinder reagieren nach außen „cool“ auf die Scheidung, sie sind 15 und ca. 18 Jahre alt. Allerdings verstärkten sich die vorhandenen schulischen Probleme des Sohnes, während die Tochter immer eine vorbildliche Schülerin ist. Die Tochter bleibt nach der Scheidung beim Vater wohnen, während der Sohn zur Mutter zieht, die sich eine neue Wohnung in Wien nimmt. Die Kinder sind immer schon „Vatertochter“ bzw. „Muttersohn“ gewesen. Herbert lehnt jeden Kontakt zu seiner Ex-Frau ab, zu seinem Sohn hat Herbert wöchentlich Kontakt. Heute geht es Herbert in etwa so oder vielleicht etwas besser als vor der Trennung. Dabei hilft ihm seine neue Partnerin, die er kurz nach der Scheidung kennen lernt, sehr. Die Frau ist 5 Jahre jünger als er und hat eine 12-jährige Tochter, was er indirekt als Hindernis ins Treffen führt, als er nach einem möglichen Zusammenziehen gefragt wird. Für einen späteren Zeitpunkt schließt er ein Zusammenwohnen nicht aus, derzeit sei es zu früh. Eine Wiederverheiratung kann er sich nicht wirklich vorstellen, auch wenn er sagt „Sag niemals nie!“ Dennoch sieht er derzeit eine Ehe als ein einmaliges Ereignis in seinem Leben an. Er möchte das Leben genießen, denn das Leben sei kurz und das wichtigste im Leben ist für ihn nun die Gesundheit.

5.2 Ergebnisse

Der Ergebnisteil gliedert sich – gemäß dem Aufbau des biografischen Interviews – aus der Perspektive der Erzählpersonen in einen zeitlichen Verlauf von der Ausgangssituation der Erzählpersonen in der Zeit des Kennenlernens, über die Situation während der Ehe, zum Ende der Partnerschaft, Ablauf und Auswirkungen der Scheidung bis hin zur aktuellen Lebenssituation der Erzählperson nach der Scheidung.

5.2.1 Familiäre und berufliche Ausgangssituation der Partner/innen

Zu Beginn des Interviews wurden die Erzählpersonen gebeten, ihre private und berufliche Lebenssituation zum Zeitpunkt des Kennenlernens des/der späteren Ehepartner/in näher zu beschreiben. Zum Teil sind in die Erzählung dabei auch Informationen zum Aufwachsen in der Herkunftsfamilie eingeflossen. Auch der jeweilige Hintergrund der Partner/innen wurde in den Interviews fallweise thematisiert.

„Ich hab wirklich ein gutes soziales Netz von Geschwistern“

Die Beziehung zur Herkunftsfamilie wird, wenn sie zur Sprache kommt, überwiegend als positiv und unterstützend beschrieben. Problematische Familienverhältnisse, eine Scheidung der Eltern oder Ähnliches zählen nicht zu den Kindheitserfahrungen der Interviewpartner/innen. Nur in einem einzigen Fall wird die unglückliche Kindheit der Partnerin explizit von einem der befragten Männer angesprochen.

Barbra, die in einer großen Familie mit elf Geschwistern aufgewachsen ist, betont mehrfach die enge Bindung zu den Eltern und den Geschwistern. Diese seien ihr auch in schwierigen Phasen ihres Lebens immer zur Seite gestanden.

Barbra: „Ja, ja. Also ich muss so sagen, ich bin in einem sehr katholischen Haus groß geworden. In einer großen Familie mit zwölf Kindern.“

Int.: „Mit zwölf! Mhm.“

Barbra: „Ja. Ich bin die Vierte, also im ersten Teil, und hab noch einen Zwillingbruder.“ (Barbra 07, Pos. 10-12)

Barbra: „Und ja, ich war zwar in einem frisch gebauten Haus und bin jetzt nicht sehr erfreut gewesen, jetzt zu übersiedeln und alle sozialen Kontakte, die mir ja sehr geholfen haben, wie meine Eltern und Geschwister, hinten zu lassen.“ (Barbra 07, Pos. 18)

Barbara: „Ich hab wirklich ein gutes soziales Netz von Geschwistern und zwei Schwestern im Ausland.“ (Barbra 07, Pos. 113)

Billy konnte als Einzelkind von ihrem Vater „alles haben“. Von ihrer Mutter hat sie im Laufe der Ehe sehr viel Hilfe bei der Kinderbetreuung und im Haushalt erhalten, wobei sie Letzteres im Rückblick auch kritisch sieht, da der Ehemann hier gänzlich aus der Verantwortung entlassen wurde. Eine Erwerbstätigkeit wäre ohne die Mithilfe der Mutter nicht möglich gewesen.

Billy: „(...) ich bin halt ein Einzelkind gewesen, mein Vater der war, ah, ich hab von dem alles haben können, ich war für dem sein alles.“ (Billy 01, Pos. 17)

Billy: „(...) solange die Mama war, die hat die Kinder in Kindergarten bracht, i hab ja Frühschicht gehabt und zwei (unverständlich), da hat die Mama auch die Kinder aufzogen. Und die war nimma mehr so jung. I bin heut erst ... was mei Mama geleistet hat, weil die war auch schon über 60 Jahr und hat meine Kinder alle drei, wann ich halt Frühschicht gehabt hab, da hat sie die Kinder in Kindergarten bracht und auf Nacht niedergelegt und beim Schulgehen, ich denk mir immer so, dass meine Kinder, aus alle drei is was worden.“ (Billy 01, Pos. 17)

Auch Anna ist das einzige Kind ihrer Eltern. Deren wichtige Prämisse war es, dass es die Tochter „einmal besser haben“ soll, weshalb sie das zur damaligen Zeit nicht selbstverständliche Bestreben der Tochter, ein Gymnasium zu besuchen, sehr unterstützt haben.

Anna: „Sehr behütet. Bildung war sehr wichtig. Also Gymnasium war eigentlich für mich, also meine Eltern wollten, dass ich's einmal besser hab und dass ich ins Gymnasium komm. (...) Mein Vater hat das sehr unterstützt, die Mama eigentlich auch. Aber die war eine eher einfachere Frau. Aber trotzdem, es war für sie, ja, dass die einzige Tochter, die ich bin, dass ich es einmal besser haben werde.“ (Anna 03, Pos. 8)

Obwohl die Rahmenbedingungen, unter denen Josef aufgewachsen ist, durchaus nicht immer einfach waren, hat er aus seiner Sicht dennoch ein „*relatives normales*“ Familienleben gehabt: „Für mich war es glücklich.“ Seine Partnerin habe hingegen „keine schöne Kindheit“ gehabt, was auch zu Problemen in der Ehe beigetragen habe.

Josef: „Ich habe Familie gehabt, zum Glück, und hab auch, auch ja, wie es in den 60er, 70er, 80er war, relativ ein normales Familienleben gehabt. Und für mich war es schön, für mich war es (seufzt) glücklich. Ich war zwar in meiner Schulzeit nicht viel daheim, weil auf einer Schutzhütte oben, ich war von der ersten Volksschule weg, und nachher in der Hauptschule war ich viel auf Skirennen und auch nicht viel daheim, und in der Lehrausbildung war ich auch in Wien und auch nicht viel daheim, und ja. Wie es dann halt gegangen ist, sind meine Eltern in Pension gegangen und die Mama sehr schnell darauf gestorben und der Vater bald ein Pflegefall, aber trotzdem. Ich hab eine Familie GEHABT und meine Schwestern und alles. Trotz den ganzen Problemen und trotz den ganzen Umständen ist das schon ein Unterschied.“ (Josef 06, Pos. 70)

Josef: „Das einzige Problem, oder was ich sagen will, was sie immer mit sich gezogen hat, sie ist halt bei der Großmutter aufgewachsen und hat halt von ihren Eltern in der Kindheit quasi nie was gehabt. Also wie gesagt, weder von Mutter noch von Vater. Es war lang nicht klar, wer bei ihr der Vater ist, das hat sich erst nach ein paar Jahren durch einen Vaterschaftstest herausgestellt. Aber der hat ihre Kindheit auch sehr, sehr missachtet. Also wie gesagt, keine schöne Kindheit gehabt, das hab ich immer gewusst, und dadurch hat sie halt ein paar Eigenheiten gehabt.“ (Josef 06, Pos. 8)

„Ich war beruflich gesettelt, wie ich meinen Mann kennen gelernt habe“

Zum Zeitpunkt des Kennenlernens sind fast alle Erzählpersonen sowie deren spätere Partner/innen erwerbstätig. Nur Anna hat ihren Partner noch während der Schulzeit kennengelernt. Sie schließt aber noch vor Beginn der Heirat die Pädagogische Akademie ab und nimmt eine Stellung als Lehrerin an.

Auffällig ist, dass vor bzw. zu Beginn der Beziehung häufig eine Gleichwertigkeit oder sogar eine bessere Ausgangslage der Frauen in beruflicher Hinsicht besteht. Anna, die von ihren Eltern vermittelt bekommen hat, dass es wichtig ist, auch als Mädchen auf eigenen Beinen zu stehen, hat etwa als Lehrerin eine höhere Ausbildung absolviert als ihr Mann, der direkt nach der HTL in den Beruf eingestiegen ist. Im Verlauf der Ehe verliert die Erwerbstätigkeit der Frau

jedoch fast immer an Stellenwert, was nicht zwingend mit einer zeitlichen Reduktion der Arbeitszeit, sondern oft mit einer Doppel- und Dreifachbelastung einhergeht (vgl. Abschnitt 5.2.6). Lediglich Barbra, Mutter von vier Kindern, gibt im Zuge der Ehe ihre Erwerbstätigkeit über längere Zeit vollständig auf. Zu Beginn der Beziehung – sie ist zu diesem Zeitpunkt etwa 30, er erst 22 Jahre alt – hat sie allerdings *„eigentlich mehr Geld gehabt als er“*.

Navi beschreibt sich selbst zum Zeitpunkt des Kennenlernens als *„beruflich gesettelt“*. Maria war *„erfolgreich im Außendienst“* und Billy stand mit 30 Jahren, als sie ihren um sechs Jahre älteren Partner heiratet, bereits seit 15 Jahren voll im Berufsleben.

Anna: „Das hat meine Mutter und mein Vater mir auch irgendwie, also ein Mädchen muss schauen, dass es auch auf eigenen Beinen stehen (kann), oder dass –. Das war, gottseidank. Und für mich war das sowieso wichtig.“ (Anna_03, Pos. 56)

Navi: „Wie hat mein Leben ausgeschaut. Also ich komm aus Niederösterreich, hab Schule gemacht, hab Matura gemacht auf der Handelsakademie. Hab begonnen, in Wien zu arbeiten, hab dann ein paar Jobs durchgemacht und bin dann bei einer Firma gelandet, wo ich es dann relativ lang ausgehalten hab. Eigentlich bis zum Schluss hab ich es dort dann ausgehalten. Ich war beruflich gesettelt, wie ich meinen Mann kennen gelernt habe.“ (Navi 02, Pos. 14)

Maria: „Ja, also das heißt, ich war 30 Jahre alt, und hab ihn kennengelernt. War erfolgreich im Außendienst und hab ihn dann kennengelernt.“ (Maria 05, Pos. 8)

Barbra: „Ich hab zuerst am Anfang eigentlich mehr Geld gehabt wie er. Weil ich hab mir was erspart, er hat Schulden gehabt. Und ja, das Ganze hat sich aber in der ganzen Ehe, wir waren 23 Jahre verheiratet, da gewandelt.“ (Barbra 07, Pos. 18)

Billy: „Ja klar, ich bin gleich arbeiten gegangen. Weil ich hab in der Schneiderei gearbeitet und dann bin ich nach (Ort in Niederösterreich) gegangen. 35 Jahre und sechs Monate hab ich Arbeitszeit gehabt. Bis 50 Jahre. Mit drei Kinder.“ (Billy 01, Pos. 38)

Zwei der interviewten Männer berichten, dass sich die Partnerin im Zuge der Frühphase der Beziehung beruflich verändert hat. Herberts spätere Frau, eine gebürtige Deutsche, lässt Freunde, Familie und Job zurück und sucht sich in Österreich eine neue Arbeitsstelle. Die Partnerin von Josef steigt bereits vor der Hochzeit in den Betrieb ihres späteren Mannes ein und kündigt ihren gut bezahlten, aber *„sehr schwierigen“* Job als Betreuerin schwer erziehbarer Kinder.

Josef: „Das war eigentlich am Anfang sehr, sehr, wie gesagt, das war gewaltig am Anfang, und wir haben auch relativ gut zueinander gehalten und zusammengearbeitet. Und sie hat mich zu 100 % oder mehr, wie es halt gegangen ist, auf der Hütte unterstützt. Hat sogar ihren Job beendet, bei (Name des Arbeitgebers). Sie hat einen sehr schwierigen Job gehabt, sie war Erzieherin für schwer erziehbare Kinder, aber wie gesagt, des ist ihr dann auch, sie hat gesehen, dass das Leben da heroben am Berg schöner oder vielleicht ein bisschen unproblematischer ist.“ (Josef 06, Pos. 8)

5.2.2 Vorangegangene Beziehungserfahrungen

Der Großteil der Befragten hatte vor dem Kennenlernen des/der Partner/in keine längerdauernden verbindlichen Beziehungen. Lediglich Barbra war davor bereits verheiratet und brachte zwei Kinder mit in die Ehe. Auch zwei der Männer (Johann sowie Josef) haben Kinder aus einer früheren, eher losen Beziehung.

„Also ich war ein sogenannter ‚Schlingel‘“

Mehrere der Erzählpersonen berichten über kürzere, eher unverbindliche Beziehungen vor der Ehe. Johann gibt unumwunden zu, sich in der Zeit vor der Heirat, als er bereits über 30 Jahre alt war, auf keine Beziehung festgelegt zu haben und „von Blume zu Blume geflogen“ sei. Sowohl Georg als auch Navi verwenden das Wort „sportlich“, um den losen Charakter ihrer Verbindungen zu beschreiben. Josef spricht von „ein paar Kleinigkeiten“. Recht ausführlich geht Anna auf die ersten Annäherungsversuche zwischen den Geschlechtern in ihrer Schulzeit der 1960er Jahre ein: „Ja, dann hab ich damals halt schon mehrere Burschen kennengelernt, wie das halt so ist.“ Die Schulleitung versucht, näheren Kontakt zwischen Mädchen und Burschen zu unterbinden, was ihnen zumindest bei Anna überwiegend gelingt: „Also ich war eher brav. Nicht ganz, aber doch.“

Johann: „Hm. Also ich war ein sogenannter ‚Schlingel‘. Von Blume zu Blume geflogen, und ich bin dann eigentlich geheiratet worden.“ (Johann 08, Pos. 10)

Georg: „Hab, ja, keine Beziehung eigentlich geführt. Aber natürlich geschaut, was tut sich so. War, mein Gott, manchmal ein bisserl sportlich aktiv, manchmal nix. Also, es hat irgendwas natürlich gefehlt. Viele rundherum waren in Beziehungen. Ich nicht.“ (Georg 04, Pos. 8)

Navi: „Ich hab ihn kennen gelernt mit 28 Jahren, ich früher eigentlich keine fixen Freunde gehabt. Angefangen hab ich mit einem Verheirateten, zum Lernen sozusagen. Die sportliche Variante.“ (Navi 02, Pos. 14)

Josef: „(...) hab begonnen mit einer netten Beziehung, war zwar ein bisschen älter, das ist dann in Brüche gegangen, ich hab dann kurzfristig ein paar Kleinigkeiten (Anm.: kurze Beziehungen) gehabt.“ (Josef 08, Pos. 8)

Anna: „Das war im, das heißt dann, mit zehn, also im 64er, 1964 mehr oder weniger bin ich ins Gymnasium übergetreten mit zehn. Ja, und dann waren wir halt die Mädchen im Buben-Gymnasium, und das ist dann dort anscheinend immer mehr geworden. Dann haben sie halt festgestellt, das Gymnasium geht so nicht, also sie müssen ein neues bauen. (...) Und da haben wir halt dann, da waren wir ganz brav, und da waren aber irrsinnig viele Mädchen natürlich. Und ja, eigentlich auch, es wurde sehr drauf geachtet, dass sich die Mädchen mädchenkonform benehmen. Und unser Klassenvorstand, das war eine sehr resolute Dame, die hat da drauf geschaut, dass ja kein Mädchen mit einem Burschen, die wir ja auch gekannt haben von dort, sich da herumtreibt. Die (Name) war eh eine ganz Verwegene, also die hatte da schon ein paarmal Probleme, weil da gab's halt doch irgendwelche Verehrer, mit denen sie vor der Schule gestanden ist oder irgendwo, nicht. Also, nein, das wurde nicht, natürlich, also da haben wir dann einen Wickel gekriegt. Also ich war eher brav. Nicht ganz, aber doch. (...) Also es war wirklich gut. Schikurse hat's gegeben, und da waren wir alle drei dann zusammen, weil die (Name) war ja mir halt auch dort, in der Lateinklasse. Aber wir haben uns ja doch immer gesehen, und das war ja eigentlich.... Ja, dann hab ich damals halt schon mehrere Burschen kennengelernt, wie das halt so ist.“ (Anna 03, Pos. 8)

„Ich hab einen unehelichen Sohn aus einer vorherigen Beziehung“

Johann, der mit seiner Frau keine gemeinsamen Kinder hat, ist Vater einer Tochter aus einer früheren Beziehung. Bei Josef ist es ein Sohn, der aus einer Vorbeziehung stammt. Beide Kinder sind jeweils mit der Mutter aufgewachsen, es besteht jedoch in beiden Fällen ein guter Kontakt zu den Erzählpersonen.

Johann: „Ich hab eine Beziehung gehabt, im Weinviertel gehabt, der eine Tochter entsprungen ist.“ (Johann 08, Pos. 22)

Int.: „Ja, verstehe. Jetzt wollt ich noch fragen, Kinder haben sie beide keine. Keine gemeinsamen und auch keine von ...“

Josef: „Gemeinsam keine. Ich hab einen unehelichen Sohn aus einer vorherigen Beziehung. Also weit, weit davor. In den Jugendjahren. Der ist schon 32... nein, 34 Jahre jetzt.“ (Josef 06, Pos. 57-58)

Barbra war als einzige der Interviewten bereits vor ihrer Grey Divorce geschieden. Die erste Ehe mit einem Alkoholiker beschreibt sie als traumatisierend und von Gewalt geprägt. Sie heiratet ihn sehr jung, weil sie schwanger wird. Nach kurzer Ehe lässt sich sie scheiden und bringt die beiden Söhne, die daraus hervorgegangen sind, in die zweite Ehe mit:

Barbra: „Und meinen ersten Mann, das war meine erste Liebe, mein erster Freund überhaupt, den hab ich dann geheiratet, weil ich schwanger geworden bin. Das war eigentlich der Grund. Und weil man in diesem Haus, wo ich groß geworden bin, sich das so gehört, dass man eine –, also, wenn man eine Schwangerschaft hat, dann heiratet man. Das gehört auch noch dazu. Also das war für mich überhaupt kein Thema, und ich hab mich da reingestürzt. Sehr blauäugig. Und da war ich 19, mit 20 hab ich das erste Kind gekriegt. Also wir haben geheiratet, und zwar mein Ex-Mann ist auch aus einer Familie mit zwölf Kindern, aber leider ganz andere Werte. Also nicht katholische Werte und nicht, also –. Also eher ganz das Gegenteil von mir. Das hat sich dann herauskristallisiert mit der Zeit. Wir sind nicht im Familienverband verbunden so wie wir, also da waren ganz andere Sachen. Dann ist es auch –, dann ist Alkohol ins Spiel gekommen. Und auch sexuelle Übergriffe. Und das war der Grund, dass ich mich dann getrennt hab. Das heißt, er hat eine Freundin gehabt, die war älter wie ich. Ich bin da gar nicht draufgekommen, aber er wollte auf einmal die Scheidung. Also das war ziemlich eine wilde, eine wilde Zeit. Ich bin dann geflüchtet zu meinen Eltern, bin einmal eine Woche untergetaucht, weil er gesagt hat, er bringt –. Also er hat uns auch gedroht mit Umbringen und den Kindern etwas antun. Also es war ganz eine schreckliche Zeit, wo ich wirklich ziemlich, ahm, schlecht beieinander war.“ (Barbara 07, Pos. 12)

„Meine Ex-Frau war einige Male schon verheiratet“

Über die Vor-Beziehungserfahrungen der späteren Partner/innen ist zumeist wenig bekannt. Josef erwähnt, dass seine Partnerin davor bereits verheiratet war. Dies trifft ebenso auf Billys Mann zu, der auch ein Kind mit der ersten Frau hatte. Johanns spätere Ehefrau war bereits mehrmals verheiratet. Aus zwei dieser Ehen stammt jeweils eine Tochter. Eine davon bringt sie in die Ehe mit Johann mit:

Johann: „Nein, nein. Also ich mein, meine Ex-Frau war einige Male schon verheiratet.“

Int.: „Ah, okay. Vor Ihrer Ehe?“

Johann: „Ja.“

Int.: „War sie ein paarmal.“

Johann: „Wo ich sag, eine Filmdiva.“

Int.: „Okay, also sie war mehrmals verheiratet und aus einer Ehe war diese Tochter.“

Johann: „Ja. Und aus der anderen Ehe auch. Also, ich mein, sie war –. Sie hat zwei Töchter.“

Int.: „Ah, sie hat zwei Töchter. Okay. Aus zwei verschiedenen Ehen vor Ihnen gehabt.“

Johann: „Ja.“

Int.: „Und die zweite Tochter war nicht mit Ihnen, hat nicht mit Ihnen gelebt?“

Johann: „Nein, also ich mein, die ist beim Vater geblieben.“ (Johann 08, Pos. 147-157)

5.2.3 Kennenlernen und Beginn der Beziehung

Im Anschluss an die Beschreibung der Lebenssituation zum Zeitpunkt des Kennenlernens wurden die Erzählpersonen gebeten, auf die genaueren Umstände des Kennenlernens einzugehen, sofern dies noch nicht von selbst zur Sprache gekommen war. Die Interviewpartner/innen lernen ihre späteren Ehepartner/innen entweder bei Freizeitaktivitäten oder am Arbeitsplatz bzw. an der Ausbildungsstätte kennen.

„Wir haben uns beim Tanzen kennengelernt“

Herbert erzählt, dass er seine Frau im Urlaub kennengelernt hat und aus dem Urlaubsflirt rasch nach einigen Treffen mehr geworden ist. Seine Frau ist Deutsche und kommt aus der gleichen Stadt wie seine Mutter. Maria lernt ihren Mann „beim Tanzen“ kennen und Navi beschreibt ausführlich, dass eine gemeinsame Fahrradtour, die sie per Inserat für einige Teilnehmer/innen organisiert, dazu führt, dass sie sich näherkommen.

Maria: „Wir haben uns beim Tanzen kennengelernt.“ (Maria 05, Pos. 26)

Navi: „Dann habe ich mit meiner Nachbarin, da war ich 25, kommt eine Nachbarin daher und fragt: ‚Du, bei uns haben sie einen Radweg gemacht, fahren wir?‘ Und ich tu eh gern Rad fahren, weil ich hab kein Auto gehabt, nur ein Radl gehabt, und ich sag: ‚Passt, fahren wir!‘ Und dann sagt sie: ‚Das ist so fad, inserieren wir im Bazar, vielleicht haben wir ein paar Leute dabei, es ist ja besser, wenn was passiert.‘ Dann sag ich: ‚Gut, inserieren wir!‘ (...) Und drei Jahre später oder zwei Jahre später sagt meine Freundin: ‚Du, wir haben ein nächstes Teilstück eröffnet, fahren wir es noch einmal?‘ Und ich sag: ‚Ja, tun wir wieder im Bazar inserieren!‘ Sie sagt: ‚Gut machen wir.‘ Und dann waren wir, ich glaube 30 oder 35 Leute. (...) Und zwei Monate vorher die Leute zusammen zu trommeln, und wir waren eigentlich alle Wochenenden, irgendwo haben wir uns getroffen (...) und da haben wir schon so Vorrunden gemacht und auf diesem Radweg, das erwähne ich deswegen so stark, habe ich meinen Mann kennen gelernt und die Freundin auch ihren Partner, mit dem sie bis jetzt zusammen ist. Und dort habe ich meinen Mann kennen gelernt, und da ist mir erst im Nachhinein aufgefallen, dass auf jedem Bild, wo ich drauf war, ist der neben mir gestanden. Ich hatte so ein Wohlgefühl (...) Ich war der Organisator von der ganzen Partie, und der hat sich pudelwohl gefühlt bei mir, also da war was los, die tut was, die macht was, da erlebt man was, da kommt man unter Leute, da brauch ich nicht viel tun ... ja so sind wir irgendwie zusammengekommen. Also so habe ich ihn kennen gelernt.“ (Navi 02, Pos. 14)

„Es haben sich auch Kollegen für sie interessiert“

Josef, Johann, Anna und Georg lernen ihre späteren Ehepartner/innen bei der Arbeit bzw. im Kontext ihrer Ausbildung kennen. Johann lernt seine Frau im Büro kennen „*sie ist mir ins Aug gefallen*“, wo sich neben ihm auch einige Kollegen für die attraktive Frau interessieren. Es schmeichelt ihm sehr, als sie sich schließlich für ihn entscheidet. Josef ist bei der Arbeit in seinem Gastronomiebetrieb, als er seine zukünftige Frau kennen lernt, die Gast ist und ihn somit selbst bei einer Freizeitaktivität kennenlernt. Anna und ihr späterer Mann gehen noch beide zur Schule, als sie sich erstmals auf dem Weg dorthin begegnen. Georg lernt seine Frau beim Studium kennen. Beide studieren das gleiche Fach an derselben Universität und lernen sich „*über gemeinsame Studienfreunde*“ kennen.

Int.: „Okay. Und wie haben Sie sich dann eigentlich kennengelernt?“

Johann: „Im Büro. Sie ist mir ins Aug gefallen. Sie war –, nicht, sie war, sie ist äußerst attraktiv. Und es haben sich auch Kollegen für sie interessiert, und das hat mir schon Berge versetzt, dass ich da die Nummer eins geworden bin (lacht ein bisschen).“ (Johann 08, Pos. 43-44)

Josef: „Okay. Ja! Also die, wie gesagt, kennengelernt haben wir uns bei uns da heroben auf der Schutzhütte, also ich bewirtschaftete seit 1992 diese Hütte (...).“ (Josef 06, Pos. 8)

Anna: „Wie ich ihn kennengelernt hab? Puh, naja, irgendwo hab ich ihn schon gekannt, vom In die Schule fahren. (...) Und in der Straßenbahn hab ich halt, weißt eh, wie du halt so bist als Mädchen, immer geschaut und so. Und dann bin ich in (Bezirksteil in Wien) ausgestiegen, und da ist er mir nachgegangen, wie ich heimmarschiert bin. Na, und so hat es angefangen, dort. Da war ich 17, 16-einhalb ungefähr. 16. Ja.“ (Anna 03, Pos. 12-14)

Georg: „An der Wirtschaftsuniversität hat auch die Ex-Frau studiert. Und über gemeinsame Studienfreunde haben wir uns dann –, ja. Das war halt der Link.“ (Georg 04, Pos. 08)

„Wie gesagt, da haben wir ein paar Gemeinsamkeiten gehabt“

Von manchen Erzählpersonen werden die Gemeinsamkeiten, die zu Beginn der Beziehung bestanden haben, hervorgehoben. So stammt etwa Barbras Partner *„aus einem ähnlichen Haus“* wie sie selbst: *„Wir haben im Kirchenchor miteinander gesungen.“* Josef und seine Partnerin sind über den Bezug zu den Bergen miteinander verbunden. Auch Anna betont: *„Wir haben wirklich gut zusammengepasst“* und nimmt auf die gemeinsamen Hobbys wie das Musizieren und den gemeinsamen Freundeskreis Bezug. Georg hebt hingegen die Unterschiede zwischen ihm und der Partnerin hervor, die bereits zu Beginn der Beziehung für ein gewisses Konfliktpotenzial sorgen: *„Da sind schon so zwei Welten aufeinandergestoßen.“*

Barbra: „Es waren aber von der Familie her Ähnlichkeiten, also auch aus so einem ähnlichen Haus wie ich. Und seine Eltern haben meine gekannt. Wir haben im Kirchenchor zusammen gesungen. Also meine zukünftige Schwiegermutter hab ich schon eigentlich gekannt. Sie hat die ganze Familie gekannt. Also hat's da keine Widerstände gegeben. Und ja, so ist das Umfeld eigentlich uns sehr wohlwollend entgegengekommen, was auch geholfen hat.“ (Barbra 07, Pos. 18)

Josef: „Ich muss dem vorausschicken, ich bin am Berg aufgewachsen auf einer Schutzhütte (...) und war ewig schon am Berg. Und sie war mit ihrer Großmutter auch sehr viel am Berg. Wie gesagt, da haben wir ein paar Gemeinsamkeiten gehabt.“ (Josef 06, Pos. 8)

Anna: „Ja, wir haben, wirklich, wir haben gut zusammengepasst. Es war vieles, ja, also, ja. Künstlerisch, auch so von der Freizeit her, musikalisch war, dann haben wir sogar in einer Band gespielt. Weil da hat er beim Bundesheer Leute kennengelernt, da hat er sich das Gitarre spielen beigebracht. Und dort sind halt so, ist dann so eine Gruppe entstanden, und da sind wir dann öfter halt bei einem gewesen und haben halt da, ich hab gesungen und sie haben halt da gespielt.“ (Anna 03, Pos. 20)

Georg: „Also das war sozusagen der Anfang. Auf der anderen, sie war und ist auch grün, aber nicht der grüne Riese im Geldsektor, sondern eben politisch. Hat bei einer, bei der grünen Partei dann auch teilweise gearbeitet, durchaus mit später sehr bekannten Proponenten. Und, ja, ich bin jetzt nicht der gestandene Schwarze und der gestandene sogar Türkise oder der Blaue. Aber gar so dunkelgrün, da sind schon so zwei Welten aufeinandergestoßen, die es dann halt am Anfang nicht leichtgemacht haben. Aber das hat sich gegeben.“ (Georg 04, Pos. 8)

„Bis wir dann tatsächlich zueinander gefunden haben“

Der Übergang vom ersten Kennenlernen bis zum tatsächlichen Eingehen einer fixen Beziehung wird recht unterschiedlich beschrieben. Während für Maria auf den ersten Blick klar ist, den künftigen Vater ihrer Kinder vor sich zu haben, verläuft der Beziehungsbeginn etwa bei Georg zögerlich. Zuerst möchte Georgs Frau nicht wirklich, dann hat er Vorbehalte. *„Es hat schwierig angefangen“*, was für ihn rückblickend ein Indiz dafür ist, sie hätten es *„am gescheitesten bleiben“* lassen. Im Fall von Navi ist es zuerst sie, die recht schnell die Initiative ergreift: *„Ich hab mir gedacht, wenn es sich mal ergibt, soll er gleich mal Bescheid wissen.“* Der Vorschlag zusammenzuziehen kommt aber erst nach einem Jahr, in dem das Paar *„irgendwie zusammen gewesen“* ist, von seiner Seite.

Maria: „Ich hab ihn kennengelernt und hab mir gedacht, das ist der Vater meiner Kinder. Ich weiß gar nicht. Also das war sehr spontan. (...) Weil zu dem Zeitpunkt, ich hab ja keine Heiratsnot gehabt. Ich war ja, ich bin ja versorgt gewesen. Aber, wie gesagt, scheinbar ist man in dem Alter so, dass man sagt: ‚Ja, passt schon.‘ Das hier ist möglich, wenn nicht mit ihm, dann wär ich gegangen. Aber das war nicht (...). Also wenn er keine Kinder hätte haben wollen oder nicht heiraten hätte wollen, dann hätt ich ihn verlassen. Und es war aber so, dass ich –, also ich hab mir vorher nie sonderlich Gedanken darüber gemacht, dass ich Mutter werde oder –. Also das war kein so ein präsender Wunsch.“ (Maria 05, Pos. 18-22)

Georg: „So. Ich bin, wie wir uns dann näher –, also erstmals so wirklich über den Weg gelaufen sind und voneinander Notiz genommen haben, hat es dann einige Zeit gedauert, bis wir dann tatsächlich zueinander gefunden haben. Ich wollte, sie wollte nicht, und dann umgekehrt. Und so weiter. Also es war dann ein bisserl, ja, schwierig. Es hat schwierig angefangen, und das ist ja schon einmal, vielleicht ‚ex post‘ betrachtet vielleicht (lacht kurz) dann auch ein Grund vielleicht, warum wir es am gescheitesten bleiben hätten lassen. Aber das weiß man erst im Nachhinein.“ (Georg 04, Pos. 8)

Navi: „Wir sind diese Tour Passau-Wien gefahren. Es hat angefangen, dass er einen Patschen gehabt hat, kurz nach Hainburg. Weil er kein Equipment gehabt hat, gar nix. (...) Und wie das dann gekommen ist, wir sind dann gefahren, inzwischen sind wir drei oder vier Tage gefahren, und bei der letzten Rast in Tulln, hat’s g’schifft und geregnet, und wir sind in eine Konditorei gegangen und haben gemeinsam gefrühstückt. Und ich höre, wie er sagt, er möchte im August, als das war im Juni, im August möchte er in die Türkei fahren und er sucht noch einen Zweiten, sodass er ein Backup hat und Kosten teilen, und Doppelzimmer ist billiger als wie Dings. Und ich hab mir gesagt, ‚Türkei, das schaffst du dein Lebtage nicht.‘ (...) Hab ihn dann angesprochen wegen der Türkei. (...) Und da bin ich mit ihm dann mitgefahren. Und die Vorbereitungszeit von Juni bis zum August haben wir uns alle Wochen einmal getroffen zum Reiseführerlesen und zum Reise vorbereiten. Und irgendwann einmal ist es spät geworden und er hat bei mir übernachtet, gefragt, ob er bei mir schlafen kann. Überhaupt kein Problem. Da hab ich mir gedacht, ja, leiwand. Und mein erster Satz war aber: ‚Ich sag dir eines, wenn wir miteinander in der Türkei unterwegs sind und wir schlafen im Doppelbett, kann es sein, dass ich einmal rübergreife, weil wenn es warm ist und wenn ich die ganze Zeit auf Freizeit bin, kann es schon einmal sein, dass ich Lust auf irgendwas krieg.‘ Und er hat gegrinst und gesagt: ‚Ja, ist kein Problem.‘ So locker haben wir es gehalten. Dadurch dass ich eigentlich nie Freunde oder irgendwas gehabt hab, ich hab mir gedacht, vielleicht, wenn es sich ergibt, soll er gleich einmal Bescheid wissen.“ (Navi 02, Pos. 16)

Navi: „Dann sind wir irgendwie zusammen gewesen, und nach einem Jahr hat er gesagt: ‚Na, was hältst du vom Zusammenziehen?‘ (...) er hat gehabt 85 m², riesengroß, toll eigentlich, eh viel zu viel für einen allein. Hab ich gesagt: ‚Naja, probieren wir es, so schlecht sind wir eh nicht dran. Wenn du willst, ich hau die Wohnung am Markt, das Geld heb ich mir auf. Wenn es wirklich nicht hinhaut, dann kauf mir wieder eine Wohnung.‘ Ich war damals blauäugig bis zum Geht-nicht-mehr, ich täte mein Lebtage nie, heute täte ich nie mehr die, das war eine total günstige Genossenschaftswohnung, die ich gehabt hab. Würd ich nicht aufgeben. Aber damals hab ich gesagt: ‚Ja. Und die Miete, die man sich erspart, die können wir dann ja zusammenlegen für irgendwas.‘ Und dann haben wir zusammen bei ihm gewohnt.“ (Navi 02, Pos. 16)

5.2.4 Was motiviert zur Eheschließung?

Die von den Erzählpersonen genannten Gründe für den Schritt zur Eheschließung, umfassen verschiedene Themenbereiche. Oft werden von einer Erzählperson mehrerer Gründe genannt, manchmal kann aber auch gar keiner genannt werden. Einen wichtigen Stellenwert bei der Motivation zu heiraten hat eine geplante oder unmittelbar bevorstehende Familiengründung. Zudem meinen einige Erzählpersonen, dass das Drängen oder Überreden der Frau einen wesentlichen Motivator für die Eheschließung dargestellt habe. Auch die soziale Norm, dass eine

Heirat ab einem bestimmten Alter Teil der Biographie sein soll, motiviert zum Eingehen einer Ehe. Vereinzelt wird der Wunsch nach Ablösung vom Elternhaus oder einfach „Liebe“ als Motiv genannt. Manche Erzählperson kann sich gar nicht (mehr) erklären, warum sie diese/n Partner/in geheiratet hat.

„Die Schwangerschaft hat das befeuert“

Für viele Menschen ist auch heute noch Familiengründung eng mit einer Eheschließung verknüpft, auch wenn viele Paare erst nach der Geburt des ersten gemeinsamen Kindes heiraten. Demgemäß ist bei unseren Erzählpersonen das Thema Familiengründung ein wesentlicher Motivator für eine Eheschließung; entweder als Wunsch und Plan für die nahe Zukunft oder aber, weil die Frau bereits schwanger ist. Bei Barbra, Maria, Georg und Navi war dieser Aspekt ein wichtiger Auslöser für den Entschluss zur Heirat.

Barbra will nach einer gescheiterten Ehe, aus der zwei Kinder hervorgegangen sind, eigentlich nie mehr heiraten. Dann wird sie allerdings von ihrem neuen Partner rasch wieder schwanger, was die Eheschließung befeuert, wie sie es ausdrückt und ihre Vorsätze in den Hintergrund rücken lässt. Eine Abtreibung sei für sie nie in Frage gekommen, und die Schwangerschaft löst sowohl bei ihr als auch bei ihrem Partner den Wunsch zu heiraten aus. Auch bei Georg ist die überraschende Schwangerschaft der Partnerin ein wichtiger Motivator zu heiraten und eine gemeinsame Wohnung zu beziehen bzw. zu kaufen, obwohl sie noch nicht lange ein Paar sind. „Ganz oder gar nicht“ ist das Motto für Georg, wenn man Eltern wird. Für ihn ist es wichtig, Mitspracherecht beim Aufwachsen des Kindes zu haben, was er durch eine Heirat besser gewährleistet sieht. Er denkt, dass seine Partnerin wiederum die finanzielle Absicherung durch die Heirat durch sein gutes Einkommen dem Dasein als Alleinerzieherin vorzieht.

Barbra: „Ich war zum dritten Kind schwanger, wieder einmal. Die Schwangerschaft hat das befeuert, sonst wäre das vielleicht nicht so in die Richtung gegangen. Abtreibung ist für mich nie in Frage gekommen. Das war für mich kein Thema. Und insofern bin ich immer eigentlich nach vorne gegangen (lacht kurz).“ (Barbra 07, Pos. 18)

Barbra: „Weil eigentlich hab ich nach der ersten Scheidung gesagt: ‚Ich heirate nicht mehr!‘ Und, wie gesagt, ich bin dann relativ schnell schwanger von ihm geworden, und er war aber auch so, dass er das begrüßt hat. (...) und ich bin schwanger geworden. Ich hab gesagt: ‚Okay. Nimm ich auch.‘ Also, ich bin ja da von einer Familie, kinderreichen Familie, ganz anders gepolt gewesen. Und er hat dann gesagt: ‚Okay, dann heiraten wir.‘ Also er war da auch sehr unkompliziert und auch in dieser Prägung. Und dann haben wir gesagt: ‚Okay, dann machen wir das gleich fix.‘“ (Barbra 07, Pos. 60)

Georg: „Wir haben rasch geheiratet sogar. Also das war, wofür andere sich vielleicht ein Jahrzehnt Zeit nehmen, haben wir innerhalb von wenigen Monaten gemacht. (...) Und haben dazwischen noch im Winter eine Wohnung gekauft, wo wir hingezogen sind. Weil, wir haben da, ja, wenn man zusammenfindet, wir haben ja nicht einmal überlegt, ob wir gemeinsam dann zusammenziehen –, für das haben wir keine Zeit gehabt. (...) Wegen der Schwangerschaft. Das ist ja, ich mein, ich hab jetzt eine Freundin, aber mit der bin ich fünf Jahre zusammen (...). Wir wohnen nicht miteinander. Und das haben wir dann –. Aber mit einem Kind ist die Sachsituation dann doch vollkommen anders. Das haben wir relativ schnell gemacht dann, eine Wohnung gekauft.“ (Georg 04, Pos. 10-12)

Georg: „(...) und haben im April geheiratet. Das Kind ist dann im Mai auf die Welt gekommen. So, das war sozusagen der Grund, warum heiraten, weil als Mann hat man zum damaligen Zeitpunkt ja schon eigentlich sehr viel weniger mitbestimmen können, wenn man jetzt nicht verheiratet war. Ja. Und das war mir eigentlich dann schon wichtig, wenn ich dann ein Kind hab – ja. Also, ganz oder gar nicht. So ungefähr war die Situation. Deswegen haben wir geheiratet.“ (Georg 04, Pos. 12)

Georg: „Aus ihrer Sicht war natürlich auch eine gewisse Absicherung, nicht. Als Alleinerzieherin quasi in Karenz hätt sie letztendlich sehr traurig dreingeschaut, ja. Auch wenn ich das Ausgangsgehalt hernehme, das ja die Bezugsgröße für die Berechnung der Ansprüche danach ist, ist das unabhängig von einem Unterhalt, dass der Vater für das Kind zu zahlen hat, natürlich besser, wenn sie verheiratet ist. Noch dazu hab ich kein schlechtes Gehalt gehabt.“ (Georg 04, Pos. 14)

Bei Maria ist es umgekehrt, sie will rasch nach dem Kennenlernen eine Familie gründen und dazu gehört für sie eine Eheschließung dazu. Sie würde ihren Partner verlassen, wenn er nicht in eine Heirat und gemeinsame Elternschaft einwilligt. Auch bei Navi ist der immer größer werdende Kinderwunsch Auslöser dafür, ihrem Partner einen Heiratsantrag zu machen, auf den er nach einigem Zögern eingeht.

Maria: „Für mich war es so, dass, wenn ich Kinder hab, dann muss ich auch, also dann wollte ich auch heiraten.“ (Maria 05, Pos. 24)

Maria: „(...) und hab ihn dann kennengelernt und mich entschlossen, mit ihm eine Familie zu gründen.“ (Maria 05, Pos. 8)

Maria: „Also wenn er keine Kinder hätte haben wollen oder nicht heiraten hätte wollen, dann hätt ich ihn verlassen.“ (Maria 05, Pos. 22)

Navi: „(...) und ich hab ihn dann angesprochen und gesagt: ‚Hörst, was hältst du denn vom Heiraten?‘ Das hab ich gesagt. Und ‚Sag, hast du vor, jemals einmal Kinder zu haben?‘ Mit 32 tickt dann schon leise die Uhr, nicht. Und das läuft auf 90 Dezibel. Hab ich mir gedacht: ‚Ja, also wenn Kinder, dann mit ihm!‘ Weil schöner wird es nicht. Den idealen Partner gibt es nicht, drum such dir jemanden, mit dem du durch Himmel und Hölle gehen kannst.‘ Und da hab ich ihn angesprochen und gedacht: ‚Tun wir's!‘ (...) So ist das gegangen. Dann haben wir halt geheiratet.“ (Navi 02, Pos. 16)

„Ich bin dann eigentlich geheiratet worden“

Ein weiterer Motivator für die Eheschließung ist das Drängen der Partnerin. In unserer Erhebung sind es jeweils Frauen, die angeben, den Partner überredet zu haben bzw. geben Männer an, von der Partnerin zur Heirat fast schon gedrängt worden zu sein. Umgekehrt wird dies weder von weiblichen noch von männlichen Erzählpersonen berichtet.

Die Eheschließung von Johann, Georg, Navi und Maria wurde durch den Wunsch bzw. die Forderung der Partnerin maßgeblich vorangetrieben. Johann spricht davon, geheiratet worden zu sein. Seine Partnerin „buseriert“ ihn, erzeugt „Druck“, weshalb er schließlich nachgibt unter der Bedingung, dass die Hochzeitsfeier in sehr kleinem Rahmen stattfindet. Das wirft ihm seine Frau allerdings noch Jahre danach vor. Johann möchte wegen einer früheren Beziehung, aus der eine Tochter hervorgegangen ist, nicht, dass seine Heirat in seinem ländlichen Heimatort bekannt wird. Während er nicht vollständig zu ihr steht, will seine Ex-Frau „es nach außen tragen“. Auch Georg fühlt sich von seiner Partnerin etwas zur Heirat gedrängt, „ihr konntet es

nicht schnell genug gehen“, als diese schwanger wird. Er möchte sich dafür etwas mehr Zeit nehmen als ihm schließlich zur Verfügung steht. Das Motiv der Familiengründung führt auch bei Navi dazu, dass sie ihren Partner drängt zu heiraten. Sie möchte Kinder bekommen, und dies nur in einer Ehe, damit ein stärkerer Zusammenhalt in der zukünftigen Familie entstehen kann. Auch Maria ist bei ihrer Eheschließung *„die Treiberin“*, wie sie es formuliert, während ihr Partner, wie bei vielen Entscheidungen, *„ein Bremser“* ist.

Johann: „(...) und ich bin dann eigentlich geheiratet worden. Das heißt, es war sehr spät, ich war 30 –, nein, 38, glaub ich. Egal, wie auch immer.“ (Johann 08, Pos. 10)

Johann: „Also die Idee ist von ihr ausgegangen, nicht von mir. Also, nachdem sie mich so lang buseriert hat, ‚Heiraten wir, heiraten wir, heiraten wir, heiraten wir!‘“ (Johann 08, Pos. 20)

Johann: „Das heißt, wo sie eigentlich immer einen Druck erzeugt hat: ‚Heiraten, heiraten, heiraten‘. Und irgendwann hab ich halt dann, damit eine Ruhe ist, anscheinend gesagt: ‚Okay, heiraten wir. Musst aber alles du organisieren, das interessiert mich nicht.‘ (...) Ich kann jetzt im Nachhinein nicht mehr sagen, warum das mein Zugang war. Damit keiner was erfährt darüber, keine Ahnung. (...) Naja! Kann ich schon sagen. Ich hab eine Beziehung gehabt im Weinviertel gehabt, der eine Tochter entsprungen ist. Vielleicht deswegen, weil ich ganz einfach vorgaukeln wollte, dass ich immer noch allein bin. Keine Ahnung jetzt im Nachhinein. (...) Sie hat es getroffen, weil sie wollte es nach außen tragen. Hat sie sicher auch bei ihrer schlussendlichen Entscheidung über die ganzen Ehejahre des Öfteren dramatisiert.“ (Johann 08, Pos. 20-32)

Georg: „Ihr konntet es gar nicht schnell genug gehen dann. Warum hab ich nicht früher gefragt? Aber das, ja, auch das braucht eine Zeit. Ich mein, das mach ich nicht zwischen zwei Wohnungen besichtigen.“ (Georg 04, Pos. 12)

Navi: „Sag ich: ‚(...) und was hältst du vom Heiraten?‘ Sagt er: ‚Muss nicht unbedingt sein.‘ Sag ich: ‚Entschuldigung! Möchtest du groß werden wollen, deine Mutter heißt anders, dein Vater heißt anders, wohnen vielleicht irgendwann einmal gar nicht mehr zusammen? Wenn, dann müssen Familienbande da sein.‘ Weil er hat nämlich zwei Geschwister, und die halten zusammen wie Pech und Schwefel. Wie gesagt, Familienbande. Er hat nur gesagt: ‚Naja, dann heiraten wir halt!‘ So ist das gegangen. Dann haben wir halt geheiratet.“ (Navi 02, Pos. 16)

Maria: „Ich bin eine Treiberin, und er ist ein Bremser gewesen. Und diese Kombination ist für beide vielleicht nicht so einfach. Also, auch das Heiraten und das Kinderkriegen, er wäre immer, er ist immer zögerlich gewesen. Und das Zögerliche hat sich ja in allen Lebenssituationen durchgesetzt. Und dann haben wir geheiratet.“ (Maria 05, Pos. 28)

„Irgendwie war das bei allen so“

Eine weitere Begründung für das Eingehen einer festen Beziehung bzw. Ehe liegt auch in sozialen Normen, die ganz grundsätzlich ab einem bestimmten Alter eine Heirat bzw. eine feste Beziehung als wichtigen Bestandteil der Biographie festlegen. Das durchschnittliche Heiratsalter hat sich in den letzten Jahrzehnten erhöht, und so verändern sich auch die sozialen Normen hinsichtlich Eheschließung bzw. Heiratsalter.

Georg ist Student, als er seine zukünftige Frau kennen lernt, und viele Leute in seinem Freundeskreis haben bereits eine feste Beziehung, weshalb für ihn *„irgendwas natürlich gefehlt“* hat. Anna lernt ihren zukünftigen Mann bereits als Schülerin kennen und heiratet ihn kurz nach der

Matura. In ihrer Generation ist dies die Norm, und sie empfindet die Heirat nicht als zu früh, auch wenn sie heute denkt, sie seien noch Kinder gewesen. Die 82-Jährige Billy verweist in ihrer Erzählung auf die soziale Norm des Heiratens als Teil der Biographie. Sie ist „*nicht mehr so jung*“, als sie ihren zukünftigen Mann kennenlernt, und es „*war halt immer schon so*“, dass man heiratet.

Georg: „Also, es hat irgendwas natürlich gefehlt. Viele rundherum waren in Beziehungen. Ich nicht.“ (Georg 04, Pos. 8)

Anna: „Ja, naja, und so war das. Irgendwie war das bei allen so, das war eigentlich ganz normal. Du bist dir da nicht irgendwie vorgekommen, dass du da jetzt zu früh dran bist.“ (Anna 03, Pos. 18)

Billy: „Ich mein, ich war auch nicht mehr so jung, ich weiß nicht, ich hab auch nicht –. Es ist halt dann so gekommen, dass ma g’heiratet haben. Es war halt immer schon so –. Is halt dann so kumman, und dann sind eben die Kinder kumman, na?“ (Billy 01, Pos. 17)

„Weg von zuhause“

Die 67-Jährige Anna, die bereits mit 20 ihren 21-Jährigen Partner heiratet, nennt auch den Wunsch, vom Elternhaus wegzukommen und ein Erwachsenenleben mit eigenem Haushalt und eigenen Kindern zu führen als einen Grund für ihre Heirat. Aus der heutigen Perspektive betrachtet, sind sie beide zum Zeitpunkt der Eheschließung noch Kinder:

Anna: „Ja, du wolltest eigentlich, ja, weiß ich nicht, erwachsen sein und dein Leben selber leben. Und weg von zuhause. Und wenn du einen Beruf hast, und du hast gewusst, so, jetzt verdienst du ein Geld, jetzt bist du so weit abgesichert, du hast einen Blick nach vorne in die Zukunft, willst auch Kinder haben und so. Dann ja. Aber wir waren Kinder sicher noch, wenn du es heute so betrachtest.“ (Anna 03, Pos. 18)

„Oder Liebe“

Liebe wird als Heiratsmotiv von den geschiedenen Erzählpersonen eigentlich sehr selten genannt. Es scheint, dass die früheren positiven Emotionen gegenüber dem/der Ex-Partner/in oft nicht zugelassen werden. Die 82-Jährige Billy, deren Scheidung von ihrem bereits verstorbenen Mann bereits ca. 25 Jahre zurückliegt, ist die Einzige, die konkret von Liebe als Heiratsmotiv spricht. Aber auch Josef, der erst seit rund einem Jahr geschieden ist, erzählt von den schönen gemeinsamen Erlebnissen und einer starken und überwältigenden Verbindung zu Beginn der Beziehung, was er auch als einen Auslöser für die Heirat versteht. Der Anfang sei „*gewaltig*“ gewesen, wie er es ausdrückt.

Billy: „Also, es ist schon so lang her, I hob ihn, i hob ihn mögen, des war irgendwie, wissen Sie eh, wie das ist. Er war ja auch da Ding ... sonst hätt ich ihn nicht geheiratet, wenn nicht eine Sympathie oder was da gewesen wäre. Oder Liebe. Weißt eh, wie des is.“ (Billy 01, Pos. 22)

Josef: „Das war eigentlich am Anfang sehr, sehr, wie gesagt, dass war gewaltig am Anfang.“ (Josef 06, Pos. 8)

„Ich versteh mich selber nicht, warum ich ihn geheiratet hab“

Auffällig ist außerdem, dass einige Erzählpersonen wie beispielsweise Herbert durchaus Schwierigkeiten hatten, überhaupt Heiratsgründe zu nennen oder der Frage mehrmals ausweichen. Es scheint eben für manche der Geschiedenen schwierig, positive Emotionen gegenüber dem/der Ex-Partner/in aus der Vergangenheit abzurufen. Auch Maria kann nicht sagen, warum sie gerade diesen Mann (ihren Partner) geheiratet hat. An einer anderen Stelle meint sie, dass die *„biologische Uhr tickte“* und der Wunsch nach einer Familiengründung sie zum Heiraten bewegt hat. Im Nachhinein jedenfalls kann sie diese Entscheidung nicht nachvollziehen und meint, dass sie bei dem Entschluss, diesen Mann zu heiraten, nicht auf sich selbst geachtet hätte. Maria spürte zudem unbewusst Vorbehalte gegen die Heirat.

Maria: „Für mich war es ja selbst so, dass ich gesagt hab, ich versteh mich selber nicht, warum ich ihn geheiratet hab. Also auf mich hab ich dabei nicht geschaut. (lacht).“ (Maria 05, Pos. 55)

Maria: „Ich wusste damals schon, dass es etwas gibt, was sich unterbewusst –, was problematisch werden hätte können, aber es war mir nicht bewusst, wie ich geheiratet hab.“ (Maria 05, Pos. 10)

5.2.5 (Gemeinsame) Kinder

Kinder spielen in den Ehen aller Erzählpersonen eine Rolle, wenn auch in sehr unterschiedlichen Konstellationen – als (ausschließlich) gemeinsame Kinder, als Stiefkinder oder als eigene Kinder aus früheren Beziehungen. Die Hälfte der Erzählpersonen hat ausschließlich gemeinsame Kinder, während die andere Hälfte in der Ehe in verschiedenen Patchwork-Familienformen lebt.

Navi, Anna, Maria, Georg und Herbert haben jeweils ausschließlich gemeinsame Kinder aus der in unserem Fokus stehenden, geschiedenen Ehe. Barbra bringt bereits zwei Kinder in die Ehe mit und bekommt danach zwei weitere, gemeinsame Kinder in der von Grey Divorce betroffenen Ehe. Bei Billy war es genau umgekehrt, ihr Ex-Mann hat bereits ein Kind aus einer früheren Beziehung, während sie noch keine Kinder hat, als sie heiratet. In der Ehe bekommt sie drei gemeinsame Kinder mit dem Ehemann. Josef und Johann haben jeweils keine gemeinsamen Kinder mit der Ehefrau. Josef ist allerdings selbst bereits Vater eines Sohnes, als er heiratet, während seine Frau keine eigenen Kinder hat. Johann hat bereits eine Tochter aus einer vorangegangenen Beziehung, ebenso wie seine Partnerin bei der Heirat bereits Mutter zweier Töchter aus früheren Ehen ist.

„Es wäre halt schön gewesen, eine Familie zu haben“

Johann hat mit seiner Partnerin keine gemeinsamen Kinder, da dies für seine Ex-Frau aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich ist. Seine Ex-Frau bedauert dies, während Johann das *„wurscht“* ist, wie er meint.

Josef wiederum hätte gerne gemeinsame Kinder mit der Ex-Frau, muss diesen Wunsch aber unerfüllt lassen, da seine Partnerin für sich keine Möglichkeit sieht, Mutter zu sein und gleichzeitig in seinem Gastronomiebetrieb zu arbeiten. Sie ist eine wichtige Arbeitskraft in seinem

Unternehmen, wie Josef an einer anderen Stelle ausführt. Für seine Ex-Frau scheint die Kinderlosigkeit kein so ein großer Verzicht zu sein wie für ihn selbst, auch weil sie durch negative Erfahrungen in ihrem früheren Beruf als Erzieherin von schwererziehbaren Kindern geprägt ist. Josef muss sich eher schweren Herzens damit abfinden, keine gemeinsamen Kinder mit ihr zu haben und scheint dies bis heute zu bedauern. Für ihn wäre es schön gewesen, eine Familie zu haben, wie er sagt.

Int.: „Und warum war das eigentlich kein Thema, dass sie gemeinsam Kinder –“

Johann: „Ist nicht gegangen. Weil sie hat eine Unterleibsoperation gehabt.“

Int.: „Aha, also das ist wirklich aus biologischen Gründen quasi, gesundheitlichen Gründen nicht gegangen und war auch kein Problem zwischen Ihnen?“

Johann: „Also mir war's wurscht. Ihr war's nicht wurscht.“ (Johann 08, Pos. 158-161)

Int.: „Und gemeinsame Kinder haben Sie nie geplant gehabt? War der Wunsch nicht da?“

Josef: „Schon, das war schon geplant, aber die (Name Frau) war, äh, im früheren ... also sie hat die Erzieherische gemacht und war immer in so Heimen für schwererziehbare Kinder. Und für sie war das dann, äh, sie hat immer gesagt, ein Kind mit dem Geschäft macht sie sicher nicht, dass sie das aufzieht. Wenn, dann hätte sie gesagt, sie kümmert sich ums Kind, aber dann ist sie weg vom Geschäft. Und das war halt dann immer eine Sache, und wir haben uns dann eigentlich darauf geeinigt, dass wir gesagt haben: ‚Gut, wir schauen auf das Geschäft, wir ziehen das durch und wir verzichten auf Kinder.‘ Was vielleicht ihr leichter gefallen ist, weil sie eben die ganzen negativen Erfahrungen dadurch ein bisschen wegstecken hat können. Für mich war es schon immer der Wunsch –, ja, Wunsch. Ich hab mich damit dann auch abgefunden. Es wäre halt schön gewesen, eine Familie zu haben.“ (Josef 06, Pos. 65-66)

„Also diese Patchwork-Familiensituation war schwierig“

Kinder, die aus früheren Beziehungen stammen, können Auslöser kleinerer oder größerer Unstimmigkeiten, Spannungen und damit Belastungen zwischen den Partner/innen sein.

Alle vier Erzählpersonen – Billy, Johann, Josef und Barbra – deren Ehe von einer Patchwork-Situation aus startet, erleben kleinere oder größere Belastungen, mit denen sie bzw. die Beziehung durch die Situation konfrontiert sind. Die Mutter der 82-Jährigen Billy stellt sich zu Beginn gegen ihre Ehe, weil ihr Partner bereits ein (uneheliches) Kind mit einer anderen Frau hat. Da Billys Mutter im gemeinsamen Haushalt mit den Eheleuten lebt, könnte diese ablehnende Haltung die Ehe durchaus belastet haben. Billy meint zudem, dass diese Haltung der Mutter zu dieser Zeit insbesondere im ländlichen Raum durchaus der Norm entsprach.

Billy: „Es war halt immer schon so, mein, meiner Mama war des eh nie Recht, dass ma g'heirat haben. Wissen Sie eh, er war, ah, geschieden, und hat ein Kind gehabt. Und das war zu der Zeit, wie wir geheiratet haben im 1968 Jahr, es war halt, wir sind am Land gewesen, wissen's eh, wie des is.“ (Billy 01, Pos. 17)

Johann, der selbst zum Heiratszeitpunkt eine uneheliche Tochter mit einer anderen Frau hat, fühlt sich anfangs „etwas irritiert“, weil seine Frau eine Tochter aus einer früheren Ehe in den gemeinsamen Haushalt mitbringt. Er sei zuvor „freilebend“ gewesen und dadurch plötzlich gebunden, wie er es ausdrückt:

Johann: „Das heißt, wo es für mich dann eine gewisse Änderung gegeben hat, weil die Frau hat ein Kind mit in die Ehe gebracht. Ich hab mich anfänglich etwas irritiert gefühlt. Ich war freilebend und auf einmal gebunden.“ (Johann 08, Pos. 10)

Barbra bringt zwei Söhne aus ihrer ersten Ehe in die von Grey Divorce betroffene Ehe mit und erlebt diese Situation insbesondere zu Beginn der Ehe als sehr schwierig, weil ihr Mann sich in Konkurrenz zu ihren Söhnen positioniert. Sie holt sich schließlich Hilfe bei einer entsprechenden Beratungsstelle und partizipiert zudem an Familienaufstellungen:

Barbra: „Mein zweiter Mann war recht jung. Hat natürlich –, da hab ich sehr viel Verständnis aufbringen müssen oder nachsichtig sein, weil er in Konkurrenz gegangen ist mit meinen Söhnen aus erster Ehe. Also diese Patchwork-Familiensituation war schwierig. Ich hab mir dann auch Hilfe geholt bei Pro Juventute, hab auch Familienaufstellungen (gemacht), hab mich so orientiert.“ (Barbra 07, Pos. 18)

Josef leidet darunter, dass seine Ex-Frau während der Ehe den Kontakt zu seinen Enkelkindern von seinem unehelichen Sohn stark einschränkt und auch generell mit seinem Sohn kein harmonisches Verhältnis hat. Er hat das Gefühl, sie sei eifersüchtig auf die Beziehung zum Sohn und er muss Rechenschaft darüber abgeben, welche finanziellen Zuwendungen und Geschenke er an ihn macht, was ihn sichtlich belastet:

Josef: „Die Harmonie war nicht, nicht ... sagen wir, er war zwar zu Besuch, sie haben geredet miteinander und das Ganze, aber wie gesagt, es war nicht sehr harmonisch sagen wir, mir ist vorgekommen, dass sie ein bisschen eifersüchtig ist auf ihn. Auch wenn ich ihm was gegeben hab oder wenn er von mir was gekriegt hat, das hab ich halt müssen argumentieren, oder das hab ich müssen alles –. Wie gesagt, sie ist da sehr, auf das, was wir uns verdient haben, oder wenn ich da irgendjemanden anderen (...) ich hab halt nicht eingesehen, warum ich meinem Sohn nicht auch einmal ein bisschen was geben soll oder ein Rad kaufen soll, da ist es ja nicht gegangen um, was weiß ich, Häuser oder Liegenschaften. Da ist es gegangen um Sachen von ein, zwei Tausend Euro, mehr war das nicht.“ (Josef 06, Pos. 60-62)

Josef: „(...) war das nicht gewollt, dass ich mich um die Enkelkinder kümmere und habe ich eigentlich auch verzichtet darauf, dass ich gesagt hab, ich geh mit ihnen Skifahren oder ich mach das, weil das war, war quasi ein Problempunkt.“ (Josef 06, Pos. 94)

„Ich bin schon nur mehr am Zahnfleisch gerannt“

Die Elternschaft führt bei manchen Erzählpersonen zu einer großen Überlastung, was sich auch negativ auf die Paarbeziehung auswirken kann.

Navi ist mit den knapp hintereinander geborenen Kindern sehr überfordert – *„Ich hab mich dann schon gar nicht mehr gespürt, ich bin schon nur mehr am Zahnfleisch gerannt“* – und ist daher von dem Wunsch ihres Mannes nach einem dritten Kind wenig angetan, auch weil sie wieder arbeiten gehen will. Er ist arbeitsbedingt wenig zu Hause und damit kaum aktiv in die Kinderbetreuung involviert. Seine Entgegnung ist lediglich *„kein Problem, heutzutage geht alles“*. Auch Maria hat sehr rasch in Folge zwei Kinder mit ihrem Mann bekommen und fühlt sich mit den Kindern stark überfordert, auch weil sie die Kinderbetreuung trotz Erwerbstätigkeit weitgehend alleine übernimmt. Herbert sieht in der Kombination aus Vollzeitberufstätigkeit beider Elternteile und Elternschaft eine starke Belastung für die Partnerschaft, die dazu führt, dass man kaum mehr Zeit füreinander hat und wenig Gemeinsames als Paar unter-

nimmt. Heute würde er die Schwerpunkte im Leben anders setzen, wenn er noch einmal entscheiden könnte. Es sei zwar gut und wichtig eine finanzielle Basis zu schaffen und den Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen, aber dies sei nicht alles im Leben.

Navi: „Dann haben wir gleich den Buben und achtzehn Monate später den zweiten Buben. Dann hat mein Mann gesagt, er hätte noch ein drittes Kind gern. ‚Na, wie geht es dir denn, ich täte gerne wieder arbeiten gehen!‘ Sagt er: ‚Na, kein Problem, heutzutage geht alles, alles ist möglich.‘ Ich meine, ich hab mich dann schon gar nicht mehr gespürt, ich bin schon nur mehr am Zahnfleisch gerannt, auf Reserve, das nur mehr nur so geht.“ (Navi 02, Pos. 18)

Maria: „Also ich hab, wie soll ich sagen, ich hab eine sehr schwere Zeit hinter mir, weil ich hab, also wir haben sofort zwei Kinder bekommen. Ich war mit den Kindern sehr stark überfordert. Also das war eine sehr schwierige Situation für mich.“ (Maria 05, Pos. 28)

„Das Mädchel ist ein ziemliches Problemkind“

Kinder scheinen auch manchmal Symptomträger für Probleme im Familiensystem der Grey Divorce-Personen zu sein. Gibt es Spannungen zwischen den Partner/innen, reagieren die Kinder manchmal darauf und nehmen die Rolle des „*Problemkindes*“ ein, was dann wiederum eine zusätzliche Belastung für die Paarbeziehung darstellt. Dieses Reagieren der Kinder auf eine problematische Familiensituation wird von den Erzählpersonen zumeist – nicht einmal rückblickend – als solches wahrgenommen.

Insbesondere Navi und Georg beschreiben eines ihrer Kinder als quasi von ihren Anlagen her problematisch und sehen deren Verhalten kaum im Zusammenhang mit vorhandenen Problemen im Familiensystem. Navi und auch ihr Ehemann entscheiden sich nur zögerlich für das dritte Kind, als sie wieder schwanger wird. Die Beziehung zwischen den beiden ist zu diesem Zeitpunkt schon sehr problematisch. Navi fühlt sich mit Haushalt und Kinderbetreuung von ihrem Mann sehr alleine gelassen und ist als erwerbstätige Mutter zweier Kinder zunehmend erschöpft und ausgebrannt. Zudem fühlt sie sich mit Anfang 40 bereits als zu alt für eine neuerliche Mutterschaft. Auch ihr Mann ist nicht wirklich überzeugt von einem weiteren Kind, wodurch sie sich zusätzlich von ihm alleine gelassen fühlt. Schließlich entscheidet sie sich doch dafür, die Tochter zu bekommen und meint, sie hätte dann auch noch das „*wildeste*“ Problemkind „*rausgezogen*“, so als ob das Kind – im Gegensatz zu seinen älteren Brüdern – quasi bei der Geburt bereits problematische Anlagen in sich trägt. Die Tochter hat später große psychische Schwierigkeiten, die sich in Burnouts und Depressionen bis ins Erwachsenenalter äußern. Navi sieht dies jedenfalls in keinem Zusammenhang mit den Problemen im Familiensystem, in welche das Mädchen hineingeboren wurde. Georg bezeichnet seinen jüngeren Sohn als „*rechthaberischen jungen Mann*“, mit dem es nicht leicht sei, der öfter die Volksschule wechseln musste, weil er mit den Lehrerinnen nicht zurechtkommt. Das führt sogar zum Umzug der gesamten Familie in ein anderes Bundesland.

Auch Johann, der aufgrund seines Jobs die Hälfte des Jahres nicht bei seiner Familie wohnt, erzählt von den Gesetzeskonflikten seiner Stieftochter, die zu Hausdurchsuchungen und Strafzahlungen führen; wobei Johann für Letztere aufkommt. Sowohl Georg als auch Johann sehen keinen Zusammenhang zwischen dem problematischen und rebellischen Verhalten der Kinder

und der Schieflage im Familiensystem. Barbra hingegen deutet an, dass die Phase des Drogenkonsums ihres Sohnes durchaus eine Bewältigungsstrategie für die schwierige Familiensituation gewesen sein könnte, auch wenn sie ihn als „immer schon spezielles Kind“ beschreibt.

Navi: „Und, und auf einmal im August, irgendwann, denk ich mir, mir ist so komisch schlecht in der Früh. Bin ich wirklich 2001 noch einmal schwanger geworden mit dem dritten Kind. (...) Da hat sich dann die Frage gestellt, krieg ich's oder krieg ich's nicht, weil ich schon so überhaupt nicht mehr optimistisch war. Hab ich dann meinen Mann angesprochen, sag ich: ‚Hörst, du, okay, ich bin schwanger.‘ Durch einen Zufall hat er den Schwangerschaftstest gefunden, ich wollte es eigentlich gar nicht laut sagen. Hab ich gesagt: ‚Willst du das dritte Kind?‘ Sag ich: ‚Wollen wir uns das noch antun? Ich bin 41, also ich merk schon richtig, wie es schwierig wird, körperlich und alles. Ich drück das nicht mehr ganz.‘ Und er hat gesagt: ‚Naja, 70 ja, 30 nein.‘ Und dann hab ich so einen Zorn auf ihn gekriegt, dass ich gesagt hab: ‚Das Kind soll das nicht ausbaden, dass du sagst, mit 30 Prozent willst du es nicht oder schon!‘ Mir ist es scheißegal, ich könnte mich nicht mehr in den Spiegel schauen, ich hab es gekriegt. Schluss, aus, basta. Ja, und dann haben wir das Kind noch ins Wildeste rausgezogen, wobei ich sagen muss, das dritte Kind, das Mädels ist ein ziemliches Problemkind. Die hat sich immer leid, ich kann es nicht sagen. Ich hab versucht, die genauso fair zu erziehen wie die Burschen auch. Die Burschen stehen gerade alle zwei, die halten auch zusammen miteinander. Alle drei Kinder halten irgendwie zusammen, aber das Mädels sagt immer: ‚Ich darf das alles nicht, alle anderen dürfen viel mehr! Aber ich muss immer leiden, ich bin immer an allerletzter Stelle!‘ Irgendwie ist sie das Nesthäkchen, aber trotzdem, sie kiefelt jetzt noch umeinander. Wenn ich sag, die kiefelt umeinander, sie ist jetzt in psychologischer Behandlung und überlegt sich, ob sie stationär auf ein, zwei Wochen einmal wo hinget, dass sie sich erfängt. Sie hat Burnouts und Depressionen bis zum Geht-nicht-mehr.“ (Navi 02, Pos. 20-22)

Georg: „Und der Jüngere hat, nachdem er in (Ort in Niederösterreich) nicht konnte, also das ist auch so ein rechthaberischer junger Mann, also es ist nicht leicht mit ihm, haben wir ihn, nachdem er zwei Volksschullehrerinnen in (Ort in Niederösterreich) verbraucht hat, dann in eine Schule nach Wien gegeben.“ (Georg 04, Pos. 40)

Johann: „Dann, ich hab für die Tochter Nachhilfe gezahlt im Gymnasium, und dann hat mich die Mutter angerufen, dass die Tochter die Schule verlassen muss wegen Erfolglosigkeit. (...) Und dann bin ich halt draufgekommen, die Tochter, die Stieftochter, hat die Idee gehabt, Mercedes-Sterne zu sammeln, wo sie erwischt worden sind. Und da hat's eine Hausdurchsuchung gegeben bei uns. Wo ich dann im Nachhinein draufgekommen bin, also, ich mein, weil's um irgendwas Anderes gegangen ist in der Verhandlung, wo ich natürlich aufgekommen bin für die Schäden.“ (Johann 08, Pos. 48)

Barbra: „War immer schon ein bisserl anfälliger, als Kind schon. Auch auf das Umziehen nach Wien hat er dort eigentlich, ah, immer mit Entwicklungsverzögerungen reagiert. Also, das hat man gemerkt. Und war immer schon ein spezielles Kind. Und ja, es hat sich dann geäußert, dass er die Lehre hinschmeißen wollte, dass er nimmer weitermachen wollte. Er hat eine Metalllehre angefangen in dieser Zeit. Dass er halt dann –, dann waren mal Drogen, dann sind Drogen ins Spiel gekommen. Also, haben sie ihn einmal erwischt. Oder er hat dann so auch Krise gehabt. Also ich hab mir damals schon Sorgen gemacht, ja. Um das eben zu betäuben oder zu bewältigen, keine Ahnung.“ (Barbra 07, Pos. 126)

„Eifersüchtig auch auf die Kinder“

Die Elternrolle ist bei manchen Erzählpersonen auch Auslöser von Spannungen und Konflikten. Erziehungsprobleme oder unterschiedliche Anschauungen bei Erziehungsfragen können Belastungsfaktoren für die Paarbeziehung darstellen. Aber auch Eifersucht eines Elternteils auf die Beziehung zwischen dem anderen Elternteil und den Kindern belastet die Paarbeziehung.

Bei Georg und Barbra zeigen sich während der Ehe die Eifersucht des Mannes auf die Beziehung zwischen dem/den Kind/ern und der Ehefrau. Georg erlebt, wie das ausgedehnte Zubettbringen des jüngeren Sohnes durch die Mutter ihn immer mehr frustriert. Er beschreibt die körperliche Nähe zwischen Sohn und Mutter im Rahmen dieses Rituals und stellt in Frage, ob es sich dabei wirklich um ein Bedürfnis des Sohnes handelt oder ob nicht die Mutter in Wahrheit mehr Zeit mit dem Kind verbringen möchte als mit ihm. Jedenfalls nimmt dieses ausgedehnte abendliche Ritual den Raum für „gemeinsame eheliche Zeit“, die im hektischen Alltag nur sehr begrenzt vorhanden ist. Dies ist „letztlich auch einer der Killer“ für die Beziehung. Barbra wiederum erzählt aus der Sicht der Partnerin von der Eifersucht ihres Mannes auf die (Stief-)Kinder. Der Ehemann, der beruflich kaum zu Hause ist, nimmt sich „selber aus dem Spiel“ indem er den Fokus komplett auf den Beruf legt, weshalb die Kinder an sie näher herandrücken und seinen Platz einnehmen. Das weckt seine Eifersucht.

Georg: „Das Zubettgehen, der Große, das war überhaupt kein Thema. Der Kleine dann mit der Mama kuscheln. Und dann war eben für mich die Frage, na braucht das Kind das, die Mutter so intensiv, oder ist es ihr lieber, mit dem Kind dann die Zeit zu verbringen als mit mir? Das hat dann durchaus Ewigkeiten gedauert, und dann –. Gut, oft schläft man ja dabei mit ein. Das geb ich ja zu. Ist mir ja auch durchaus passiert. Und dann kommt man wieder zusammen in der Wohnung, und dann: ‚Na, dir geht's gut, du liest Zeitung!‘ Hätt ich was anderes gemacht, dann wär's zu laut gewesen, also –. ‚Ja, dann hättest ja irgendeine Kerze und Wein jetzt –‘, der Klassiker, nicht. Aber da hätt ich die Weinflasche ausgetrunken und die Kerze wär runtergebrannt gewesen, so lange, wie's gedauert hat. Also, wenn man's überzeichnen möge. Also das hat schlicht und ergreifend so lang gedauert. Und es ist halt dann die gemeinsame eheliche Zeit, die einem bleibt, oder, muss ja nicht die Ehe sein, aber die gemeinsame Zeit am Abend, wenn man eh schon den ganzen Tag getrennt ist, wo's in der Früh zack, zack gehen muss, das fehlt. Ja, und das war letztendlich auch einer der Killer.“ (Georg 04, Pos. 18)

Barbra: „Naja, eifersüchtig auch auf die Kinder. Dass ich mit den Kindern mir eine gute Atmosphäre daheim geschaffen –. Und das wird ja dann im Team auch so. Wenn der Mann austritt aus dem Familiensystem, dann wird ein Platz frei. Und der Platz wird dann von irgendjemandem besetzt meistens. Dann rutschen halt die Kinder irgendwie zuwa zu der Frau. Das ist ja dann oft ja auch eher negativ, weil die Männer spüren das ja auch. Aber sie sind ja nicht da als Partner. Er hat sich ja selber aus diesem Spiel rausgenommen, weil er eben ein anderes Ziel im Fokus gehabt hat. Und hat aber dann diese Sachen gespürt und reagiert. So mein ich das.“ (Barbra 02, Pos. 38)

„...mein Mann war der Meinung, für die Kinder muss man alles kaufen“

Konflikte zwischen den Eheleuten gibt es auch aufgrund von unterschiedlichen Anschauungen bei Erziehungsfragen. Navi und Billy erzählen von Differenzen bei den materiellen Zuwendungen für die Kinder. Während Navi an ihrem Mann kritisiert, dass er die Kinder aufgrund seiner eigenen Kindheit in bescheidenen Verhältnissen, zu sehr mit Materiellem überhäuft, meint Billy, ihr Mann sei gegenüber den Kindern viel zu geizig, weshalb es zu Auseinandersetzungen

zwischen den Eheleuten kommt. Billy erzählt zudem von einem Ereignis, als ihr Ehemann ihre Tochter in der Dunkelheit auf einer Landstraße alleine nach Hause gehen lässt, anstatt sie mit dem Auto abzuholen. Diese mangelnde Fürsorge sie bringt sehr gegen ihn auf. Sie ist an diesem Tag verhindert, weil sie arbeiten musste, während ihr Mann zu Hause war. In ihrer Erzählung zeigt sich auch heute noch, nach so vielen Jahren, eine große Wut über das Verhalten des Mannes. Sie sagt, wenn der Tochter etwas zugestoßen wäre, „dann hätt ich ihn abg'stoch'n“.

Navi ärgert sich zudem darüber, dass ihr Mann den Kindern keine Umgangsformen näherbringt und bei ihren Versuchen dies zu tun, nicht hinter ihr steht, weshalb es ebenfalls zu Auseinandersetzungen wegen Erziehungsfragen kommt.

Navi: „Und mein Mann war der Meinung, für die Kinder muss man alles kaufen. Also Weihnachten war eine Katastrophe. Da sind Legopackerln um 200 Schilling unter dem Christbaum gelegen, für jedes Kind drei, und jedes ferngesteuerte Auto und alles ist gekauft worden. Und ich hab im Kinderzimmer schon überhaupt keinen Platz mehr gehabt, wo ich diese Dinge denn überhaupt hinlegen soll. Das war die Schere. Und ich hab gespürt, irgendwo, das tut den Kindern nicht gut, wenn die alles haben, was sie wollen. Die verlieren den Wert. Bis dass Sie sich selber was schaffen wollen. Und das war so schwierig, ein ‚Bitte‘ und ein ‚Danke‘ von den Kindern. Also ich hab das dann daheim gedrillt, wenn ich mit ihnen allein war, dass sie ‚Bitte‘ und ‚Danke‘ sagen. Das hat es nicht gegeben. Wenn ein Kind, wenn es nicht ‚Bitte‘ gesagt hat, dass es das ganz einfach nicht gekriegt hat. Mein Mann hat das auch hergegeben. Der Kleine ist dann am Tisch gesessen, hat nur mehr irgendwo hingedeutet – äh, äh, äh – und mein Mann hat einmal hochgehoben das Nutella und der Kleine hat weiter geschrien – äh, äh, äh – dann hat mein Mann die Milch hochgehoben, und der Kleine – äh, äh – dann hat mein Mann endlich geschnallt, dass er den Kakao will. Mein Mann hat sich so traktieren lassen von ihnen, und ich hätte zu dem Buben gesagt: ‚Äh, äh versteh ich nicht, was möchtest du denn?‘ Und wenn er mir dann klarmacht, den Kakao möchte er, hätte ich gesagt: ‚Du, das heißt, ‚bitte den Kakao!‘ Und erst, wenn er es gesagt hätte, hätte ich es ihm gegeben. Da hat der Meinige nicht mitgespielt, so viel Zeit hat der nicht gehabt. ‚Gib ihm's schon!‘ Der hat das wirklich über mich drüber, wenn ich mit dem Buben parliert hab, hat der über mich drüber gegriffen und hat dem Buben den Kakao vor die Nase gestellt. Das Thema war erledigt. Also so in der Richtung ist das gegangen.“ (Navi 02, Pos. 28)

Navi: „Ich versuche mit meinen Kindern eine Interaktion beim Essen und ihnen beizubringen, wie man isst. Wenn ich zum Buben gesagt hab: ‚Nimm das Messer ordentlich!‘ hat der Meinige gesagt: ‚Das ist ja wurscht, Hauptsache, es fällt nichts runter.‘ Und was am Tisch gekommen ist, wenn es ihnen nicht so geschmeckt hat, ein Gemüse oder irgendwas, hat der Meinige irgendwann gesagt: ‚Fahren wir zum Meki, Kinder.‘ Und hat meines stehen lassen. (...) Wie soll ich das sagen? Der hat mich jedes Mal so –, er ist nicht hinter mir gestanden gemeinsam mit den Kindern.“ (Navi 02, Pos. 28)

Billy: „Und die Kinder, ich weiß nicht, er war halt immer –, wenn mit die Kinder irgendwas war. Sparen, sparen, wast eh. Da hast müssen streiten, dass die Kinder das halt auch alles g'habt haben. Das war halt aso.“ (Billy 01, Pos. 17)

Billy: „Weil er war ja auch, zu die Kinder – stur. Er war schon stur. Die (Name der Tochter), wie alt wird sie denn gewesen sein, vielleicht zehn oder elf Jahre, zwölf... da war sie in (Ort in Niederösterreich) beim Zahnarzt, das ist von uns drei Kilometer weg, und er hätte sie sollen holen auf'd Nacht. Weil das war auf'd Nacht. Er hat nicht einmal, das Kind hat er nicht abgeholt (spricht sehr aufgeregt). Das Kind hat müssen alleine von (Ort) nach Hause gehen um halb sieben auf'd Nacht, stockfinster. Und jetzt ist meine älteste Tochter dann ins Wirtshaus rauf, die hat g'reart dann daheim, und der wird dann, da sind's dann suchen gefahren und ham sie g'funden, wo sie heimgegangen ist. Ich mein, wo ist ein Vater so, dass er das macht. Wenn da der (Name der Tochter) was passiert wäre, ich glaub, dann hätt ich ihn abg'stochn. Na, weil er sitzt daheim und die haben mich angerufen, und ich kann da nicht weg von der Arbeit, na. Wissen Sie eh, wie das ist.“ (Billy 01, Pos. 64)

Die Probleme zwischen Navi und ihrer Tochter, die sie im Laufe des Interviews immer wieder als „*Problemkind*“ beschreibt (siehe weiter oben), führen immer wieder zu Auseinandersetzungen mit ihrem Ehemann, der zunehmend gereizt reagiert. Ihr selbst sei durch die Konflikte mit der Tochter und dem Partner zunehmend die Kraft ausgegangen. Gefragt nach dem auslösenden Moment für die Scheidung, sieht Navi ganz klar, dass ihre Tochter der Auslöser gewesen sei (siehe Abschnitt 5.2.10.2). Sie erzählt von einer sich über Tage zuspitzenden Auseinandersetzung mit der Tochter nach dem Umstieg ins Gymnasium wegen Schulmaterialien, die organisiert werden mussten. Navi, die sich anscheinend alleine um die Organisation der Schulangelegenheiten der Kinder kümmert, verliert die Geduld mit der Tochter, droht ihr und wird schließlich physisch gewalttätig. Die Tochter erzählt dies in der Schule und wird in einem Krisenzentrum untergebracht, den Eltern wird in weiterer Folge die Obsorge entzogen. Die Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten nehmen zu und ihr Ehemann stellt sich vor dem Kinder- und Jugendamt gegen sie, schiebt ihr die alleinige Schuld an der Situation zu, obwohl er selbst seit Jahren kaum an der Kindererziehung partizipiert. Letztlich führen die Streitigkeiten der beiden um die schwierige Situation mit der Tochter dazu, dass Navi den starken Wunsch nach Scheidung verspürt und dies ausspricht. Ihr Partner willigt sofort ein (siehe Abschnitt 5.2.10.2):

Navi: „Und mit dem Mädchel ist meine Kraft dann auch noch ein bisschen durchgegangen, und es hat dann Reibereien zwischen meinem Mann und mir gegeben und Streitereien. Also er war gereizt bis aufs Geht-nicht-mehr. (...) Also ich hab dann keine Kraft mehr gehabt, ich hab mich nicht mehr gespürt. So war das ganz einfach.“ (Navi 02, Pos. 22)

Navi: „Und dann kam die g’schmackige Zeit, dann kam sie in eine Jugend-WG von der Stadt Wien. Also, meinem Mann und mir wurde die Obsorge entzogen. Also ich bin damals durch die Hölle gegangen. (...) Ich mein, die Fürsorgerin (...) dann hat sie eben meinen Mann und mich gefragt: ‚Was können wir machen, dass sich dieses Kind zuhause wohlfühlt?‘ (...) Und er sagt: ‚Da kann man nichts anderes machen. Ich arbeitete sowieso schon die ganze Zeit.‘ Wenn das Kind mit der Mutter ein Problem hat, kann er eigentlich nicht viel machen, er hat eh schon geredet mit mir. Denk ich mir: ‚Alter, wann hast du denn geredet mit mir?‘ Ich hab von dem gar nichts gesagt und hab halt gesagt, ja, er hat sowieso das Problem, dass ich immer so resch bin und so nachhaltig und so streng und was weiß ich noch alles. Hat er gesagt: ‚Ja.‘“ (Navi 02, Pos. 44)

„Das, was uns verbunden hat, waren die Kinder“

Einerseits birgt die Elternschaft Belastungsfaktoren für eine Partnerschaft, andererseits halten die Kinder auch eine problematische Ehe durchaus zusammen. Georg spricht davon, dass das Ende seiner Ehe ein schleichender Prozess gewesen sein, ein Auseinanderleben. Lediglich die Kinder haben die beiden noch verbunden, doch dies sei keine ausreichende Basis für eine Ehe. Vielmehr würden Kinder irgendwann selbstständig und ihrer eigenen Wege gehen, das Leben mit Kindern sei eine „*temporäre Sache*“. Anna, deren Ehe auseinander ging, als beide Töchter schon erwachsen waren, beschreibt die Phase, wenn Kinder das Nest verlassen als gefährlich für eine Ehe, weil man dann „*keine gemeinsamen Probleme mehr zu lösen*“ habe und „*keine neuen Ziele*“.

Georg: „(...) es ist einfach gewesen, das, was uns verbunden hat, waren die Kinder. Und das ist a la longue dann nicht die Basis. Weil Kinder hat man nicht, die besitzt man nicht, sondern man hat sie von Anfang an, um sie gehen zu lassen. Also das ist so und so eine temporäre Sache, ein Kind. Ja, es ist total nett, mit ihnen zusammen zu sein, es ist auch jetzt da alles bestens, aber das war sozusagen klassisches Auseinanderleben.“ (Georg 04, Pos. 40)

Anna: „Und es ist halt, wenn die Kinder aus dem Haus gehen und wenn das dann so, ist das eine gefährliche Phase für eine Ehe. Weil zuerst kümmert sich alles um die Familie, um die Kinder, die sind mehr oder weniger dann im Mittelpunkt, weil immer irgendwas los ist. Und dann (...) ist es halt, wenn du als Familie mit Kindern einmal wächst, und dann sind die weg, es ist irgendwie, es geht ein bisschen, ich will nicht sagen, auseinander, aber –, nicht. Da hast du keine gemeinsamen Probleme mehr zu lösen. Oder auch keine Pläne, weil wir haben eigentlich das alles schon gehabt, was wir uns vorgenommen haben. Keine neuen Ziele. Das ist, bei Jungen hast du ja dauernd irgendwas und überlegst: ‚Na, was kommt jetzt?‘ Aber da waren wir halt schon –. Ja, finanziell eigentlich auch.“ (Anna 03, Pos. 42)

5.2.6 Realisierte Geschlechterrollen und Arbeitsteilung

Eine eher klassische Aufgabenteilung zwischen den Partner/innen zeigt sich in fast allen Beziehungsbiographien der Erzählpersonen. Jedenfalls trifft dies auf die unbezahlte Arbeit zu, wo Frauen zumeist den Großteil der Hausarbeit und gegebenenfalls der Kinderbetreuung übernehmen, mit Ausnahme eines Paares. Männer wiederum arbeiten tendenziell in einem deutlich höheren Erwerbsausmaß als die Partnerin, wobei nur eine Erzählperson Hausfrau ist, bei allen anderen Paaren ist auch die Frau erwerbstätig. Oft unterstützen die Partnerinnen die Karriere des Mannes, teils aktiv oder indirekt, indem sie den Großteil der unbezahlten Arbeit übernehmen. Die männlichen Partner nehmen also häufig die Rolle des Haupternährers bzw. finanzkräftigen Sponsors der Familie ein. Oft ist diese Rolle Teil ihres Selbstverständnisses, aber auch die Partnerinnen haben diese Norm von Männlichkeit verinnerlicht und profitieren zumindest finanziell in der Ehe vom Einkommen des Partners.

Eine sehr ungleiche Aufgabenteilung kann aber über längere Zeit zu einer Belastung der Beziehung führen, durch einen Mangel an gemeinsamer Zeit, durch Überlastung der Partner/innen, kombiniert mit dem Gefühl von zu wenig Anerkennung beider Seiten sowie durch ein Auseinanderleben, weil zu wenig gemeinsame Zeit bleibt bzw. weil die Lebenswelten der Partner/innen insbesondere nach der Geburt von Kindern kaum noch Überschneidungen aufweisen. Die Partner/innen mit dem hohen Erwerbsausmaß und ausgeprägten Karrierebestrebungen können sich dabei auch im Zwiespalt zwischen den Anforderungen des Jobs und den Forderungen und Vorwürfen der Partner/innen wegen des Mangels an Zeit wiederfinden.

„Er war somit auch frei, um seine Karriere zu machen“

Bei einem großen Teil der Erzählpersonen hat während der Ehe die Karriere und/oder Erwerbstätigkeit für den männlichen Partner einen sehr hohen Stellenwert in seinem Leben, was soweit gehen kann, dass in manchen Ehen die Erwerbslaufbahn des Mannes das Leben aller Familienmitglieder im hohen Ausmaß prägt und beeinflusst. Dies kann letztlich zu einer großen Belastung für die Beziehung zwischen den Eheleuten werden.

Für Johann, der ungefähr die Hälfte des Jahres beruflich im Ausland verbringt, steht die Karriere stets im Vordergrund. Er ist auch nicht bereit, nach der Eheschließung an seiner der Prioritätensetzung etwas zu ändern. Auch seine Frau ist erwerbstätig und kümmert sich zudem um ihre Tochter bzw. seine Stieftochter. Johann überspannt den Bogen immer wieder, in dem er seine langen Abwesenheitszeiten oft einfach um Wochen verlängert, was schließlich die Beziehung zu seiner Frau sukzessiv negativ beeinträchtigt. Er spürt, dass sie sich von ihm entfernt:

Johann: „Und die Karriere ist trotzdem im Vordergrund gestanden. Das heißt, ich war eigentlich nicht bereit, gewisse Abstriche zu machen. Weiter mein Leben geführt.“ (Johann 08, Pos. 10)

Johann: „Solange die Stieftochter klein war, hat die Frau eine Aufgabe gehabt. Sie war auch berufstätig. Und ich war doch im Jahr sechs Monate im Ausland. Darüber haben wir noch so eine Episode, wo ich sie angerufen hab, wo ich in Australien war: ‚Das dauert noch etwas, ich muss in die Südsee privat fliegen.‘ Bin von Australien in die Südsee geflogen. Sie war das erste Mal da erzürnt, weil sie mich nicht abgeholt hat dann am Flughafen. Und dadurch hat sich das immer mehr, sag ich, entfernt.“ (Johann 08, Pos. 10)

Annas Mann ist beruflich oft unterwegs und arbeitet viele Stunden in der Woche, weshalb sie trotz ihres Lehrerberufs Haushalt und die zwei Kinder weitgehend alleine versorgt. Sie hält ihrem zunehmend erfolgreichen Mann ganz automatisch mehr und mehr den Rücken frei für die Karriere. Schließlich arbeitet er drei Jahre in einem anderen Bundesland und sieht sie und die Kinder nur noch an den Wochenenden. Diese Unterstützung der Karriere ihres Mannes ist für sie „ganz normal“ und sie ist dabei auch lange Zeit nicht unglücklich. Allerdings bemerkt sie mit dem Steigen in der Karriereleiter auch eine Änderung des Charakters ihres Mannes und die beiden befinden sich zunehmend in anderen Lebenswelten. Er wird härter und zunehmend gefühlskälter, was sie aber auch noch rückblickend als Notwendigkeit seiner Managementposition entschuldigt:

Anna: „Er soll Karriere machen, und ich habe ihm den Rücken freigehalten. Wenn irgendein Problem war mit den Kindern, Schule, na, da geh ich hin und das mach ich schon. Und er hat, ja eigentlich, und dann war er oft weg, geschäftlich. Naja, klar. Und wenn er dann da war, ich mein, er hat schon auch geholfen, aber das war eigentlich, das meiste war halt ich.“ (Anna 03, Pos. 24)

Anna: „Das war ganz normal. Also ich hab mir da nicht, ich war da nicht irgendwie unglücklich. Nein, das war so.“ (Anna 03, Pos. 24)

Anna: „Er war dann auch drei Jahre unten in (Name des Ortes), in Kärnten. Weil eigentlich wollten wir ja alle runter, die (Name der Tochter) war zwar schon ausgezogen, weil die hat schon ihren Freund gehabt, aber die (Name der Tochter) war noch, wie alt war die, zehn, elf Jahre. Haben wir gesagt, na gut. Weil er war bei einer guten Firma, und da hat er unten einen guten Job gekriegt in (Name des Ortes) und so.“ (Anna 03, Pos. 38)

Anna: „Ich glaub, das hat mit seinem Beruf auch zu tun gehabt, weil er eben so einen Aufstieg gemacht hat als Manager, und da musst du beinhart sein. Und das hab ich auch irgendwie drauf zurückgeführt. Weil da hat er müssen seine Gefühle zurückstecken, und da war halt das andere wichtig. Und das hat sich auch in sein Wesen geschlagen. Also er hat sich da, was das anbelangt, ich will nicht sagen, gefühlskalt nicht, aber härter war er. Also ist irgendwo, ist er mir manchmal vorgekommen, wo ist er, der (Name des Mannes)? Und, ja, aber klar, er war dann so eingespannt, und damals war es halt, ja, die Zeit ist jetzt genauso im Beruf. Wenn du was werden willst, musst du halt da teilweise über Leichen gehen. Und wie ich das dann mitgekriegt hat und so, haben wir eh oft geredet und diskutiert, aber du bist in dem Radl dann. Er war da drin und ja, es war halt so.“ (Anna 03, Pos. 38)

Auch Navis Mann macht Karriere und arbeitet sehr viele Stunden in der Woche. Was er, nach Navis Aussage am wenigsten hat, ist Zeit, und zwar für die Familie. Er arbeitet bis in die Nacht, teilweise auch am Wochenende und ist ebenso öfter beruflich unterwegs in anderen Ländern, während Navi sich um die drei Kinder und den Haushalt kümmert und nebenher in Teilzeit erwerbstätig ist. Sie brennt dabei aus, wie sie im Laufe des Interviews mehrfach erwähnt:

Navi: „Was mein Mann am wenigsten gehabt hat, war Zeit.“ (Navi 02, Pos. 30)

Navi: „Na, teilweise bis in die Nacht hinein (gearbeitet). Da ist er einmal um 10 oder 11 heimgekommen. Oder am Wochenende ist er gesessen am PC, am Internet, und hat für die Firma gearbeitet.“ (Navi 02, Pos. 32)

Barbra unterstützt die Karriere ihres Mannes in der Rolle der Hausfrau und Mutter von vier Kindern fast bedingungslos. Ihr Mann ist sehr ehrgeizig und schätzt es, dass sie „zu Hause alles gut im Griff“ hat, damit er seine ehrgeizigen Pläne verfolgen kann. Auch er ist viel beruflich unterwegs und verlangt von der Familie öfter, dass sie wegen seiner beruflichen Mobilität den Wohnort wechselt, „man hat immer so das Gefühl gehabt, man muss dorthin, wo der Job ist“. Da ihr Mann wenig Zeit zu Hause verbringt, fühlt sich Barbra in dem schönen Haus im Grünen zunehmend einsam und alleine gelassen mit den Kindern. Dennoch spielt sie lange Zeit in der Ehe mit bei dieser Aufgabenteilung, da sie in ihrem Elternhaus die Abhängigkeit ihrer Mutter vom Vater erlebt hat und dies daher für sie die Norm war. Allerdings hätte ihr Vater ihre Mutter bei der unbezahlten Familienarbeit unterstützt und „auch alles für die Familie“ getan. Das ist bei ihrem Mann gänzlich anders, weshalb ihre Enttäuschung über die Jahre zunimmt. Barbra unterstützt die Karriere ihres Mannes auch ganz aktiv, sie fährt ihn beispielsweise bei Schneefahrbahn um 5 Uhr morgens zum Flughafen für eine Geschäftsreise, weil er dies von ihr erwartet. Zunehmend werden die Anforderungen seine Karriere zu unterstützen für Barbra zu viel, sie empfindet ein Ungleichgewicht, „diese Beziehung ist immer einseitiger geworden“. Sie wird in wichtige Entscheidungen wie den Umzug der gesamten Familie in ein anderes Bundesland gar nicht (mehr) eingebunden. Sie und ihre Kinder leiden unter den häufigen Umzügen und den dadurch immer wieder abgebrochenen Sozialkontakten. Aber auch ihr Mann ist phasenweise so überarbeitet, dass er gesundheitlich angeschlagen ist und knapp vor einem Burn-out steht. Zwischendurch ist Barbras Mann einige Monate arbeitslos bei vollen Bezügen, während dieser Zeit verbessert sich die Beziehungsqualität stark und sie genießen die gemeinsame Zeit. Später hat ihr Mann ein eigenes Unternehmen aufgebaut und verspricht immer wieder, dass er weniger arbeiten wird, aber stattdessen wird das Arbeitsvolumen immer mehr. Sie wird mit Versprechen über eine baldige gemeinsame Zukunft nach Verkauf des Unternehmens hingehalten und immer wieder enttäuscht, was die Beziehung sehr belastet. Schließlich ist „das Fass (ist) dann einfach übergegangen“.

Barbra: „Mein zweiter Mann war sehr ehrgeizig, hat's geschätzt, dass ich zuhause Familie und alles gut im Griff hab. Er war somit auch frei, um seine Karriere zu machen. Da ist das jetzt eigentlich –, hat das stattgefunden, was ich mir eigentlich so, wie ich programmiert gewesen bin und wie ich das von daheim gesehen hab auch. Ja, hab ihm auch nichts in den Weg gestellt.“ (Barbra 07, Pos. 18)

Barbra: „War ein schönes Haus und wirklich im Grünen, aber sehr einsam. Und mein Mann ist ja in der –, ja, ist sehr viel international unterwegs gewesen, und ich war mit den Kindern halt ziemlich alleine. Das war auch so das, was wahrscheinlich auch erschwert war.“ (Barbra 07, Pos. 22)

Barbra: „Ich soll um 5 zum Flughafen fahren, wenn sein Flieger geht, weil er muss relativ früh wegfliegen. Also ich hab das auch gemacht, ich war auch Taxi. Aber der hat sich kein Taxi geholt. Der hat von mir als Frau verlangt, dass ich aufsteh, im Winter, also wir wohnen da in (Ort in Salzburg), das ist auf 1750m, da gibt's Schnee, da muss man dann Schnee schaufeln. Ich hab keine Garage gehabt, wo ich mit dem Auto steh. Also waren unwirtliche Verhältnisse oft, und das hab ich auch alles gemacht.“ (Barbra 07, Pos. 36)

Barbra: „In der Familie, man hat immer so das Gefühl gehabt, man muss dorthin, wo der Job ist. Das ist jetzt irgendwie das Wichtige. Es wär sogar (Land in Afrika) in Aussicht gestanden. Da sind wir sogar nach (Land in Afrika) geflogen, haben die deutsche Schule besucht, haben die Anmeldeformulare mitgenommen. Haben den Kindern gesagt: ‚Wir sind jetzt dann in (Land in Afrika)‘ Das war wieder ein Schreck. Also gewisse Aktionen, einfach nur, um seine Karriere fortzutreiben. Ja, also, das was ihn halt interessiert hat. Da ist gar nicht viel geredet worden, ‚wollt ihr das auch?‘ oder so. (...) Das war sehr einseitig. Also diese Beziehung ist immer einseitiger geworden.“ (Barbra 07, Pos. 24-26)

Barbra: „Also er hat das immer sehr betont, dass ich mitgehe, mit ihm den Wohnungsortwechsel mache, um ihm behilflich zu sein bei seiner Karriere. Ich mein, das ist ja was. Und mir haben viele andere Frauen gesagt: ‚Nein, das würd ich nicht machen.‘ Aber ich war so in dem Verständnis, das hab ich auch, dieses Bild, sag ich, als Frau von daheim mitbekommen. Ich mein, meine Mutter, die war auch sehr abhängig von ihrem Mann, von meinem Vater. Weil er hat das Geld verdient, sie hat keinen Führerschein gehabt. Aber er ist einkaufen gegangen. Und er war immer um fünf da, der ist auch nicht ins Wirtshaus gegangen. Der –. Ich hab ja ein Männerbild kennengelernt, wo der Mann auch alles für die Familie tut. Das hab ich schon so mitgekriegt, und irgendwo hab ich mir das auch –. Ja, das erwartet man sich. Das sind so unbewusste Muster, die dann auch dich prägen. Und das ist mir schon bewusst, und das hab ich dann vermisst.“ (Barbra 07, Pos. 40)

Barbra: „Und in dieser Zeit haben auch meine Kinder reagiert. Also auch meine Tochter hat psychosomatische Beschwerden gekriegt, (...) weil natürlich Wien ganz andere Karrierechancen bietet als Salzburg. (...) Dann war wieder Wohnungswechsel. Dann haben wir noch vier Jahre in ein –, wo wir in (Ort in Niederösterreich) gewohnt haben in einem Miethaus, wo wir uns mühselig angewöhnt haben jetzt und auch Freundschaften geknüpft, sind wir dann weggezogen (...) Und ja, in der Zwischenzeit sind natürlich viele Freundschaften, auch von den Kindern, wieder abgebrochen.“ (Barbra 07, Pos. 20)

Barbra: „Hab ich gesagt: ‚(...) Du versprichst zwar, dass du weniger arbeitest, aber arbeitest eigentlich immer mehr.‘ Und da hätte er auch nicht auskönnen von der Firma, das weiß ich. Und, ja (...), er hat mir immer erzählt, ‚die Firma wird sowieso in zwei, drei Jahren verkauft. Und dann werden wir reisen und dann schauen wir uns die Welt an.‘ Und ja, diese Pläne. Und bin immer getröstet worden. Und das war in der Beziehung auch halt einfach, irgendwann einmal, das Fass ist dann einfach übergangen.“ (Barbra 07, Pos. 28)

Georg erzählt aus der Perspektive des erfolgreichen, viel arbeitenden und abwesenden Ehemannes, wie es zu der ungleichen Aufgabenteilung mit seiner Ehefrau gekommen ist. Sie studieren beide das gleiche Fach, dennoch hat er bereits zu Beginn des Erwerbslebens einen deutlichen Gehaltsvorsprung gegenüber seiner Frau, was er auf die unterschiedliche Spezialisierung während des Studiums zurückführt. Als seine Frau das erste Mal schwanger wird, steht er vor einem Karrieresprung und sein Vorgesetzter in der Bank macht ihm unverblümt klar, dass eine Väterkarenz nicht in Frage kommt. Georgs Konzentration auf die eigene Karriere belastet die Beziehung zu seiner Frau immer deutlicher. Sie macht ihm zunehmenden Vorwürfe: „Das ist immer mehr natürlich auch zu einer Bruchstelle geworden. Dieses ‚Ich komme nicht nach Hause‘.“ Er hat das Gefühl, nichts richtig machen zu können, „egal was ich gemacht habe“, den Ansprüchen seiner Frau nicht zu genügen. Andererseits lebt die Familie auch gut von seinem Einkommen. In seinem Job werden diese hohen Anforderungen gestellt und er hat das Gefühl, keine Wahl zu haben. Auch er muss „teilweise später auch verreisen, Zentral- und Osteuropa-Destinationen inklusive“:

Georg: „Wir haben das Gleiche studiert, ich bin aber, innerhalb des Studiums hab ich mich offensichtlich gescheiter spezialisiert, gescheiter angefangen oder gescheiter weiterentwickelt. Jedenfalls hab ich einen deutlichen Gehaltsvorsprung gehabt, hab viel auch Verantwortung gehabt. Und ich war damals, glaube ich, war ich schon oder stand knapp davor, Abteilungsleiter-Stellvertreter zu werden in der Bank. Und das war dann irgendwie auch, hoppla, dass die Idee einer geteilten Karenz in den damaligen Möglichkeiten, ich glaube, das wären sechs Monate gewesen, waren weg. Auch wie ich dann in der Firma bei mir gesagt hab: ‚He, wir sind schwanger!‘ war das erste Wort des Abteilungsleiters: ‚Aber in Karenz gehst net!‘ Und zwar nicht mit einem Fragezeichen, sondern mit einem Rufzeichen versehen. Also, es ist eine, es ist die (Name der Bank) gewesen, die ja nicht gerade dafür bekannt ist, neomodischen Strömungen so aufs Erste hin aufgeschlossen gegenüber zu stehen. Also das war sozusagen der Anfang.“ (Georg 04, Pos. 8)

Georg: „Also, Situation war, ich habe in Wien gearbeitet. Wir haben in (Ort in Niederösterreich) gewohnt, (...) Ich bin nach Wien gependelt. Am Anfang, ein Kind, ja, das ist dann sehr, sehr klassisch gewesen. (...) Ja, da kam dann später der Vorwurf, ich komme zu spät heim. Ich denke, das ist immer, wie soll man sagen, eine sehr unterschiedliche Sichtweise. Es ist leider auch das Problem, dass danach (Ort in Niederösterreich) alle halben Stunden ein Zug fährt. Wenn ich auch nur fünf Minuten noch brauch, dann ist das schon eine halbe Stunde drauf gewesen. Und so war das nicht immer ganz so leicht zu steuern, weil als Abteilungsleiter-Stellvertreter konnt ich jetzt nicht um fünf zumachen. Wir haben aber ganz gut gelebt von unserem Ge-, also vom gemeinsamen Einkommen damals. Und, ja, also das ist immer mehr natürlich auch zu einer Bruchstelle geworden. Dieses ‚Ich komme nicht nach Hause‘. Egal, was ich gemacht hab. Ich musste teilweise später auch verreisen, Zentral- und Osteuropa-Destinationen inklusive. Und das blieb ein Thema, Haus –, wie gesagt, Haushalt, spätere Kinder.“ (Georg 04, Pos. 16)

Herbert wiederum leidet unter den Karrierebestrebungen seiner Frau, die der Erwerbsarbeit einen höheren Stellenwert einräumt als er dies tut. Er kritisiert an ihr, dass ihr der Job das wichtigste im Leben ist und nicht die gemeinsamen Kinder. Allerdings arbeiten beide in einem hohen Vollzeitausmaß von 45 bis 50 Wochenstunden, wobei er sich etwas mehr an der Kindererziehung beteiligt. Sie vergisst Elternsprechtage, obwohl der Sohn bereits Probleme in der Schule hat. Er hingegen nimmt diese Termine für die Kinder wahr. Als Ergänzung für die Erledigung der unbezahlten Arbeit greift das Paar auf Haushaltshilfen sowie Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch seine Mutter und Schwester zurück. Herbert steht dem zunehmenden Erwerbsausmaß und damit verbundenen finanziellen Unabhängigkeit von Frauen generell ambivalent gegenüber. Einerseits sei Unabhängigkeit von Frauen grundsätzlich positiv, andererseits haben Frauen im mittleren und höheren Alter dadurch zunehmend mehr Möglichkeiten, sich scheiden zu lassen. Auch seine Frau lässt sich schließlich von ihm scheiden, er sieht hier einen Zusammenhang, da sie im Management tätig ist und ausgesprochen gut verdient. Maria und ihr Mann arbeiten ebenfalls beide in einem hohen Zeitausmaß im Familienunternehmen des Mannes, bis sie schließlich ein Burnout erleidet und die Erwerbsarbeit nicht mehr an erster Stelle in ihrem Leben sieht. Für ihren Ehemann ist das Familienunternehmen allerdings weiterhin „die Nummer eins“, wie sie es ausdrückt. Er will seine Prioritäten nicht ändern, was unter anderem zur Entfremdung der beiden Eheleute beiträgt.

Maria: „Ja, es ist, also für mich war es so, dass ich gesagt hab: ‚Gut, okay, für mich ist arbeiten jetzt nicht mehr das Wichtigste. Ich möchte nicht mehr so viel arbeiten. Ich möchte auch, dass wir einmal etwas unternehmen, auch während der Arbeitszeit.‘ Und das war für ihn sehr schwierig, weil es ist ein Familienunternehmen, und er ist dem Unternehmen sehr, ah, ich will nicht sagen, unterworfen –. Ja, schon. Nein, das Unternehmen ist die Nummer eins.“ (Maria 05, Pos. 29)

Maria: „(...) und wie es dann der Firma so gut gegangen ist, dass das gepasst hat, da wollt ich leben anfangen. Da konnte dann mein Partner nicht mehr mit.“ (Maria 05, Pos. 28)

„Du hast ein Lebtage nie ein Lob von ihm gehört“

Eine weitere Belastung für die Partnerschaft liegt in der mangelnden Anerkennung der unbezahlten Arbeit, teils vom sozialen Umfeld ausgehend, teils durch die eigenen Ehepartner/innen, die weniger Zeit in die unbezahlte Arbeit investieren und zumeist sehr viel Zeit in Erwerbsarbeit leisten.

Die Hausfrau und vierfache Mutter Barbra, deren Mann sein eigenes Leben und das der Familie fast gänzlich seiner Karriere unterwirft, wird zunehmend unzufrieden in der Ehe, weil ihre Leistungen in der unbezahlten Arbeit nicht anerkannt werden. Es wird vom Ehemann und den Kindern *„nicht mehr gesehen (...) was eine Frau da bewerkstelligt“*. Sie unterstützt ihren Mann bei seiner Karriere, in dem sie ihn beispielsweise um 5 Uhr Früh bei Schneefall zum Flughafen fährt, so lange sie sich dafür wertgeschätzt fühlt. Als dies nicht mehr der Fall ist, beginnt sie ihren Einsatz in Frage zu stellen. Zudem erhält sie von ihrem sehr gut verdienenden Mann nur sehr wenig Haushaltsgeld, was für sie ebenso seine geringe Wertschätzung ausdrückt:

Barbra: „Aber, was mir in der Ehe oder in der Partnerschaft, was mich eigentlich unzufrieden werden hat lassen, war, dass nicht mehr gesehen wurde, auch von den Kindern, was eine Frau da bewerkstelligt.“ (Barbra 07, Pos. 40)

Barbra: „Das hab ich gemacht, solange ich das Gefühl gehabt hab, das wird wertgeschätzt. Und wie das gefehlt hat, hab ich mir gedacht: ‚Für was mach ich das jetzt da?‘“ (Barbra 07, Pos. 36)

Barbra: „Und um die 50 herum war das dann wirklich so, dann auch mit meiner Ausbildung ist mir das dann immer mehr bewusstgeworden, was ich da leiste und was eigentlich nicht wertgeschätzt wird. Weil es ist ja in Form von Zahlung –, ich hab ja trotzdem –, ich mein, er hat super verdient, aber ich hab 1000 Euro Haushaltsgeld gehabt. Ich mein, wenn ich mir das jetzt anschau, dann muss ich sagen: Eine Frechheit! Aber ich hab mit dem gearbeitet.“ (Barbra 07, Pos. 40)

Anna ist zwar selbst auch erwerbstätig, hält ihrem Mann aber dennoch den Rücken frei für eine Karriere im internationalen Management. Ihr Mann kocht *„immer groß“* auf, wenn Gäste kommen, während sie die alltägliche unbezahlte Arbeit *„die normale Drecksarbeit“* macht, die vom sozialen Umfeld nicht wahrgenommen wird. Ihr Mann wird bewundert und *„aufs Podest gehoben“*, während ihre Leistungen selbstverständlich sind: *„das ist eh ganz normal“*. Im Nachhinein sieht sie das kritisch, während ihrer Ehe habe sie dies aber kaum bemerkt. Denn der Mann *„ist halt doch wer Besonderer“*. Sie spricht hier ihre eigenen Vorstellungen von Geschlechterrollen während der Ehe kritisch an:

Anna: „Aber, wenn dann Gäste gekommen sind, hat er immer groß aufgekocht. Da hat er sich halt immer sehr –. Und ich hab halt immer so die normale Drecksarbeit gemacht. Aber das merkst nicht. Also ich hab, das war mir gar nicht so bewusst. Das war halt so. Da hast halt, ist der Mann, ja, ist halt irgendwie doch wer Besonderer vielleicht. Obwohl, ich war schon sehr emanzipiert, also nicht so, eh nicht unterwürfig. Aber trotzdem, das hast halt so in dir.“ (Anna 03, Pos. 24)

Anna: „Weil er wurde überall mehr oder weniger hofiert oder aufs Podest gehoben, wie toll er ist. Und dann hat er noch Sport gemacht und Marathon und diese ganzen Geschichten. Und die alten Autos hat er ja restauriert und Motorrad und so. ‚Der (Name), der (Name), der (Name)!‘ Bei mir war das Normale, na das ist eh ganz normal. Das hat mir im Nachhinein dann schon, hab ich mir gedacht, eigentlich hab ich mein Licht unter den Scheffel gestellt. Ich hätt da müssen mehr –. Aber das hast halt damals nicht so –. Also, ich halt nicht. Ja.“ (Anna 03, Pos. 26)

Navi ist verbittert über die offensichtliche Geringschätzung, die der Ehemann ihren Leistungen in der unbezahlten Arbeit für die Familie entgegenbringt. Nie spricht er ein Lob für das Essen aus, das sie kocht. Er äußert sich nur kritisch, wenn ihm eine Speise nicht schmeckt. Zudem ist es für ihn selbstverständlich, ihr kommentarlos seine Schmutzwäsche hinzuwerfen, wenn er von einer Geschäftsreise nach Hause kommt, *„dann ist er heimgekommen, hat seine Wäsche hingeschmissen, hat sich wieder hinaufgelegt“*. Herbert erzählt Ähnliches von seiner karrierebewussten Ehefrau. Sie zeigt zu wenig Wertschätzung für seine unbezahlten Arbeiten, wie beispielsweise für die Gartenarbeit. Wenn er nachmittags stundenlang die Hecken schneidet, sagt sie lediglich, wenn sie spätabends von der Arbeit nach Hause kommt: *„Das hätte von einem Gärtner € 200 gekostet.“*:

Navi: „Aber du hast ein Lebtage nie ein Lob von ihm gehört. Er sitzt beim Essen, mampft das rein.“ (Navi 02, Pos. 28)

Navi: „Mein Mann ist beim Tisch gesessen, hat gegessen und zum Schluss hat er gesagt: ‚Eine Zellersuppe brauchst nicht mehr machen, die schmeckt mir nicht.‘“ (Navi 02, Pos. 58)

Navi: „Er hat sich immer gemeldet, wenn es ins Ausland gegangen ist. Er ist nach Deutschland hinausgefahren, dann ist er heimgekommen, hat seine Wäsche hingeschmissen, hat sich wieder hinaufgelegt.“ (Navi 02, Pos. 26)

„Mit drei Kindern hab ich dann keinen Job mehr bekommen“

Für Barbra, Hausfrau und mehrfache Mutter, ist es viele Jahre in der Ehe schwierig, einen Job zu finden. Obwohl sie es versucht, ist sie *„nicht genommen worden mit drei Kindern“* und mit knapp 50 ist sie wiederum zu alt, um nach einer langen Erwerbspause wieder in ihren alten Beruf als Restaurateurin einzusteigen. Allerdings ist sie zu Beginn ihrer Ehe mit der Rolle als Hausfrau, Gastgeberin und Ehepartnerin durchaus ausgefüllt, wenn sie sich auch isoliert fühlt, denn all die anderen Mütter *„sind aber arbeiten gegangen in diesem Alter“*. Später, mit Ende 40, beteiligt sie sich an Gemeindeaktivitäten, besucht Malkurse und stellt auch ihre Bilder aus:

Barbra: „Also, sagen wir so: Ich bin nicht arbeiten gegangen, weil mit drei Kindern hab ich dann keinen Job mehr bekommen. Ich bin dann auf Haus- und Gastgeberin und Ehepartner, das war dann eh ziemlich viel. Das ist ganz gut gegangen.“ (Barbra 07, Pos. 18)

Barbra: „Ich hab dann schon versucht, dass ich wieder eine Arbeitsstelle bekomme, bin aber nicht genommen worden mit drei Kindern. Und das ist irgendwie dann nicht mehr aufgegangen. Ich war ja auch schon in einem gewissen Alter, so um die 50 herum, kurz vor 50. Aber dann, ja, ist es dann einfach schwierig, wieder anzuknüpfen. Hab dann auch mit dem Malen begonnen. Also mein Grundberuf ist Kirchenrestaurateurin, das ist ein Handwerksberuf. Ich hab dann auch Malkurse gemacht, weil ich einfach dann selber malen wollte. Hab dann selber auch Ausstellungen gemacht, hab im Keller viel –, hab auch Malkurse gegeben für die Damen aus dem Fitnessstudio und im Sommer für Kinder, also so Gemeindeaktivitäten, und hab mich da betätigt.“ (Barbra 07, Pos. 22)

Barbra: „Ich hab gesucht um Freundinnen, Mütter mit denen ich mich austauschen kann, weil ich –, ja. Die meisten sind aber arbeiten gegangen in diesem Alter, also die sind alle froh gewesen, dass sie in der Arbeit sind und nicht zuhause. Jetzt war ich natürlich isoliert.“ (Barbra 07, Pos. 20)

„Ich hab halt unter der Dreifachbelastung gelitten“

Die Dreifachbelastung mit Haushalt, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit führt bei einigen weiblichen Erzählpersonen zu großer Unzufriedenheit mit der Beziehung. Dies wird umso mehr zum Konfliktpotenzial, je mehr sich der Ehemann aus der unbezahlten Arbeit mit Haushalt und Kinderbetreuung zurückzieht und sich fast ausschließlich der eigenen Erwerbsarbeit bzw. Karriere widmet. Gepaart mit mangelnder Anerkennung für die Leistungen der Partnerin stellt dies einen großen Belastungsfaktor für die Ehe dar. Lange Abwesenheiten des Mannes aus beruflichen Gründen oder seine Entscheidungsschwäche bei familiären Angelegenheiten verstärken das Gefühl der Partnerinnen, mit der Verantwortung für Kinder und Haushalt alleine gelassen zu werden und zunehmend kein gemeinsames Leben mehr zu führen.

Maria, die ein paar Jahre nach der Geburt ihrer Kinder die Geschäftsleitung im Betrieb ihres Mannes übernimmt und auch für Haushalt und Kinderbetreuung hauptverantwortlich bleibt, bricht einige Jahre später unter der Dreifachbelastung zusammen. Sie liebt es, mit ihren Kindern zusammen zu sein, Hausarbeit macht sie nicht besonders gerne und alles zusammen wird ihr schließlich zu viel. Sie denkt, sie müsse alle Entscheidungen für die Familie treffen, da ihr Mann „*einfach entscheidungsschwach*“ sei. Dadurch gehe zunehmend ihre „*Weiblichkeit verloren*“. Sie „*funktioniert*“ schließlich nur noch, „*Pflichterfüllung*“ bestimmt ihr Leben und auf ihre eigenen Bedürfnisse achtet sie nicht mehr. All das belastet die Beziehung zum Ehemann:

Maria: „Ja, also die Verantwortung, also ich hab die komplette Verantwortlichkeit gehabt für die Kinder. (...) Also ich hab sehr, ich würde eben sagen, also im Nachhinein betrachtet würd ich sagen, ich hab sehr einer Frau entsprochen, die sehr angenehm ist. Also, wenn einem alles abgenommen wird, ich hab auch die ganzen finanziellen Dinge geregelt. Ich hab ja alles entschieden, weil er einfach entscheidungsschwach ist.“ (Maria 05, Pos. 31)

Maria: „Er hat ein Unternehmen, ein Autohaus. In dem hab ich dann relativ rasch auch begonnen mitzuarbeiten, anfänglich nur geringfügig. Und nach acht Jahren hat's dann eine Situation im Autohaus gegeben, wo ich den Betrieb, also die Leitung übernommen hab, weil es wirtschaftlich schwierig war. Und da hab ich mich, ja, sehr gut eingearbeitet, war dann sehr erfolgreich, weil ich den Betrieb geleitet hab. Mein Mann hat da den Verkauf geleitet. Das heißt, wir haben auch zusammengearbeitet. Ich hab halt unter der Dreifachbelastung gelitten, unter Kind, Haushalt und ganztägiger Berufstätigkeit.“ (Maria 05, Pos. 28)

Maria: „Wart, da fang ich jetzt zum Rean an, weil das ist wirklich –. (...) Ich bin, also, ich hab komplett meine Weiblichkeit aufgegeben und auch meine Bedürfnisse, nicht einmal an meine Bedürfnisse gedacht. Ich hab nur funktioniert. Also das war Pflichterfüllung und, ah –. Wobei, ich muss schon sagen, ich mein, ich wollte ja Kinder und ich liebe meine Kinder. Den Haushalt, das war das Einzige, was ich wirklich ungern gemacht hab. (...) Und da, ja, und das war eben so, dass, dadurch, dass ich alles entschieden hab und alles gemacht hab, hab ich komplett meine Weiblichkeit verloren. Also es war, für mich war es so: ‚Wo bin ich? Wo steh ich als Frau?‘“ (Maria 05, Pos. 49)

Die 67-Jährige Anna aus Wien führt mit ihrem Mann drei Jahre lang eine Wochenendbeziehung, da er aus beruflichen Gründen in einem anderen Bundesland arbeitet und dabei auch den Hausbau des Wochenendhauses vorantreibt. Geplant ist, dass sie in diesem Haus später einmal leben werden. Zu diesem Zeitpunkt sind ihre Töchter gerade in der Pubertät und insbesondere mit der jüngeren Tochter hat Anna immer wieder heftige Konflikte, weil sie öfter einfach verschwindet. In diesen Jahren verschlechtert sich die Beziehung, Anna wird zunehmend wütend über die Abwesenheit des Ehemannes. Sie fragt sich „*Wieso soll ich das alles*

alleine stemmen?“ Sie fühlt sich selbst dann alleine gelassen, wenn er schließlich am Wochenende wieder bei der Familie ist. Sie muss die Rolle des strafenden, maßregelnden Eltern teils für Alltagsarbeit unter der Woche einnehmen, während der Vater die Rolle des „guten“ Wochenend-Eltern teils einnimmt. Zudem lebt ihr Mann unter der Woche so „wie ein junger Mann“, als hätte er keine Familie. Er trainiert für den Triathlon, macht den Motorradführerschein, während sie sich neben ihrer Erwerbstätigkeit als Lehrerin mit den pubertierenden Töchtern auseinandersetzen muss. In dieser Zeit lebt sich das Paar sichtlich auseinander:

Anna: „Und er hat aber unten drei Jahre gelebt und hat das Haus gebaut und ist am Wochenende gependelt. Entweder bin ich runtergefahren oder er ist raufgekommen, und da war die (Name der Tochter) auch gerade in so einer Phase, also da ist sie einmal abgehaut, also da haben sich schon ein paar Sachen abgespielt. Und da hab ich gesagt: ‚Du musst sofort kommen!‘ Weil da haben wir sie dann gesucht. Also, das war, da ist er dann drangekommen, und da hab ich mir gedacht: ‚Nein, wieso soll ich das alles stemmen? Das ist mir einfach für mich allein, es ist genauso sein Kind!‘ Und das war eigentlich auch eine schwere Zeit. Weil das hat er und ich hab das auch nicht so eingeschätzt. Da sagt man immer, ja, Wochenendbeziehung oder so. Aber das ist nicht so super. (...) Und die hat sie ausgereizt. (...) Die (Name der Tochter), die hat's schon ein bisserl getrieben. Das war natürlich, und da war der (Name des Mannes) dann immer der gute Papa. Wenn er gekommen ist, dann wollte er dann nie –. Und ich hab immer müssen die Böse spielen, und das ist mir auch –. Da war ich dann zornig und hab mir gedacht: ‚Wie komm ich dazu?‘ Ich strudle mich ab, und dann kommt er daher am Wochenende, und ja, und dann ist ‚der Papa, der Papa‘. Und ich hab praktisch den ganzen Schmarren zu erledigen. Ja, das hat er genossen. (...) Unten hat er die Woche über, er hat den Motorradführerschein gemacht in Kärnten, und er hat halt trainieren können für den Triathlon. Der hat da unten gelebt wie ein junger Mann, mehr oder weniger, und hat auch Sportlerfreunde gehabt. Natürlich, die haben da unten –. Also so, dass er Familienvater ist, hat er, glaub ich, da unten gar nicht mitgekriegt.“ (Anna 03, Pos. 38-40)

Auch Navis Mann zieht sich aus der Familie und aus der Familienarbeit zurück in seine Welt der Karriere und Geschäftsreisen sowie zwischendurch in seine persönlichen Frei- und Ruhezeiten. Navi erlebt einen Tagesablauf mit einer Vollzeitberufstätigkeit, Einkaufen, Hausarbeiten und der Organisationsarbeit für die drei Kinder als sehr belastend und fordernd. Sie leidet unter Stress, wird zunehmend übergewichtig und gesundheitlich angeschlagen. Ihr Ehemann beteiligt sich nur eingeschränkt an der Kindererziehung und kaum an der Haushaltsarbeit. Er sei „*doch kein Kümmerner*“ ist seine klare Haltung. Lediglich, wenn die Kinder Fragen bei Schulaufgaben haben, hilft er ihnen punktuell mit seinem umfassenden Wissen. Sogar als Navi einmal ernster erkrankt, lässt er sie alleine die Hausarbeit machen, anstatt sie zu unterstützen. Auch an den Wochenenden ist er bei den Unternehmungen mit den Kindern kaum beteiligt. Navi wird immer frustrierter in der Partnerschaft und auch die Beziehung zur Tochter leidet unter ihrem gestressten Zustand:

Navi: „Ich hab 40 Stunden gehackelt, ich bin auf d'Nacht, wenn ich zwei Stunden gehabt hab, bin ich tot umgefallen. In den zwei Stunden hab ich alles unterbringen müssen.“ (Navi 02, Pos. 58)

Int.: „Aber irgendwie hat er sich nicht genug beteiligt sozusagen am Familienleben sozusagen. Hab ich das nicht richtig herausgehört, dass das ein Problem war?“

Navi: „Das hat er sich nicht. Das hat er definitiv auch ausgesagt, weil er irgendwann einmal gesagt hat: ‚Ich bin doch kein Kümmerner!‘“ (Navi 02, Pos. 35-36)

Navi: „Ich hab mich einmal gewuzelt bei einer Gallenkolik, war der Meinung, ein Herzinfarkt, er ist in der Tür gestanden: ‚Passt es eh?‘ Dann ist er runtergegangen lesen und hat mich dort angelehnt lassen. Sag ich: ‚Die ganzen Einkaufsarbeiten‘, da ist er in der Unterhose in der Küche gesessen mit den Kindern und hat sich über irgendwelche Comicserien unterhalten, während ich die Einkaufsschachteln hineingezaht hab. Arztbesuche hab alles ich gecheckt.“ (Navi 02, Pos. 46)

Navi: „Na klar hab ich die Kinder zwischendurch einmal geschnappt, wenn der Meinige gesagt hat: ‚Ich hab Migräne, ich leg mich ins Bett das ganze Wochenende.‘ Er ist nicht ansprechbar für gar nix. Hab ich mir gedacht: ‚Na, raus mit den Kindern.‘ Hab die Kinder alle eingepackt ins Auto und sind wir alle schwimmen gefahren oder haben einen Ausflug gemacht in den Donaupark oder sonst was. Dann hab ich am Wochenende zu meinen 40 Stunden und zum Arbeiten und zum Putzen am Wochenende noch zwei Tage lang meine Kinder bespaßt.“ (Navi 02, Pos. 58)

Navi: „Wie gesagt, ich hab mich hinaufgefressen gehabt auf 118 Kilo. Hatte natürlich auch Probleme mit längeren Belastungen oder so, was ich irrsinnig betrieben habe. Dass ich mich spüre, ist wirklich dieses Schwimmengehen. Und im Prinzip auch die Bewegung, aber ich hab's nicht mehr runtergebracht. Das ist jeden Tag in der Früh, es war ja ein Tagesplan 40 Stunden. Nebenbei drei Kinder. In der Früh aufgestanden, um halb fünf gekocht. Um halb sieben weggefahren in die Arbeit, in der Arbeit, in der Arbeit, bis um sechs in der Arbeit gewesen, um sechs heimgekommen. Am Abend notdürftig die ganzen Kindersachen gecheckt, Schule, blablabla. Und die Wochenenden, am nächsten Tag wieder um halb fünf aufgestanden. Ich bin unter der Woche nie fortgekommen, immer zuhause gewesen.“ (Navi 02, Pos. 66)

Die 82-Jährige Billy aus Niederösterreich geht rasch nach den Geburten ihrer drei Kinder wieder arbeiten und hat neben ihrem Job in einer Schneiderei noch einen Wochenendjob im Gastgewerbe, um die Haushaltskasse aufzubessern. Dennoch ist sie alleine für den Haushalt zuständig, sie kocht beispielsweise jeden Morgen an den Wochenenden für die Familie vor, bevor sie zur Arbeit geht und ihr Mann bringt sich auch kaum in der Kindererziehung ein. Der Ehemann ist „halt für die Kinder ned so“, wie sie es ausdrückt. Er hingegen ist zwar all die Jahre unter der Woche erwerbstätig, geht an den Wochenenden allerdings alleine ohne die Familie seinen Hobbys nach:

Billy: „DER (Ex-Mann) war halt für die Kinder ned so, des war halt immer i. Immer ich hab müssen schauen, wissen Sie eh, wie das ist. Und ich bin auch immer arbeiten gegangen mit die Kinder. Weil meine Mama hat ma auf die Kinder geschaut, und ich bin, mit die drei Kinder bin ich arbeiten gegangen immer. Wissens eh, wie des is. (...) Da is mei Mama ja gestorben, solange die Mama war, die hat die Kinder in Kindergarten bracht, I hab ja Frühschicht gehabt und zwei (unverständlich) da hat die Mama auf die Kinder aufzogen. (...) Wann ich halt Frühschicht gehabt hab, da hat sie die Kinder in Kindergarten bracht und auf Nacht niedergelegt. Und dann hab ich so nebenbei beim Wirtshaus hab ich noch gearbeitet da. Da hab ich immer nur fast 40 Jahre jeden Samstag und Sonntag im Wirtshaus noch gearbeitet.“ (Billy 01, Pos. 17)

Billy: „Naja, ja er meistens fort irgendwohin, und wenn er spät heimgekommen ist und man hat gefragt, ‚Wo warst du oder wie war es?‘ Na, er ist Tennis spielen gegangen, und früh haben sie angefangen, und um zehn oder elf ist heimgekommen. Ja, wann geht man denn Tennis spielen, um vier Nachmittag. Und wenn er heimgekommen ist und das Essen, ich geb's in eine Schüssel rein für die Mikrowelle, dass er sich es wärmen kann.“ (Billy 01, Pos. 28)

Billy: „Ich hab ja gearbeitet im Wirtshaus. Und vorher kochen müssen, in der Früh kochen, dass er was zu essen hat, ich bin raufgegangen um halb elf und bin heimgekommen um halb elf in der Nacht. Aber das Geld war auch da, was ich verdient hab.“ (Billy 01, Pos. 28)

„Da hab ich ihn eigentlich zu wenig, irgendwie, nicht eingespannt“

Teilweise erweist sich die Dreifachbelastung der Partnerin als mitverursacht durch ihre eigenen verinnerlichten Geschlechterrollenvorstellungen. Ausdruck finden diese Vorstellungen im Okkupieren aller Aufgaben rund um Haushalt oder Kinderbetreuung und teilweise einem gezielten Ausgrenzen des Mannes davon. Bei einer weiblichen Erzählperson ist beispielsweise in den eigenen Vorstellungen von einer emanzipierten Frau und guten Ehefrau verankert, Erwerbsarbeit, Kindererziehung und Haushalt weitgehend alleine zu bewältigen. Zudem werden dem männlichen Partner auch teilweise die Fähigkeiten abgesprochen, sich an Kinderbetreuung und Hausarbeit zu beteiligen. Oder es entspricht nicht dem Rollenbild von einer guten Ehefrau, den Mann an der unbezahlten Arbeit partizipieren zu lassen. Diese unterschiedlichen Begründungen der Frauen rechtfertigen letztendlich dieses Ausgrenzen der Männer von der Familienarbeit, was aber letztlich zur Überbelastung der Partnerin führen kann.

Andererseits nehmen sich Männer häufiger ihre Freiräume für Freizeitaktivitäten oder Ruhezeiten selbst heraus, während die Partnerinnen dies seltener tun, selbst wenn sie die Möglichkeit dazu hätten. Dies liegt wiederum an der Selbstzuschreibung der Frauen als Hauptverantwortliche für die Kinder(-betreuung), während die männlichen Erzählpersonen diese Selbstzuschreibung kaum aufweisen. Männer sehen zudem in der (selbstgewählten) Teilzeitarbeit der Partnerin eine Rechtfertigung dafür, warum sie als Vollzeiterwerbstätige nur sehr eingeschränkt in die unbezahlte Arbeit involviert sind.

Georg bewertet seine Rolle bei der Hausarbeit während der Ehe als eine „starke Rolle“. Er beteiligt sich an allen Haushaltstätigkeiten außer dem Bügeln. Dieses Bügeln dürfte allerdings einen großen Stellenwert für ihn einnehmen, denn sein erster Gedanke nach der Trennung ist, „*Jessas na, jetzt muss ich mir die Hemden selber bügeln!*“. In der Kinderbetreuung habe er sich speziell ab der Schulzeit vor allem morgens involviert beim Bringen der Kinder. Nachmittags und abends war aber seine Frau zuständig, da sie „*Teilzeit gearbeitet hat*“ und „*natürlich früher nach Haus gekommen*“ ist. An einer anderen Stelle (siehe weiter oben) spricht er davon, dass sein spätes nach Hause kommen immer wieder zu Konflikten zwischen den beiden führt. Zudem beschwert sich seine Frau immer wieder, dass er mit dem einen Sohn Laufen geht, während sie aus zeitlich-organisatorischen Gründen keinen Sport machen kann. Während Georg meint „*Also, ich muss meine Bewegung haben, und das hab ich mir geholt*“, nimmt seine Frau auch nicht sein explizites Angebot wahr, an einem fixen Tag der Woche die Kinder zu betreuen, damit sie einen Sportkurs besuchen kann, „*hab auch einen Ausgleich, tob dich aus!*“:

Georg: „In der Aufteilung vom Haushalt hab ich eine sehr starke Rolle eingenommen, und bügeln nicht, aber sonst quasi eh alles mitgemacht. Die Kinderbetreuung untermits, no na, jetzt einmal, das hat sie aber auch jetzt genossen. Dann hat, ging's irgendwann daran, wieder ins Erwerbsleben einzusteigen, wieder bei dem Unternehmen, wo sie in Karenz gegangen ist. Da kam dann eine Tagesmutter ins Spiel. Und hier war dann so, dass es jetzt durchaus ich gewesen bin, Kind zur Tagesmutter zu bringen. Also so Frühdienste, ob das jetzt was –, Tagesmutter weniger, aber sobald es in die Schule ging, war ich wichtig. Und das ist eigentlich geblieben bis zum bitteren Ende. Ja. Dadurch, dass sie jetzt Teilzeit gearbeitet hat, ist sie natürlich früher nach Haus gekommen, hat das Kind aus der Tagesbetreuung abgeholt. Ob das jetzt zuerst Tagesmutter, später Kindergarten oder Schule, Hort war, also da ist sie früher nach Hause gekommen. Also sie war auch dann später, Teilzeit angefangen, hat dann nachher nie mehr, also bis zu einem späten Zeitpunkt, ‚nie mehr‘ ist falsch, sie hat sich selbständig gemacht dann später. Aber als Angestellte war sie nie Vollzeit tätig mehr. Also da, also Kinderbetreuung, so Frühbetreuung ja, spätere Betreuung ist bei ihr gelegen, Abendrituale und so weiter.“ (Georg 04, Pos. 16)

Georg: „Also, ich muss meine Bewegung haben, und das hab ich mir geholt. Dann hat mich mein Sohn, mein Älterer, einmal mit dem Fahrrad begleitet. Und hat mir dann, ohne dass ich über die Mutter auch derweil nur ein Wort verloren hatte, während unserer relativ kleinen Runde, er ist mit dem kleinen Radl da gefahren, da war nicht viel drin, aber wir haben etwas gemacht (...) Und ich hab ihr dann gesagt: ‚Du, machen wir einen fixen Tag.‘ Da gibt's –. Wir haben bei einem Sportplatz gewohnt. In Sichtweite! Wo die Damen irgendwo, damals hat's kein Zumba gegeben, irgendwie rhythmisch irgendwie hüpfend da drinnen völlig –, weiß nicht, wie das geheißen hat. Hab ich gesagt: ‚Da bitte, such dir was aus, such dir einen Tag aus, buch das. Ich bin da. Ich teil mir das so ein, dass, Hausnummer, das ist Mittwoch um 18 Uhr, ich bin am Mittwoch um 18 Uhr da, sodass du da drüben schon bist.‘ Das hat's nicht interessiert. Sie hat zwar moniert, dass sie das nicht machen kann wie ich, laufen.“ (Georg 04, Pos. 68)

Bei Navi und ihrem Mann scheint es ebenso, dass er sich seine persönlichen Auszeiten einfach nimmt. Zudem ist er beruflich oft auf Reisen, während Navi zu Hause die Decke auf den Kopf fällt. Sie teilt ihrem Mann den Wunsch nach Auszeiten von Haushalt, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit mit. Da fordert sie der Partner auf „nimm dir's, nimm dir's!“ Sie jedoch hat Bedenken, „sind ja die Kinder da!“ Als er wiederholt dazu auffordert, nimmt sie das Angebot schließlich an und fährt regelmäßig zur Erholung alleine in eine Therme, wobei sie davor immer das Essen für die Familien vorkocht. Sie nutzt diese Auszeiten einige Monate, wodurch die Problematik ihres Überlastungsgefühls zwar abgemindert, aber nicht beseitigt ist:

Navi: „Dann hab ich zum ersten Mal die Fotos gesehen, die er in Deutschland gemacht hat. Ich hab nicht mehr können. Ich wäre gerne auch einmal irgendwo hingefahren, muss ich ganz ehrlich sagen. Wollen Sie vielleicht sagen, dass ich egoistisch war, oder sonst was, aber für mich hat nicht ge–. Irgendwann hab ich halt dann zu ihm gesagt: ‚Hörst, ich bin nur daheim die ganze Zeit, ich brauch einmal irgend eine Erholung.‘ Sagt er: ‚Nimm dir's, nimm dir's!‘ Sag ich: ‚Sind ja die Kinder da!‘ Sagt er: ‚Na mach...‘ Dann hab ich mir nichts mehr geschissen. Hab 100 Euro eingesteckt, bin nach Oberlaa gefahren zur Massage, eine Behandlung, und hab den ganzen Tag in Oberlaa verbracht. Also von zehn Uhr Vormittag, nachdem ich Frühstück und Mittagessen vorgekocht hab, bis um fünf Uhr Nachmittag war ich dann in Oberlaa. Das hab ich dann eine Zeitlang gespielt. Und er war der Meinung: ‚So, die leistet sich eh was, das kostet mich nicht viel Geld und sie ist zufriedengestellt.‘“ (Navi 02, Pos. 26)

Billy wiederum lebt mit ihrer Mutter, ihrem Ehemann und den Kindern in einem gemeinsamen Haushalt, und der Ehemann trägt nichts zur Hausarbeit bei. Sie sieht hier durchaus ihren eigenen Anteil daran, da der Ehemann von den erwachsenen Frauen im Haus von der Hausarbeit ferngehalten wird. Sie und ihre Mutter „haben selber Schuld auch g'habt“. Ihre Mutter vertritt eine sehr traditionelle Haltung zur Arbeitsteilung der Geschlechter und Billy übernimmt diese Haltung während der Ehe: „Wenn eh zwei Frauen da sind, wird nicht er auch noch arbeiten“:

Billy: „Aber (seufzt) er war halt, wie soll man das sagen, wir haben selber Schuld auch g'habt, weil mei Mama war da, jetzt haben wir ihn auch verwöhnt, auch, wissen's eh. Wenn wir was gesagt haben, er hat ja auch im Haushalt nichts geholfen. Meine Mama hat immer gesagt ‚Wenn eh zwei Frauen da sind, wird nicht er auch noch arbeiten‘. Des war vom alten Schlag noch, wissen eh, wie des war. Heute ist es anders. Meine Töchter sagen auch –. Mein Gott heute hilft, helfen überall die Männer mit. Von der Seite es ist schon so lang her, und ich sag ‚es ist jetzt VORBEI!‘“ (Billy 01, Pos. 24)

Auch Maria zieht die Aufgaben in der Familie aber auch im Familienbetrieb regelrecht an sich, weil sie sich dazu verpflichtet fühlt: „Ich hätte nicht alles machen müssen, was ich geglaubt hab, dass meine Verpflichtung ist.“ Sie übernimmt neben der Hauptverantwortung für die Kin-

dererziehung und den Haushalt auch die geschäftsführende Position im Familienunternehmen, weil sie ihrem Mann wenig zutraut: „*Dieses Sicherheitsgefühl hab ich nicht gehabt.*“ Zudem möchte sie den Vorstellungen, die ihr die Herkunftsfamilie vermittelt (hat), entsprechen und damit eine gute Mutter sein und Leistung im Betrieb bringen. „*Da war schon viel Selbstgemachtes auch dabei. Also das ist nicht so, dass ich sag, er ist der Böse.*“ Sie reflektiert heute rückblickend ihren eigenen Anteil an der Dreifachbelastung:

Maria: „Ja, also ich hätte zum Beispiel, ich hätte den Betrieb nicht leiten müssen. Ich hätte die –. Ich hätte, wenn ich im Haushalt eine weitere Unterstützung gebraucht hätte oder wollen hätte, hätte ich sie organisieren können. Und ich hätte nicht alles machen müssen, was ich geglaubt hab, dass meine Verpflichtung ist. Ich weiß zwar nicht, wo wir dann gelandet werden, aber dieses Sicherheitsgefühl hab ich nicht gehabt.“ (Maria 05, Pos. 145)

Maria: „Also meine Familie ist sicher so, weil ich hab ja dann mich gefragt: ‚Warum hab ich so viel gearbeitet?‘ Ich mein, es war schon Existenzangst dahinter. Aber meine Mutter hat immer gesagt: ‚Bist eh eine gute Mutter?‘ und mein Vater: ‚Leitest du was im Betrieb?‘ Also, da war schon viel Selbstgemachtes auch dabei. Also das ist nicht so, dass ich sag, er ist der Böse und –. Ja.“ (Maria 05, Pos. 58)

Auch Anna nimmt die unbezahlte Arbeit als hauptsächlich ihre Aufgabe war. Ihr Mann beteiligt sich, sofern sie es einfordert, was sie aber nur selten tut, „*weil ich ja stolz drauf war, dass ich emanzipiert bin und eh alles allein schaff.*“ Diese Haltung fällt ihr „*irgendwann dann schon am Kopf*“, weil ihr Mann sich immer mehr aus der Familien- und Hausarbeit zurückzieht:

Anna: „Naja, das war schon ein bisserl klassisch noch. Also für mich war halt, wie halt Putzen und sich um die Kinder kümmern, nicht. Und er hat halt, ja, schon auch mitgeholfen, also das war aber eher dann, dass ich halt gefragt hab oder was gesagt hab, aber meistens hab ich nichts gesagt, weil ich ja stolz drauf war, dass ich emanzipiert bin und eh alles allein schaff. Was dir natürlich irgendwann dann schon am Kopf fällt, wo ich mir dann gedacht hab, da hab ich ihn eigentlich zu wenig, irgendwie, nicht eingespannt. Das ist jetzt brutal gesagt.“ (Anna 03, Pos. 24)

„Das Highlight bei mir war es, wenn ich arbeiten gegangen bin“

Die Dreifachbelastung ist für weibliche Erzählpersonen mit Kindern dann weniger gegeben, wenn die Kinder entweder schon älter sind oder aber Großeltern in der Nähe leben, die bei der Kinderbetreuung unterstützend zur Seite stehen. Die Erwerbstätigkeit wird dann von Frauen mit Kindern als etwas sehr Positives wahrgenommen, das ihrem Wohlbefinden zuträglich ist. Der Kontakt zu Kollegen/innen, ein gutes Arbeitsklima, Sinnstiftung, Erfolgserlebnisse und die finanzielle Absicherung sind dabei positive Aspekte.

Als Navis Beziehung zu ihrem Mann bereits sehr stark beeinträchtigt ist und sie nach Jahren der Dreifachbelastung kaum mehr Freunde/innen hat und ihre Kinder schon älter sind, ist sie sehr froh über ihre Berufstätigkeit, die ihr den regelmäßigen Kontakt zu anderen Erwachsenen ermöglicht. Zudem ist sie über den Job finanziell abgesichert, insbesondere nachdem sie Abteilungsleiterin wird, was wiederum zu ihrem Wohlbefinden beiträgt:

Navi: „Ich hab meinen ganzen Freundeskreis und alles aufgegeben gehabt. Und das Highlight bei mir war es, wenn ich arbeiten gegangen bin. Da hab ich mich wohlgeföhlt, da bin ich von dort rausgekommen und da hat es erwachsene Leute gegeben, die mit mir geredet haben. Ja. Also, wie gesagt, das war das Highlight dann.“ (Navi 02, Pos. 18)

Navi: „Aber ich hab mich finanziell halten können, das ist gegangen, und jobmäßig ist es sehr gut auch gegangen. Meine Kollegen haben zu mir gehalten. Waren alle durch die Runde durch alle jünger, alle so um die 30, 40 Jahre, wo ich schon 50 war. Also das war wirklich eins, gottseidank, dass ich diese Firmenkollegen hatte, das hat gepasst. Ich hab da auch Glück gehabt, ich bin dann noch avanciert zur Abteilungsleiterin, weil die eine Kollegin in Pension gegangen ist. (...) Dann ist es mir finanziell natürlich auch noch besser gegangen, aber länger dortbleiben müssen. Hat aber gepasst, weil das Mädels dann schon älter war. Wie sie 15 war, 16 war, ist es dann gegangen, dass ich länger auch bleibe.“ (Navi 02, Pos. 66)

Anna arbeitet bereits vor der Geburt des ersten Kindes als junge Lehrerin in einem neu gegründeten Wohnviertel. Sie genießt ihre Arbeit an dieser neuen Schule und fühlt sich dort sehr wohl. Auch nach der baldigen Geburt der ersten Tochter kann sie dort nach der Karenz weiter unterrichten und wird von beiden Großeltern, die jeweils in der Nähe wohnen, bei der Kinderbetreuung unterstützt. Dadurch erleben sie und ihr Mann eine gute Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienleben. Ihr Beruf bereitet ihr Spaß, stiftet Sinn und gibt ihr Selbstbestätigung, „*ich hab auch aus dem Beruf Kraft geschöpft*“:

Anna: „Dort wurde damals halt alles gebaut. Das waren halt Äcker, und da sind die Häuser, Gemeindebauten hauptsächlich auch, aus dem Boden gewachsen. Und da natürlich waren da wohnsinnig viele Leute und Kinder und Schule, und das war halt alles teilweise auch so ein Pionierg'schichtl. Also das hat mir eigentlich immer getaugt. Und ich hab so oft das Glück gehabt, dass ich da dabei sein durfte. Das hab ich genossen. (...) Ich hab, dort, an der Schule, wo ich war, hab ich mich wohlgefühlt und hab gehofft, dass ich dort dann wieder hinkomme.“ (Anna 03, Pos. 10)

Anna: „So, dann war ich, hab ich begonnen als Lehrerin, eh im Bezirk da. (...) Das hab ich genossen. Ja, und da war ich dann, wie lang, ja, ein Zeit'l, und dann hat sich schon die (Name der Tochter) angekündigt. Da hab ich dann, also es ja damals noch die pragmatisierten Stellen, aber das hast du eh erst gekriegt nach Jahren. Aber trotzdem, ich hab, dort, an der Schule, wo ich war, hab ich mich wohlgefühlt und hab gehofft, dass ich dort dann wieder hinkomme. (...) Und ich hab im September, wie die (Name der Tochter) dann einunddreiviertel war, hab ich wieder begonnen in der Schule als Lehrerin. Und sie war im Kindergarten. Der (Name des Mannes) hat weitergearbeitet, bei allen möglichen Firmen. (...) Ja, und mir hat's eigentlich getaugt. War mit einem Kind natürlich schon ein bisserl anstrengender, nicht. Aber meine Eltern haben noch gelebt, seine Eltern haben gelebt. Die haben uns eigentlich auch unterstützt. Also, nicht finanziell, aber wenn irgendwas war, wenn sie krank waren, ist es schon angenehm. Dann ist der Schwiegervater heimgekommen zu uns, weil die haben da in der (Name)-gasse gewohnt, also (Name des Stadtteils), nicht weit weg. Und dann ist er gekommen, hat halt auf die Kleine aufgepasst, oder wir haben sie rübergebracht. Das war angenehm. Oder meine Eltern. Das hab ich eigentlich schon sehr genossen. Da waren wir eigentlich froh drüber, dass –. Und beide haben ein Auto gehabt, das war ja dann nicht so ein Problem.“ (Anna 03, Pos. 8-10)

Anna: „Und irgendwo hat mir mein Beruf ja auch Spaß gemacht, und ich hab auch aus dem Beruf Kraft geschöpft. Also ich war nicht so drauf aus, dass mich jetzt von außen jemand lobt oder mich bestätigt, sondern für mich war das –. Ich hab mich gut gefühlt, und ich hab in der Schule alles Mögliche vorangebracht, und das war für mich Bestätigung genug.“ (Anna 03, Pos. 28)

„Sie war eine Gefangene in einem goldenen Käfig“

Die männlichen Eheleute finden sich oft in der Ehe in der Rolle des Ernährers bis hin zum finanzkräftigen Sponsor der Familie wieder, während sie sich aus anderen Formen der Beteiligung an den Familienaufgaben mehr oder minder zurückziehen. Teilweise ist es Bestandteil ihrer Rollenvorstellung von einem Ehemann und Vaters, Geldmittel für (große) Ausgaben für die Ehefrau oder die Kinder bereitzustellen. Die Ehemänner finanzieren teils Urlaube, das Auto

für die Ehefrau, ihre Friseurbesuche, Nachhilfeunterricht für die Kinder, das Ausgehen, Immobilien oder die finanzielle Basis für das Unternehmen der Ehefrau. Diese Rolle des Finanziers kann auch dazu führen, dass die weiblichen Partnerinnen sich abhängig fühlen und von wichtigen Entscheidungen für die Familie ausgeschlossen werden. Andererseits profitieren sie von finanziellen Annehmlichkeiten durch ihren Partner.

Der 67-jährige Johann, der sich rund die Hälfte des Jahres aus beruflichen Gründen im Ausland aufhält und ein sehr hohes Einkommen erzielt, finanziert seiner Frau ein Auto, teure Urlaube, häufige Friseurtermine, exklusive Restaurantbesuche und Teilnahmen an Empfängen. Er möchte ihr „diese Schein- und Glitzerwelt“ bieten. Er bezahlt zudem eine Haushaltshilfe und finanziert seiner Stieftochter Nachhilfeunterricht. Zudem bezahlt er Schulden der Ehefrau und springt ein, wenn sie ihr Konto überzieht und einmal fast in Privatkonkurs gehen muss. Im Gegenzug dafür schmückt er sich mit seiner attraktiven Frau: *„Ich hab mich auch geschmückt mit ihr, muss ich sagen, wenn ich mit ihr wo hingegangen bin.“* Zudem erwartet er quasi als Gegenleistung von seiner Ehefrau, dass sie alles macht *„was ich wollen hab“* und diese Erwartung erfüllt sie in der Ehe auch für lange Zeit. Johann zitiert in diesem Zusammenhang seinen Schwiegervater, der meint, *„sie war eine Gefangene in einem goldenen Käfig“*. Er wiederum ist der Ansicht *„ich biete ihr alles, was sie braucht“*:

Johann: „Weil ihr Stiefvater hat gesagt, sie war eine Gefangene in einem goldenen Käfig bei mir. Das heißt, ich mein, kochen hat sie überhaupt nicht brauchen, wir sind immer essen gegangen, wenn ich zuhause war. Bedienerin und so weiter. Dann Urlaub haben wir gemacht in 5 Sterne Hotels. Also von daher war sie sicherlich in einem goldenen Käfig. Hat ihr Vater immer wieder gemeint. Ich hab das eher nie so gesehen. Ich war immer der Meinung, ich biete ihr alles, was sie braucht.“ (Johann 08, Pos. 10)

Johann: „Sie hat geschwärmt, Steirerhof, vom Urlaub, wo wir waren. Oder Malediven etliche Male. Das hat sie schon fasziniert. Deswegen sag ich, der goldene Käfig. Sie war ja eigentlich auch -, also, ich mein, ich hab mich auch geschmückt mit ihr, muss ich sagen, wenn ich mit ihr wo hingegangen bin.“ (Johann 08, Pos. 14)

Johann: „Ich weiß nur, also ich mein, von dem schwärmt sie jetzt noch. Ich war einmal mit ihr in (Land in Europa) auf einem Empfang, wo der (Name einer prominenten Persönlichkeit) mit dem Begleit-(?) getanzt hat. Und da hat er mit ihr auch getanzt. Also dieses Foto, also, ich mein -. (...) Also diese Schein-, Glitzerwelt, wo sie ab und zu dabei war, das hat ihr schon gefallen. Und der Nachfolger, also wenn ich das so mitgekriegt hab, der hat versucht, ihr Ähnliches zu bieten. Ist sich aber finanziell nicht ausgegangen.“ (Johann 08, Pos. 233)

Johann: „Das heißt, so Haushaltsaufgaben waren net das Ihrige. Und das hab ich anscheinend mitgekriegt, dass kochen ein Fremdwort für sie ist. Sie hat's einmal probiert, da war ich dann etwas gemein, wo ich gesagt hab: ‚Was soll das?‘ Wo sie dann davon abgekommen ist zu kochen. Das heißt, wir sind immer essen gegangen. Dann – na, wenn sie am Tag dreimal zum Friseur gehen wollte, hab ich auch nix gesagt. Dann ist sie halt gegangen. Und ich bin ja mehr oder weniger die ganzen Kosten -. Weil sie war ja schon einmal verheiratet, hat da etliche Verbindlichkeiten gehabt. Und für die Verbindlichkeiten aufgekommen bin. (...) Kontoüberziehung. Dann die gewissen Firmen, wo sie eingekauft hat, wo es nicht mehr gegangen ist. Aber nicht jetzt, dass sie in Konkurs hätte gehen müssen, aber die finanzielle Situation war sehr angespannt. Dann hat sie ein Auto gekriegt, wo ich für's Service aufgekommen bin, für die Reparatur und so weiter. Bis zum -. Bis ich sie geheiratet gehabt hab, hat sie eigentlich kein eigenes Auto gehabt. Wo ich für die Kosten fürs Auto aufgekommen bin.“ (Johann 08, Pos. 12-14)

Johann: „Na, sie hat eigentlich alles gemacht, was ich wollen hab.“ (Johann 08, Pos. 72)

Johann: „Das heißt, wo ich eigentlich bestimmt hab in der Familie, wo's langgeht. Auf der anderen Seite muss ich auch immer wieder sagen, wenn wir ein Auto gekauft haben, war ich derjenige, der entscheiden hat dürfen, ob er's bar zahlt oder mit Kreditkarte. Die Type und die Farbe hat die Tochter bzw. sie ausgesucht. War für mich eher wurscht. Sekundär.“ (Johann 08, Pos. 16)

Barbra wird als Hausfrau mit vier Kindern und Ehefrau eines beruflich sehr erfolgreichen Mannes finanziell immer stärker abhängig von ihm. Gleichzeitig trifft er zunehmend wichtige Entscheidungen, welche die ganze Familie betreffen, alleine ohne sie miteinzubeziehen. *„Wer das Geld hat, schafft an“*, stellt Barbra ernüchtert fest. Ihr Mann gibt ihr zudem trotz des hohen Verdienstes nur wenig Haushaltsgeld, auch wenn er für die Familie schöne Immobilien erwirbt, wertet sie dies als Geringschätzung ihrer Leistungen als Hausfrau und Mutter. Auch Annas Mann verdient während der Ehe viel Geld, was es der Familie ermöglicht, eine Immobilie zu erwerben: *„Natürlich hat er gutes Geld verdient, und wir haben das Haus gebaut, oder den Grund.“*

Barbra: „Ich war zuerst Alleinerzieherin mit zwei Kindern und hab zwar wenig, aber ich hab meine Finanzen in Ordnung gehabt und hab ein Auto gehabt und eine Wohnung. Und war so ganz –. Und ich bin in dieser Ehe dann immer mehr in die Abhängigkeit gerutscht und war zu Hause für alles zuständig. Für Kinder, das war irgendwie so, naja so eine Bagatelle irgendwie. Und er war so dann der Manager und der Großverdiener, und wer das Geld hat, schafft an. So ein ganz ein altes Modell ist da wieder –. Obwohl er viel jünger war als ich. Also da hat sich was breitgemacht, wo ich –. Das hab ich auch nicht so wirklich geglaubt, dass das in diese Richtung wieder geht. Aber so rückblickend war das so.“ (Barbra 07, Pos. 26)

Anna: „Natürlich hat er gutes Geld verdient, und wir haben das Haus gebaut, oder den Grund.“ (Anna 03, Pos. 38)

Georg war selbst sehr gut verdienender Manager in einer Bank, während seine Frau und Mutter seine beiden Söhne beruflich wenig erfolgreich ist und immer wieder unfreiwillig den Job wechselt. Sie macht sich schließlich gemeinsam mit einer anderen Frau selbstständig und er sieht es als seine Aufgabe an, für sie die GmbH-Anteile zu finanzieren, *„damit sie beschäftigt ist, damit sie ein Tätigkeitsfeld hat.“* Rasch danach scheitert diese Kooperation, was für Georg einmal mehr eine Enttäuschung durch seine Frau darstellt:

Georg: „Sie hat dann mit einer anderen Mediatorin eine Gesellschaft gegründet, indem sie eine in ihren Einzelbetrieb eingebracht hat. Ich hab dann die GmbH-Anteile bezahlt dafür. Also ich hab schon getan, was da, damit sie beschäftigt ist, damit sie ein Tätigkeitsfeld hat. Und diese Kooperation mit dieser Dame ist eigentlich nach relativ kurzer Zeit mit einem Riesenstreit zu Ende gegangen.“ (Georg 04, Pos. 34)

„Wir haben auch relativ gut zueinander gehalten und zusammengearbeitet“

Josef, der mit seiner Ex-Frau keine gemeinsamen Kinder hat, führt einen gastronomischen Betrieb auf einem Berg, als er sie kennen lernt. Sie gibt schließlich ihren Job auf, um bei ihm in der Gastwirtschaft mitzuarbeiten, weil sie als Erzieherin für schwererziehbare Kinder nicht wirklich zufrieden ist mit ihrer Arbeit und sich zudem gerne in den Bergen aufhält. Josef erlebt die Zusammenarbeit vor allem in den ersten Jahren als ausgesprochen gut. Er fühlt sich von

ihr sehr unterstützt und genießt diese Zeit. Später gibt es allerdings auch Konflikte, Schuldzuweisungen und gegenseitige Kritik über die Arbeitsweise, während das gegenseitige Lob in der Arbeit ausbleibt (Zitat siehe Abschnitt Paarkommunikation):

Josef: „Wir haben auch relativ gut zueinander gehalten und zusammengearbeitet und sie hat mich zu 100 % oder mehr, wie es halt gegangen ist, auf der Hütte unterstützt. Hat sogar ihren Job beendet, bei (Name des Arbeitgebers). Sie hat einen sehr schwierigen Job gehabt, sie war Erzieherin für schwer erziehbare Kinder (...).“ (Josef 06, Pos. 8)

Josef: „Wie gesagt, wir haben ganz eine tolle Zeit da heroben am Berg gehabt, sie hat mich sehr, sehr gut unterstützt.“ (Josef 06, Pos. 8)

5.2.7 Gemeinsame Freizeitaktivitäten des Paares

Die gemeinsamen Aktivitäten, die ein Paar miteinander (nicht) unternimmt, sind einerseits ein Spiegel des Zustands einer Beziehung und haben andererseits einen Einfluss auf die Qualität der Beziehung. Einige Erzählpersonen erleben bereits relativ frühzeitig im Beziehungsverlauf, dass sie kaum Überschneidungen mit dem/der Partner/in bei Hobbys, Interessen oder dem Freundeskreis haben, während bei anderen Paaren zu Beginn und bei manchen auch noch länger darüber hinaus viele erfreuliche gemeinsame Freizeitaktivitäten stattfinden, die erst schleichend oder gegen Ende der Beziehung (zunehmend) wegfallen. Gründe für das Wegfallen der gemeinsamen Aktivitäten des Paares liegen in einem ausgeprägten Erwerbsarbeitszeitausmaß, Kinderbetreuungsaufgaben, einem Unfall oder Unstimmigkeiten in der Beziehung. Das Fehlen der gemeinsamen Aktivitäten und Interessen kann jedenfalls Ursachen für Beziehungsfrust und letztlich Auseinanderleben des Paares sein, wenn es nicht bereits Ausdruck des Beziehungsendes ist.

„Wir haben nicht wirklich sehr viel gemeinsam gemacht“

Drei männliche Erzählpersonen – Georg, Herbert und Johann – erleben schon relativ früh im Verlauf der Beziehung, dass sie wenig gemeinsame Interessen, Hobbys oder auch Freundschaften mit der Partnerin haben bzw. pflegen.

Herbert meint, seine Frau hatte keine Hobbys, „*die Arbeit war ihr Hobby*“. Die beiden haben zwei Kinder miteinander und sind beide in einem sehr hohen Stundenausmaß erwerbstätig. Dennoch findet Herbert seinen Ausgleich in der Gartenarbeit und betreibt regelmäßig Sport, während seine Frau beides nicht gerne macht und auch sonst keine Hobbys pflegt. Durch die fehlenden gemeinsamen Aktivitäten leben sie sich zunehmend auseinander, auch wenn sie gelegentlich gemeinsam Freunde treffen oder Essen gehen.

Georg wiederum beklagt, dass es mit seiner Frau nicht möglich ist, wandern zu gehen oder Radtouren zu machen, da sie am Wochenende nicht bereit ist, früh aufzustehen und rechtzeitig das Haus mit ihm und den Kindern zu verlassen. Diese Situation frustriert ihn zunehmend. Daher beschließt er, nachdem er körperliche Probleme bekommt, ohne seine Frau wieder etwas Sport zu machen, wie er es vor der Beziehung auch praktiziert hat:

Georg: „Ich hab eine Dienstreise gehabt und hab mich dort, ahm, irgendwie so das Kreuz verkühlt. Ich hab nicht gehen können oder irgendwas. Und ich hab mir dann geschworen, nachdem ich vor unserer Beziehung halbwegs sportlich war, also sportlich im Sinne jetzt, ich geh wandern, ich mach Radtouren, ich geh spazieren. Also nicht im Leistungssport, nicht im gehobenen Freizeitsport, sondern gerade ein bisserl gerne wandern und an der frischen Luft sein. Das ist mit ihr nicht gegangen. Und dann hab ich mir gedacht, ‚nein, nein, nein‘, das ist immer so gescheitert, ‚Ja, wir müssen doch flexibel sein.‘ Wenn ich mit einem Kind wandern geh, dann muss ich mir das zumindest einmal am Abend herrichten, damit ich in der Früh irgendwo auf die Rax fahre oder irgendwohin, und sei es jetzt die Hohe Wand, um dort zu wandern. Das muss ich ein bisserl planen, weil wenn ich dann lang schlaf, dann ein ausgedehntes Frühstück hab, dann wird's schon wieder dunkel.“ (Georg 04, Pos. 66)

Johann wiederum schließt seine Frau von Beginn der Beziehung an von seinen Hobbys aus und spielt mit seinen Freunden aus der Heimatgemeinde am Wochenende Fußball, während sie sich bei den Eltern oder Schwiegereltern aufhalten muss. „Das heißt, wir haben nicht wirklich sehr viel gemeinsam gemacht.“ Erst viel später in der Ehe nimmt er sie zu den Fußballfreunden mit „Da hat sie eh lang gebraucht, bis ich sie mitgenommen hab.“ Selbst direkt nach der Hochzeit zieht er lieber mit seinem Trauzeugen los, um Fische zu kaufen, anstatt bei seiner Frau zu bleiben. Zudem schließt er sie auch von seinem Wiener Freundeskreis aus, weil er das Gefühl hat, dass dieser sie als Nicht-Akademikerin nicht wirklich ernst nimmt. Seine Frau trägt auch nicht wirklich etwas zu den gemeinsamen Diskussionen bei. Es scheint, als würde Johann, der von seiner Frau schließlich verlassen wird, sein eigenes Vorgehen und das Verhalten seiner Freunde gegenüber der Ex-Frau heute bereuen:

Johann: „Ah, dann war ich draußen ja fix verankert in der Community, sportlich. Wo ich mich eher dort aufgehalten hab, und sie war bei meinen Eltern. Oder bei ihren Eltern, die auch da draußen einen fixen Wohnsitz hatten. Das heißt, wir haben nicht wirklich sehr viel gemeinsam gemacht dann.“ (Johann 08, Pos. 14)

Johann: „Wenn ich da war –. Naja, also, ich mein, zum Wochenende, wenn ich da war, sind wir nach Niederösterreich gefahren, weil ich da fest verankert war. Von meiner fußballerischen Tätigkeit her. Und wo wir so eine Clique waren, die sich jedes Wochenende getroffen haben. Da hat sie eh lang gebraucht, bis ich sie mitgenommen hab. Also war sie entweder bei ihrer Mutter oder bei meiner Mutter.“ (Johann 08, Pos. 40)

Johann: „Also, ich mein, sie war nicht wirklich überall mit, wenn ich irgendwas gemacht hab. Wenn sie dabei war, hm –. Im Bekanntenkreis ist sie eher als Hascherl immer dann dargestellt worden. Weil sie nicht eine eigene Meinung vertreten hat. Ich mein, sag ich jetzt vielleicht im Nachhinein. Anno dazumals hat ich's nicht so gesehen.“ (Johann 08, Pos. 18)

Johann: „Dann gleich nach der Hochzeit bin ich Fisch einkaufen gefahren mit dem Trauzeugen. Sondern nicht ein gemeinsames Ausklinglassen.“ (Johann 08, Pos. 20)

Johann: „Meine Freunde, die dazugekommen sind, die haben den Kontakt gekappt zu ihr, weil die Berührungspunkte, die sie mit ihr gehabt haben, waren eher gegen Null, sondern sie war geduldet. Sag ich jetzt einmal. (...) Naja, also, ich will nicht sagen, dass es da Standesdünkel gegeben hat. Weil wir waren die Akademiker alle, und sie –. Also, ich weiß es nicht, was da –. Also, wo sich sie von Haus aus zurückgezogen hat. Wenn wir diskutiert haben, hat sie nichts beitragen können. Und sie hat eigentlich nie ein Thema eingebracht in eine Diskussion.“ (Johann 08, Pos. 114-116)

„Aber das ist dann irgendwann eingeschlafen“

Andere Erzählpersonen erleben zumindest zu Beginn der Beziehung gemeinsam mit dem/der Partner/in schöne Urlaube, Ausflüge und pflegen gemeinsame Hobbys oder Freundschaften.

Bei einigen hält dieser Zustand an bis die Beziehung sich verschlechtert bzw. zu Ende geht, während bei anderen diese Aktivitäten durch einen Unfall, durch Kinderbetreuungsaufgaben und/oder ein hohes Erwerbsausmaß zunehmend oder plötzlich wegfallen, was sich aus Sicht der Erzählpersonen durchaus negativ auf den Beziehungsverlauf auswirkt.

Der 54-jährige Josef, der erst kürzlich von seiner Frau geschieden wurde, erzählt fast schwärmerisch von den schönen Unternehmungen, die er und seine Frau über viele Jahre der Ehe erleben. Josef teilt mit seiner Frau die Leidenschaft für die Berge, das Klettern und Tourengehen in fernen Ländern. *„Das hat wirklich über Jahre, Jahrzehnte, also wie gesagt, 17 Jahre waren wir verheiratet, hat das gut funktioniert.“* Für ihn schaffen diese extremen sportlichen Aktivitäten eine starke Verbindung zwischen ihm und seiner Partnerin. *„Im Prinzip hat ein jeder im Seil das Leben vom anderen in der Hand gehabt“*. Er liebt ihre Spontanität bei den Aktivitäten und ihre Bereitschaft *„das Ganze gemeinsam durchziehen“*. Bis beide sich in zeitlichen Abständen beim Sport verletzten, ist das gemeinsame Ausleben dieser Leidenschaft möglich, danach müssen sie aber darauf verzichten. Insbesondere für Josef, der schwere Probleme mit seinem Knie bekommt und an den Wanderungen und Klettertouren für lange Zeit nicht mehr teilhaben kann, ist es *„ein bisschen sehr zermürend“*. Er wird unwirsch und unleidlich seiner Partnerin gegenüber, die die sportlichen Aktivitäten weiterhin ausgedehnt ohne ihn ausübt. Allerdings meint er, er habe dasselbe getan als sie sich einige Zeit vor ihm ebenso verletzt hat. Jedenfalls aber sieht er in diesem Unfall, der seine Freizeitaktivitäten mit der Ehefrau einschränkt, einen Auslöser für den Beginn der Beziehungskrise:

Josef: „Wir haben tolle Urlaube gehabt, wo wir gemeinsam in die Berg unterwegs waren, wir waren wirklich in schönen Ländern, wir waren am Meer. Aber wir haben auch relativ aktiv und relativ viel auch bergmäßig gemacht. Sind wir klettern gegangen oder Skitouren, obwohl sie zu dem durch mich erst dazugekommen ist, sie ist schon berggewandert vorher, aber nicht so extrem wie ich. Und sie hat da extrem viel auf sich genommen und hat auch sehr viel dazugelernt, und ich denke aber auch, ihr hat das gefallen. Ich sag, wir haben schöne Zeiten am Berg erlebt und die Situationen, wenn du da so ein bisschen am Grad dahinwanderst oder in unausseharen Situationen, was i, wenn das Wetter umschmeißt, was i, am Grand Paradiso oder am Mont Blanc oder irgendwo, wenn das alles ein bisschen brenzlig wird, dann verlasst du dich gegenseitig auf dich und ich muss sagen, das hat immer sehr, sehr gut funktioniert, also. Aber auch beim Klettern, du hast dich ja gegenseitig gesichert und im Prinzip hat ein jeder im Seil das Leben vom anderen in der Hand gehabt. Das war dann schon. Und das hat wirklich über Jahre, Jahrzehnte, also wie gesagt, 17 Jahre waren wir verheiratet, hat das gut funktioniert.“ (Josef 06, Pos. 8)

Int.: „Das war doch ein bisschen der Ausgang, wo es zur Krise gekommen ist?“

Josef: „Ihre Verletzungen nicht. Eher meine dann. Wie ich dann 2015, 2014, 15 mein Problem gekriegt hab mit dem Knie. Da hab ich dann –. Wie ich nicht mehr können hab. Sie ist dann trotzdem laufen gegangen oder am Berg gegangen, war ja kein Thema, ich hab es ja auch gemacht, wie sie krank war. Aber ich bin halt nimmer aus meiner Haut rausgekommen und das war halt für ich ein bisschen sehr zermürend das Ganze.“

Int.: „Und dann sind die Spannungen einfach mehr geworden und die Streitereien?“

Josef: „Richtig.“ (Josef 06, Pos. 21-24)

Auch Navi schwärmt von den Reisen, die sie mit ihrem Partner zu Beginn der Beziehung unternimmt. *„Wir haben sozusagen die Welt entdeckt miteinander.“* Sie erleben dabei viel Neues und lernen voneinander. Doch das sei *„dann irgendwann eingeschlafen“*. Ein Grund dafür dürfte die Geburt der drei Kinder gewesen sein. Miteinander Urlaub als Paar haben die beiden

danach nie mehr gemacht. „*Da waren immer die Kinder und wir haben ein All-inclusive gebucht, dass die Kinder untergebracht waren.*“ Ihr Mann habe sich in diesen Familienurlauben völlig zurückgezogen und gelesen. Gemeinsames Erleben gab es nicht mehr, was die Beziehung aus Navis Sicht sehr belastet, „*bis das Ganze dann für mich ganz einfach untragbar geworden ist*“:

Navi: „Was ich mir gedacht hab am Anfang, ist, dass wir gemeinsam irrsinnig viel gemacht haben. Wir haben sozusagen Welt entdeckt miteinander. Die erste Reise in die Türkei, wir haben einen Reiseführer gehabt, ich bin mitgegangen, er hat mir das alles gezeigt und vorgelesen und ich hab was gehabt davon. Und ich bin mit ihm wieder in ein Restaurant reingegangen, sag ich: ‚Hörst, das kenn ich, das schmeckt gut‘ Und er hat gesagt: ‚Nein, das kenn ich nicht.‘ ‚Na‘, sag ich, ‚probier's einmall!‘ Also alles, was ich kannte, hab ich ihm beigebracht, alles, was er erfahren hatte, hat er mir beigebracht. Aber das ist dann irgendwann eingeschlafen.“ (Navi 02, Pos. 62)

Navi: „Miteinander Urlaub oder so irgendwas haben wir eigentlich nie gemacht. Da waren immer die Kinder und wir haben ein All-inclusive gebucht, dass die Kinder untergebracht waren. Und er hat sich in eine Ecke geschmissen und gelesen. Also bis das Ganze dann für mich ganz einfach untragbar geworden ist.“ (Navi 02, Pos. 22)

Ein hoher Zeiteinsatz für die Karriere kann ebenso dazu führen, dass keine gemeinsame Zeit für Hobbys oder andere gemeinsame Freizeitaktivitäten des Paares bleibt und die Beziehungsqualität leidet. Herbert meint, dass auch die Kombination aus den Anstrengungen des Alltags mit Kindererziehung und einem hohen Arbeitszeitausmaß beider Eheleute, dazu führt, dass die beiden kaum Zeit mehr für gemeinsame Aktivitäten haben. Barbra, die Hausfrau und Mutter von vier Kindern ist, beklagt, dass ihr Mann am Wochenende stets „*sehr müde und angestrengt*“ wirkt, da er sich im Job behaupten muss und sehr gefordert ist. Da war „*nicht viel mit Unternehmungen*“. Diese Situation verschlimmert sich, als er in den USA lebt und sie sechs Jahre lang nur noch eine Wochenendbeziehung führen. Die beiden leben sich aufgrund der wenigen gemeinsamen Zeit und den geringen Aktivitäten auseinander. „*Jetzt mag ich nicht mehr*“, denkt sich schließlich und sie schlägt die Trennung vor, worauf er auch gleich einwilligt.

Barbra: „Ja, und er hat sich dort halt behaupten müssen und war sehr gefordert. Also am Wochenende war da nicht viel mit Unternehmungen. Er war sehr müde und angestrengt.“ (Barbra 07, Pos. 20)

Barbra: „Ja, und dann war dieses eine Jahr in (Stadt in den USA) eben, was das Ganze noch verschlechtert hat. Und immer weniger Zeit miteinander verbringen. Und das waren dann sechs Jahre insgesamt Wochenendbeziehung. Und dann war's irgendwann dann einmal –. Das war dann eine ganz eine komische Situation, wo eigentlich bei mir dann auf einmal klar war: Jetzt mag ich nicht mehr. Das ist wirklich vom Bauch aufa g'hupft, und ich hab das auch wirklich so –. Ich hab das so gesagt: ‚Ich denk, das war's für uns‘. Und er hat gleich eingehakt und gesagt: ‚Okay, dann trennen wir uns.‘“ (Barbra 07, Pos. 30)

„Sie hat sich einen neuen Freundeskreis gesucht“

Das Nachlassen der gemeinsamen Freizeitaktivitäten in der Ehe der Grey Divorce-Personen, kann nicht nur Auslöser, sondern auch Symptom für den schlechten Zustand der Beziehung sein.

So erzählt Josef, dass seine Frau beginnt, sich einen neuen Freundeskreis zu suchen aus Leuten, die er gar nicht kennt. An Feiern oder anderen Aktivitäten im gemeinsamen Freundeskreis will sie gegen Ende der Beziehung nicht mehr teilnehmen, wodurch die gemeinsamen Freizeitaktivitäten gänzlich fehlen und sie nur noch bei der Arbeit in seinem Betrieb miteinander Zeit verbringen: *„Wir haben gemeinsam nicht mehr das unternommen, wir haben keine Urlaube mehr, und, und wie gesagt, auch keine Freizeitaktivitäten, sondern wir haben nur mehr mitsammen gearbeitet.“*

Josef: „Sie hat sich einen neuen Freundeskreis gesucht. Die Freunde, die wir zu Hause gehabt haben oder was vorher waren, die hat sie eigentlich mehr oder weniger, da hat sie sich abgewendet. Wie gesagt die, die, die –. Aktivitäten oder Geburtstagsfeiern, was ich besucht hab, ist sie auch nicht mehr mitgegangen, weil da waren halt Leute, was ich mehr verstanden oder wo eine Freundschaft mehr von mir da war. (...) Und sie hat sich dann einen anderen Freundeskreis gesucht und sie hat dann auch andere Bekanntschaften gehabt und das Ganze. Äh –. Und JA. Sie ist dann halt nur mehr heimgekommen zu mir zum Arbeiten und das Ganze und das waren dann zum Schluss die einzigen Gemeinsamkeiten. Und da sehe ich dann schon, da war das Ganze schon zerrüttet.“ (Josef 06, Pos. 25)

Josef: „Da haben wir geredet über das, und, und sie hat sich AUCH geändert und ist ein bisschen andere Wege gegangen, aber wie gesagt, das haben wir gewusst miteinander, also wir haben gemeinsam nicht mehr das unternommen, wir haben keine Urlaube mehr, und, und wie gesagt, auch keine Freizeitaktivitäten, sondern wir haben nur mehr mitsammen gearbeitet. Und wir haben miteinander gewohnt, aber in getrennten Häusern. Also die Möglichkeit habe ich daheim.“ (Josef 06, Pos. 8)

Am Ende von Barbras Ehe, die jahrelang eine Wochenendbeziehung ist, nimmt die knapp bemessene gemeinsame Zeit immer mehr ab. Er trifft stattdessen seine Freunde und verbringt kaum Zeit zu Hause bei seiner Frau. *„Wir haben keine Zweisamkeit mehr zusammen erlebt.“* Sie wäscht und bügelt seine Wäsche und erledigt Arbeiten für ihren Mann, darauf beschränkt sich der Umgang zwischen den beiden. *„Es ist nur mehr darum gegangen, dass man das alles erledigt. Institution Ehe“*, wie sie es ausdrückt:

Barbra: „Also, die Zeit mit mir am Wochenende ist immer kürzer geworden. Er hat seine Freunde getroffen, er hat da einen guten Freund gehabt in Salzburg, der war dann ständig bei uns. Wir haben keine Zweisamkeit mehr zusammen erlebt. Es ist nur mehr darum gegangen, dass man das alles erledigt. Institution Ehe. Seine Sachen waschen, seine Sachen bringen, waschen, bügeln. Er hat ja jeden Tag ein neues Hemd gebraucht. Also für diese Sachen war ich dann –. Das war –. Ich bin mir vorgekommen wie eine Pension.“ (Barbra 07, Pos. 20)

„Das haben wir eigentlich schon immer genossen“

Anna, deren Ehe ausgelöst durch eine Affäre ihres Partners zerbricht, erzählt wiederum von schönen Unternehmungen und Freizeitaktivitäten, die während ihrer Ehe und auch noch gegen Ende ihrer Beziehung stattfinden. Für Anna kam die Affäre ihres Mannes sehr überraschend, und selbst als sie davon erfährt, möchte er die Ehe gerne weiterführen, ohne seine Zweitbeziehung zu beenden. Anna erzählt von den Paaraktivitäten zu Beginn der Ehe. Sie haben einen gemeinsamen Freundeskreis, musizieren zusammen in einer Band und haben viel Spaß. Später machen sie gemeinsame Urlaube mit den Eltern und Schwiegereltern. Und auch als die Kinder schon aus dem Haus sind, fahren sie zusammen mit dem Motorrad und den Oldtimern auf Reisen und sie genießt auch diese Zeit in der Spätphase der Beziehung: *„Es war eh schön, diese Phasen. Wenn wir uns gesehen haben und Urlaub gemacht, das haben wir eigentlich schon immer genossen“:*

Anna: „Und dann haben wir halt gespart, Urlaube gemacht, mit meinen Eltern, seinen Eltern viel unternommen gemeinsam, Großfamilie. Die mitgenommen oder, ja. Die Schwiegereltern haben in (Ort in Niederösterreich) das Haus gehabt, die haben das dort damals umgebaut nach der Pension, mit Garten. Und da waren wir halt oft alle beisammen.“ (Anna 03, Pos. 10)

Anna: „Ja, wir haben, wirklich, wir haben gut zusammengepasst. Es war vieles, ja, also, ja. Künstlerisch, auch so von der Freizeit her, musikalisch war, dann haben wir sogar in einer Band gespielt. Weil da hat er beim Bundesheer Leute kennengelernt, da hat er sich das Gitarrespielen beigebracht. Und dort sind halt so, ist dann so eine Gruppe entstanden, und da sind wir dann öfter halt bei einem gewesen und haben halt da, ich hab gesungen und sie haben halt da gespielt. Das war ja auch lustig. Beatles-Lieder, weiß ich noch. Der eine hat Bassgitarre gespielt (...).“ (Anna 03, Pos. 20)

Anna: „Obwohl, wir haben eh, wir haben's schön gehabt, wir haben Urlaube gemacht, mit dem Motorrad sind wir gefahren, also viele haben gesagt: ‚Ihr seid das ideale Paar.‘ Haben die gesagt. Also, die haben uns alle bewundert. Ja, weil die alten Autos und das Haus in Kärnten, und mit der Beiwagen-Maschine sind wir auf Urlaub gefahren. Also es war, wenn wir aufgetaucht sind, sind alle dahergekommen ‚boah‘ und ‚woah‘ und ‚super‘. Ja, aber es war irgendwie, ich war auch nicht unglücklich. Nein, gar nicht. Es war eh schön, diese Phasen. Wenn wir uns gesehen haben und Urlaub gemacht, das haben wir eigentlich schon immer genossen.“ (Anna 03, Pos. 42)

5.2.8 Paarkommunikation

Die Kommunikation zwischen den Partnern/innen wird von den Erzählpersonen häufig als problematisch beschrieben, wobei diese Mängel zumeist über die ganze Ehezeit hinweg bestehen oder zumindest schon früh in der Beziehung einsetzen. Insbesondere das Vermeiden, Ausweichen, Flüchten und Verweigern von Kommunikation oder das Unterlassen von klaren Aussagen nimmt einen großen Raum bei den Kommunikationsproblemen ein. Während das Flüchten und Verweigern von Gesprächen als „Kommunikationsstrategie“ vorwiegend Männer betrifft, vermeiden Frauen es tendenziell, Probleme oder Wünsche gegenüber dem Partner direkt anzusprechen.

„Er war immer der Riesen-Schweiger“

Das Verweigern, Abblocken, Vermeiden und Flüchten vor Kommunikation in der Partnerschaft wird von einigen Erzählpersonen als problematisches Verhalten beklagt oder selbst angewendet. Johann erzählt sehr selbstkritisch über sein früheres Verhalten: „Die Kommunikation, die familiäre, ist von mir eher ignoriert worden“. Deshalb werden beispielsweise schulische Probleme der Stieftochter von seiner Frau nicht direkt an ihn herangetragen, sondern zeitlich verzögert über die Schwiegermutter. Er blockt oft eiskalt ab, wenn seine Frau versucht, mit ihm zu kommunizieren, weil sie einen Rat oder verbale Unterstützung braucht: „Das musst du lösen und nicht ich. Das ist dein Bier“. Zudem zeigt Johann seiner Frau kaum Gefühle und ignoriert es, wenn sie im Bett neben ihm in der Nacht wegen seiner emotionalen Härte weint: „Das war mir eigentlich wurscht.“ Sein damaliges Männlichkeitsbild behindert ihn daran, Gefühle seiner Frau gegenüber auszudrücken, was er heute bereut. „Für einen Mann ist es halt, hart zu sein. Ein Mann hat keine Tränen zu zeigen“:

Johann: „Das heißt, die Kommunikation, die familiäre, ist von mir eher ignoriert worden. Deswegen auch der Ausweg von ihr über ihre Mutter, dass die Mutter mich angerufen hat (...).“ (Johann 08, Pos. 48)

Johann: „Die Tochter hat einmal einen Lustersprung gemacht, wo das Bett kaputt war. Wo ganz einfach sie einen gemeinsamen Freund angerufen hat, dass er das Bett repariert. Dass ich es nicht mitkriegen darf. Dann, ich hab für die Tochter Nachhilfe gezahlt im Gymnasium, und dann hat mich die Mutter angerufen, dass die Tochter die Schule verlassen muss wegen Erfolglosigkeit. Das heißt, man hat gewartet, bis ich im Ausland bin, sag ich jetzt. Dann hat man mich angerufen. Nicht sie, sondern die Mutter, um eine gewisse Luft herauszunehmen.“ (Johann 08, Pos. 48)

Johann: „Weil ich gesagt hab: ‚Das musst du lösen und nicht ich. Das ist dein Bier!‘ Und sie hat vielleicht einen Ratschlag gebraucht oder Unterstützung eine verbale. Was für mich nicht in Frage gekommen ist. Und das –, also wie ein Eisblock soll ich gewesen sein.“

Int.: „Und sehen Sie das selber auch so?“

Johann: „Na, jetzt im Nachhinein betrachtet ja.“ (Johann 08, Pos. 50-52)

Johann: „Weil sie hat oft geweint im Bett neben mir. Das war mir eigentlich wurscht. Also im Nachhinein betrachtet. Für einen Mann ist es halt, hart zu sein. Ein Mann hat keine Tränen zu zeigen. Ja.“

Int.: „Ja. Und wenn Sie das jetzt heute betrachten?“

Johann: „Mm. Na, war's bestimmt ein Fehler.“ (Johann 08, Pos. 32-34)

Auch Navi, Maria, Anna und Billy leiden unter der geringen Kommunikationsbereitschaft ihrer Ehemänner, wobei Maria und Anna es auch selbst verabsäumen, klar in ihrer Kommunikation zu sein. Sie vermeiden es öfter, ihren tendenziell kommunikationsverweigernden Partner direkt bei Problemen anzusprechen.

Marias Mann ist seit Beginn der Ehe „*ein depressiver Typ*“, der mit ihr generell wenig spricht. Schon am Tag der Hochzeit ist ihr zum Weinen, weil er ihr gar keine Komplimente zu ihrem Aussehen macht. „*Das gibt's nicht, ich heirat, ich hab einen Mann geheiratet, der nicht einmal sagt, dass ich nett ausschaue bei der Hochzeit.*“ Doch Maria ist auch selbstkritisch bezüglich ihrer Kommunikationsweise. Anstatt ihn direkt zu fragen, warum es ihm nicht gut geht, wenn er wieder einmal sehr deprimiert wirkt und ob er Unterstützung braucht, nimmt sie ihm einfach Aufgaben ab und überfordert sich letztlich selbst damit (Zitat siehe weiter oben):

Maria: „Also, bei mir war es so, also wie wir geheiratet haben und auf Hochzeitsreise waren, hab ich schon g'reat, weil ich gedacht hab: ‚Das gibt's nicht, ich heirat, ich hab einen Mann geheiratet, der nicht einmal sagt, dass ich nett ausschaue bei der Hochzeit.‘“ (Maria 05, Pos. 66)

Maria: „Tatsächlich hat ich das nicht erkannt, dass das –, dass mein größtes Problem einmal sein wird, dass ich kein Handerl halten, kein umarmen, kein ‚Ich hab dich lieb‘ höre oder kein ‚Du schaust heute gut aus (...).‘“ (Maria 05, Pos. 58)

Maria: „Also er ist eh ein depressiver Typ, der nix rede –. Also er wird vielleicht nicht sagen, dass er depressiv ist. Er redet wenig, aber für mich war's eher so, dass ich sag, ja, es war so eine Schwere um ihn.“ (Maria 05, Pos. 47)

Maria: „(...) er sagt gar nix. Und aber aus diesem Nichts-Sagen, hab (ich) dann nicht gesagt: ‚Brauchst du Unterstützung?‘, sondern hab es einfach gemacht. Ja. Ich weiß nicht, ob du sowas kennst, aber die Macher-Menschen, und zu denen gehör ich, die tun einfach. Und mein Beziehungsverständnis ist auch noch so gewesen, dass ich sag, ja, wenn ich das Gefühl hab, dem anderen geht's nicht gut oder er kann es nicht, dann mach ich es.“

Int.: „Also das heißt, die Kommunikation war vielleicht auch nicht so optimal.“

Maria: „Ja. Das ist das Hauptproblem. (lacht)“ (Maria 05, Pos. 33-35)

Annas Mann verweigert das Gespräch, wenn familiäre Probleme oder sonstige Herausforderungen einer Klärung zwischen den Eheleuten benötigen. *„Er wollte, wenn er da ist, ja keine Probleme haben und diskutieren und schon gar nicht über die Kinder.“* Anna belastet dies im Laufe der Beziehung immer mehr. Zudem ist er schnell beleidigt, *„er war halt sehr eine Mimose“*, und ergreift die Flucht, wenn sie versucht, Unstimmigkeiten in einem Gespräch zu lösen. Sie sieht aber auch Fehler in ihrem eigenen Kommunikationsverhalten in der Ehe. Sie sagt ihm nicht *„was Sache ist“* und hofft stattdessen, *„das muss er doch eh spüren oder merken“*. Aus heutiger Perspektive denkt sie, *„du musst einem Mann richtig das sagen, was los ist“*, und sie bereut, dass sie dies verabsäumt hat:

Anna: „Er wollte auch nie reden. Wenn ich gesagt hab: ‚Du, also sowas steht an‘, und ‚reden wir‘, das wollte er einfach nicht. Er wollte, wenn er da ist, ja keine Probleme haben und diskutieren und schon gar nicht über die Kinder, oder sonstiges. Ja, es war –. Aber das hat mich dann, ja, das hat mich eigentlich immer mehr gestört.“ (Anna 03, Pos. 40)

Anna: „Er war halt sehr eine Mimose manchmal. Wenn er irgendwas gehabt hat, er war sehr leicht beleidigt. Dann ist er weg. Und du konntest eben, Gespräche mit ihm führen, war dann unmöglich. Er ist, er hat die Flucht ergriffen. Das hat er, ja.“ (Anna 03, Pos. 34)

Anna: „Aber er hat's mir nie so richtig gesagt. Also das war überhaupt, dieses Reden. So wie jetzt die –. Ich seh das bei meiner Tochter: Die sagt ihm gleich, was Sache ist. Und das hab ich nie gemacht, weil ich mir gedacht hab: ‚Das muss er doch eh spüren oder merken.‘ Und das war aber bei vielen so. Und das waren sie aber nicht. Du musst einem Mann richtig das sagen, was los ist. Da kommst halt auch erst zu spät drauf, bei mir.“ (Anna 03, Pos. 34)

Billys Ehemann bestraft seine Partnerin regelrecht mit Kommunikationsverweigerung, wenn er beleidigt ist. Dabei greift er zu deutlich drastischeren Mitteln der Verweigerung als Annas oder Marias Partner und zieht sich wochenlang zurück, indem er kein Wort mit ihr spricht, selbst wenn sie sich zusammen in einem Raum aufhalten. Billy erlebt ihn als stur und sehr verschlossen, worunter sie sichtlich jahrelang leidet. Sie betont im Zusammenhang mit seiner Kommunikationsverweigerung *„ich bin froh, dass es aus ist, das muss ich Ihnen ehrlich sagen“*:

Billy: „Er hat halt nicht können so ausreden, wenn irgendwas war, hat er auf stur geschalten. Er hat oft ein Monat nix geredet. Wissens? Wir haben im Stock das Schlafzimmer g'habt, und wenn er oba kumman is in der Früh, wenn er gesponnen hat. Er hat nicht ‚Guten Morgen‘ gesagt, ÜBERHAUPT nichts. (...) Und dann is zum Essen gegangen und er ist ins Zimmer gegangen, Tür zugemacht, das Essen drin, nix geredet, den ganzen Tag nichts. Ich hab g'sagt, das Essen ist fertig. So STUR! Monatelang, wenn ich nicht angefangen hätt, hätte er monatelang nichts geredet. Er war sehr verschlossen, weißt eh? Und stur, stur war er halt auch. Das war –. Dass sowas vorkommt, dass man streitet, kommt halt einmal vor, dass Meinungsverschiedenheiten sind. Aber ich bin nicht so ein Mensch, der so nachtragend ist und dass man nicht REDEN tut. Ich mein, ich hab sicher auch meine Fehler gehabt, ein jeder Mensch. Alleine, ist keiner schuld. Aber –. Es war halt so und ich bin froh, dass es aus ist, das muss ich Ihnen ehrlich sagen.“ (Billy 01, Pos. 26)

Billy: „Er hat so nicht geredet, und er ist ja sowieso, es ist halt so gewesen und Schluss, basta! Da hast nix ausgebracht aus eam. Er war so, dass er mir nix gesagt hat, dass er hat nix g'sagt, aus, Ende. Er war so auch, auch bei den anderen, er hat austeilt. Aber wenn wer anderer was gesagt hat, er hat nix einstecken wollen. So war das dann, in der Weise war er ja sehr, sehr angerührt. Oh mei, oh mei. Er war leicht empfindlich.“ (Billy 01, Pos. 56)

Navi bezeichnet ihren Ex-Mann als „Riesen-Schweiger“, der familiäre Probleme und Konflikte in der Kommunikation vermeidet bzw. sie zur Seite wischt. Zudem ist er nicht bereit oder in der Lage, ihr seine Wünsche und Bedürfnisse mitzuteilen. Sie spricht ihn darauf an und bittet ihn aktiv, ihr seine Wünsche hinsichtlich des Essens aber auch der Sexualität (Zitat siehe weiter unten) mitzuteilen, aber er blockt ab. *„Ich hab immer das Gefühl gehabt, er will gar nicht preisgeben, was ihm schmeckt. Es ist sein Geheimnis, das will er nicht sagen.“* Sie wird zunehmend frustriert bis sie schließlich aufgibt, *„drauffin hab ich's dann aufgegeben“*, eine Änderung seines Kommunikationsverhalten zu erreichen:

Navi: „Er war immer der Riesen-Schweiger. Er hat immer, alles ist okay, alles ist gut, alles ist super.“ (Navi 02, Pos. 28)

Navi: „Dann hab ich einmal irgendwann allen Mut zusammengefasst, sag ich: ‚Du, (Name des Mannes), du sagst immer nur, das und das passt dir nicht. Sag einmal, wenn dir irgendwas schmeckt, dann weiß ich, ich weiß ja gar nicht, was dir schmeckt. Du isst immer alles im gleichen Tempo schnell rein, ich weiß ja gar nicht, was dir besonders schmeckt oder was du gernhast. Ich weiß nicht einmal, womit ich dir eine Freude machen kann einmal zu einem besonderen Tag. Machen wir es so, wenn dir was taugt, dann sagst du ‚Danke, das hat mir jetzt gut geschmeckt‘ oder ‚Danke, das hat mir jetzt exzellent, das hab ich gern‘ oder so irgendwas.‘ So. Am nächsten Wochenende, wir saßen zusammen, es gab einen Schweinsbraten mit Knödel, mit Sauerkraut, mein Mann schiebt den Teller zurück und sagt ‚Danke, es hat gut geschmeckt‘. Denk ich mir: ‚Leiwand, Sauerkraut kommt auf die Liste drauf und Geselchtes und Schweinsbraten, ja.‘ Am Sonntag, am nächsten Tag hat es gegeben eine Paradeissoße mit gefüllten Paprika. Mein Mann schiebt das Teller weg, ‚Danke, hat gut geschmeckt‘. Hab ich mir gedacht: ‚Da schau her! Gibt eh soviel, was ihm schmeckt!‘ Und das ging so weiter und ging weiter, bis eines Tages, einmal am Abend haben wir gach gegessen und hat es gegeben Butterbrot und ein Nömix dazu. Und mein Mann schiebt das Teller weg und sagt: ‚Danke, hat gut geschmeckt.‘ Hab ich mir gedacht: ‚Das kann es jetzt nicht sein. Das kann nicht sein, dass ich das Nömix gut gekocht hab, dass er mir das als Angabe gibt, das hat ihm jetzt, das ist was Besonderes für ihn.‘ Und drauffin hab ich's dann aufgegeben. Hab ich mir gedacht: ‚Wie soll ich ihm klarmachen, dass ich eigentlich wissen möchte –.‘ Ich hab immer das Gefühl gehabt, er will gar nicht preisgeben, was ihm schmeckt. Es ist sein Geheimnis, das will er nicht sagen.“ (Navi 02, Pos. 58)

„Das ‚Pfui‘ hat er zusammengebracht im Bett“

Auch die Art der Kommunikation beeinträchtigt die Ehe mancher Grey Divorce-Person entweder über viele Jahre negativ, oder sie wandelt sich schleichend zum Negativen. Dazu gehört ein Kommunikationsstil, bei dem es an Verständnis oder Wertschätzung fehlt oder schlichtweg unpassende Themen, die vorgebracht werden.

Navi leidet darunter, dass ihr Partner generell wenig von sich und seinen Wünschen und Bedürfnissen offen formuliert. Navi vermisst eine positive, wertschätzende Kommunikation in ihrer Ehe, denn lediglich Abneigungen und Kritik kann er klar und deutlich ihr gegenüber formulieren. Das zermürbt sie zunehmend und reicht bis in die Sexualität hinein. *„Das ‚Pfui‘ hat er zusammengebracht im Bett. Aber ein ‚Gut‘ haben wir nicht zusammengebracht.“* Navi fehlt diese positive und wertschätzende Kommunikation mit dem Partner sehr: *„Es hat auf keiner*

Ebene gepasst, es hat nichts gepasst. Es hat nichts gepasst. Es hat mir so viel gefehlt, ja, ganz einfach“:

Navi: „Und vielleicht auch mit seiner Art, dass er nicht gesagt hat ‚Gut‘ oder irgendwas, sondern dass er immer nur so ausgeschieden hat: ‚Das mag ich nicht. Bitte schön, das gefällt mir nicht, das will ich nicht.‘“ (Navi 02, Pos. 64)

Navi: „Diese Interaktion hat er nicht zusammengebracht. Er bringt das nicht zusammen, dass er aus sich herausgeht und dass er von sich etwas freigibt, ‚das mag ich‘. Ich erzähl ja schon gar nicht, was sich im Bett abgespielt hat. Also der hat ja auch nicht einmal gesagt, was ihm im Bett taugt. War ein learning by doing oder ein trial and error-Spielchen. Das ist gegangen vom freudigen, schnellen Ende bis zum angewiderten Blick. Also ich hab da wirklich viel aushalten müssen. Also, aushalten. Aber nervlich viel aushalten, mental viel aushalten. Wenn ein Mann einen im Bett wegschiebt und sagt: ‚Wäh, das mag ich nicht‘ oder ‚Das ist grauslich, was du da tust‘. Das hat er zusammengebracht. Das ‚Pfui‘ hat er zusammengebracht im Bett. Aber ein ‚Gut‘ haben wir nicht zusammengebracht. Es hat auf keiner Ebene gepasst, es hat nichts gepasst. Es hat nichts gepasst. Es hat mir so viel gefehlt, ja, ganz einfach.“ (Navi 02, Pos. 60)

Georg leidet ebenfalls am Kommunikationsstil seiner Partnerin und wünscht sich von ihr mehr verständnisvolle und emotional unterstützende Gespräche. Wenn er von einem langen, anstrengenden Arbeitstag nach Hause kommt und ihr von seinen Erlebnissen erzählt, reagiert sie mit Vorschlägen bzw. Kritik, wie er in der Arbeit besser agieren könnte. Er hingegen wünscht sich einfach nur Verständnis und emotionalen Support. Zudem stört es ihn, dass sie über ihre berufliche Tätigkeit als Paar-Mediatorin abends im Bett erzählt, was aus seiner Sicht die Stimmung zwischen dem Paar belastet: *„Dann hab ich am Abend im Bett die Geschichten von den anderen schlecht gehenden Ehen gehört. Das ist ja jetzt nicht hocherotisch.“* Hier zeigt sich ein Widerspruch bzw. ein Messen mit zweierlei Maß bei Georg, der zwar von seiner Frau fordert, dass diese bei seinen beruflichen Problemen zuhört, umgekehrt möchte er aber nichts von ihren beruflichen Problemen hören:

Georg: „Und das, was mich geärgert hat, ist, dass, wenn man nach Haus kommt, dann erzählt man ja oft, was es einem –, was war am Tag. Was hat einen bewogen. Jetzt nicht, was im Detail war, sondern dieses Emotionen –, ja. Und da ist, da hab ich immer einen Ratschlag bekommen. ‚Warum machst du das nicht so?‘ (...) Dieses ‚Ich hab immer für alles eine Lösung!‘ Nicht etwa, dass man das rausnimmt oder sagt, manchmal reicht: ‚Okay, ich verstehe‘ und so weiter.“ (Georg 04, Pos. 46-48)

Georg: „Wobei mir vieles auf die Nerven gegangen ist. Ich –, wir haben ja dann Scheidungsmediation versucht. Nicht bei uns einmal, das ist –, sondern, ah, bei anderen, die halt schon in Scheidung sind. Oder in Trennung sind. Und dann hab ich am Abend im Bett die Geschichten von den anderen schlecht gehenden Ehen gehört. Das ist ja jetzt nicht hocherotisch.“ (Georg 04, Pos. 48)

Johann wiederum kommuniziert mit seiner Frau oft wenig wertschätzend und ist häufig jähzornig. Als sie beispielsweise einmal vom Friseur nach Hause kommt, *„hab ich sie gefragt, ob sie nicht drangekommen ist beim Friseur“*. Aus heutiger Sicht bereut er dieses Verhalten:

Johann: „Sie war beim Friseur, hat sich hübsch gemacht, und wie sie gekommen ist, hab ich sie gefragt, ob sie nicht drangekommen ist beim Friseur. Also, hm! Jetzt im Nachhinein betrachtet.“ (Johann 08, Pos. 20)

Johann: „Ich bin sehr jähzornig gewesen.“ (Johann 08, Pos. 48)

Josef, der mit seiner Frau in seinem Unternehmen zusammenarbeitet, bemerkt, wie bei der Arbeit zunehmend die gegenseitige Wertschätzung in der Kommunikation verloren geht: *„Ein Lob hat dann gefehlt irgendwie“*. Die beiden beginnen immer mehr, sich gegenseitig Schuldzuweisungen zu machen, wenn mit dem Betrieb etwas nicht reibungslos funktioniert. Zudem wird das gegenseitige Loben für die erbrachte Leistung des anderen immer seltener, bis es gänzlich ausbleibt. Sie hätten sich nur noch auf die negativen Dinge des anderen konzentriert und die positiven vergessen bis *„dann fast kein sinnvolles Gespräch mehr möglich“* war:

Josef: „Wie gesagt, ein Lob hat dann gefehlt irgendwie. Das Ganze war halt dann –, das hat man dann schon gegessen.“ (Josef 06, Pos. 36-38)

Josef: „Wir haben eine Zeit gehabt, wo wir gegenseitig immer Beschuldigungen gehabt haben. Also es vielleicht ein jeder dieselben Fehler oder dieselben Eigenheiten gehabt und hat es aber beim anderen viel schlechter gesehen und hat es aber selber vielleicht auch gemacht, oder ganz sicher auch gemacht, nur wie gesagt beim Partner ist es dann viel, viel gravierender aufgefallen. Und ja, wie gesagt, da haben wir uns gegenseitig Schuld zugewiesen und oder, oder –.“ (Josef 06, Pos. 34)

Josef: „Oder auf der Hütte oben, ich war eigentlich für das ganze Management und Kochen, Versorgung verantwortlich und irgendwann hat es halt, es halt angefangen ‚Das ist ein Blödsinn, was du da machst‘ von ihr. Da hat sie wieder rumargumentiert, warum ich das so mach oder des oder des. Mit hat dann auch irgendwann gefehlt, dass man irgendwann sagt ‚Ja, das hast du super gemacht‘, aber ich hab das auch nie weitergegeben, dass ich irgendwie gesagt hätte ‚Ja, du machst das auch super‘ oder des oder des. (...) Aber das ist dann auch mit der Zeit gegangen, aber ich sag ja, wir haben dann eine Zeit lang nur noch mit –, Schuld zugewiesen und da war dann fast kein sinnvolles Gespräch mehr möglich. Wenn man –, man hat dann nur die negativen Sachen vorgebracht und hat dann nie irgendwie auf die positiven vergessen und das Ganze. Und das war halt ein Problem.“ (Josef 06, Pos. 36-38)

„Hab aber eher negiert Kompromisse“

Zwei männliche Erzählpersonen sehen im Rückblick ihre Art zu kommunizieren und letztlich auch zu agieren, kritisch, weil sie in der Ehe wenig kompromissbereit sind und vor allem ihren Willen durchzusetzen wollen.

Johann ist während seiner Ehe gar nicht kompromissbereit. Er verweigert bei Meinungsverschiedenheiten Diskussionen und lehnt Ideen und Vorschläge seiner Frau oft brüsk ab. Johann bestimmt *„in der Familie, wo's langgeht“*, aber er reflektiert sein Verhalten rückblickend etwas kritisch. Auch Josef sieht sei eigenes Verhalten und seine Kommunikationsbereitschaft heute als durchaus problematisch an. Er ist als Unternehmer und ehemaliger Spitzensportler gewohnt, *„dass ich das durchziehe“*, dass er seinen Willen durchsetzt. Er sei *„nie der Typ für Mannschaftssport“* gewesen und muss als Unternehmer *„seine Vorstellungen oder seine, seine Erwartungen ein bisschen brutaler durchsetzen“*. Dieses teils kompromisslose Verhalten ist für seine Partnerin nicht einfach.

Johann: „Hab aber eher negiert Kompromisse in einer Beziehung. Das Gemeinsame, sondern es ist eher alles nach meiner Richtung gegangen.“ (Johann 08, Pos. 10)

Johann: „Na wenn sie mit irgendeiner Idee gekommen, war ich nicht einmal bereit, darüber zu diskutieren. Hab ich gleich ‚Mhm, Nonsense, Nonsense, Nonsense‘. Das heißt, wo ich eigentlich bestimmt hab in der Familie, wo's langgeht.“ (Johann 08, Pos. 16)

Josef: „Ich bin sicher als Unternehmer und ich war früher ein bisschen im Spitzensport, ich weiß, dass ich meinen eigenen Schädel hab, und ich weiß, dass ich das was ich mir in meinen Kopf setzte, dass ich das durchziehe und sagen wir (seufzt), das ist sicher nicht leicht für einen Partner oder für jemanden, der neben dir ist. (...) Hie und da muss man seine, seine Vorstellungen oder seine, seine Erwartungen ein bisschen brutaler durchsetzen. Dass man dort hin kommt. Und ich sag ja, vielleicht hab ich das ein bisschen mehr eingebracht so, aber ich hab auch so gelebt und wie gesagt ich bin, als Kind ich hab Skisport relativ professionell betrieben und Skispringen, das ist eine Einzelsportart, und ich glaube schon, dass dich das ein bissl, ein bissl zeichnet das Ganze, dass du da – pfff. Ich war nie der Typ für Mannschaftssport. (...) Und eben auch auf der Hütte heroben. Selbstständig sein. Das ist auch, auch – du musst als Selbständiger hie und da deine eigenen Wege gehen, wenn du Erfolg haben willst damit.“ (Josef 06, Pos. 16)

5.2.9 Differenzen in Einstellungen, Werthaltungen und Habitus

Differenzen bis hin zu Gegensätzen in den Werten und im Habitus können für die Beziehungen unserer Erzählpersonen nach langen Jahren zunehmend zur Belastung werden. Dazu zählen Einstellungen zu und Umgang mit Geld, das Bildungsniveau, Geschlechterrollenbilder, politische Ansichten oder die Mentalität. Diese Gegensätze und Differenzen zwischen den Partner/innen können zu Beginn einer Beziehung durchaus anziehend und verlockend sein, sich dann über die Jahre aber als Belastung für die Beziehung entwickeln.

„Er hat kein Geld ausgegeben“

Herbert stört an seiner Partnerin im Laufe der Ehe, dass sie sorglos im Umgang mit Geld ist. Dies führt auch öfter zu Konflikten, da er sehr sparsam ist und sie das Geld aus seiner Sicht verschwenderisch ausgibt. Dieser Umgang mit Geld ist ein häufiger Streitpunkt in der Beziehung und ein fundamentaler Unterschied in den Werthaltungen der beiden. So erledigt er die Gartenarbeit beispielsweise selbst, während sie meint, er solle doch lieber einen Gärtner bezahlen, weil das doch so wenig koste. Bei Billy ist es umgekehrt. Ihr Mann verhält sich „mauserig“, er hortet das Geld am Sparbuch, während sie den Kindern gerne einmal Wünsche erfüllt. Als sie die alten undichten Fenster austauschen will, stellt er sich dagegen und es kommt zum Streit zwischen den beiden.

Bei Navi führt die sehr unterschiedliche finanzielle Ausgangssituation in der Herkunftsfamilie zu Differenzen in Erziehungsfragen zwischen ihr und ihrem Mann. Sie ist als Tochter von Unternehmern durchaus finanziell gut versorgt aufgewachsen, „ich war so ein kleines Neureichenkind“, während die Eltern ihres Mannes ein kleiner Beamter und eine Kindergartenhelferin waren, bei denen „daheim mehr oder weniger Sparflamme gerannt ist“. Nachdem ihr Mann Karriere macht und sehr gut verdient, kauft er seinen Kindern sehr viele Geschenke. Aus Navis Sicht übertreibt er es damit, was immer wieder zu Konflikten zwischen den beiden führt.

Billy: „Er war halt ehrlich gesagt immer –. Und immer war er so bissl, wie soll man sagen –, mauserig. mauserig. Er hat kein Geld ausgegeben, aber er hat, er hats nur gehortet, weisst?“ (Billy 01, Pos. 17)

Billy: „Und er war halt, das Geld zammg'halten, der hat nix ausgegeben oder das will ich gar nicht sagen, aber auf seinem Büchel halt, oder? Und ich weiß noch, da haben wir –. Das Fenster war schon so schlecht und da hab ich gsagt, da werden wir neue Fenster brauchen. Sofort ‚Na‘ da hat er sich aufgeregt. Er war halt aso, da kann man nix machen.“ (Billy 01, Pos. 17)

Navi: „Wir hatten auch einen ganz anderen Hintergrund. Ich bin aus einer Familie gekommen, Unternehmerfamilie. Meine Eltern haben ein Geschäft gehabt, ein Lebensmittelgeschäft. Ist gut gegangen, meine Eltern haben sich was geleistet. Wir sind fortgefahren, auf Urlaub, ins Ausland. Wir haben einmal eine Fernreise nach Afrika gemacht. Wir waren die, die den ersten Farbfernseher gehabt haben. Also ich war so ein kleines Neureichenkind. (...) Mein Mann, der war ein Beamtenkind. Da war nie was da, und alles, was sich die dort geleistet haben, haben sich die Kinder selber verdient mit Nebenjobs. Also die haben sich alles selber gemacht, weil daheim mehr oder weniger Sparflamme gerannt ist, die ganze Zeit. Der Vater von ihm war Beamter, ein kleiner Beamter, und die Mutter, die hat zwar Matura gehabt, aber die hat hintereinander drei Kinder, bambambam, gekriegt. (...) Und die Mutter hat dann nicht mehr so richtig zum Arbeiten angefangen richtig, die hat dann nur mehr einen Teilzeitjob gehabt als Helferin in einem Kindergarten. Also die hat auch nicht die Massen verdient. Mein Mann hat mir erzählt von Sommerurlaube, wo sie auf ein Kinderlager vom Kindergarten von den Kinderfreunden gefahren sind, und das war ihr Sommerurlaub. Wo der Vater und die Mutter in der Küche gearbeitet haben, und der Vater hat halt gebastelt und geholfen, irgendwelche Sachen zusammennageln, damit sie mit den Kindern dort gratis hinkönnen. Also das war mein Mann. Und wir haben so eine ganz andere Basis gehabt. (...) Spielsachen hat es bei meinem Mann nicht gegeben. Bei mir hat es alles gegeben, was du wolltest, sämtliche Videospiele und alles, was elektrisch und geblinkt hat, hat es bei uns gegeben. Es ist alles gekauft worden. Zu Weihnachten hat sich der Tisch gebogen. Und mein Mann war der Meinung, für die Kinder muss man alles kaufen. Also Weihnachten war eine Katastrophe. Da sind Legopackerln um 200 Schilling unter dem Christbaum gelegen, für jedes Kind drei, und jedes ferngesteuerte Auto und alles ist gekauft worden.“ (Navi 02, Pos. 28)

„Ich hab ja ein Männerbild kennengelernt, wo der Mann auch alles für die Familie tut“

Barbra, die als Hausfrau und Mutter von vier Kindern finanziell und bezüglich weitreichender Entscheidungen, wie den Wohnort der Familie, sehr von ihrem Mann abhängig ist, hat auch in ihrer Herkunftsfamilie eine starke Abhängigkeit der Mutter von ihrem Vater erlebt. Dennoch hat sie als Kind ein etwas anderes Männerbild erlebt und schätzen gelernt. Ihr Vater macht nach der Arbeit den Einkauf für die Familie und verbringt seine Freizeit mit Frau und Kindern, während Barbras Mann sich gar nicht in die Familienarbeit einbringt und aufgrund seiner Karriere wenig Zeit zu Hause verbringt. Sie vermisst diesen aktiven Anteil des Mannes in der Familie, den sie von ihrem Vater kennt:

Barbra: „Ich mein, meine Mutter, die war auch sehr abhängig von ihrem Mann, von meinem Vater. Weil er hat das Geld verdient, sie hat keinen Führerschein gehabt. Aber er ist einkaufen gegangen. Und er war immer um fünf da, der ist auch nicht ins Wirtshaus gegangen. Der –. Ich hab ja ein Männerbild kennengelernt, wo der Mann auch alles für die Familie tut. Das hab ich schon so mitgekriegt, und irgendwo hab ich mir das auch –. Ja, das erwartet man sich. Das sind so unbewusste Muster, die dann auch dich prägen. Und das ist mir schon bewusst, und das hab ich dann vermisst.“ (Barbra 07, Pos. 40)

„Vom Intellekt her, dass ein gewisser Level vorhanden sein sollte“

Johann ist Akademiker, und auch seine Freunde verfügen über akademische Abschlüsse. Seine Frau hat nicht diese hohe Ausbildung genossen, was sich bei privaten Zusammenkünften im Freundeskreis als problematisch erweist. Sie wird dort nicht ernstgenommen und nimmt an den Konversationen nie aktiv teil. Heute denkt er, dass dies belastend für die Beziehung war und ein ähnliches Bildungsniveau wichtig für eine funktionierende Partnerschaft ist:

Johann: „Ich mein, das einzige, was mir noch einfällt, ist eben die Aufforderung, falls das irgendwohin gehen sollte, wirklich, dass man sich, egal in welcher Partnerschaft auch immer, im Vorhinein absteckt. Dass muss auch so weit gehen, sag ich, vom Intellekt her, dass ein gewisser Level vorhanden sein sollte. Sonst ufert das auch aus und wird nix. (...) ein ähnliches Level. Weil wenn der Level dementsprechend –. Weil meine Freunde haben meine Ex-Frau nur wegen mir akzeptiert.“ (Johann 08, Pos. 217-219)

Johann: „(...) Ich mein, sie hat sich, wenn wir uns getroffen haben, eigentlich fast zu nichts geäußert. Sie ist dagegessen. Auch zuhören ist eine Kunst, muss ich sagen.“ (Johann 08, Pos. 219-227)

„Wir sind ja sehr konträr. Und am Anfang ist das interessant“

Georg kommt aus einer konservativen Familie, die sich auch politisch so positioniert. Seine Frau, die er als „eine relativ militante Grüne“ bezeichnet, hat konträre politische Ansichten. Sie stillt das Kind vor den Schwiegereltern, die darauf ablehnend reagieren. Für Georg ist dieses Spannungsfeld durchaus schwierig, auch wenn er den Kontakt zu seinen Eltern reduziert, um den Spannungen aus dem Weg zu gehen. Er selbst steht ebenso mit seinem hochrangigen Job bei einer Bank im Spannungsfeld zu den politisch linken Ansichten seiner Frau, für die er „Repräsentant dieses Systems“ ist. Zu Beginn findet Georg diese fremde Welt seiner Frau allerdings durchaus spannend, interessant und „sehr verlockend“ und er schätzt es, dass er durch seine Frau durchaus andere Sichtweisen vermittelt bekommt:

Georg: „Weil auch meine Eltern, also mein Vater, also sozusagen, na, was kann man –. Also der ist schwarz gewesen. Der ist mit einem schwarzen Minister in die Schule gegangen. Mein Taufpate ist mit einem ehemaligen –. ‚Ja, was kann man anderes wählen als die ÖVP?‘ Das war mein Vater. Und da kommt dann die Schwiegertochter her und fangt im Wohnzimmer an oder im Speisezimmer, das Kind zu stillen. Nicht, das erinnert so an das Parlament, das sind diese wilden Grünen und so weiter. Für mich ist es recht schwierig gewesen, weil auf der einen Seite bin ich schon jemand, der jetzt nicht die Extreme sucht, weit rechts und weit links, und ich da irgendwo gefangen war. Weil auf der einen ist sie doch eine relativ militante Grüne gewesen, und dann auf der anderen Seite da, bumm, schwarz. Das war ein bisserl ein Konflikt für mich, hat sich aber dann eigentlich gelegt, weil wir haben ja mit meinen Eltern damals nicht so viel Kontakt gehabt. Wir haben versucht, diese Sachen natürlich dann als Gesprächsthema zu vermeiden. Auch der Busen wurde dann nicht mehr allzu oft ausgepackt, um hier –. Aber Friede, Freude, Eierkuchen, wie die Deutschen sagen, war's halt dennoch nicht.“ (Georg 04, Pos. 46)

Georg: „Das Thema war, ist das Berufliche gewesen. Ich sozusagen, also das Kapital, ja, das war's, also nicht, wie ich überhaupt politisch ticke, sondern einfach als Repräsentant dieses Systems da bin.“ (Georg 04, Pos. 46)

Georg: „Ja, am Anfang –. Wir sind ja sehr konträr. Und am Anfang ist das interessant, ja, das ist sehr verlockend sozusagen, ja. Man sieht einen anderen Aspekt von vielem auf einmal. Und das ist sicherlich auch etwas Spannendes gewesen. Ich hab jetzt durch sie auch durchaus eine andere Sicht auf Dinge mitbekommen.“ (Georg 04, Pos. 52)

„Die ham a eigene Mentalität“

Billys Mann ist aus Kärnten, während sie Niederösterreicherin ist, wo sie auch in ihrem Elternhaus leben. Sie stört sich bereits zu Beginn an seiner Kärntner Mentalität, die ihrer Ansicht nach, weniger kontaktfreudig und eher verschlossen ist als die der Niederösterreicher/innen:

Billy: „Naja, es is am Anfang ja eh, er war nie so, wissens eh, wie soll man sagen, er, (seufzt) so kontaktfreudig, ich weiß nicht, wie man sagen soll, er war halt ein bisschen, so wie bei uns, dass is, er war a Kärntner, die ham a eigene Mentalität, wissen eh, das ist ein bisschen anders als wie bei uns in Niederösterreich.“ (Billy 01, Pos. 17)

5.2.10 Das Ende der Beziehung

Das Ende einer Beziehung und Ehe hat einerseits bestimmte Ursachen, denen Belastungsfaktoren und individuelle Motive zugrunde liegen können und wird zudem oft durch einen unmittelbaren Auslöser in Gang gesetzt. Belastungsfaktoren für die Beziehung (u.a. Herausforderungen mit der Kindererziehung, Dreifachbelastung mit Haushalt, Kinderbetreuung, Erwerbstätigkeit, eine stark unausgewogene Arbeitsteilung, dysfunktionalen Paarkommunikation, zu wenig gemeinsame (Frei)zeit, negative Eigenschaften des/der Partners/in wie insbesondere eine ausgeprägte emotionale Unzugänglichkeit oder Unfälle eines Ehepartners/in) können, müssen sich aber nicht mit individuellen Motiven (u.a. neu starten zu wollen, bevor man zu alt ist, Auseinanderleben, Untreue, emotionale Unzugänglichkeit), die von den Erzählpersonen genannt werden, überschneiden. Ebenso können in manchen Fällen die Auslöser (Untreue, plötzliches Verschwinden eines Partners/in) mit den individuellen Motiven eine Überschneidung aufweisen. Insgesamt sind die Ursachen für eine Trennung oft multikausal. Eine tiefergehende Zusammenschau der Belastungsfaktoren finden sich in der Conclusio.

In diesem Abschnitt soll analysiert werden, wie die Erzählpersonen das Ende der Beziehung wahrnehmen, ob plötzlich und unerwartet oder als schleichenden Prozess, welche individuellen Motive sie oder ihre Partner/innen für die Trennung haben und welche unmittelbaren Auslöser der Trennung zugrunde liegen. Oft gibt es zudem Ursachen dafür, dass die Trennung und/oder Scheidung der Grey Divorce-Personen über einen längeren Zeitraum aufgeschoben wird. Diese Aufschiebungsgründe werden ebenfalls in diesem Abschnitt analysiert

5.2.10.1 Zeitliche Dimension und Initiator/innenrolle

Unabhängig davon, welche Ursachen oder Auslöser es für die Trennung gibt, wird das Beziehungsende aus Sicht der Erzählpersonen als schleichender Prozess – meist ein Auseinanderleben – und damit als durchaus absehbar wahrgenommen, oder es tritt überraschend, plötzlich und tendenziell ohne Vorwarnung auf.

Nehmen die Erzählpersonen die Trennung als einen schleichenden Prozess des Auseinanderlebens wahr, sprechen sie zumeist selbst das Ende der Beziehung aus, oft nach einer langen Zeit des Abwägens und ausgelöst durch einen unmittelbaren Auslöser (siehe Abschnitt 5.2.10.2), der den letzten Anstoß gibt. Das Auseinanderleben wird in der Regel durch die unterschiedlichen Belastungsfaktoren begünstigt.

Eng mit der Frage der zeitlichen Dimension des Beziehungsendes ist die Rolle des/der Partner/in bei der Trennung: Ist man selbst Initiator/in, leitet der/die Partner/in das Beziehungsende ein oder aber kommen beide relativ gleichzeitig zu dem Schluss, dass eine Fortführung der Beziehung nicht mehr gewünscht wird. Im letzten Fall spricht oft einer der beiden die Trennungsabsicht aus und der/die andere stimmt fast erleichtert zu, als ob er/sie nur darauf gewartet hätte. Initiatoren/innen der Trennung können einerseits nach einem langen schleichenden

Prozess, der oft in einem Auseinanderleben endet, den Schritt zur Trennung setzen oder aber sie werden durch einen plötzlichen Auslöser wie dem Verschwinden oder der Untreue des Partners dazu gebracht, die Trennung und Scheidung anzustreben. Manchmal kommt das Ende der Beziehung für die Erzählperson gänzlich überraschend, dann sind sie naturgemäß nicht Initiatoren/innen der Trennung.

„Es war ein schleichender Prozess“

Josef, Georg, Navi, Barbra und Maria – rund die Hälfte der Erzählpersonen – nehmen das Ende der Beziehung als einen absehbaren, schleichenden Prozess war. Das Ende ist nicht wirklich überraschend, selbst wenn sie es nicht selbst ausgesprochen haben, wie dies allerdings nur bei Josef der Fall ist. Dieser schleichende Prozess wird auch als „Auseinanderleben“ wahrgenommen und bezeichnet. Georg, Navi, Barbra und Maria sprechen jeweils das Ende der Beziehung aus, nachdem sie schon länger darüber nachdenken.

Auch Georg sieht das Ende seiner Partnerschaft als schleichenden Prozess, die Ehe sei am Ende gewesen, die Trennung unausweichlich: *„das können wir nicht mehr fortführen, ohne uns zu ruinieren.“* Er spricht schließlich das Ende der Beziehung aus, wobei dies für beide ein logischer Schritt ist: *„Das war ein sofortiges Einverständnis dafür“:*

Georg: „Es war schleichend, es war absolut schleichend.“ (Georg 04, Pos. 40)

Georg: „Im September haben wir uns getrennt. Also haben wir gesagt: ‚Okay, jetzt ist es aus‘, und von September bis zur Übersiedlung hab ich halt Wohnung gesucht und so weiter. Ahm, also es war ein schleichender Prozess.“ (Georg 04, Pos. 40)

Georg: „Ja. Ja. Jetzt, ja. An das kann ich mich ganz gut erinnern, dass (sucht nach Worten) –. Also ausgesprochen hab's dann ich. Ja. So ‚Also das geht nimmer, jetzt ist es aus mit uns‘. Also, so, ‚die Trennung ist unausweichlich, das können wir nicht mehr fortführen, ohne uns zu ruinieren.“ (Georg 04, Pos. 72)

Int.: „Und wie hat sie dann reagiert, wie du das ausgesprochen hast, die Scheidung?“

Georg: „Na eh, ja, nein das war: ‚Ja, ist okay‘. Das war ein sofortiges Einverständnis dafür. Also, das war kein Thema.“ (Georg 04, Pos. 75 – 76)

Maria, deren Mann seit Beginn der Ehe kaum Gefühle zeigt und auf sie immer schon depressiv wirkt, hofft lange auf eine Veränderung des Verhaltens ihres Mannes. Als diese trotz einer Therapie nicht eintritt, gibt sie schließlich auf: *„Das ist dann so dieser Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt“.* Sie spricht die Trennung aus. Danach kämpft ihr Mann um die Beziehung, er bemüht sich erstmals um sie, aber für sie gibt es kein Zurück mehr. Nachdem sie ihm mehrfach ihre Gründe erläutert, möchte er schließlich nach einigen Monaten selbst die Scheidung:

Maria: „Dann hat er ganz enorm um die Beziehung gekämpft. Also da hab ich das erste Mal erlebt, wie es ist, dass er aufmerksam sein kann. Also, ah, für mich war es aber beendet. Also für mich hat es kein Zurück gegeben. Und –. Ja, weil ich wusste, dass sich nix ändert oder dass sich das nicht ändern wird. Also, ja, dann hab ich mich zur Verfügung gestellt und genau erklärt, warum ich das beende, was für mich nicht passt, wieso ich so nicht weiterleben möchte. Und das hab ich drei Monate lang gemacht. Und, ja, er war halt in der Hoffnung, dass ich meine Meinung ändere. Und dann hat er gesagt, nein, er möchte jetzt die Scheidung.“ (Maria 05, Pos. 72)

Barbra hat lange Jahre die Hoffnung, dass sich ihr Mann ändern wird, weniger arbeitet, wieder mit ihr und den Kindern zurück nach Salzburg zieht und mehr Zeit für sie und die Kinder aufbringt. Sie startet einige Versuche zur Rettung der Beziehung, „*Wenn das nicht funktioniert, dann lass ich ihn gehen*“, und er tröstet sie immer wieder, bis der Punkt erreicht ist, dass sie genug hat: „*Irgendwann einmal, das Fass ist dann einfach übergegangen*.“ Als sie schließlich die Trennung vorschlägt, ist er sofort dafür und hat bereits alles geplant. Sie sieht sich zwar als diejenige, die das Ende der Beziehung ausspricht, dies sei aber nicht immer identisch mit dem denjenigen der es entscheidet, es sei vielmehr ein „*beidseitiges Hinsteuern*“:

Barbra: „Er hat mir immer erzählt: ‚Die Firma wird sowieso in zwei, drei Jahren verkauft. Und dann werden wir reisen und dann schauen wir uns die Welt an.‘ Und ja, diese Pläne. Und bin immer getröstet worden. Und das war in der Beziehung auch halt einfach, irgendwann einmal, das Fass ist dann einfach übergegangen.“ (Barbra 07, Pos. 28)

Barbra: „Und da war ich dann irgendwo einmal, hab ich mir gedacht: ‚Nein‘. Das ist wirklich so aufkommen, da hab ich gar nichts machen können. Das war so –. Ich bin dann ganz ruhig geworden. Also das war eine Aktion, ich hab mir gedacht: ‚Jetzt hab ich's entschieden. Jetzt lass ich's. Wenn das nicht funktioniert, dann lass ich ihn gehen.‘“ (Barbra 07, Pos. 40)

Barbra: „Und dann war's irgendwann dann einmal –. Das war dann eine ganz eine komische Situation, wo eigentlich bei mir dann auf einmal klar war: Jetzt mag ich nicht mehr. Das ist wirklich vom Bauch aufa g'hupft, und ich hab das auch wirklich so –. Ich hab das so gesagt: ‚Ich denk, das war's für uns.‘ Und er hat gleich eingehakt und gesagt: ‚Okay, dann trennen wir uns.‘ Er hat sich das eh schon alles durch überlegt.“ (Barbra 07, Pos. 30)

Barbra: „Man kann ja oft gar nicht genau sagen, wer jetzt –. Es ist ja oft in diesen Trennungsphasen, das Eine gibt das Andere. Und auch wenn derjenige, der's ausspricht –, ist ja nicht zu 100 % der, der's entschieden hat, sondern dass ist ja immer ein, sag ich einmal, beiseitiges Hinsteuern.“ (Barbra 07, Pos. 82)

Navi meint, sie hätte sich bereits etliche Jahre vor der Trennung und Scheidung mit ihrem Partner auseinandergeliebt, „*er hat schon seine Wege gezogen*“. Die emotionale Verbindung zu ihm ist bereits schwer beeinträchtigt, als sie mit dem dritten Kind schwanger wird. Ähnlich wie bei Barbra, willigt ihr Mann, als sie in einer Krisensituation (siehe Abschnitt 6.2.10.2) den Scheidungswunsch ausspricht, sofort ein:

Navi: „Aber da hat es in der Ehe schon (Anm.: vor der Geburt des dritten Kindes) nicht mehr so richtig gepasst, also er hat schon seine Wege gezogen und keine Anteilnahme. Und ich hab ihn irgendwo nicht mehr gespürt.“ (Navi 02, Pos. 18)

Auch das Ende von Josefs Beziehung erfolgt sukzessive, sie ziehen in getrennte, benachbarte Wohnhäuser, haben jeweils neue Partner/innen, aber arbeiten noch zusammen und sind aus Josefs Sicht noch längere Zeit nicht gänzlich getrennt:

Josef: „Ich denke, dass wir auch an dem ganzen Auseinanderleben ein bisschen beide beigetragen haben.“ (Josef 06, Pos. 14)

„Für mich war's eine Überraschung“

Ist der Trennung aus Sicht der Erzählpersonen kein langwieriger schleichender Prozess bzw. ein Auseinanderleben vorangegangen, so kann der/die Partner/in plötzlich und ohne Vorwarnung die Trennung aussprechen, oder aber es führt ein Auslöser dazu, dass die Erzählperson

die Trennung bzw. und Scheidung will, ohne dies schon länger in Erwägung gezogen zu haben. (Die konkreten Auslöser werden in Abschnitt 5.2.10.2 genauer analysiert.)

Für Johann, dessen Scheidung schon viele Jahre zurückliegt, kommt die geäußerte Trennungsabsicht seiner Frau völlig überraschend, auch wenn er rückwirkend Signale und Gründe dafür findet. Seine Frau entfernt sich scheinbar innerlich immer mehr von ihm: *„und ich hab das nicht mitgekriegt. Daher war für mich die Überraschung derartig gravierend.“* Nur eine Woche bevor sie ihn verlässt, ahnt er etwas. Er meint zu ihr *„Wir müssen irgendwas tun, sonst geht unsere Ehe in Brüche.“* Doch da ist es längst zu spät. Seine Frau nutzt die Woche, in der er wieder einmal beruflich im Ausland ist, um ihre Sachen zu packen und aus der gemeinsamen Wohnung auszuziehen. Er will sie nicht gehen lassen: *„ich hab dann das erste Mal in meinem Leben um sie gekämpft.“* Er kämpft um sie wieder *„mit Geld“*, er bietet ihr teure gemeinsame Urlaubsreisen an. Doch seine Frau lässt sich nicht umstimmen, ihr Entschluss scheint schon länger festzustehen. Auch für Herbert kommt die Ankündigung der Trennungsabsicht seiner Frau sehr überraschend. Als sie an Darmkrebs erkrankt, möchte sie die Behandlungen alleine durchstehen und eröffnet ihm ein Jahr später nach Abschluss der Therapien aus heiterem Himmel, dass sie die Scheidung will. Für ihn kommt dieser Schritt sehr überraschend er versucht vorerst einen Monat lang sie zu überreden, es noch einmal zu versuchen, doch sie lehnt ab:

Johann: „Und wie ich zurückgekommen bin, schon da, wo ich gewohnt hab mit ihr, war die Wohnung ausgeräumt. Aber nicht jetzt meine Sachen oder was. Nur das, was ihr gehört hat, hat sie mitgenommen.“ (Johann 08, Pos. 60)

Johann: „Also, ich mein, für mich war's eine Überraschung. Einen Tag vorher, wie ich weggefliegen bin, die eine Woche hab ich gesagt: ‚Wir müssen irgendwas tun, sonst geht unsere Ehe in Brüche.‘ Also, ich mein, intuitiv hab ich da irgendetwas erahnt, oder weiß ich auch nicht. (...) An das kann ich mich erinnern, weil ich gesagt hab: ‚Wir müssen was tun, an unserer Beziehung arbeiten, sonst geht die in Brüche.‘“ (Johann 08, Pos. 64)

Johann: „Und ich hab das nicht mitgekriegt. Daher war für mich die Überraschung derartig gravierend. Für sie nimmer, weil für sie ist die Entscheidung dann schon festgestanden, dass sie geht.“ (Johann 08, Pos. 215)

Johann: „Also wenn –. Ich hab dann das erste Mal in meinem Leben um sie gekämpft. (...) Nur anscheinend war die Entscheidung für sie schon fix. Sie hat sich nicht mehr bekehren lassen. Und das war's auch dann.“

Int.: „Wie? Wie haben Sie das so versucht? Auf welche Art?“

Johann: „Naja, mit Geld wieder. Wo ich gesagt hab, ‚Wir fliegen nach Brasilien, wir fliegen nach Rio, wir fliegen.‘“ (Johann 08, Pos. 76-78)

Für Anna und Billy ist das Ende der Ehe ebenfalls nicht lange vor der Trennung absehbar. Allerdings führt ein plötzliches Ereignis, ausgelöst durch den Partner dazu, dass sie selbst die Trennung fordern bzw. die Scheidung einleiten. Anna erfährt von ihrem Mann aus heiterem Himmel, dass er bereits seit einem halben Jahr eine Affäre hat, während sie beide abends auf der Couch vor dem Fernseher sitzen. Sie ist bis dahin in der Beziehung weitgehend zufrieden und reagiert sehr überrascht und verzweifelt. *„Für mich war der Boden offen, ich hab geglaubt, ich stürz mich vor die U-Bahn. Es war wirklich, schrecklich war das, weil mit dem hab ich überhaupt nicht gerechnet.“* Das Geständnis des Ehemannes führt schließlich dazu, dass sie sich von ihm trennt. Billys Ehemann wiederum verschwindet nach rund 35 Jahren Ehe für

einige Monate ohne Ankündigung, Lebenszeichen und Erklärung, wo er sich aufhält oder warum er geht. Dies führt schließlich dazu, dass Billy, die zuvor aus Angst vor dem Verlust ihres Elternhauses nie an Scheidung gedacht hat, eine Anwältin einschaltet, die den Ehemann aufspürt und schließlich in ihrem Auftrag die Scheidung einreicht.

Anna: „Dann sind wir halt da gesessen, eines Abends, haben ferngesehen. Was war da? Irgendso eine Musikshow. Ich weiß nicht, Silbereisen hat's ja nicht gegeben, aber so was Ähnliches. Und da weiß ich noch, da war der Nik P., oder war das der –. Nein, der Nik P.: ‚Einen Stern, der deinen Namen trägt‘. Und was halt gerade so der Anfang. Und mir hat das halt damals so gut gefallen, und das ist mir so zu Herzen gegangen. Und er ist neben mir gesessen auf der Bank und hat irgendwas gelesen. Und mir ist vorgekommen, da sitzt ein Eisblock neben mir. Weil dieses Lied, ich hab ihn angeschaut und mir sind fast die Tränen gekommen, und er hat absolut –. Das war schiarch, weißt du, wie das schiarch war? Wo ich mir gedacht hab: ‚Was ist da jetzt?‘ Und da war's, und dann hab ich ihn drauf angeredet, irgendwas hab ich dann gesagt, weiß ich jetzt nicht. Und er hat dann zu mir gesagt: ‚Weißt es eh.‘ Und ich hab gesagt: ‚Was?‘ Dann hat er geweint wie ein kleines Kind, hat geweint, am liebsten wäre er reingekrochen in die Sitzgarnitur, es hat ihm sicher, weiß ich nicht, ob es ihm leidgetan hat, auf jeden Fall mit der Situation hat er auch nicht umgehen können. Aber dann hab ich gesagt: ‚Du‘. Für mich war der Boden offen, ich hab geglaubt, ich stürz mich vor die U-Bahn. Es war wirklich, schrecklich war das, weil mit dem hab ich überhaupt nicht gerechnet.“ (Anna 03, Pos. 46)

Billy: „Das war so, er ist mein ich im August, ist er fortgegangen und da haben wir nicht gewusst, wo er ist bis in den November dann. Das war im 2er Jahr. Und im 3er Jahr haben wir dann die Scheidung gehabt.“ (Billy 01, Pos. 50)

„So leicht lasst man sich dann auch nicht scheiden“

Bei den „späten Scheidungen“ unserer Erzählpersonen zeigen sich oft Ursachen und Hemmnisse für ein Aufschieben der Scheidung und/oder Trennung. Handelt es sich aus Sicht der Erzählpersonen um einen schleichenden Prozess des Auseinanderlebens, bei dem eine bereits zerrüttete Ehe lange aufrechterhalten wird, liegen diesem Aufschieben zumeist konkrete Gründe und Ursachen zugrunde, wie das Vorhandensein gemeinsamer kleiner Kinder, eine plötzliche unerwartete Schwangerschaft, die Verbundenheit über die gemeinsame Erwerbsarbeit oder den gemeinsamen Besitz. Zudem kann die lange Dauer des Scheidungsverfahrens aufgrund der Klärung von komplexen Besitzverhältnissen und/oder Unterhaltsansprüchen nach langjähriger Ehe (siehe Abschnitt 5.2.11) oder Versuche, die Ehe noch zu retten, zu einer Verzögerung der Scheidung beitragen. Letzteres kann aber auch Scheidungen von Personen betreffen, welche die Trennung nicht als schleichenden Prozess erleben, sondern durchaus überrascht davon sind.

Für Georg ist das Ende seiner Ehe ein schleichender Prozess, ein Auseinanderleben. Die Beziehungsqualität ist bereits lange denkbar schlecht, „das, was uns verbunden hat, waren die Kinder“. Doch als die Kinder nicht mehr so klein sind, kommt es zu dem Punkt, wo Georg feststellt, dass dies keine ausreichende Basis für eine Ehe sei. Kinder würden irgendwann selbstständig ihre eigenen Wege gehen, denn das Leben mit Kindern sei eine „temporäre Sache“ (Zitat siehe Abschnitt 5.2.5). Er spricht schließlich den Wunsch nach Trennung aus. Navi wiederum sieht ihre Beziehung bereits bei ihrer Schwangerschaft mit dem dritten gemeinsamen Kind in einer Krise und überlegt „krieg ich's oder krieg ich's nicht“, weil sie für die Beziehung eigentlich nicht mehr wirklich eine Zukunft sieht. Letztlich entscheidet sie sich für das

Kind und die Ehe wird noch rund zehn Jahre aufrechterhalten, obwohl die beiden weiterhin nebeneinander her leben und Navi in der Beziehung leidet und unglücklich ist:

Navi: „Da hat sich dann die Frage gestellt, krieg ich's oder krieg ich's nicht, weil ich schon so überhaupt nicht mehr optimistisch war.“ (Navi 02, Pos. 22)

Maria und Josef arbeiten jeweils mit dem/der Ehepartner/in im Familienbetrieb zusammen. Sie verbindet somit neben der häuslichen Gemeinschaft auch die Erwerbsarbeit, was eine Scheidung aber auch die Trennung hemmen und letztlich verzögern kann. Maria arbeitet in der Geschäftsführung des Familienbetriebs ihres Mannes und ist mit ihrem Mann „beruflich so extrem verbunden“. Anfänglich möchten die beiden daher sich gar nicht scheiden lassen, sondern Maria möchte lediglich die Trennung, insbesondere räumlich auf den Wohnort bezogen. Er reagiert auf ihre Ankündigung hin sehr besorgt: „*Wirst du jetzt den Betrieb verlassen?*“, was sie vorerst nicht in Erwägung zieht, und die beiden bleiben weiterhin verheiratet und arbeiten zusammen. Es zeigt sich in Marias Aussagen die tiefe Verbundenheit über die gemeinsame Erwerbsgrundlage:

Maria: „Anfänglich war's ja gar nicht so, dass wir uns scheiden lassen, sondern, also ich hab gesagt: ‚So, ich will die Trennung, ich beende die Beziehung.‘ Und nachdem wir ja beruflich so extrem verbunden waren und das ja auch seine Sorge war: ‚Wirst du jetzt den Betrieb verlassen?‘ Hab ich gesagt: ‚Nein, aber ich hätte gerne, dass ich mir in Wien eine Wohnung nehme.‘ (Maria 05, Pos. 72)

Josef führt seinen Gastronomiebetrieb am Berg und hat mit seiner Ehefrau eine verlässliche und mit den Gegebenheiten am Berg vertraute Mitarbeiterin, die nicht leicht zu ersetzen wäre. Als die Ehe der beiden schon länger zerrüttet ist und beide schon eine neue Partnerschaft führen, lassen sie sich dennoch nicht scheiden. Ausschlaggebend dafür ist die gegenseitige berufliche Verbundenheit und seine Angewiesenheit auf die Ehefrau als Mitarbeiterin im eigenen Betrieb. Als seine Partnerin schließlich nach längerer Zeit doch auf einer Scheidung besteht, bietet er ihr an, danach weiter zusammenzuarbeiten, was sie aber ablehnt. Josef gibt bald nach der Scheidung auch seinen Betrieb am Berg auf, neben den Auswirkungen der Corona-Pandemie spielt vermutlich auch der Verlust der Partnerin als verlässliche Mitarbeiterin dabei eine Rolle:

Int.: „Und warum haben Sie sich eigentlich nicht schon damals scheiden lassen?“

Josef: „Naja –. Warum. Weil wir eigentlich trotzdem die Arbeit heroben, da auf der Schutzhütte gerne gemacht haben. Und sie hat immer eigentlich selber gesagt ‚Was soll ich jetzt tun im Tal unten, find ich nimmer so eine Arbeit, was mir so Spaß macht, was ich so gern tu.‘ Und ich hab halt auch immer gesagt ‚Ich hab kein Problem, wenn wir da noch gemeinsam arbeiten‘, weil das ich da jetzt noch eine Arbeitskraft suchen muss. Auf sie kann ich mich verlassen und sie hat gewusst, was da heroben –. Es ist ja nicht so einfach am Berg für einen Betrieb wen finden, wen auch da alleine lassen kann und der sich auch zurechtfindet, wenn ein schlechtes Wetter ist oder wenn irgendwas Unvorhergesehenes ist, wenn ein Bergunfall ist oder irgendwas. Du musst da heroben halt schon flexibel sein und das war sie.“ (Josef 06, Pos. 83-84)

Billy führt fast 35 Jahre lang eine ziemlich unbefriedigende Ehe, in der wenig gemeinsame Aktivitäten stattfinden und die Kommunikation zwischen den Eheleuten denkbar ungünstig verläuft. Dennoch zieht sie vor dem plötzlichen, monatelangen Verschwinden ihres Mannes eine Scheidung nie ernsthaft in Erwägung. Sie hat Angst, ihr Elternhaus zu verlieren, falls sie ihren Mann nicht auszahlen kann:

Billy. „Und ich hab einmal, weil meine große Tochter hat immer schon gesagt, ‚Mama du hättest dich schon längst scheiden sollen lassen.‘ Aber wissen Sie eh, wie das ist. Wenn ein Besitz da ist. Normal wird der Besitz teilt. Halb-halb. Und es kann ja keiner einen auszahlen. Und das war meine Heimatshaus. Ich bin da groß geworden in dem Haus. Und wenn ich das hergeben muss, ist das auch nicht einfach.“ (Billy 01, Pos. 17)

Int.: „Und haben Sie bevor er verschwunden ist schon an Scheidung gedacht?“

Billy: „I, na. I hätt des nie –, weil ich mir immer gedacht habe wegen dem Haus. Sonst geht des „schalli“, obwohl es eh – es hat eh nicht mehr passt, aber es war halt aso. So leicht lasst man sich dann auch nicht scheiden. Das ist nicht so einfach dann.“ (Billy 01, Pos. 50-52)

Zwischen Annas räumlicher Trennung vom Ehemann, die sie aufgrund seiner Untreue initiiert, und der Scheidung vergehen einige Jahre. Anna versucht immer wieder mit Treffen und gemeinsamen Unternehmungen, die Beziehung zu retten und möchte sehen, „*ob da vielleicht noch eine Chance besteht*“, bis sie schließlich aufgibt:

Anna: „Weil, da hab ich ja dann, das war aber schon ein halbes, dreiviertel oder ein Jahr später, wie er ausgezogen ist. Wir hatten immer noch Kontakt. Wir haben also –. Ich hab mir dann vorgenommen, ich versuch's, was geht. Wir sehen uns einmal im Monat, da treffen wir uns irgendwo. Oder einer hat halt irgendeine Idee, und –. Da waren wir im Simpl, oder so Sachen halt. Dass wir uns halt doch immer wieder ausreden könnten oder treffen. (...) da waren wir noch nicht geschieden, da waren wir nur getrennt. Da haben wir getrennt gelebt. Und er ist halt herumgezogen von einem Dings ins nächste. Aber für mich, ich hab mir halt gedacht, ich geb nicht so schnell auf, nicht. (...) Naja, dass irgendwie, dass wir uns wiederfinden oder so. Dass man dann irgendwie so redet oder dass das halt irgendwie aufgelöst wird das Ganze, warum, wieso. Und ob da vielleicht noch eine Chance besteht.“ (Anna 03, Pos. 60-64)

5.2.10.2 Individuelle Motive, Auslöser und Belastungsfaktoren

Einige individuelle Motive für die Trennung bzw. Scheidung werden von den Erzählpersonen als unmittelbare Motive für ihren Schritt zur Trennung genannt. Diesen gehen entweder verschiedene Belastungsfaktoren, die jahrelang in der Beziehung gewirkt haben, voraus (Trennung als schleichender Prozess) oder aber werden durch ein plötzliches Ereignis ausgelöst. Manchmal sind Motiv und Auslöser nicht voneinander zu trennen und es können auch mehrere Motive für die Initiation der Trennung nebeneinander bestehen.

Als individuelles Motiv wird häufig das „*Auseinanderleben*“ für die Beendigung bzw. das Ende der Beziehung angeführt. Diesem Auseinanderleben gehen eine Reihe von Belastungsfaktoren voraus. Dazu zählen eine sehr ungleiche Arbeits- und Aufgabenteilung zwischen den Partnern/innen (siehe Abschnitt 5.2.6), die zu ungleichen Belastungen und dem Auseinanderdriften der Lebenswelten der Partner/innen führt. Zudem kann ein Mangel an gemeinsamer, aktiv verbrachter Zeit (siehe Abschnitt 5.2.7), aufgrund hoher Erwerbsbelastung oder auch durch einen Unfall zu einem Auseinanderleben beitragen. Weiters können negative Kommunikationsmuster und/oder die emotionale Unzugänglichkeit des/der Partner/in die Beziehung über viele Jahre belasten. Ein weiteres Motiv ist, wenn man die Partnerschaft nach einer langen Zeit des Leidens nicht mehr erträgt. Zudem wird als Motiv für das Ende der Beziehung der Wunsch nach einem Neustart des Lebens – bevor es zu spät ist, weil man zu alt ist – angeführt. Motiv und Auslöser sind mehr oder weniger ident, wenn der/die Partner/in eine grobe Grenzüberschreitung von üblichen Beziehungsnormen begeht, wie Untreue oder ein plötzliches Verschwinden über einen langen Zeitraum. Untreue bzw. das Eingehen einer neuen Partnerschaft

kann zudem auch nur ein auslösender Moment für eine Trennung sein, die eigentlich schon mehr oder minder beschlossen ist. Weiters können Unfälle unmittelbare Auslöser sein oder aber als länger anhaltende Belastungsfaktoren zu einem Auseinanderleben der Partner/innen führen. Auch eine Krisensituation im Zusammenhang mit der Erziehung von Kindern kann als auslösender Moment für das Ende der Beziehung in Erscheinung treten.

„Wir haben uns auseinandergelebt“

Georg, Barbra und Josef sprechen direkt von einem „Auseinanderleben“ als persönliches Motiv für die Trennung. Bei anderen, wie beispielsweise Navi und Billy, wird dieses Auseinanderleben, in dem Fall durch die ungleiche Aufgabenteilung, zwar auch erlebt, aber nicht direkt als persönliches Motiv für die Trennung genannt.

Georg lebt sich mit seiner Partnerin schleichend auseinander, es sei kein Streit wegen einer Sache und auch nicht Untreue auf der einen oder der anderen Seite gewesen. Dennoch beschleunigt die Affäre seiner Frau ganz zum Ende der Beziehung seine Entscheidung etwas. Die Eheleute leben aber bereits seit Jahren zunehmend in anderen Welten, während er eine steile Karriere im Bankmanagement macht, wechselt sie ihre Jobs häufig und kümmert sich überwiegend um Haushalt und Kinder. Zunehmend dominieren Vorwürfe und gegenseitiges Unverständnis die Paarkommunikation. Die negativen Seiten der Beziehung überwiegen schließlich und Georg beginnt, sich seine Freiheiten zu nehmen und sein eigenes Leben zu führen. Dies sei der Anfang vom Ende gewesen:

Georg: „Und es war grundsätzlich, um auf die Kernfrage zurückzukommen, ein schleichender Prozess. Wir haben uns auseinandergelebt, wie es so eigentlich im –, äh, heißt. Kein Streit wegen einer Sache, es ist kein Fremdgehen auf der einen oder der anderen Seite gewesen (...).“ (Georg 04, Pos. 40)

Georg: „Also, es hat durchaus Licht gegeben. Es ist halt dann, ex post ist es dann, dass der Schatten dann überwiegt. Das legt sich so bleiern dann drüber, weil man sagt: ‚Na, wo war da mein Atmen?‘ Ich hab mir das dann geholt. Das ist aber dann schon die Tendenz, wo's dann auseinanderght.“ (Georg 04, Pos. 54)

Georg: „Ah, wenn man da nicht das schmutzige Bettzeug hat und Beweisfotos, bringt das nix. Aber es hat halt dann schon –. Es war aber eh schon in dem Zeitpunkt, wo ich mir gedacht hab, es ist ja nur eine Frage, nicht eine Frage des Wenn's, ah, des Ob's, sondern des wann. (...) Es war schleichend, es war absolut schleichend. Das (Anm.: ihre Affäre) hat natürlich dem noch einen anderen Moment gegeben.“ (Georg 04, Pos. 38-40)

Auch Barbra und ihr Mann leben sich vor allem über die sehr ungleiche Arbeitsteilung auseinander. Während ihr Mann zunehmend Zeit und Energie in seine Karriere investiert und sogar einige Jahre in den USA lebt und nur an manchen Wochenenden nach Hause kommt, ist sie Hausfrau und kümmert sie sich um Haushalt und die vier Kinder. Barbra beschreibt dieses Auseinanderleben über die Jahre sehr bildlich: Er ist „in die Welt abgetaucht von schick essen gehen, tolle Autos (...). Essen, Schifahren, Ibiza Urlaub machen und immer erklären, wo man im letzten Hotel war und wie toll das war. Es war eine andere Welt zu meiner Welt. Also die Familienwelt war eine andere.“ Als sie schließlich nach einem Unfall ihr Leben reflektiert und beginnt zu verändern, kann oder will er nicht mithalten mit ihrer Entwicklung. Er möchte sie so, wie sie zu Beginn der Beziehung war und äußert dies auch. Andererseits verändert auch er

seine Vorstellungen von einer idealen Ehefrau im Laufe der Beziehung durch seinen beruflichen Umgang mit wohlhabenden und mächtigen Personen:

Barbra: „Also, er hat bei der Therapeutin, bei der Paartherapie gesagt, er möchte die Barbra wieder so, wie sie am Anfang war. Ja. So mit 30 so. Nicht so, wie ich jetzt da bin. Also hat er auch nicht mitgehen können mit dieser Entwicklung. (...) Also ich glaub, er ist mit diesem Prozess auch nicht mitgekommen. Das war auch ein Thema. (...) Ich habe eine andere Entwicklung genommen als wie er. Er ist in die Welt abgetaucht von schick essen gehen, tolle Autos und, ja – (kurze Pause). Essen, Schifahren, Ibiza Urlaub machen und immer erklären, wo man im letzten Hotel war und wie toll das war. Es war eine andere Welt zu meiner Welt. Also die Familienwelt war eine andere. Er ist zwischen zwei Welten herumgehüpft, was ja auch eine Spannung ergibt. Wenn er jetzt mit Geschäftsfreunden von BMW und Vorstand und dort und so zusammensitzt, die haben ja ganz andere Partnerinnen. Also das ist ein anderes Level. So war's, für ihn. Das war sicher auch.“ (Barbra 07, Pos. 50-52)

Josef und seine Partnerin sind „ein bisschen auseinanderwandert“, als beide älter werden und jeweils bei ihren sportlichen Aktivitäten schwere Verletzungen davontragen (siehe weiter unten). Das führt dazu, dass sie über einen längeren Zeitraum wenig gemeinsame Freizeitaktivitäten unternehmen können, weil jeweils einer körperlich dazu nicht in der Lage ist. Dabei ist das Bergsteigen, Klettern und Tourengehen jenes Element der Beziehung, dass die beiden von Beginn an stark verbindet. Letztendlich wird die Scheidung dadurch ausgelöst, dass beide ihre neuen, bereits offiziellen Partner/innen auch nach Hause mitnehmen. Es kommt schließlich zu Begegnungen zwischen den „neuen“ und „alten“ Partner/innen. Seine Frau reicht danach rasch und für Josef dennoch unerwartet, die Scheidung ein:

Josef: „(...) und wie das Ganze dann sich auseinandergeliebt hat, da ist die Art auch ein bisschen anders geworden, vielleicht eh von mir auch und dann ist das immer weniger geworden, dass ich hinter dem gestanden bin.“ (Josef 06, Pos. 16)

Josef: „Irgendwann hat sie einen Partner kennengelernt und das war abgesprochen. Ich hab eine Partnerin kennen gelernt, und wie gesagt, das haben wir aber auch gegenseitig bekanntgegeben. Aber wie das Ganze dann, äh, intimer geworden ist und auch die Partner nach Hause gekommen sind, sind wir, wir haben immer gesagt, ‚in der Arbeit nicht‘ – hat sich das ganze wirklich zugespitzt, dann. Und es waren dann schon Situationen, die was ned, ned erfreulich waren. Wenn man da gegenseitig aufeinandertrifft und die Worte waren eben nicht angenehm und 2019 hat sie halt dann sehr abrupt die Beziehung beendet über Nacht und hat halt dann die Scheidung eingereicht. Ja!“ (Josef 06, Pos. 8)

Johann selbst bemerkt ein Auseinanderleben in der Partnerschaft entweder nicht oder ignoriert es zumindest. Er ist von der Trennungsankündigung seiner Frau sehr überrascht. Allerdings sieht er rückwirkend, dass sich seine Frau von ihm innerlich immer mehr entfernt hat, bis zu dem Punkt, wo sie das Beziehungsende verkündet:

Johann: „Ja. Das heißt, also, wenn's –. Die Signale, die von ihr gekommen sind, hab ich ignoriert anscheinend immer wieder. Und wo sie dann innerlich sich immer mehr entfernt hat. Und dann war sie soweit, wo sie gesagt hat: ‚Jetzt ist es soweit, geht nimmer.‘“ (Johann 08, Pos. 215)

„Ich hab ihn nicht mehr ertragen“

Maria leidet jahrelang unter dem Verhalten ihres Mannes, den sie als depressiv erlebt und als unfähig emotionale Zuneigung zu zeigen. Als ihr Leidensdruck zu groß wird und sie keine Hoffnung auf Änderung mehr sieht, beendet sie schließlich die Beziehung, denn sie erkennt,

dass sie so nicht leben will. Dieser Leidensdruck kann als individuelles Motiv gesehen werden. Auslöser ist für sie die Erkenntnis, dass er sich nicht ändern wird:

Maria: „Also, ich hab einen Mann geheiratet, der seine Gefühle nicht zeigen kann und der einfach –. Also der konnte mir keine Geborgenheit geben und keine Nähe.“ (Maria 05, Pos. 14)

Maria: „Also, ich sag, es war dann ein Auslösen, das ist dann so dieser Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Das schon. Ich war –, also, ich hab einfach gemerkt, er wird sich nicht ändern, und es wird sich nichts ändern. Aber vielmehr war's, dass er sich nicht ändert. Er ist eben so eine Persönlichkeit. Und er ist ja nicht schlecht. Aber ich hab ihn nicht mehr ertragen. Also ich hab diese Form der Beziehung nicht mehr ertragen“ (Maria 05, Pos. 70)

„Ich bin zu jung, ich bin 50“

Für manche Erzählperson oder deren Partner/in ist es ein Trennungsmotiv, sich in der Lebensmitte zu befinden, noch nicht wirklich alt und „zu jung“ zu sein, um sich mit einer unbefriedigenden Beziehung abzufinden. Stattdessen möchten sie das Leben noch einmal neu beginnen, bevor es zu spät ist.

Herberts Frau und auch Maria sind zum Zeitpunkt der Scheidung um die 50 und nennen dieses Motiv für die Entscheidung zur Trennung. Maria kommt irgendwann zur Erkenntnis, dass sich ihr Mann nicht ändern wird und sie so nicht leben will. Schließlich fasst sie den Entschluss zur Trennung, weil sie mit 50 zu jung sei, diese Beziehung weiter durchzuhalten. Ähnliches äußert auch Herberts Frau ihm gegenüber. Als seine Frau die Trennung ausspricht, möchte er sie noch umstimmen, aber sie winkt sie ab und meint, sie möchte „ihr Leben noch mal neu starten.“ Über konkrete Motive seiner Frau darüber hinaus erzählt Herbert allerdings nichts. Er weicht diesbezüglichen Fragen tendenziell aus.

Maria: „Und ich hab gesagt: ‚Nein, ich bin zu jung, ich bin 50, ich hab kein Interesse, dass ich durchhalte. Das ist nicht mein Lebensziel oder mein Wunsch.‘“ (Maria 05, Pos. 108)

Maria: „(...) und dann hat sich für mich dann so diese Hoffnungslosigkeit breitgemacht, wo ich sag: ‚Nein, er wird sich nicht ändern. Und so will ich nicht leben.‘“ (Maria 05, Pos. 64)

„Irgendwo hat er eine kennengelernt“

Annas Mann beginnt nach vielen Jahren der Ehe eine Affäre, die in etwa ein halbes Jahr dauert, bis er ihr schließlich davon erzählt. Er bittet sie zwar um Verzeihung, doch für Anna hat es den Anschein, dass er gleichzeitig die Affäre fortführen möchte. Sie lehnt strikt ab und ist von ihm maßlos enttäuscht. Sie kann ihm nicht verzeihen und fordert seinen Auszug, was er auch umgehend akzeptiert und tut. Danach trifft sie ihn aber immer wieder zu Aussprachen bzw. vergeblichen Versöhnungsversuchen (siehe Abschnitt 5.2.10.1). Hier ist die Untreue des Partners Motiv und Auslöser für die Trennung:

Anna: „Irgendwo hat er eine kennengelernt, vielleicht eh vom Beruf, die hat ihm halt alle möglichen, weiß ich nicht, Sexpraktiken gezeigt oder sowas. Glaub ich eher, das war so eine Sex-Geschichte.“ (Anna 03, Pos. 46)

Anna: „Naja, er hat dann irgendwie gemeint, ob ich ihm das verzeihen kann. Und ich hab gesagt: ‚Du, wie stellst du dir das vor? Willst du das weiterführen da, mit der auch und mit mir auch oder so?‘ Das hätte er, glaub ich, gern gemacht. Und ich hab gesagt: ‚Nein, also das auf keinen Fall. Entweder ist das –. Weil das geht so nicht. Ich bin einfach maßlos enttäuscht und –.‘ Ja, und ich hab dann eigentlich, am nächsten Tag hab ich gewisse Dinge für ihn zusammengepackt und hab zu ihm gesagt, so, er muss jetzt raus. Es war überhaupt kein Thema, also das hat er sowieso akzeptiert und verstanden auch.“ (Anna 03, Pos. 54)

„Dass er fortgegangen ist ohne was zu sagen“

Auch bei Billys Entscheidung zur Trennung und Scheidung deckt sich das Motiv mit dem Auslöser. Als ihr Mann ohne Ankündigung und Erklärung für mehrere Monate verschwindet und sie nicht weiß, wo er ist oder ob er noch lebt, sucht sie eine Rechtsanwältin auf, die ihren Mann ausforscht und mit deren Hilfe sie schließlich die Scheidung einreicht. Trotz einer glücklosen Ehe hätte sie diesen Schritt sonst nicht gesetzt (siehe Abschnitt 5.2.10.1), sein Verschwinden war ausschlaggebend:

Int.: „Aber dann war sozusagen der auslösende Moment? Dass er so lang weg war?“

Billy: „Dass er fortgegangen ist, ohne was zu sagen. Ich mein, wenn man heute sagt, I geh und nehm mir eine Auszeit oder was. Aber nicht, auf einmal verschwunden sein und man weiß nicht, lebt er noch oder lebt er nicht.“ (Billy 01, Pos. 53-54)

Billy: „Und auf einmal war er fort. Wir haben nicht g’wußt wo er ist. Nichts. (...) Und ich bin dann zur der Rechtsanwältin gangen, weil wir haben gar nicht mehr g’wußt lebt er noch oder nicht. Er war ja irgendwie, dass ma gesagt haben, so und so, finden wir ihn noch irgendwo, das weißt ja nicht. Und die hat dann irgendwie ausfindig, ich weiß nicht, wie das war.“ (Billy 01, Pos. 17)

„Auslöser war unsere Tochter“

Navi lebt mit ihrem Mann und den drei Kindern schon seit einigen Jahren eine eher unglückliche Ehe, in der beide sich durch einen Mangel an gemeinsamen Aktivitäten, durch dysfunktionale Kommunikation und ungleiche Aufgabenteilung auseinandergeliebt haben. Auslöser der endgültigen Trennung ist aber schließlich eine Krisensituation, als den beiden die Obsorge für die elfjährige Tochter entzogen wird und das Kind für mehrere Monate in einer Krisenunterkunft der Gemeinde untergebracht wird. Sie sei *„damals durch die Hölle gegangen“* (siehe Abschnitt 5.2.5). Navi selbst bezeichnet ihre Tochter, mit der es in der Erziehung immer wieder erhebliche Probleme gibt und die lange zuvor von Navi als *„Problemkind“* gebrandmarkt wird, als Auslöser der Scheidung. Ihr persönliches Motiv für das Aussprechen des Scheidungswunsches ist letztlich die Reaktion ihres Partners in dieser Krisensituation. Ihr Partner stellt sich vor den Behörden gegen sie und versucht, ihr die alleinige Schuld für die Eskalation mit der Tochter zu geben. Sie ist sehr enttäuscht und stellt seine Gefühle ihr gegenüber völlig in Frage. Schließlich schlägt sie ihm sofort die Scheidung vor und er willigte umgehend ein:

Int.: „Was war denn da vielleicht so ein auslösender Moment dafür, dass es dann es zur Scheidung gekommen ist?“

Navi: „Na, da gibt es eine ganz eine klare Aussage! Auslöser war unsere Tochter, die ist von der Volksschule gewechselt ins Gymnasium. (...) Dann hab ich sie einmal schärfer angeredet und gesagt: ‚Du musst das jetzt organisieren! (...) Pass auf, letzte Frist: Morgen, letzter Tag, wenn du es mir morgen nicht sagst, dann paschts (...)‘ Am Donnerstag, (...) hab ich den Kalender genommen und hab ihr am Kopf drauf geklopft, dass sie herschauen soll. Und ich klopf drauf und sie schaut mich an und sagt: ‚Du hast mich geschlagen?‘ Fängt zu schreien an und stürmt ins Zimmer hinauf. Am nächsten Tag in der Schule, rufen sie mich in der Schule an, ‚sie ist im Krisenzentrum‘. Hat sie in der Schule erzählt, ja, ihre Mutter verlangt von ihr irgendwelche Angaben, Hefte, besondere Hinweise, sonst was, und sie hat sie sogar geschlagen, weil sie mir das nicht sagen konnte, welche Hefte. (...) Und sie hat Angst vor noch mehr Prügel. Und er ruft an beim Jugendamt, und die (Name der Tochter) war schon im Krisenzentrum.“ (Navi 02, Pos. 41-42)

Navi: „Und dann eines Tages ist bei dieser ganzen Schilderung diese Bemerkung gefallen: ‚Ja, wenn meine Frau wild wird, sie täte die Kinder derschlagen, wenn ich mich nicht dazwischenwerfe.‘ Da bin ich gesessen und hab mir gedacht: ‚Spürt der überhaupt noch was mir gegenüber?‘ Ich bin dort wirklich gesessen mit einem Pokerface und bin neben mir gestanden. Ich hab mich nicht mehr gespürt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich mit dem noch ein Jahr weiter zusammenlebe, wenn der jetzt solche Meldungen über mich macht. Und dann sagt die Fürsorgerin: ‚Herr (Familienname des Partners), wenn Ihre Frau so furchtbar ist, bitte dann nehmen Sie doch die Kinder zu sich und verlassen Sie Ihre Frau!‘ Schaut er sie ganz treuherzig an und kriegt diesen leidenden, genauso wie meine Tochter die Leidende ist, ‚Sie schlägt mich!‘ kriegt er den Leidenden und sagt: ‚Ich kann ja nichts, ich komm ja jeden Tag erst um acht Uhr am Abend von der Arbeit nach Hause!‘ So, jetzt sind mir dann die Sicherungen durchgebrannt, weil ich mir gedacht hab: ‚Okay, ich hol das Kind um fünf von der Nachmittagsbetreuung ab, und bis um acht kann ich es tot und schwarz dreschen, und dann kommst du heim und wirfst dich dazwischen? Was soll denn das eigentlich?!‘ Und da hab ich mir dann gedacht: ‚Alter, du hast dir jetzt selber ein Armutzeugnis ausgestellt. Das ist alles noch real, da geht es wirklich nur um deine Haut. Du willst unschuldig dastehen, du fängst irgendwelche G'schichtln zum Drucken an.‘ Und dann hab ich mir gedacht: ‚Der kommt nicht mehr ehrlich rüber, bei mir ist es aus. In dem Moment hab ich ihn dann angeschaut, hab auf die Seite geschaut, hab gesagt: “(Name des Partners), so wie du mich beschreibst, wenn ich wirklich so furchtbar bin, stell ich mir vor, dass du dich bei mir nicht mehr wohlfühlst. Was hältst du von einer Scheidung?‘ Jetzt direkt dort, auf dem Tisch, vor der Fürsorgerin. Ohne (Name des Kindes) dabei. Und er hat gesagt: ‚Ja, wenn du willst, lassen wir uns scheiden.‘ Sag ich: ‚Ist okay.‘“ (Navi 02, Pos. 44)

„Das war eben nach einem Unfall“

Weitere Auslöser für eine Grey Divorce können Verletzungen, Unfälle und psychische Probleme eines/r Partners/in sein, die entweder erst gegen Ende der Beziehung auftreten oder schon seit Beginn der Ehe bzw. länger bestehen und für die Partner/innen nicht mehr tragbar sind. Für Verletzungen und physische Erkrankungen steigt jedenfalls grundsätzlich die Wahrscheinlichkeit mit zunehmendem Lebensalter, wodurch ein potenziell größerer Belastungsfaktor für Grey Divorce als bei der Scheidung Jüngerer gegeben ist. Dabei kann eine Erkrankung oder ein Unfall Gelegenheit zu einem Innehalten und einer Reflexion über die aktuelle Lebenssituation geben und in weiterer Folge zum Beenden der Beziehung führen. Zudem können ein Unfall und eine Erkrankung die Beziehung auch über einen längeren Zeitraum belasten und zu einem Auseinanderleben der Partner/innen beitragen.

Bei Herberts Partnerin wird ein Jahr vor der Trennung Darmkrebs diagnostiziert. Als sie ihre Diagnose erhält, bietet er ihr Unterstützung an, was sie aber entschieden ablehnt: „Das ist ihr Ding“. Sie möchte ohne die Unterstützung ihres Partners durch die Therapien und Behandlungen

gen gehen. Die beiden haben zuvor immer unterschiedliche Ansichten über das Gesundheitsverhalten, während er von ihr als „*Hypochonder*“ bezeichnet wird und regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen wahrnimmt, geht sie nur zum Arzt, wenn sie Beschwerden hat. Dies trägt möglicherweise zu ihrer ablehnenden Haltung gegenüber seiner Unterstützung bei. Er versucht jedenfalls in der Zeit ihrer Behandlungen, die Kinder weitgehend zu schützen und zu unterstützen. Als sie nach einigen Chemo-Therapien und einer Operation als geheilt gilt, eröffnet sie ihm, dass sie die Scheidung will. Für ihn kommt dieser Schritt sehr überraschend. Er versucht vorerst rund einen Monat lang, sie zu überreden, diese Entscheidung zu überdenken. Sie lehnt dies aber ab, da sie ihr Leben nach der Erkrankung neu beginnen will. Als sie ihren Schritt damit begründet, dass „*Krebs ja nicht einfach nur so kommt*“ und damit die schlechte Beziehungsqualität in ursächlichem Zusammenhang mit der Erkrankung anführt, ist er empört über diese Schuldzuweisung und willigt in die Scheidung ein.

Barbra hat mit Ende 40 einen schweren Skiunfall, der ihr eine Atempause in ihrem Alltag verschafft. Sie überdenkt ihr Leben und kommt zu dem Schluss, dass sie noch etwas Neues in ihrem Leben beginnen möchte: „*irgendwas machen*“. Sie beginnt gegen den Willen ihres Ehemannes eine psychologische Ausbildung. Im Zuge dessen fängt sie an, sich Fragen über ihre Identität, ihre Lebensziele und über ihre Beziehungswünsche zu stellen. Dies führt letztlich dazu, dass sich ihre Trennungsabsicht herausbildet:

Barbra: „Ich hab ja auch mit einem Alter von, ich glaub 48 sowas, das war eben nach einem Unfall, hat sich das bei mir so herauskristallisiert: ‚Ich will noch irgendwas machen. Das kann noch nicht alles sein.‘ (...) ich hab einen Schiunfall gehabt, einen ziemlich schweren, und bin durch diesen Unfall dann mal so gestoppt worden in meiner ganzen Routine und hab eben dann auch diese Ausbildung angefangen. Und da ist es dann wirklich ins Innere gegangen und in diese Bewusstseins-. Es ist einfach eine Bewusstseinsweiterung, ja. Wer bin ich, was will ich, wie leb ich meine Beziehung, wie funktioniert das, wie kann ich was umsetzen? Also, da werden ja ganz viele Themen aufgerollt. Und das hat das Ganze dann ja auch in eine andere Richtung auch wahrscheinlich gebracht.“ (Barbra 07, Pos. 64-66)

In Josefs Ehe wirken die Sportverletzungen, die beiden Eheleuten hintereinander widerfahren, als Belastungsfaktoren für eine an sich durchaus harmonische Beziehung. Josef und seine Frau verbindet der Sport seit Beginn der Beziehung, aber die Verletzungen, die sich beide hintereinander zuziehen, setzen diesen gemeinsamen Aktivitäten für einige Jahre ein Ende, was die Beziehung stark belastet. Vorerst ist sie verletzt und kann an den gemeinsamen Hobbys Klettern und Tourengehen nicht teilnehmen, später verletzt er sich. Seine Laune verschlechtert sich in dieser Zeit, als sie weiterhin ihre Wanderungen und Touren geht, während er zu Hause bleiben muss. Letztlich wird die Stimmung zwischen den beiden immer schlechter und es werden kaum noch Zärtlichkeiten und nette Worte ausgetauscht:

Josef: „Und es ist mir dann selber passiert, wie eigentlich ich dann in Schwierigkeiten gekommen bin, sagen wir mit meinem Knie auch, hab fast dasselbe gehabt wie sie, hab dann eine schwere Operation gehabt am Knie und hab aber dann gleich darauf Bandscheibenvorfall auch gehabt, und des war eben dann eine sehr, sehr lange Geschichte. Wenn du dann nicht rauskannst, wennst so ein aktiver Mensch bist und kannst nicht raus, dann wirst unrund, und dann passt überhaupt nichts mehr. Und, und wie gesagt, ich hab mich teilweise selber nicht mehr mögen. Also, wenn man das irgendwie versteht, und, und ich weiß dann schon, dass das meine Mitmenschen auch abgekriegt haben und mitgekriegt haben, und ja. Das war halt dann die Entwicklung. (...) Wie gesagt das Ganze hat sich dann auch ein bisschen ausgewirkt auf meine Laune und auf mein Wesen auf'd Nacht, und ich sag ja, dann hat sich dann – die ganze Harmonie ein bisschen beendet. Und ich weiß ganz genau, sagen wir am Abend, ein Gespräch oder ein Gutenachtbussi hat es dann eigentlich nimmer gegeben.“ (Josef 06, Pos. 8)

Josef: „Und ja, wie gesagt, es war dann halt, man wird älter, man wird vielleicht ein bisschen anders, es ist dazugekommen, sie hat ein paar schwerwiegende Verletzungen gehabt, einmal beim Skifahren, einen schweren Knöchelbruch, auch dann eine schwere Knieoperation, was sagen wir, wenn man so längere Zeit nicht das dann kann mit dem Partner –. Was vielleicht ein bisschen beigetragen hat, dass man ein bisschen auseinanderwandert. Weil, sagen wir, ich bin trotzdem den Freizeitaktivitäten nachgegangen und bin auch in die Berg gegangen mit Freunden und hab trotzdem was gemacht. Wie gesagt, ich hab zwar gewusst, sie ist daham, ich war dann auch daham wieder und hab relativ gut probiert, so nach meinem Ermessen, aber wie gesagt, es war sicher nicht des, was sie sich gewünscht hätt, des weiß ich auch. Es war wie gesagt, da bin ich leider nicht der Typ, das ich sag, ich bleibe daheimsitzen und jetzt grob gesagt, Handal halten oder, oder nur Zuspruch machen, der Typ bin ich eben leider nicht. Und des kann ich nicht. Da fällt mir die Decke am Schädel.“ (Josef 06, Pos. 8)

Navi leidet im Laufe der Ehe darunter, dass ihr Mann kaum positiven Rückmeldungen gibt, nur Negatives deutlich kommuniziert und generell wenig Gefühle zeigt. Die Beziehung entwickelt sich schleichend auseinander und wird von Navi beendet, als er sich in einer Krisensituation nicht hinter sie stellt. Sie empfindet sein Verhalten als „ein bisserl autistisch angehaucht“. Er sei ein „Asperger“, der keine Gefühle zeigen kann. Maria hat mit ihrem Mann ein ähnliches Problem. Er leidet anscheinend bereits seit Beginn der Ehe an depressiven Verstimmungen: „Es war so eine Schwere um ihn.“ Seine Mutter hat Depressionen und nimmt sich zu Beginn der Ehe das Leben, weshalb Maria auch Angst um ihren Mann hat. Es belastet und beeinträchtigt die Beziehung der beiden, dass er ihr keine Emotionen und keine Liebe zeigt. Sie glaubt lange Zeit, ihn ändern zu können, bis zu dem Punkt, wo sie die Hoffnung aufgibt und die Beziehung beendet.

Navi: „Ich kann es nicht sagen, er ist ganz ganz einfach, der ist so ein bisserl autistisch angehaucht. Er ist ein Asperger, er hat Probleme damit, Gefühle auszudrücken.“ (Navi 02, Pos. 50)

Maria: „(...), dass ich mir gedacht hab: ‚Gut, okay, er ist, wie er ist. Er zeigt mir keine Liebe. Wenn ich ihm Liebe zeige, vielleicht lernt er's dann, dass er mir das auch zeigen kann.‘ Und das konnte er nicht und dann hat sich für mich dann so diese Hoffnungslosigkeit breitgemacht, wo ich sag: ‚Nein, er wird sich nicht ändern. Und so will ich nicht leben.‘“ (Maria 05, Pos. 64)

Maria: „Also, ich persönlich hatte den Eindruck, dass er in der Familie sich zurückgezogen hat, sehr darunter gelitten hat, dass die Mutter scheinbar auch lange unter Depressionen gelitten hat. Und er war, er ist nicht in der Lage, Gefühle zu zeigen, ja. Und das ist das, worunter ich so gelitten hab. Ja. Und tatsächlich, ich glaube, dass ich unterschwellig Angst hatte –. Also, er ist eh ein depressiver Typ, der nix rede –. Also er wird vielleicht nicht sagen, dass er depressiv ist. Er redet wenig, aber für mich war's eher so, dass ich sag, ja, es war so eine Schwere um ihn. Ja. Also, wenn ich meine achtzehnjährige Ehe nachträglich betrachte, dann sag ich immer, ich hatte sehr schwere Jahre.“ (Maria 05, Pos. 47)

5.2.10.3 Die Rolle von Unterstützungsangeboten

Einige der Erzählpersonen berichten von Erfahrungen mit Paarberatung, Paartherapie und anderen Unterstützungsangeboten, die sie entweder nur für eine kurze Zeit ohne wirklichen Erfolg in Anspruch nehmen oder sie würden gerne, aber die Partner/innen lehnen ab, weil für sie die Entscheidung zur Trennung schon unverrückbar feststeht.

„Da hab ich wenig damit anfangen können“

Josef sucht schon einige Zeit vor der endgültigen Trennung, während einer kleineren Beziehungskrise, eine Eheberatung mit seiner Partnerin auf. Nach zwei bis drei Sitzungen, die er als „eher nur ein Gespräch“ bezeichnet, geben sie dieses Unterfangen auf. Sie sehen beide kaum einen Nutzen darin, auch wenn sie offenbar danach doch wieder glückliche Zeiten erleben. Das führen sie aber nicht auf die Beratung zurück, sondern auf ihre gemeinsamen Unternehmungen. Barbra schlägt ihrem Mann im Alter von rund 50 Jahren vor, eine Paartherapie zu machen. Der geht nach ersten Vorbehalten darauf ein. Für Barbra ist die Therapie eine Hilfe, eine Erleichterung, weil sie endlich vor einem Dritten sprechen können. Ihr Mann blockt aber nach fünf Einheiten ab und sieht darin nur Geldverschwendung und keinen Nutzen für die Beziehung. Auch Georg blockt eine Paartherapie anfänglich ab, obwohl es in der Ehe schon sehr kriselt. Schließlich überzeugt ihn eine Freundin, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Er nimmt mit seiner Frau einen Schnuppertermin bei systemischen Beratern wahr und ist von deren Zugang nicht überzeugt, kann damit nichts anfangen. Als er seine Frau bittet, dass sie den Termin gemeinsam verlassen, möchte sie bleiben, um geschäftliche Kontakte – sie ist Mediatorin – mit den Therapeuten zu knüpfen. Georg ist darauf hin sehr wütend und fühlt sich von seiner Frau verraten, da er doch auf ihre Bitte hin zu diesem Termin mitgekommen ist. Es kommt zu einem großen Streit und er lehnt weitere Termine ab.

Josef: „In früherer Zeit haben wir mal eine Eheberatung, wie es ein bisschen gekriselt hat, haben wir in Wien gemeinsam aufgesucht. Ja, aber wie gesagt, das war eher nur ein Gespräch, das waren zwei, drei Sitzungen, wo wir über Möglichkeiten von, von positiven Auswirkungen gesprochen haben. Aber –. Also in meinen Augen und auch in ihren Augen hat das nicht viel gebracht. Ich muss sagen mit den Unternehmungen, die wir dann gemacht haben, waren wir viel glücklicher als mit den Empfehlungen, was wir da gekriegt haben.“ (Josef 06, Pos. 80)

Barbra: „Schon rund um die 50 war ich da. Da hab ich ihn dann –, hab ich gesagt, ‚Na, wir müssen eine Paartherapie machen. Also irgendwie, ich komm nicht weiter.‘ Ahm, dann hab ich was ausgemacht. Dann wär er am selben Tag, wo ich den Termin ausgemacht hab, krank worden. Da hat er auf einmal –. Ja, (lacht ein bisschen), kleine Widerstände sind ja –. Und dann ist er aber doch mitgegangen und –, ich glaub, wir sind fünfmal hingegangen und es –. Also für mich war's sehr erleichternd, weil wir endlich wieder eine Bühne gehabt haben, wo wir sprechen. Im Beisein eines Dritten. Für ihn war es ganz so, ‚es hat nur ein Geld gekostet, es bringt überhaupt nix‘, hat er gesagt. Also er zahlt da nur. Hat sich keinen Sinn drinnen gesehen, und insofern haben wir es auch nicht weiter –. Ich hab ihn auch nimmer dazu bewegen können, dass er weiter mitkommt.“ (Barbra 07, Pos. 30)

Georg: „Ja, ich –. Da war ich jetzt der Bremser dabei, das muss ich mir ankreiden, dass ich mir gedacht hab, naja, wer soll uns beraten? So nach dem Motto, einerseits jetzt sich selbst zu öffnen, das hab ich eigentlich nur in meinem –, also so, da reden wir im engsten Freundeskreis darüber. Da gehört der (Name des Freundes) dazu. Aber jemandem Dritten, der einem komplett fremd ist, dann das anzuvertrauen, da hat dann eine Freundin, über die wir dann zusammengekommen sind, gesagt: ‚Geh Georg, die Haar schneidest du dir auch nicht selber!‘ So nach dem Motto, ‚Du gehst ja zum Zahnarzt, du gehst zum Friseur, also zum Seelenklempner kann man durchaus gehen.‘ Es hat einige Zeit gedauert, bis ich so weit war. Es hat dann die Möglichkeit gegeben vor Ort, die (Name), die werden ja ein Begriff sein. (...) Systemische Berater sind das, Paartherapeuten, eigentlich sehr prominente.“ (Georg 04, Pos. 56-58)

Georg: „Da hat's die Möglichkeit gegeben, die einmal zu schnuppern, kennenzulernen einmal, wie die arbeiten. Und wir sind dann dorthin gegangen. Mir war das, der therapeutische Ansatz von denen relativ strange. Sie spiegeln das Ganze. Und da hab ich wenig damit anfangen können, und ich wollte nach dieser Veranstaltung eigentlich von dort, vom Veranstaltungsort mit ihr verschwinden, nach Hause gehen, damit wir dann darüber reden, was ist der Eindruck von dem. So nach dem Motto: ‚Jetzt hab ich mich echt dazu aufgerafft, mir so etwas anzuhören, Bereitschaft signalisiert, dass wir uns irgendwo eine Hilfe herholen.‘ Und letztendlich, was hat sie gemacht? Als Mediatorin hat sie versucht, ihre Dienstleistungen dort zu verkaufen.“ (Georg 04, Pos. 60)

„Ich wollt's machen, sie nicht mehr dann“

Als die Frau von Johann für ihn überraschend auszieht und gleichzeitig die Trennung bekanntgibt, versucht er sie zu überreden, eine Eheberatung in Anspruch zu nehmen. Aber sie winkt ab, für sie ist die Trennung bereits, wie es scheint, lange entschieden und Johanns Vorschlag kommt zu spät. Auch Herbert versucht seine Frau – nachdem sie für ihn völlig unerwartet die Trennung ausspricht – zu überreden, eine Paartherapie zu machen. Auch sie lehnt dies entschieden ab und möchte „ihr Leben noch mal neu starten“. Maria schlägt ihrem Mann in der Ehekrise am Ende ihrer Ehe ebenso eine Paartherapie vor. Er lehnt dies ab, beginnt aber stattdessen eine Einzeltherapie. Für Maria scheint diese wirkungslos zu sein, was die Gefühlskälte ihres Mannes betrifft, weshalb sie ihn schließlich verlässt.

Int.: „Und so Beratungsstelle oder irgendwas, oder Eheberatung, das habt ihr nie in Anspruch genommen?“

Johann: „Ich wollt's machen, sie nicht mehr dann.“ (Johann 08, Pos. 212-213)

Maria: „In dieser Krise wollt ich dann, dass wir eine Paartherapie machen. Er wollte keine Paartherapie machen, sondern wollte selbst zur Therapie gehen. Und das hat er auch gemacht, aber das hat für mich jetzt keine Veränderung bewirkt. Und ja, dann hab ich die Entscheidung getroffen, dass ich mich von ihm trenne.“ (Maria 05, Pos. 29)

5.2.11 Ablauf der Scheidung

Der Zeitraum zwischen dem Entschluss, sich zu trennen und dem endgültigen Scheidungsurteil kann sich von wenigen Wochen bis zu mehreren Jahren erstrecken (siehe auch Abschnitt 5.2.11), was stark davon beeinflusst wird, wie konfliktreich diese Phase verläuft und inwieweit sich die Interessen der betroffenen Personen in Einklang miteinander bringen lassen. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass eine Scheidung im fortgeschrittenen Alter keineswegs friktionslos abläuft und eine rasche, unkomplizierte Einigung nicht den Regelfall darstellt. Fast immer geht es dabei um die Aufteilung der Vermögenswerte und/oder finanzielle Ansprüche der

Frau. Die Obsorge- und Kontaktrechtsthematik spielt hingegen im Fall einer Grey Divorce zu- meist nur eine untergeordnete Rolle. Keine einzige der Erzählpersonen berichtet von Konflik- ten in diesem Zusammenhang, was zu einem Gutteil dem Umstand geschuldet ist, dass sich die Kinder der Befragten zum Zeitpunkt der Scheidung überwiegend bereits zumindest im Tee- nageralter befinden und damit selbst über ihren Aufenthaltsort mitentscheiden können. Die meisten Scheidungen in Österreich finden unabhängig vom Lebensalter und ungeachtet vo- rausgehender Auseinandersetzungen in gegenseitigem Einvernehmen statt – im Jahr 2020 lag der Anteil an einvernehmlichen Scheidungen bei 87,1 5 (Kaindl/Schipfer 2021), und der weit überwiegende Teil der Grey Divorce-Fälle erfolgt ohne Verschulden eines Partners/einer Partnerin (siehe Abschnitt 4.9). Die in dieser Studie befragten Grey Divorce-Paare konnten sich letztendlich alle auf eine einvernehmliche Lösung einigen.

„Und dann haben wir uns aber sowieso dann einvernehmlich getrennt“

Obgleich fast alle Interviewpartner/innen von zum Teil erheblichen Konflikten berichten, wel- che die Zeit bis zur Scheidung geprägt haben, ist es, wie eingangs erwähnt, letztendlich allen Beteiligten gelungen, zu einer einvernehmlichen Lösung zu finden. In einigen Fällen stand eine strittige Scheidung allerdings im Raum. So hat Navi bereits eine Scheidungsklage eingereicht, da ihr Mann zu Beginn nicht bereit ist, einer einvernehmlichen Variante zuzustimmen. Für Jo- sef ist es „verblüffend“, dass wider Erwarten doch noch eine Scheidung im gegenseitigen Ein- vernehmen zustande gebracht wird.

Navi: „Und dann vierzehn Tage später hat er eingeschrieben die Scheidungsklage am Tisch ge- habt, mein Mann. Und dann haben wir uns aber sowieso dann einvernehmlich getrennt.“ (Navi 02, Pos. 46)

Anna: „(...) Ich weiß nicht, ob's er wollte. Vielleicht wollte er es eh nicht und hat's irgendwie“

Int: „Am Anfang wollte er es, glaub ich, hast du gesagt, nicht. Da hätt er eigentlich gerne gehabt, dass es sozusagen, dass er zweigleisig fahren kann oder wie auch immer.“

Anna: „Ja, ja, ja.“

Int.: „Und dann habt ihr beide aber einvernehmlich.“

Anna: „Ja, ja, ja.“ (Anna 03, Pos. 105-112)

Josef: „(...) wir haben dann probiert einen, einen Weg zu finden. Das hat auch dann funktioniert und wie gesagt die Scheidung, das war dann auch für mich irgendwo verblüffend, war dann einen einvernehmliche, also gegenseitig einvernehmlich und relativ ein rascher Akt.“ (Josef 08, Pos. 8)

„Und dann war das schnell und schmerzlos gegangen“

Eine rasche und weitgehend konfliktfreie Scheidung stellt, wie bereits erwähnt, die Ausnahme dar. Lediglich Herbert und Johann berichten von einer – zumindest aus ihrer Sicht komplikat- ionslosen und schnellen Lösung. Herbert führt dies im Wesentlichen darauf zurück, dass ein Ehevertrag existierte. Obgleich der Umgang mit Geld während der Ehe einen beständigen

Streitpunkt darstellt, kann aufgrund des Vertrags sehr rasch eine für beide Seiten zufriedenstellende Regelung gefunden werden. Da er mehr Vermögen in die Ehe einbringt, bekommt er nach der Scheidung auch mehr als die Hälfte zugesprochen. Im Fall von Johann verläuft die Scheidung vor allem deshalb völlig reibungslos, da seine Ex-Frau auf alle Ansprüche verzichtet.

Von einer schnellen und schmerzlosen Scheidung spricht auch Billy, auch wenn diese nicht gänzlich konfliktfrei verläuft, da zu Beginn Uneinigkeit im Hinblick auf finanzielle Aspekte besteht.

Int.: „Wie ist das denn eigentlich geregelt worden dann im Scheidungsvertrag oder in diesem –?“

Johann: „Wir haben auf alles verzichtet, sie hat auf alles verzichtet.“

Int.: „Sie hat auf alles verzichtet.“

Johann: „Unterhaltszahlungen und, und, und. Sie hat sich nur ausbedungen, dass sie das Auto behalten darf, was von mir – ‚Naja, nimm dir's.‘“ (Johann 08, Pos. 126-129)

Int.: „Aber sie hat sozusagen –, also im Prinzip ist diese Scheidung relativ schmerzfrei –?“

Johann: „Über die Bühne gegangen, ja.“

Int.: „Über die Bühne gegangen. Und einvernehmlich.“

Johann: „Ja.“ (Johann 08, Pos. 136-139)

Int.: „Aber die Scheidung wollte er ja dann trotzdem nicht, na?“

Billy: „Ja sicher! Meine Kinder haben ja auch gesagt, ‚Der hat ned grechnet, der Papa, dass du ja sagst zu der Scheidung.‘ Wissen Sie eh, ich hab gleich ja gesagt. ‚Aus. Ende.‘ Wenn es schnell vorbeigeht, is immer gscheiter.“

Int.: „Aber Sie haben die Scheidung eingereicht, oder? Und er wollte nicht am Anfang, oder?“

Billy: „Na, gar nix. Ich bin nur zu der Rechtsanwältin gegangen, weil wir ich nicht einmal gewusst habe, wo er ist. Des ist wegen dem gewesen, wegen dem Scheiden bin ich nicht hingegangen. Aber weil er fortgegangen ist ohne was zu sagen. Und du denkst ‚Lebt er oder lebt er nicht?‘ Du denkst dann Sachen, weißt eh wie das is. Dann hat sich das so ergeben.“

Int.: „Dann wollten Sie beide?“

Billy: „Ja, dann war es richtig und Schluss, basta. Ich hab dann ja gesagt und er auch und dann war das schnell und schmerzlos gegangen.“ (Billy 01, Pos. 57-62)

„Ich bin am Dienstag schon am Gericht gestanden“

Ist der Beschluss, sich zu trennen, einmal gefasst, gilt es dann, sich auch um die Umsetzung zu kümmern. Diese wird von den beteiligten Personen in sehr unterschiedlicher Weise vorangetrieben. Während einige in einer eher passiven Rolle verharren, beginnen andere rasch und konsequent, den Scheidungsprozess in die Wege zu leiten. Navi, die sich selbst im Interview als aktiv und zupackend präsentiert, verliert keine Zeit und nimmt den ersten möglichen Termin am Gericht wahr, um sich über die weitere Vorgehensweise zu erkundigen. Als ihr Mann zögert,

die einvernehmliche Scheidung zu unterzeichnen, veranlasst sie unmittelbar die Zustellung der Scheidungsklage:

Navi: „Na, die Woche drauf bin ich dann gleich, also das war am Montag. Am Dienstag ist Gerichtstag, ich bin am Dienstag schon am Gericht gestanden und hab mich schon erkundigt wegen einer Scheidung. Ich bin beim Richter gewesen und der hat mir das alles gesagt. Und der hat gesagt: ‚Sie können eine schuldhafte Scheidung, wenn’s Eheverfehlungen gibt.‘ (...) Hab ich gesagt: ‚Was mach ich denn eigentlich, wenn er mir auf eine einvernehmliche nicht einsteigt?‘ Sagt er: ‚Dann müssen Sie ihm eine Scheidungsklage anhängen, da gibt es dann ein Verfahren. (...) Na, ich geb Ihnen mal die Papiere mit für die einvernehmliche.‘ Gut, am Abend komm ich nach Hause, leg meinem Mann die einvernehmlichen Papiere hin, sag ich: ‚Schau, ich hab das schon besorgt für die Scheidung, nachdem wir gestern geredet haben am Jugendamt. Und so ist das, du brauchst nur unterschreiben, dann sind wir geschiedene Leute.‘ Sagt er: ‚Na, ich will es mir durchlesen.‘ (...). Am nächsten Tag am Abend gibt er mir das zurück, sagt er: ‚Da hinten steht ja ‚Aufteilung der Vermögenswerte‘. Da gibt’s ja kein Vermögen.‘ Sag ich: ‚Na, sehr wohl gibt es ein Vermögen, entschuldige bitte. Wir haben eine Eigentumswohnung, wir haben Mobiliar, wir haben ein Auto, wir haben Hi-Fi-Geräte. Willst du mich nackt rausschicken aus der Wohnung?‘ Sagt er: ‚Na, ich hab ja die ganze Zeit verdient, das gehört alles mir.‘ Sag ich: ‚Okay, gut, ist in Ordnung, passt. Gib mir den Antrag zurück, dann unterschreibst du ihn nicht.‘ Dann hat, bin ich auf’s Gericht gegangen, bin zum Richter gegangen, sag ich: ‚Er will es mir nicht unterschreiben.‘ ‚Also müssen Sie eine Scheidungsklage einreichen.‘ (...) Und dann vierzehn Tage später hat er eingeschrieben die Scheidungsklage am Tisch gehabt, mein Mann. Und dann haben wir uns aber sowieso dann einvernehmlich getrennt. Das ist dann Halbe-Halbe gegangen, das Ganze, und so ist es damals zur Scheidung gekommen.“ (Navi 02, Pos. 46)

Auch Anna kümmert sich intensiv um die Abwicklung der Scheidung, nachdem der Entschluss dazu gefallen ist. Während sie mit Hilfe ihrer Anwältin die Durchsetzung ihrer Ansprüche aktiv vorantreibt, verzichtet ihr Mann darauf, sich juristisch vertreten zu lassen und steigt nach Aussage von Anna auf „alles, was ich ihm vorgeschlagen habe“ ein:

Anna: „(...) dann ist es schon auf Scheidung hinausgegangen. Dann hab ich halt über Freundinnen geschaut, dass ich eine Anwältin oder einen Anwalt finde, der mich halt gut beraten kann. (...) Bin dann auf die, wie hat die geheißen, in der (Name der Straße), ich hab sie sogar noch eingespeichert, übers Internet. Und da ist eben gestanden –, und die war mir auch sehr sympathisch vom Bild. Und mit der war das so super. Die war so eine toughe Frau, so ein bisschen–. Und mit der haben wir dann so durchgeklügelt und überlegt, hin und her. Ja, das hat super gepasst. Und ich hab halt über die (Name der Freundin), die (Name Freundin) hat immer gesagt: ‚Anna, du musst das Eisen schmieden, solange es heiß ist.‘ Das ist ein Spruch, der ist mir -. Und ich hab mir zuerst einmal am Anfang gedacht, also -. Aber es ist so. Du musst, also wirklich. Wenn’s dann einmal nimmer geht, musst du schon schauen, dass du nicht auf der Strecke bleibst. Und, ja. Und die Anwältin war wirklich spitze. Und da hab ich auch nicht soviel gezahlt, weil er hat da -. Ich hab zuerst gedacht, er hat auch einen Anwalt, war aber nicht so. Nein, er hat das eigentlich alles, was ich ihm vorgeschlagen habe...“ (Anna 03, Pos. 70)

Ogleich Barbra diejenige ist, die den Wunsch, sich scheiden zu lassen, ausspricht, ist es ihr Partner, der die Initiatorenrolle bei der Abwicklung übernimmt. Barbra führt dies auch darauf zurück, dass er sich offenbar selbst schon im Vorfeld über eine Trennung Gedanken gemacht hat, vor allem aber, dass er „ja Geschäftsmann“ war. Sie selbst beschreibt sich in dieser Situation als „überrumpelt und blauäugig“:

Barbra: „Und er war ja Geschäftsmann, also ich war da sehr überrumpelt und blauäugig. Und er hat auch dann gleich gesagt: ‚Na bitte keinen Rechtsanwalt! Weil wir wollen nicht streiten, so wie bei seinem Freund, na, das ist so schiarch und das tun wir nicht!‘ Und nachdem ich das auch nicht will, hab ich dem zugestimmt.“ (Barbra 07, Pos. 30)

Die lange Zeitdauer zwischen Entscheidung zur Trennung und tatsächlicher Scheidung ist bei Georg und seiner Frau auch dem Umstand geschuldet, dass keiner der beiden bereit ist, die Initiative zu ergreifen und die Umsetzung nachdrücklich zu forcieren: *„Wir haben damit einfach gelebt, dass wir verheiratet sind“*, erklärt Georg:

Georg: „Wir haben uns eigentlich –, am Anfang hat es aus ihrer Sicht nicht schnell genug gehen können. (...) Da waren aber andere Faktoren, wo wir uns nicht einig geworden sind. Und dann ist das eben ein bisschen dahingeschlingert. Wir haben damit einfach gelebt, dass wir verheiratet sind.“ (Georg 04, Pos. 102)

„Dann hat halt das Scheidungsdrama angefangen, weil's ja dann um Geld gegangen ist“

Sechs der acht Interviewpartner/innen berichten von Unstimmigkeiten bis hin zu mehrjährigen juristischen Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit der Aufteilung der Vermögenswerte und/oder Unterhaltszahlungen. Stets zeigt sich ein ähnliches Muster: Aus Sicht der Männer steht der Ex-Frau ein deutlich geringerer Anteil zu, als diese anstrebt, die betroffenen Frauen versuchen hingegen mit mehr oder weniger großem Erfolg, eine für sie günstigere Lösung durchzusetzen. Während die befragten Frauen von dem Bestreben der Ex-Partner berichten, sie zu übervorteilen, erzählen Josef und Georg von unzulässigen (und letztlich vergeblichen) Versuchen der Ex-Partnerinnen, aus der Scheidung mehr zu lukrieren, als ihnen von Rechts wegen zusteht.

Bei Georg und Maria dauert es von der – auch räumlichen – Trennung bis zur Scheidung noch einige Jahre. Marias Ehe wird erst nach zweieinhalb Jahren Verhandlung vor Gericht geschieden, da ihr Mann sich weigert, für sie Unterhalt zu leisten und auch die Alimente der Kinder nur sporadisch auszahlt. Georg und seine Frau bringen jeweils kein Vermögen in die Beziehung mit und haben auch nicht geerbt. Das durchaus beachtliche Vermögen wurde in der Ehe vor allem über Georgs gutes Einkommen aufgebaut. Die Trennung läuft bei ihm sehr rasch ab, im Sinne vom Aussprechen der Trennung bis zum Auszug: *„eine Operation, zack, aus“*. Bis zur Scheidung dauert es schließlich noch sechs Jahre *„hat ewig gedauert“*, weil die Eheleute sich über die Vermögensaufteilung, die Aufteilung der Immobilien und den Unterhalt nicht einig werden konnten und sich keiner der beiden konsequent um die Durchsetzung der Scheidung bemüht (siehe oben). Erst die Erkenntnis, dass der Streit ums Geld sich letztlich vor allem für die Anwälte/innen als lukrativ erweist, ebnet in manchen Fällen erst den Weg zur einvernehmlichen Scheidung, wie etwa die Erfahrungen von Georg und Josef zeigen. Josef führt die harten Auseinandersetzungen, die seine Ex-Frau entgegen früherer Vereinbarungen entfacht hat, sehr stark auf das Agieren ihrer Anwältin zurück. So habe ihm auch sein Anwalt vermittelt: *„Du, das ist so üblich, das rennt einmal so“*.

Maria: „Und, ah, ja. Und dann hat halt das Scheidungsdrama angefangen, weil's ja dann um Geld gegangen ist.“ (Maria 05, Pos. 75)

Maria: „Also den Unterhalt hat er an mich nicht bezahlt, und bei den Alimenten auch nur das, was er für richtig empfunden hat. (...) Na, das ist, also ich hab's lang nicht machen wollen, weil, also, ich hab ja dann vor Gericht gehen müssen.“ (Maria 05, Pos. 86-88)

Maria: „Aber das hat ja zweieinhalb Jahre gedauert, also bis das dann fertig war.“ (Maria, 05 Pos. 90)

Georg: „Nein, also Scheidung –. Ich glaub, wir müssen das auseinanderhalten, diese Trennungsphase 2012, das ging: eine Operation, zack, aus.“ (Georg 04, Pos. 86)

Georg: „Hat ewig gedauert. (...) Wir haben uns eigentlich –, am Anfang hat es aus ihrer Sicht nicht schnell genug gehen können. Weil eben da noch jemand da war. Da waren aber andere Faktoren, wo wir uns nicht einig geworden sind. Und dann ist das eben ein bisschen dahingeschlingert. (...) Ich bin stets um die –, dass wir eine einvernehmliche Scheidung hinbekommen. Alles andere bringt nichts, außer, dass man Anwälte füttert.“

Int.: „Ja, ja. Aber warum hat das dann so lang gedauert, das hinzukriegen? War das das Geld?“

Georg: „Ja. Es war das Geld.“ (Georg 04, Pos. 102-104)

Josef: „Die erste Verhandlung war auch nicht grad erfreulich, also da ist es nur gegeneinander gegangen (seufzt) und auch die Anwälte haben ganz schön umg'schmissen mit, mit, mit Aussagen, also, obwohl da wir zwei, die zwei Parteien nicht so viel geredet haben, trotzdem ist es relativ (seufzt) hart obag'rennt. Das zweite Treffen war am Anfang auch sehr (Pause) naja, emotionsgeladen. Und das Ende, da hat sich dann der Richter eingemischt, hat dann halt gemeint, naja, es geht ja da auch um ein Geld und das Ganze hat er gemeint, ob wir das jetzt alles da jetzt alles der ganzen Judikatur ver-, ver-, außeschmeißen wollen, oder ob wir selber noch was haben wollen. Und irgendwo hat dann schon ein bisschen auch von meiner Frau die Vernunft, ah, gesiegt und wir haben dann probiert einen, einen Weg zu finden. Das hat auch dann funktioniert (...).“ (Josef 06, Pos. 8)

Josef: „Wir haben aber auch zuvor schon auf so eine Situation hingearbeitet, weil wir gemeint haben, es sollte einvernehmlich oder gemeinsam obarennen, aber wie gesagt, das haben wir nicht mehr zusammengebracht. (...) Da sind ein paar Sachen eben gelaufen, wie ich am Anfang hin gestellt worden bin am Anfang, wie ich dann eigentlich gesagt hab, ‚Ich lass mir das nicht gefallen‘ (...).“ (Josef 06, Pos. 10)

Int.: „Und haben Sie eine Idee, warum Ihre Ex-Frau das gemacht hat, warum sie zu solchen Mitteln gegriffen hat und solche Vorwürfe?“

Josef: „Ja, das war, das haben sie mir irgendwie erklärt, dass das die Rechtsanwältin, die was eine Scheidung einbringen gleich von Anfang an mit der vollen Kampagne mit der vollen Dings anfahren und halt alles in den Raum werfen, was halt sein könnte oder, oder – und du musst dann halt einmal schauen, dass du das Gegenteil beweist oder dass, dass –. Ich muss sagen der erste Brief, da hab ich schon müssen ein paar Mal schlucken. Aber mein Anwalt hat dann gesagt, ‚Du, das ist so üblich, das rennt einmal so‘ und, und ja.“

Int.: „Aber das war eine Enttäuschung sozusagen?“

Josef: „Ja! das war für mich sicher, dass ich das gar nicht wollen hätte. Ich hätte das nie geplant gehabt. Ich hab das immer gesehen und das war auch so besprochen, dass wir gemeinsam an der Zerrüttung und an dem Auseinandergehen –. Das war NIE, nie ein Thema. Wir haben das immer so gesehen. Aber ich denke schon, dass das ein Schachzug von ihrer Anwältin war äh, wo sie halt probiert haben, dass sie ein bisschen ein Überwasser kriegen und dass sie ein bisschen besser dastehen.“ (Josef 06, Pos. 73-78)

5.2.12 Reaktionen (anderer) auf die Scheidung

Eine Scheidung stellt nicht nur für das betroffene Paar ein lebensveränderndes Ereignis dar, welches in der Regel ein mehr oder weniger abruptes Ende der bisherigen Lebensgestaltung einschließlich gewohnter Abläufe und Routinen mit sich bringt, sondern es nimmt direkt oder indirekt auch Einfluss auf das soziale Umfeld, in welches das Paar eingebettet ist. Am unmit-

telbarsten sind hier naturgemäß die (minderjährigen) Kinder von den mit der Scheidung verbundenen Veränderungen betroffen, da die Paarebene eng mit der Familienebene verflochten ist. Freund/innen und Bekannte werden in der Regel in ihrer eigenen Lebensplanung deutlich weniger stark tangiert sein.

Unabhängig von konkreten Auswirkungen auf das eigene Leben und auf die Beziehungen zu den nun Getrennten, ruft eine Scheidung zweier nahestehender Personen ganz grundsätzlich stets in irgendeiner Form eine Reaktion hervor. Kinder, Eltern, Schwiegereltern, gemeinsame und nicht gemeinsame Freund/innen – sie alle sind aufgefordert, sich mit der neuen Situation auseinanderzusetzen und sich in dem veränderteren Beziehungsgefüge entsprechend zu verorten. Dies kann sich in emotionalen Reaktionen (wie Trauer, Enttäuschung, Ärger, Erleichterung) oder auch in Form von praktischer und emotionaler Unterstützung einer der beiden Partner/innen darstellen. Manche Personen legen Wert darauf, sich neutral zu verhalten, andere ergreifen mehr oder weniger deutlich Partei für eine Seite. In manchen Fällen ist das Scheidungspaar auch mit Reaktionen von eigentlich Unbeteiligten konfrontiert, etwa in Gestalt einer moralischen Wertung. Die unterschiedlichen Reaktionen, die die Erzählpersonen erleben, sind Gegenstand des vorliegenden Abschnitts.

5.2.12.1 Reaktionen der Kinder

Was die eigenen Kinder betrifft, berichten die Befragten von einem breiten Spektrum an Reaktionen, die von bloßer zur Kenntnisnahme über große Trauer und Betroffenheit bis zur Ablehnung eines Elternteils reichen. Zu einem gewissen Teil – jedoch nicht ausschließlich – ist dies der Tatsache geschuldet, dass das Alter der Kinder zum Zeitpunkt der Scheidung eine gewisse Variabilität aufweist, auch wenn die meisten Kinder bereits zumindest im Teenageralter sind. So ist Georgs jüngerer Sohn damals erst neun Jahre alt, während zum Beispiel die Tochter von Anna die Scheidung der Eltern als erwachsene Frau mit zwei eigenen Kindern miterlebt.

Gerade im Zusammenhang mit den von der Scheidung mitbetroffenen Kindern sind Reaktionen und Auswirkungen nicht immer klar voneinander abzugrenzen. So können Kinder mit sozialem Rückzug, häufigem Fernbleiben von der Schule oder der Ablehnung eines Elternteils auf die Trennung der Eltern reagieren, gleichzeitig sind damit Scheidungsfolgen angesprochen, die u.a. die Entwicklung, das Wohlbefinden sowie die Eltern-Kind-Beziehung¹⁰ betreffen. Zudem ist das Verhalten und Erleben der Kinder nach der Scheidung nicht per se als Konsequenz des Trennungs-Ereignisses aufzufassen, sondern häufig vielmehr als Fortschreibung bestehender Problemlagen und Muster. Die von den Eltern als „*Problemkinder*“ identifizierten Söhne und Töchter (diesbezüglich äußern sich Barbra, Herbert, Navi sowie Johann im Hinblick auf seine Stieftochter) neigen auch nach der Scheidung (verstärkt) zu Verhaltensauffälligkeiten, was sich etwa in einer Verschlechterung der Schulleistungen oder fortgesetzten psychischen Problemen zeigt.

¹⁰ Auf Auswirkungen der Scheidung auf die Eltern-Kind-Beziehung wird in Abschnitt 5.2.13.6 detailliert eingegangen.

„Der Große, ja, der hat das zur Kenntnis genommen“

In manchen Fällen fällt die Reaktion des eigenen Kindes nach Angaben der Interviewpartner/innen sehr verhalten aus. Die Entscheidung der Eltern wurde „zur Kenntnis genommen“. Zumeist wird dabei mit dem Alter der Kinder argumentiert. So ist etwa Georgs älterer Sohn zum Trennungszeitpunkt 13 Jahre alt – er erkennt bzw. durchschaut bereits schon mehr als der um vier Jahre jüngere Bruder und ist von der Entscheidung der Eltern wohl nicht völlig überrascht. Ebenso wie Navi – deren Söhne allerdings bereits 18 und 20 Jahre alt sind, als die Mutter sie über die Trennung informiert – argumentiert Georg mit der altersentsprechend größeren Selbständigkeit bzw. Unabhängigkeit von den Eltern. Auch Herbert berichtet, dass Tochter und Sohn (18 bzw. 15 Jahre alt) zumindest „nach außen cool“ auf die Scheidung reagieren. Allerdings verstärken sich in der Folge die bereits bestehenden schulischen Probleme des Sohnes deutlich.

Navi: „Wie die Söhne das aufgenommen haben? Ich glaub –. Die Buben sind sowieso schon miteinander gestanden. Der eine war schon 18, der andere war schon 20. Die sind schon alleine gestanden. Und haben das eigentlich mit relativ –, ruhig haben sie es. Ich mein, ich habe ihnen, wie ich es ihnen gesagt hab, hab ich gesagt: ‚Ich werd schauen, dass alles so bleibt, wie es bisher war, dass ihr eure Wohnung, ihr werdet da in der Wohnung bleiben, solange ich da bin. Ich werde die Wohnung nicht verkaufen, nicht hergeben. Wir werden das alles weiterhin so pflegen, wie es ist. Und ich bin für alle Anregungen offen.‘ Daraufhin haben sie sich zurückgelehnt, so nach dem Motto ‚Schauen wir mal, was kommt.‘ Und es hat sich naturgemäß natürlich ergeben, dass die Kinder immer selbständiger geworden sind und weniger mit mir interagiert haben.“ (Navi 02, Pos. 76)

Georg: „Ich glaub, die Kinder, der Große war, das ist vielleicht das Wesentliche, der Große ja, der hat das zur Kenntnis genommen. (...) Die Trennung war 2012 und der war neun, der Jüngere war neun. Und der Ältere, 2012, na der war 13. Vier Jahre auseinander. Also der hat schon mehr gesehen und war selbständiger.“ (Georg 04, Pos. 78-80)

„und ist mir gegenüber sehr, sehr ablehnend geworden“

Die Notwendigkeit, das Beziehungsgefüge innerhalb der Familie neu zu gestalten hat mitunter auch zur Folge, dass Kinder Partei ergreifen, sich auf die Seite eines Elternteils stellen und dem anderen mit Ablehnung begegnen. Zumeist spiegelt die Reaktion die schon zuvor bestehende Bindung zu den beiden Elternteilen wider. Georgs jüngerer Sohn, der sich nach der Scheidung klar vom Vater distanziert, ist „die ganze Zeit schon mehr Mamakind“. In Herberts Fall entscheidet sich die Tochter nach der Scheidung, beim Vater zu wohnen, während der Sohn zur Mutter zieht. Auch er weist darauf hin, dass die Kinder immer schon „Vatertochter bzw. Muttersohn“ gewesen seien.

Georg: „Ich glaub, die Kinder, der Große war, das ist vielleicht das Wesentliche, der Große ja, der hat das zur Kenntnis genommen. (...) Und der andere hat sich der Mutter zugewandt und ist mir gegenüber sehr, sehr ablehnend geworden. Weil er die ganze Zeit schon mehr Mamakind war.“ (Georg 04, Pos. 80)

Anna berichtet wiederum, dass ihre bereits erwachsene ältere Tochter sich zu Beginn enttäuscht und voller Ärger von beiden Elternteilen abwendet. Obgleich die Mutter aufgrund der Untreue des Vaters die Scheidung einreicht, sieht sie auch ihre Mutter in der Verantwortung und ist, wie Anna es ausdrückt „speziell auf mich böse“. Inwiefern die Mutter sich hätte anders

verhalten sollen, bleibt jedoch im Unklaren: *„Und da ist jetzt die Mama halt auch schuld. Die hätte vielleicht da was anderes machen sollen oder können“:*

Int.: „Also, das heißt, die Kinder hatten –. weil jetzt gehen wir wieder ein bisschen dahin zurück, die Kinder waren eigentlich auch zum Zeitpunkt der Scheidung oder Trennung, oder wie das Ganze halt vorgefallen ist, er das gestanden hat, wie auch immer, auf deiner Seite sozusagen.“

Anna: „Ja, ja. Obwohl, sie waren schon –. Also, irgendwo sind Kinder dann auch böse, weil, natürlich, es sind, man sagt ja auch, beide Schuld irgendwo. Aber im Endeffekt war er dann der Auslöser. War die (Name ältere Tochter) speziell auf mich böse. Also mit der hab ich am Anfang auch nicht so können. Die war schon, ‚Die Mama, puh‘, obwohl –.“

Int.: „Inwiefern?“

Anna: „Naja, wahrscheinlich, weiß ich nicht. Weil halt jetzt der Papa nicht mehr da ist, und weil die halt jetzt, weil sich die scheiden lassen. Und da ist jetzt die Mama halt auch schuld. Die hätte vielleicht da was anderes machen sollen oder können oder –. Irgendwo –.“

Int.: „Auf euch beide sauer sozusagen am Anfang einmal.“

Anna: „Ja, ja, ja.“ (Anna 83-88)

Marias Söhne – zum Zeitpunkt der Trennung 18 bzw. 19 Jahre alt – vermeiden es, Partei zu ergreifen und verhalten sich bewusst neutral:

Int.: „Und wie sehen sie, die Kinder, jetzt, die Scheidung? Sind sie da jetzt neutral? Oder haben sie sich da auf eine Seite gestellt, oder wie?“

Maria: „Nein, also nein. Sie sind neutral. Also, sie haben, glaub ich, Rat gesucht, bei ihren Freunden, denen das auch passiert ist. Und sie haben da ziemlich klar gesagt, sie tun da nicht Partei ergreifen oder irgendwas. Und ich hätte das auch nicht gefordert, sag ich jetzt einmal.“ (Maria 05, Pos. 95-96)

„Sie erleben nicht mehr Eltern, sondern Vater und Mutter“

Sowohl Barbra als auch Maria berichten, dass die Kinder unter der Scheidung der Eltern sehr leiden und nur schwer damit umgehen können. Beide Frauen verweisen auf den systemischen Aspekt der Trennungssituation. *„Zuerst bist du ein ganzes System, und dann musst du dich zerteilen“*, formuliert es Barbra. Dies beinhaltet auch, dass die älteren Söhne von Barbra, die aus deren erster Ehe stammen, einen Verlust der (beruflichen) Unterstützung durch den Stiefvater befürchten. Die Beziehungen der einzelnen Familienmitglieder zueinander müssen neu definiert werden, was insbesondere auch für die Kinder einen schmerzhaften Prozess darstellt. Maria bringt es folgendermaßen auf den Punkt: *„Sie erleben nicht mehr Eltern, sondern Vater und Mutter, und sie müssen sich mit Vater und Mutter auseinandersetzen.“*

Die Beschreibung der konkreten Reaktionen bleibt insgesamt eher vage, es ist für die Kinder *„sehr schwer“* bzw. *„sehr schmerzhaft“* und die Kinder sind *„schon sehr betroffen“* bzw. hätten *„halt schlecht reagiert“*. In einer Aussage von Barbra wird der Versuch der Kinder sichtbar, sich von den Problemen der Eltern abzugrenzen: *„Die Kinder wollen jetzt von irgendwelchen Sachen nix hören. Was Eheleute angeht.“*

Barbra: „Und die Älteren, ja, der ganz Älteste –. Die waren schon sehr betroffen, dass das so –, dass sowas nochmal passiert. Weil die haben zwei Scheidungen hinter sich. Also für die hat's mir schon sehr leid getan.“

Int.: „Und haben die –“

Barbra: „Weil –“

Int.: „Ja, weil? Sagen Sie nur weiter.“

Barbra: „Naja, weil das schmerzhaft war. Wir waren jetzt so ein schönes, großes System, es hat eigentlich so ganz gut funktioniert. Und es war ja auch für die großen Buben toll. Ich mein, mein Ex-Mann, der war erfolgreich, geschäftlich haben sie ihn alles fragen können, eben beruflich. Da haben sie wieder einen Weg zusammengefunden, weil zuerst, da war das eh kompliziert, aber –. Es waren so verschiedene Ebene, man hat sie unterstützt.“ (Barbra 07, Pos. 31-35)

Barbra: „Die Kinder haben halt schlecht reagiert, kann man sagen. Aber jetzt –“

Int.: „Wie hat sich das geäußert, so dieses ‚schlecht reagiert‘?“

Barbra: „Naja, schlecht reagiert. Sie wollten einmal gar nix –. Ich mein, wie bei allen Trennungen, die Kinder wollen jetzt von irgendwelchen Sachen nix hören. Was Eheleute angeht. Und das ist natürlich schwierig, wenn du zuerst einmal –. Zuerst bist du ein ganzes System, und dann musst du dich zerteilen. Und das ist auch für mich schwierig gewesen.“ (Barbra 07, Pos. 39-41)

Int.: „Ja, und wie ist da jetzt das Verhältnis der Kinder zum Vater? Oder wie haben die Kinder überhaupt reagiert auf die Scheidung? Fangen wir mal so an vielleicht.“

Maria: „Ja, also für die Kinder war's –. Also für die Kinder ist sowas unglaublich schwierig, weil sie erleben nicht mehr Eltern, sondern Vater und Mutter, und sie müssen sich mit Vater und Mutter auseinandersetzen. Ich hab ja dann –. Ich war ja das erste Mal sechs Wochen dann auf Reha, also das heißt, ich war nicht zuhause. Und der Vater hat sich da halt sehr in die Opferrolle hineinmanövriert, und das war für die Kinder sehr schwer. Also das ist – ja. Und ich war nicht da. Und, wie gesagt, weil, es ist, er wollte, pf, ja er wollte auch nicht ausziehen. (lacht). Also, das ist nicht so einfach. Das läuft nicht so einfach ab oder ist nicht so einfach abgelaufen, ja. Und ja, nein, für die Kinder ist das sehr schwer. Und sie müssen eben mit einem Vater und mit einer Mutter zurechtkommen.“ (Maria 05, Pos. 93-94)

„Mama, lass ihn jetzt endlich gehen!“

Sind die Kinder zum Zeitpunkt der Scheidung ihrer Eltern schon älter bzw. bereits erwachsen, sind sie zumeist leichter in der Lage, die Situation auch aus einem übergeordneten Blickwinkel zu betrachten und zu beurteilen. Obgleich Barbras Kinder, wie sie beschreibt, die elterliche Trennung als schmerzhaft erlebt haben und diese auch durchaus nicht ohne Auswirkungen auf die Kinder bleibt, bestärken sie die Mutter dennoch in ihrer Entscheidung, sich zu trennen und erkennen an, dass dieser Schritt wichtig und notwendig ist:

Int.: „Verstehe. Wie haben denn eigentlich Ihre Kinder reagiert auf die Scheidung? Also jetzt sowohl die gemeinsamen als die, die Sie mitgebracht haben?“

Barbra: „Ahm, ja. Es war interessant. Also meine Tochter hat –. Meine Tochter, die war damals – die ist jetzt 28, ja, so 22 war die Tochter. Die hat gesagt: ‚Mama, lass ihn jetzt endlich gehen!‘ Die hat mir eigentlich dazu geraten. Hat sich später dann die Vorwürfe gemacht, dass sie mich da unterstützt hätte und das noch gesagt hat. Also die hat so ein bisschen –. Und hat auch sehr gelitten darunter, trotzdem sie es gesagt hat und gesagt hat: ‚Nein, also –.‘ Ja, das war ganz interessant. Mein Sohn, der Jüngste, der hat auch zu mir gesagt: ‚Mama, das ist die richtige Entscheidung!‘ Hat er mir per SMS geschrieben in dieser Situation. War aber trotzdem sehr tief betroffen und –. Ist aber mit mir gezogen, also mit dem Papa wollte er gar nicht.“ (Barbra 07, Pos. 30-31)

Sehr klar äußern sich die Kinder von Billy, die offenbar lange vor der Mutter erkannt haben, dass die Ehe der Eltern keine Zukunft hat. Billy ist es auch, die am deutlichsten die Unterstützung ihrer Kinder während und nach der Trennung von ihrem Mann hervorhebt und damit auch indirekt auf die offenbar generell problematische Beziehung zwischen dem Vater und den Kindern verweist: *„Die haben immer zu mir gehalten“:*

Billy: „Und ich hab einmal –. Weil meine große Tochter hat immer schon gesagt, ‚Mama du hättest dich schon längst scheiden sollen lassen.“ (Billy 01, Pos. 17)

Int.: „Kann man jetzt nur kurz noch zur Zeit nach der Scheidung hingehen. Sie haben eh schon angedeutet, ihre Kinder oder zumindest die eine Tochter, hat gesagt ‚Mama‘, also hat Sie eigentlich unterstützt und hat gesagt ‚warum hast du das nicht schon längst gemacht?“

Billy: „Ja, weil die haben eh schon g’sagt ‚Hättest dich scheiden lassen sollen vor Jahren schon.‘ Gleich am Anfang. So leicht ist das –. Es ist leichter gesagt. Aber jetzt bin ich froh, das ist alles hinfällig. Und jetzt noch – nach so viel Jahren, wer hätte das geglaubt, wenn man 35 Jahre verheiratet ist.“ (Billy 01, Pos. 67-68)

Int.: „Und wie –. Das heißt alle drei Kinder haben Sie eigentlich unterstützt, wie das war mit der Scheidung, ist das richtig?“

Billy: „Ja, alle, ja klar sowieso. Die haben immer, immer zu mir gehalten. Da darf man eigentlich nichts sagen.“ (Billy, Pos. 71-72)

„Es hat sich dann geäußert, dass er die Lehre hinschmeißen wollte“

Wie eingangs erwähnt, lassen sich Reaktion und Auswirkung nicht immer trennscharf voneinander abgrenzen und haben ihre Wurzeln häufig in jener Zeit, als die Familie noch vereint war. Dabei fungieren die Kinder, wie in Abschnitt 5.2.5 beschrieben, nicht selten als Symptomträger, die ein Ungleichgewicht und möglicherweise nur latent vorhandene Probleme in der ehelichen Beziehung widerspiegeln.

Da die Scheidung der Eltern bzw. der gesamte Trennungsprozess in der Regel einen erheblichen Belastungsfaktor darstellt, erscheint die Beobachtung einiger Interviewpartner/innen als wenig verwunderlich, dass sich bestehende Probleme im Zuge dessen verstärken und gewisse Vulnerabilitätsfaktoren umso stärker ins Gewicht fallen. So haben sich die bereits zuvor bestehenden schulischen Probleme von Herberts Sohn weiter verschärft. Barbra berichtet, dass einer ihrer Söhne *„immer schon ein bisschen anfällig“* gewesen sei und etwa auf die häufigen Umzüge mit Entwicklungsverzögerungen reagiert. Möglicherweise als Bewältigungsstrategie *„um das eben zu betäuben“* greift er zu Drogen und bricht die Lehre ab:

Barbra: „Und der Sohn, der in der Zeit bei mir war, hat eigentlich sich dann wieder, ah, stabilisiert. War immer schon ein bisserl anfälliger, als Kind schon. Auch das Umziehen nach Wien hat er dort eigentlich, ah, immer mit Entwicklungsverzögerungen reagiert. Also, das hat man gemerkt. Und war immer schon ein spezielles Kind. Und ja, es hat sich dann geäußert, dass er die Lehre hinschmeißen wollte, dass er nimmer weitermachen wollte. Er hat eine Metalllehre angefangen in dieser Zeit. Dass er halt dann –. Dann waren mal Drogen, dann sind Drogen ins Spiel gekommen. Also, haben sie ihn einmal erwischt. Oder er hat dann so auch Kreise gehabt. Also ich hab mir damals schon Sorgen gemacht, ja. Um das eben zu betäuben oder zu bewältigen, keine Ahnung. Aber er hat sich jetzt –. Er ist ausgezogen, er ist wieder Richtung (Ort in Salzburg) gezogen, bei den Schwiegereltern, und ist jetzt im Kreise der älteren Brüder. Und hat sich gut entwickelt und stellt sich jetzt auf die Füße. Spät, aber doch.“ (Barbra 07, Pos. 44-46)

Für Georg ist eine Erklärung für die Verschlechterung der schulischen Leistungen und den sozialen Rückzug des Sohnes, dass die Scheidung mit der „frühen Pubertätsphase“, die per se eine herausfordernde Umbruchsphase darstellt, zusammenfällt:

Georg: „Ahm, also das war jetzt, ahm –. Dass es für den Jüngeren schwierig wird, war von Anfang an klar, aufgrund des Alters. Wir haben ihn dann in diese –, wie heißt das, pah, da gibt's so Kurse oder Veranstaltung, wo man die Kinder dann sozusagen abgeben kann, damit dieses heikle Thema einmal von je –, und untereinander, sodass sie wissen, dass andere Kinder dann auch, ah, in der Situation sind und dass sie da professionell begleitet werden. Da haben wir ihn wo reingesteckt. Und dann war die blöde Situation dort, wir waren in einem anderen Bezirk damit, das gibt's über ganz Wien verstreut. Und der Teufel wollte es, dass in demselben – Kurs ist jetzt falsch, aber mir fällt kein besseres Wort ein.“

Int.: „Treffen, wie auch immer, Kreis wahrscheinlich“

Georg: „– Treffen, ja, ein Kind war, das zwei Stock oberhalb von uns gewohnt hat. Also, wie's blöder halt hergeht. Und er wollte das nicht. Er war –. Und in dieser frühen, in dieser Phase und dieser frühen Pubertätsphase war das extrem schwierig. Also er war –. Wenn er da war, hat er, hat er sich, wie soll man sagen, er war mit nichts zufriedenzustellen, also hat oft gehapert, jetzt, dass man mit ihm was unternimmt und so weiter, es ist alles abgelehnt worden. Nur im Bett liegen und dann mit Gameboy oder so zocken, das ist super. Und da hat er so wirklich demonstrativ gezeigt: ‚Du interessierst mich nicht.‘ Ahm, das ist dann mit der Zeit besser geworden. Auch dort, die Zeit heilt ihre Wunden.“ (Georg 04, 114-116)

5.2.12.2 Reaktionen der Familie

Auch für die Herkunftsfamilie des Paares kann es eine beträchtliche Herausforderung darstellen, mit der veränderten Situation umzugehen. Die Reaktionen, von denen die Interviewpartner/innen berichten, reichen von großer Bestürzung und Trauer sowie geringem Verständnis über Zuspruch und Beistand bis hin zu einer bloßen Zur Kenntnisnahme einer Entwicklung, mit der man ohnehin schon gerechnet hat.

„Und meine Mama, die hat auch so gelitten“

Für die Eltern und Schwiegereltern der Erzählpersonen ist die Anpassung an die neue Situation oft besonders schwierig. Für sie geht es insbesondere darum, sich von einem Idealbild zu verabschieden, welches die Tochter bzw. der Sohn und ihre/seine Familie repräsentiert haben. „Alle haben geglaubt, er ist der ideale Schwiegersohn“, bis dieser – im Fall von Anna – diese kollektive Wahrnehmung durch eine außereheliche Beziehung zerstört. Betroffenheit und Trauer sind die Folge. „Meine Mama, die hat geweint“ und „die hat auch so gelitten“, berichtet

Anna. Dennoch erfährt Anna in dieser schwierigen Phase offenkundig auch Rückhalt gerade von ihrer Mutter: „Also sie war sehr wichtig damals für mich, die Mama“:

Anna: „Meine Mama, die hat geweint, also alle haben geglaubt, er ist der ideale Schwiegersohn, und die haben ihn alle heiß geliebt. Meine Mama natürlich auch. ‚Der (Name des Partners), der (Name des Partners)‘. Ja, patsch.“ (Anna 03, Pos. 60)

Anna: „Und meine Mama, die hat auch so gelitten, die hat auch –. Also wir haben gemeinsam geweint und haben –. Sie war wirklich–. Also sie war sehr wichtig damals für mich, die Mama. (lacht ein bisschen). Ja.“ (Anna 03, Pos. 120)

Andere Elternteile wiederum reagieren mit Unverständnis und versuchen ihre scheidungswilligen Kinder umzustimmen. „Halte durch“ appellieren Marias Eltern, die selbst einer unglücklichen Ehe den Vorzug vor einer Scheidung geben. Auch die Schwiegereltern von Barbra haben die Entscheidung getroffen, ihre Ehe trotz besseren Wissens aufrechtzuerhalten. „Ja, wenn ich das können hätte, hätt ich mich auch scheiden lassen“, meint Barbras Schwiegervater offen. Die Schwiegereltern begegnen Barbra trotz ihrer Enttäuschung mit Verständnis und Unterstützung. „Ich werde immer die Schwiegertochter bleiben“, bekommt Barbra von ihnen vermittelt.

Maria: „Ja, also für meine Eltern war's sehr schwierig. Die haben das überhaupt nicht verstanden. Die haben gesagt: ‚Wieso haltest du es nicht aus?‘ und ‚Halte durch‘ und ‚Das kann man ja aushalten und durchhalten.‘ Weil meine Eltern leben auch so (lacht ein bisschen).“ (Pos. 05, Pos. 108)

Maria: „Und die andere Seite, die Seite meines Mannes, die haben untereinander kein herzliches Verhältnis. Da war ich eher so dieses Verbindende, der verbindende Teil. Für meine Schwiegervater war's sehr enttäuschend, weil ich, ja, weil ich gegangen bin. Und ja. Und die haben in sich auch sehr schwierige Trennungen schon erlebt. Also denen, ihr Groß-, also Vater hat sich getrennt von seiner Mutter, und da hat's so eine schwierige Trennung gegeben. Und das wollten sie natürlich nicht noch einmal miterleben. Und, ich glaub, sie waren sehr traurig, weil sie das dann noch einmal miterleben mussten eben.“ (Maria 05, Pos. 108)

Barbra: „Ja, also meine Eltern waren sehr fassungslos, und mein Vater hat gesagt, er versteht den (Name des Partners) nicht, und wir sollen uns Zeit lassen. Also die haben sehr neutral sich verhalten. Also auch nicht irgendwie da reingefunkt, wie so manche andere, weil das haben sie –, das haben sie eigentlich nie getan. Meine Schwiegermutter hat gesagt: ‚Barbra, du hast recht, dass du dir nicht alles gefallen lässt.‘ Das war ein wichtiger Satz für mich auch. Mein Schwiegervater hat zuerst einmal gesagt auch: ‚Ja, wenn ich das können hätte, hätt ich mich auch scheiden lassen.‘ Das war auch ein interessanter Satz. Das hat der Schwiegervater –. Weil die haben eine schwierige Ehe. Also die Schwiegereltern haben eine schwierige Ehe, aber sie sind zusammengeblieben. Aber der hat mir ja öfter gesagt, dass er sich eigentlich scheiden lassen will, aber er kann nicht, das zahlt sich nicht aus. Also schon viel früher. Und ja. Aber er hat auch gesagt, dass wird der (Name des Partners), also sein Sohn, auch bereuen. Das hat er auch gesagt. Das wird ihm noch leidtun. Das hat er schon auch gesagt. Und ich werde immer die Schwiegertochter bleiben.“ (Barbra 07, Pos. 48)

Während Josef seine Schwestern insofern als Unterstützung erlebt, als sie in der schwierigen Phase der Trennung als Gesprächspartnerinnen zur Verfügung stehen, verbündet sich Johann gleichsam mit der Schwiegermutter, um seine Frau von ihrem Entschluss, sich scheiden zu lassen, abzubringen. Er selbst hat sich in der Zwischenzeit im Rückblick durchaus mit der Situation arrangiert, jedoch „ihre Mutter versteht's immer noch nicht.“

Int.: „Mhm. Mhm. Aber das heißt, Ihre Geschwister in dem Fall haben jetzt nicht negativ auf die Scheidung reagiert oder die haben –. Haben die Sie da unterstützt auch oder waren sie einfach neutral oder?“

Josef: „Naja. Unterstützt. Sagen wir ich habe zumindest reden können mit denen, wann es Probleme geben hat und, und hab halt auch immer gesagt ‚Wie seht ihr das?‘“ (Josef 06, Pos. 72)

Int.: „Und wie dann eigentlich die Familie auf diese Scheidung reagiert? Also die Eltern, Kinder, wer auch –, Geschwister.“

Johann: „Also ihre Mutter versteht's immer noch nicht. Weil ihre Mutter selbst, also, ich mein –. Wo ich dann, nachdem die Scheidung angestanden ist, hab ich die Schwiegermutter regelmäßig besucht im Krankenhaus, damit sie ihren Einfluss geltend machen kann. Weil ich Druck ausüben wollte.“ (Johann 08, Pos. 140-141)

„Weil jeder gesehen hat, was sich da abzeichnet“

Die Scheidung des Kindes stellt für die Eltern nicht immer eine Überraschung dar. Georg führt die eher verhaltene Reaktion der Herkunftsfamilie – sowohl seiner eigenen als auch der seiner Ex-Frau – darauf zurück, dass ohnehin *„jeder gesehen hat, was sich da abzeichnet“*:

Int.: „Und wie war dann die Reaktion so aus dem Umfeld, also von den Verwandten? Wie war's da so, Verwandte, Freunde?“

Georg: „Ah, niemand war schockiert. Ahm, weil jeder gesehen hat, was sich da abzeichnet. Und, ich mein, wenn ich bei meinen Eltern war oder mit meiner Mutter dann, weil mein Vater da zu dem Zeitpunkt schon verstorben war, telefoniert hab, dann war ja eh klar, was das ist. Wenn man sagt: ‚Jessas na, was war denn schon wieder?‘ Und nicht so, ‚Du tust mir leid‘, das hat's nicht gegeben, aber –. Das hab ich nicht gebraucht, man ist ja kein Kind mehr. Aber da war keine Überraschung da in meiner Familie.“ (Georg 04, Pos. 78-79)

Georg: „Aber ihre Seite weiß ich nicht so, nehm aber an, dass das auch für die okay war. (...) Aber ich glaub, dass ihre –. Die haben das ja auch kommen gesehen, was sich da tut.“ (Georg 04, Pos. 80)

„Also sie haben das irgendwie gar nicht mitgekriegt“

Nicht in allen Fällen besteht ein enger Kontakt zwischen der Erzählperson und ihrer Herkunftsfamilie, manchmal sind Eltern und/oder nahe Verwandte zum Zeitpunkt der Trennung bzw. Scheidung auch bereits verstorben. So hat Billy schlichtweg *„keine Verwandtschaft mehr gehabt“*. Navi wiederum hat mit ihrer Familie – dem Vater und der Schwester – keinen Kontakt, die Mutter ist bereits verstorben. Somit haben sie *„das irgendwie gar nicht mitgekriegt.“*

Int.: „Und die Nachbarn und Freunde und Verwandtschaft, wie war das da? Wie haben die so reagiert?“

Billy: „Also ehrlich, ICH hab keine Verwandtschaft mehr gehabt, meine Verwandtschaft lebt niemand mehr und bei seiner Verwandtschaft – na, das hat sich dann alles aufgehört. Also, da rührt sich keiner mehr. Auch bei den Kindern nicht mehr. Die Tante (Name der Tante), die waren wirklich gut, aber – es rührt sich keiner mehr. Und man rührt sich dann auch ned. Wissen Sie eh, des ist vorbei.“ (Billy 01, Pos. 73-74)

Navi: „Ich muss dazu sagen, mit meiner Familie hatte ich keinen Kontakt mehr. Mein Vater wollte keinen Kontakt mehr mit mir, wo ich heute immer noch nicht weiß warum. (...) Mein Vater war auch verbittert, weil meine Mutter gestorben gewesen ist. Meiner Schwester hat er verboten, mit mir zu reden. Meine Schwester ist auch ein bisschen ein eigenbrötlerisch. Ist ein Jahr älter wie ich, mein Lebtag keinen Freund, keine Kinder, keine eigene Familie. Hat den Vater bis zum Schluss gepflegt, war die ganze Zeit noch immer bei den Eltern. Also ist eigenartig, find ich, aber sie haben nichts mehr gesprochen mit mir. Also sie haben das irgendwie gar nicht mitgekriegt.“ (Navi 02, Pos. 78-81)

„Mein Bruder ist ein ausgewiesener Feind meiner Ex gewesen“

Von einigen Interviewpartner/innen wird auch von Unstimmigkeiten und Konflikten in der Verwandtschaft im Zusammenhang mit der Scheidung berichtet, die zumeist auf ein bereits zuvor problematisches Verhältnis verweisen. Anna kann ihre Abneigung gegenüber der „blöden Schwiegermutter“, die in der außerehelichen Beziehung des Sohnes, die letztendlich zur Scheidung führte, offenkundig nur ein Kavaliersdelikt sieht, nur schwer verhehlen. Die Verwandtschaft von Billy bringt wenig Verständnis dafür auf, dass sie nach dem plötzlichen Verschwinden des Ehemannes einen Rechtsanwalt einschaltet: „Die sind alle böse auf uns halt.“ Navi hat schon während der Ehe ein schwieriges Verhältnis zur Schwester des Ex-Mannes: „Mit seiner Schwester hab ich irgendwie eh nicht können.“ In der Folge kommt es zwar zu keinem direkten Konflikt, aber es findet auch „keine große Aussprache“ statt.

Anna: „Und die blöde Schwiegermutter. ‚Nein, sie ist stolz auf ihn‘. Weil ich dann, irgendwann bin ich dann unten aufgetaucht und hab irgendwas –. Und da hab ich zu ihr gesagt: ‚Ja, und, dein Sohn? Bist du jetzt stolz auf ihn?‘ ‚Ja‘, hat sie gesagt. Da hab ich geglaubt, ich spring ihr an die Gurgel.“ (Anna 03, Pos. 60)

Billy: „Auf jeden Fall war es dann halt a so, mein Schwager ist dann, wir sind mit der ganzen Verwandtschaft von meinem Mann, die sind alle böse auf uns halt. Weil mein Schwager hat auch gesagt: ‚Na sowas, du holst den Rechtsanwalt‘. Und ich hab gesagt, „was sollen wir denn tun, wenn wir nicht wissen. Der kann leben oder nicht leben auch, net?“ (Billy 01, Pos. 17)

Navi: „Und die Familie von meinem Mann, also mit seiner Schwester hab ich irgendwie eh nicht können, weil die hat sich immer gedreht und gewendet, wie es war (...) Also da hat es keine große Aussprache gegeben.“ (Navi 02, Pos. 78)

In manchen Fällen zeigt sich insbesondere die Verwandtschaft des Ex-Partners/der Ex-Partnerin recht gespalten. Georgs Schwiegermutter ist nach wie vor an einer guten Beziehung zum Ex-Schwiegersohn interessiert, der Schwiegervater verhält sich jedoch sehr ablehnend, was das Verhalten der Schwiegermutter beeinflusst. Aber auch eine eindeutige Positionierung auf Seiten der Erzählperson wird nicht in jedem Fall ausschließlich positiv bewertet. So ist Georgs Bruder „ein ausgewiesener Feind meiner Ex“. Dass er im Beisein des jüngeren Sohnes, dem „Mamakind“, schlecht über die Mutter spricht, löst in Georg großen Ärger und einen offenen Konflikt mit dem Bruder aus:

Georg: „Ahm, nein, nein, es gibt einen Kon – (kurze Pause). Zweierlei: Also, nein, direkter Kontakt –. Nachdem meine Jungs ja da draußen in (Ort in Niederösterreich) wohnen und die Ex-Schwiegereltern da draußen wohnen, war's am Samstag vor dem letzten Muttertag, dass ich draußen war. (...) Und wir sind im Auto dort vorgefahren, also nicht mein Auto. Und ausgeladen. Also, die haben mich dort nicht einmal ignoriert. Also ich war für die –, also ich hab gesagt: ‚Hallo‘, also ich war komplett Luft. Ja, also, ist okay. Ich glaube, dass es am Schwiegervater liegt, weil die Schwiegermutter hätte mich schon begrüßt und gefragt. Aber die steht unheimlich unter der Fuchtel vom Mann.“ (Georg 04, Pos. 158)

Georg: „Mein Bruder ist ein ausgewiesener Feind meiner Ex gewesen. Oder ist es noch immer, ja. (...) Und er hat ja auch über die Mutter schlecht gesprochen, wie ich dann nur mit den Kindern bei, im elterlichen Haus schon ohne Vater. Und das ist dann eskaliert, dass dann natürlich der Jüngere, der eh schon Mamakind war, auch das mit –. Das war zutiefst emotional und ich hab mich wahnsinnig geoffet über dieses fehlende Feingefühl meines Bruders dem Kind gegenüber.“ (Georg 04, Pos. 82)

Die Familie von Navis Ex-Mann verzichtet wiederum gänzlich auf eine Parteinahme. Der Schwager, zu dem auch zuvor ein gutes Verhältnis bestand, erweist sich auch nach der Scheidung als hilfsbereit und „*war total nett*“, besteht jedoch darauf, in den Scheidungskonflikt nicht hineingezogen zu werden. Das Verhalten der Familie bei einem Treffen anlässlich des 18. Geburtstages der Tochter wird von Navi weder als besonders herzlich, noch als ablehnend beschrieben: „*Also eigentlich hat mich keiner angefeindet*“:

Navi: „*Der Schwager war total nett. Ich hab mit dem Telefon ein Problem gehabt, und das Telefon hat der Schwager damals angeschlossen gehabt. Der hat bei (Name des Unternehmens) gearbeitet, der hat mir dann noch geholfen sogar, der ist gekommen.*“

Int.: „*Sogar nach der Scheidung.*“

Navi: „*Nach der Scheidung. Und wie die Scheidung selber war oder wie es zur Scheidung gekommen ist, habe ich mit dem Schwager versucht zu reden. Der hat dann zu mir gesagt: ‚Das ist eure Sache, da misch ich mich nicht drein. Ich hab gesagt, ‚der (Name des Partners) verliert den ganzen Kontakt zu seinen Kindern, kannst du nicht reden mit ihm?‘ Und er hat gesagt: ‚Nein, da misch ich mich nicht drein.‘ Und das hab ich dann auch akzeptiert, und danach war noch die Telefongeschichte, da war er wirklich hilfsbereit und nett und alles. Und ich bin auch zu dem ganzen Haufen noch einmal hingekommen, wie die Tochter den 18. Geburtstag gefeiert hat. Da haben sie mich auch ‚Servus, Navi, grüß dich‘, also es hat mich eigentlich keiner angefeindet, gar nichts. Ich muss dazu sagen, mein Mann hat sich eine Freundin zugelegt, lustigerweise auch im 18er-Jahr, vielleicht haben sie deswegen lockerlassen können.*“ (Navi 02, Pos. 78-81)

5.2.12.3 Reaktionen des sozialen Umfelds

Neben der Familie sind es vor allem Freund/innen und Bekannte, die indirekt von der Scheidung des Paares betroffen sind. Fragen der Loyalität, die sich bei einem gemeinsamen Bekanntenkreis eventuell stellen könnten – entscheidet man sich für eine „Seite“ oder verhält man sich neutral – stehen deutlich weniger im Fokus als im familiären Zusammenhang. Primär geht es um den eigenen, persönlichen Freundeskreis, der von einigen Erzählpersonen als große Unterstützung wahrgenommen wird und wenig Anknüpfungspunkte zum/zur Ex-Partner/in aufweist.

„**Also, da hab ich wirklich Freundinnen gehabt**“

Freunde und Freundinnen werden von mehreren Befragten als wertvolle Unterstützung in der Trennungsphase genannt. Anna konnte gleich auf mehrere Freundinnen zurückgreifen, die

Zuspruch geleistet haben und ihr Mut zugesprochen haben. Das gemeinsame Schimpfen („dieses Wort ‚Arschloch‘ hab ich seit damals in meinen Wortschatz aufgenommen“) mit den Frauen, die zum Teil ähnliche Partnerschaftserfahrungen gemacht haben wie Anna, wird von ihr als Entlastung erlebt:

Anna: „Ja, und dann ist er gekommen und dann hab ich halt gesagt: ‚So, aus. Entweder, wenn du glaubst, du kannst da so weiterleben, na dann war's das.‘ Furchtbar, es war so eine schreckliche Zeit, also wirklich, da weiß man –. Die eine Freundin, wo ich da gestern war, die (Name der Freundin), die hat immer gesagt: ‚Anna, wenn's dir nicht gutgeht, ruf mich an, du kannst bei mir schlafen.‘ Also da hab ich wirklich Freundinnen gehabt, und das ist Goldes wert.“ (Anna 03, Pos. 60)

Anna: „Und, aber da waren auch die Freundinnen. Weil die eine Freundin, bei der ist das auch so gelaufen, die hat das – (...) Und eigentlich haben mich die alle unterstützt, mental. ‚Anna, das schaffst du schon. Da müssen wir alle durch, und die hat's auch geschafft, und mir ist es auch dreckig gegangen, und ja, und diese Arschlöcher –. Geschimpft haben wir natürlich dauernd, weil das –. Dieses Wort ‚Arschloch‘ hab ich halt seit damals in meinen Wortschatz aufgenommen. Früher kannte ich das Wort, aber ich hab's kaum gebraucht. Aber dann ist es halt, ja –. Und mit jedem, mit dem ich geredet hab und dann auch gesagt hab: ‚Das Arschloch (Name des Partners)‘, hab ich gesagt: ‚Du, entschuldige, das tut mir leid, dass ich das sag, das ist nicht meine Art, aber in dem Fall ist es so.‘“ (Anna 03, Pos. 114)

Auch Maria und Navi hatten das Glück, verständnisvolle Freund/innen zu haben, „die mich da durchgetragen haben“ bzw. „eine Stütze in meine Leben gewesen“ sind, ebenso wie Josef, der es als „etwas Schönes“ erlebt hat, „dass du nicht alleine dastehst.“

Int.: „Und von wem gab's da –. Also, gab's da Unterstützung von den Freunden und Verwandtschaft für dieses Durchziehen der Scheidung und so weiter?“

Maria: „Ja, ich mein, da hab ich schon sehr viele Freunde gehabt, die da sehr viel Verständnis gehabt haben und die mich da durchgetragen haben. Ja.“ (Maria 05, Pos. 112-113)

Navi: „Eine Jugendfreundin, die ist mir nach wie vor zur Seite gestanden auch, während dieser Kinderzeit, auch während dieser Krisenzentrumzeit. Ist eine Lehrerin, und das hab ich ganz zu schätzen gewusst, meine beste Freundin, die hat mir immer die Stange gehalten.“

Int.: „Okay, und auch bei der Scheidung, zu der Scheidungszeit und alles das?“

Navi: „Auch in der Scheidungszeit, die hat mir die Stange gehalten, ja. Ist wirklich eine Stütze in meinem Leben gewesen.“ (Navi 01, Pos. 66-68)

Josef: „(...) und ich muss aber auch sagen, dass ich während dieser ganzen Zeit Scheidung und das, wirklich gemerkt habe, dass (ich), äh, wahre Freunde hab, die was da hinter mir gestanden sind und die mich schon bestärkt haben, das war auch was Schönes zu erleben, dass du nicht alleine dastehst.“ (Josef 06, Pos. 102-104)

„Freundeskreis, meiner war förmlich erleichtert“

Auffällig ist, dass es drei männlichen Befragten sind, die berichten, dass ihre (vorwiegend männlichen) Freunde mit deutlicher Zustimmung auf die Trennung reagieren, da sie der Ex-Frau bereits zuvor ablehnend gegenüberstehen. So sind Georgs Freunde „förmlich erleichtert“, denn „mit der haben wir eh nie können.“ Ähnliches berichtet auch Josef. Johanns Partnerin ist

in seinem Freundeskreis lediglich geduldet, weshalb der Kontakt zu ihr nach der Scheidung unmittelbar beendet wird.

Georg: „Freundeskreis, meiner war förmlich erleichtert, so nach dem Motto: ‚Na, mit der haben wir eh nie können.‘“

Int.: „Ja, okay, das ist auch, ja eine Überraschung dann.“

Georg: „Naja, es wurde ausgesprochen dann, was ich eh gefühlt hab. Das ist ja, wenn man sich trifft gemeinsam, dann weiß man eh, wie die Schwingungen sind.“ (Georg 04, Pos. 80-82)

Johann: „Meine Freunde, die dazugekommen sind, die haben den Kontakt gekappt zu ihr, weil die Berührungspunkte, die sie mit ihr gehabt haben, waren eher gegen Null, sondern sie war geduldet. Sag ich jetzt einmal.“

Int.: „Warum eigentlich?“

Johann: „Naja, also, ich will nicht sagen, dass es da Standesdünkel gegeben hat. Weil wir waren die Akademiker alle (...).“ (Johann 08, Pos. 114-116)

Johann: „Weil meine Freunde haben meine Ex-Frau nur wegen mir akzeptiert.“ (Johann 08, Pos. 219)

Josef: „Ja, wie gesagt, wie gesagt, ich hab dann schon von gewissen Freunden äh, Meinungen gehört, wenn sie da war oder wenn sie in meiner Nähe war, sind nimmer so gern oder nicht mehr so oft gekommen (...) und es waren dann meine Freundschaften nicht mehr ihre.“ (Josef 06, Pos. 92)

„Besonders die Männer am Stammtisch...“

Lediglich Billy nimmt auf Reaktionen von Personen außerhalb des unmittelbaren Freundeskreises Bezug. In der ländlichen Wohnumgebung ist die doch unter recht ungewöhnlichen Umständen erfolgte Trennung (plötzliches Verschwinden des Mannes) naturgemäß Gesprächsthema. Eine offene Auseinandersetzung mit der Thematik findet nicht statt: *„Da merkst eben, die haben geredet, und wann i kumman bin, warn's still“:*

Billy: „Und auf einmal war er furt. Wir haben nicht g'wußt, wo er ist. Nichts. Das können Sie sich vorstellen. Wir sind ja in an Dorf. Besonders die Männer am Stammtisch, da merkst eben, die haben geredet, und wann i kumman bin, warn's still. Also weißt es wie das ist, du hast überall Neider und die was dir es vergönnen auch. So ist halt des nun mal im Leben.“ (Billy 01, Pos. 17)

Int.: „Und wie hat die Nachbarschaft, wie hat die so reagiert auf die Scheidung damals?“

Billy: „Eigentlich nicht, gar nicht, gar nicht. Eigentlich nix, na. Ich mein er war ja –. Wissen Sie, nach außen hin war er –. Hat ja keiner was erkannt, wie man sagt –. Straßenengel, Hausteufel. Das stimmt. Nach außen hin hat der Schein immer, ich weiß nicht –. Hat ja keiner glauben können! Weil jeder so ‚Das ist ein klasser Kerl gewesen‘. Ja nach außen hin schon. Aber wie er daheim war, das weiß ja keiner.“ (Billy 01, Pos. 75-76)

5.2.13 Auswirkungen der Scheidung

Wie tiefgreifend und vielfältig eine Grey Divorce das Leben der Betroffenen in emotionaler, sozialer und ökonomischer Hinsicht beeinflussen kann, wurde bereits im Literaturteil dargelegt. Das folgende Kapitel soll einen Einblick gewähren, mit welchen Folgeerscheinungen sich die Interviewpartner/innen konfrontiert sehen und in welcher Weise diese in ihre individuelle Lebensrealität eingebettet sind. Detaillierte Aussagen liegen zur Gesundheit bzw. dem psychischen und körperlichen Wohlbefinden, zur Erwerbssituation, Wohnsituation sowie finanziellen Situation vor. Auch Auswirkungen auf das Beziehungsgefüge der Betroffenen (z.B. die Eltern-Kind-Beziehung) werden in den Interviews ausführlich thematisiert.

5.2.13.1 Gesundheit und Wohlbefinden

Eine Scheidung stellt ein Ereignis dar, das hohe Anforderungen an die Bewältigungsressourcen der betroffenen Personen stellt. Auf der Social Readjustment Rating Scale von Holmes/Rahe (1967) rangieren Scheidung und Trennung gleich nach dem Tod des (Ehe-)Partners/der (Ehe-)Partnerin an der Spitze der Stressfaktoren, die zu einer massiven Beeinträchtigung der psychischen und physischen Gesundheit führen können. Wie gut letztendlich die Bewältigung dieses Ereignisses gelingt, ist von mehreren unterschiedlichen Faktoren abhängig, wie die Aussagen der Interviewpartner/innen belegen. So spielt, wenig überraschend, die Beziehungsqualität während der Ehe eine maßgebliche Rolle, ob die Scheidung letztendlich als Befreiung oder doch primär als Verlust wahrgenommen wird. Auch die Umstände, unter denen die Scheidung stattfindet, bestimmen mit darüber, wie gut die Betroffenen sich auf die veränderte Situation einzustellen vermögen.

„Die Scheidung belastet mich schon noch immer ein bisschen“

In der vorliegenden Studie konnten einige Faktoren identifiziert werden, die es offenbar erschweren, mit der Vergangenheit abschließen zu können. Dabei sind es vor allem die Umstände der Scheidung, die ins Gewicht fallen und mit denen die Betroffenen hadern, selbst wenn sie die Trennung an sich als sinnvoll und richtig erachten. Nicht von ungefähr treffen Josef und Maria sinngemäß dieselbe Aussage: Josef ist *„froh, dass ich es hinter mir hab“*, Maria *„dankbar, dass es vorbei ist“*. *„Es“* bezeichnet dabei offenkundig nicht die Beziehung an sich, sondern vielmehr den Scheidungsprozess, der als sehr belastend erlebt wurde. Vordergrundig sind es zumeist finanzielle Fragen, auf die sich das Paar nicht zu einigen vermag, auf der Beziehungsebene geht es um Vertrauensbruch, das Empfinden mangelnder Wertschätzung und das Gefühl, übervorteilt worden zu sein. Bei Barbra ist es die Kränkung, dass ihr Mann sofort auf ihren Vorschlag der Trennung einsteigt, die noch immer nachwirkt.

Josef: „Also ich muss sagen, die Scheidung belastet mich schon noch immer ein bisschen, will ich nicht – noch immer nicht ganz einsehe, dass so verlaufen hat MÜSSEN. Also wie gesagt, das gefällt mir nicht ganz und wie gesagt, ja, ich bin froh, dass ich es hinter mir hab, wie gesagt, ich denke, die Zeit wird ein bisschen, ein bisschen das Ganze vielleicht zum Guten richten.“ (Josef 06, Pos. 102)

Maria: „Nein, und verbittert, ich war sehr traurig über die Art, wie dann die Scheidung abgelaufen ist. Also das war für mich sehr belastend. Aber jetzt bin ich dankbar, dass es vorbei ist, und es passt so, wie's ist.“

Int.: „Also traurig darüber, wie's abgelaufen ist, wegen dieser finanziellen Streitigkeiten. Also wegen dem –.“

Maria: „Ja. Und, weil ich hab mir nichts zuschulden kommen lassen, ich hab ja –. Ich konnte einfach mit ihm oder wollte mit ihm nicht mehr leben. Ich war unglücklich in der Beziehung. Und das hab ich nicht verstanden, wieso man das nicht ein bisschen akzeptieren kann.“ (Maria 05, Pos. 141-143)

Barbra: „Ich seh auch das Positive in dieser Beziehung eh, und trotzdem, gefühlsmäßig ist das halt so verletzend gewesen und vielleicht auch so traurig dann, und das tut so weh. Für eine Frau. Die Männer, glaub ich, gehen da leichter drüber.“ (Barbra 07, Pos. 121)

„Oder grüble auch ein bisschen, ob ich jetzt da viel Schuld selber hab“

Einige der Erzählpersonen reflektieren im Interview auch ihren eigenen möglichen Anteil am Scheitern der Beziehung. Josef und Anna sind sich dabei unsicher, inwieweit es in ihrer Macht gestanden wäre, die Beziehung zu retten. Aus ihren Aussagen wird deutlich, dass es ihnen noch schwerfällt, das Geschehene zu akzeptieren. Josef ist nach wie vor auf der Suche nach Bestätigung, dass ihn hier nur wenig Schuld trifft, grübelt aber trotz des Zuspruchs seiner neuen Partnerin und der Freunde weiterhin darüber nach. Für Anna ist es vor allem schwierig zu akzeptieren, sich in ihrem Partner in so hohem Ausmaß getäuscht zu haben und letztlich nicht in der Lage gewesen zu sein, ihn zu halten. „Als Frau“ fühlt sie sich mitschuldig am Scheitern der Ehe und an seinem Fremdgehen und macht sich selbst den Vorwurf, „dass ich gewisse Dinge nicht frühzeitig erkannt hab und irgendwie gestoppt hab“. Damit entlässt sie ihn auch ein Stück aus seiner Verantwortung. Maria hingegen gibt offen zu, in ihrer Beziehung durchaus Fehler gemacht zu haben, hat sich aber dennoch nichts vorzuwerfen, da sie damals nicht über den Wissensstand von heute verfügte.

Int.: „Und wie äußert sich dann, das Belastetsein?“

Josef: „Naja, ich bin dann schön ein bisschen, weiß ich nicht, traurig? Oder grüble auch ein bisschen, ob ich jetzt da viel Schuld selber hab. Und ich rede dann bald mit meiner Partnerin oder mir einem Freund drüber und sag ‚Hearst, wie hast du das gesehen?‘ Und ich werde dann fast überall bestätigt, dass das nicht so ist, und ich soll dann eher nicht mehr so nachdenken. Aber das ist halt im Nachhinein ein bisschen meine Art oder mein Schicksal, ja.“ (Josef 06, Pos. 109-110)

Anna: „Und dann kommst du aber an den Punkt, und du probierst es und glaubst noch, mit diesen Sachen, nicht, mit den Treffen, vielleicht –. Und dann geht da aber gar nichts. Und dann bin ich so irgendwo von mir enttäuscht. Denk ich mir: ‚Hab ich den Menschen überhaupt richtig gekannt?‘ Da zweifelst du dann an dir. Aber dann denk ich mir: ‚Nein, der war nicht so. Das hat sich durch irgendwas entwickelt. In den letzten Jahren ist da was passiert, und das‘ –. Aber trotzdem, du bist als Frau schon – irgendwie fühlst du dich schuldig. (...) Ich weiß nicht. Naja, oder dass ich gewisse Dinge nicht frühzeitig erkannt hab und irgendwie gestoppt hab. Dass das gar nicht irgendwie in so eine Richtung geht. Dass das nicht auseinanderdriftet, sondern –. Und wenn du berufstätig bist –. Sicher, du siehst es auch anders, weil du ja selber auch deine Sorgen hast. Wenn du zuhause wärst, vielleicht würdest du früher was bemerken.“ (Anna 03, Pos. 158-160)

Maria: „Also, ich weiß, dass ich ganz viele Fehler gemacht hab in meiner Beziehung und bereu's nicht, weil Vergangenes kann man nicht bereuen. Ich würd's wieder so machen, mit dem Wissensstand.“ (Maria 05, Pos. 129)

Int.: „Also, das ist jetzt auch nicht, dass du sozusagen irgendwie belastet oder verbittert zurückblickst auf diese Ehe.“

Maria: „Nein, nein. Eben, vielleicht eben, was mir vielleicht leidtut, wenn ich den Wissensstand jetzt hätte, also damals gehabt hätte, wie ich ihn jetzt habe, vielleicht wär's gar nicht so weit gekommen. Aber so ist es. Also, es ist immer besser, jetzt zu lernen als nie. Aber ich bereu's auch nicht, weil es würd mich wundern, wenn wir's geschafft hätten (lacht ein bisschen). Oder ja. Aber trotzdem, ja.“ (Maria 05, Pos. 140-141)

„Damals (...) war die Welt noch in Ordnung“

Bei einer Grey Divorce handelt es sich um ein Ereignis, dem in der Regel viele gemeinsame Jahre vorausgegangen sind. Auch wenn sich viele Paare schlussendlich trennen, weil sie sich im Laufe der Jahre auseinandergeliebt haben, so sind sie dennoch auf vielen Ebenen durch eine gemeinsame Vergangenheit und gemeinsame Erinnerungen verbunden. Dabei kann es sich um glückliche gemeinsame Erfahrungen wie die Geburt eines Kindes oder beeindruckende Urlaube handeln. Aber auch das gemeinsame Durchstehen schwieriger Lebensphasen vermag eine Verbundenheit zu schaffen, die auch über das Ende der Beziehung hinauswirkt. Die Erinnerung an die gemeinsame Vergangenheit, insbesondere die glücklichen Momente und Erlebnisse ist vor allem für Anna, aber auch für Josef ein Thema. *„Du hast das Kino immer (im Kopf) drin“*, klagt Anna und bezieht sich dabei auf das gemeinsam Erlebte, welches sie – und dies schmerzt sie ebenfalls – im Rückblick nun mit niemanden mehr teilen kann. *„Das war schon eine schöne Zeit“*, befindet Josef, wenn er auf alte Erinnerungsfotos stößt. Und obwohl er mit seiner neuen Partnerin glücklich ist, kommt ihm in diesen Augenblicken der Gedanke: *„Damals war die Welt noch in Ordnung.“*

Anna: "Wie krieg ich das aus meinem Kopf raus? Du hast das Kino immer drin. Und wenn du liegst, also die Schlafstörungen waren wahnsinnig. Also ich konnte nicht gescheit schlafen, weil dauernd war halt immer irgendwas im Kopf, nicht.“

Int.: „Was war da so im Kopf? Also wie –?“

Anna: „Naja. Die Bilder. Erstens das, was du erlebt hast mit ihm.“

Int.: „Vergangenes.“

Anna: „Ja, hauptsächlich ja. Und dass das jetzt nimmer ist und –. Das kannst du dir gar nicht vorstellen. Nach so vielen Jahren überhaupt.“ (Anna 03, Pos. 116-120)

Anna: „Na, und wenn du halt siehst, wenn du gehst. Am Anfang siehst du halt Paare. Oder du bist auf Urlaub, das ist auch so. Da siehst du halt so, die marschieren Händchen haltend und so. Ich mein, ich hab früher auch allein gern Urlaube gemacht, gern. (...) Aber wenn du dann allein bist und du weißt, der geht jetzt da, die gehen da und die sind und die erzählen sich da und haben gemeinsame Erinnerungen. Das ist auch so schrecklich, dass du dann niemanden mehr hast, mit dem du dich austauschen kannst. Oder wo du auch Erinnerungen hast. Weil mit einem Mann, mit dem du so lange zusammenlebst, da sagst du dann: ‚Na weißt du, kannst du dich noch erinnern, wie wir dort waren und wie wir das gemacht haben.‘ Und du weißt dann, das ist aus. Das geht nicht mehr.“ (Anna 03, Pos. 122)

Josef: „Wir haben super 20 Jahre fast gehabt, oder 17 Jahre, wo wir in den Bergen unterwegs waren, wo wir gemeinsam auf der Hütte waren und, und das hat schon ein bisschen geprägt. (...) Aber die ganzen Punkte oder die ganze Art und Weise hat mich dann ein bisschen schon überzeugt gemacht, dass ich irgendwann mit dem Ganzen abschießen muss und das Ganze abbrechen muss und ja, aber trotzdem ist es irgendwo im Hinterkopf. Du hast ja trotzdem, bei mir ist ja das Umfeld immer genauso da, wie sie da war oder wie sie – wie wir es gemeinsam gemacht haben. Und es sind immer noch, sei es, da findest wieder ein Foto oder findest das jetzt wieder oder des. Dann denkst wieder dran ‚Aha, boah, das war schon eine schöne Zeit‘ oder das war ‚damals‘, denkst du dir, ‚war die Welt noch in Ordnung.‘ Obwohl es jetzt AUCH in Ordnung ist. Aber es war halt damals anders. Aber ich sag, es verändert sich viel, und ich muss jetzt bisschen mit dem irgendwann mitgehen oder irgendwann das respektieren, ja.“ (Josef 06, Pos. 108)

Auch Barbra steht vor der Herausforderung, die Bilder der Vergangenheit gehen zu lassen. Was sie anspricht, sind jedoch nicht die gemeinsamen Erinnerungen mit ihrem Ex-Partner, sondern ein Familienbild, das sie von ihren Eltern mitbekommen hat, nämlich, dass man bis zum Lebensende zusammenbleibt. „Das zu lassen, das ist für mich sehr schwer gewesen“, gibt sie zu:

Barbra: „Obwohl das natürlich manchmal schmerzt, dieses alte Familienbild gehen zu lassen, aber ja. Es ist halt eher so ein Bild, was sich auflöst. Dass man bis zum Lebensende zusammenbleibt.“

Int.: „Also das heißt, dieses Bild ist auch das, was sie eben am Anfang gemeint haben, was Sie von Ihrer Familie mitbekommen haben.“

Barbra: „Genau. Genau. Und das zu lassen, das ist für mich sehr schwer gewesen.“ (Barbra 07, Pos. 113-115)

„Emotional war das jetzt nicht das große Thema für mich“

Nicht alle der Befragten berichten von massiven seelischen Belastungen im Zuge des Beziehungsendes. Dabei ist es insbesondere Georg, der angibt, die Scheidung sei „emotional (...) jetzt nicht das große Thema für mich“ gewesen. Deutlich mehr belastet hat ihn sein – von der Trennung unabhängiger – Jobverlust, der nicht nur mit gravierenden finanziellen Einbußen einhergeht, sondern auch den Zeitpunkt des endgültigen Vollzugs der Scheidung stark verzögert:

Georg: „Emotional war das jetzt nicht das große Thema für mich. Also ich bin jetzt nicht –, ich bin erleichtert in meinen eigenen vier Wänden gesessen. Also ich hab da nicht Trübsal geblasen.“ (Georg 04, Pos. 86)

Georg: „Also ich bin, also ich muss sagen, ich ruhe in mir mehr als zuvor. Ja, das Einkommen ist deutlich geringer. (...) Aber so, ja es hat ein Schlagloch am Lebensweg gegeben, aber das ist im Rückspiegel. Und die Windschutzscheibe ist immer viel, viel größer als der Rückspiegel. Und man schaut meist beim Fahren durch die Windschutzscheibe raus und nicht nach hinten. Nur beim Überholen und Einparken.“ (Georg 04, Pos. 136)

Billy gibt keinen Hinweis darauf, ob sie die Scheidung von ihrem Mann als emotionale Belastung empfunden und um das Ende ihrer Ehe getrauert hat. Sie macht jedoch deutlich, dass sie nun aus einer deutlichen Distanz – die Scheidung liegt bereits 17 Jahre zurück und der Ex-Mann ist inzwischen verstorben – emotional gänzlich mit ihrer Ehe bzw. der Trennung abgeschlossen hat. Als förderliche Umstand kommt hinzu, dass sie seit dem Tod ihres Mannes nun

auch aufgrund des Bezugs einer Witwenpension von finanziellen Sorgen weitgehend befreit ist:

Billy: „Na, eigentlich –. Das war halt so, und jetzt hab ich abgeschlossen mit dem, und es ist eine Ruh, gell?“ (Billy 01, Pos. 120)

Int.: „Sie haben vorher eh schon so angedeutet, dass Sie sich jetzt, glaub ich, sehr wohl fühlen, vor allem, wo sie diese Witwenpension haben und es finanziell bessergeht. Und wenn Sie jetzt so eine kurze Bilanz ziehen von Ihrer heutigen Lebenssituation, wie geht's Ihnen so heute?“

Billy: „Mit geht's gut, danke, mir geht's sehr gut, ich bin zufrieden. Schauen Sie, ich werde jetzt 83 Jahre, ich war mein Leben noch nie im Spital, mit geht's gut, was will ich mehr, ich hab ein Haus, ich hab ein Dach überm Kopf, ich hab meine Rente. Also es geht mir wirklich –. Ich bin so zufrieden. Der Mensch, der nie zufrieden ist, weil er immer mehr haben will – mit was man hat, muss man zufrieden sein.“ (Billy 01, Pos. 87-88)

Johann zeigt sich hingegen ambivalent und meint, die Frage, wie es ihm heute nach und mit dieser Scheidung gehe, sei nicht leicht zu beantworten. Für ihn ist es primär das Alleinsein, mit dem er hadert und vor dem er sich auch fürchtet. So berichtet er ausführlich von einem einschneidenden Erlebnis, als er zu Hause Blut erbricht, was ihn zu intensiven Überlegungen im Hinblick auf „*Betreutes Wohnen*“ veranlasst (vgl. Kapitel 5.2.13.3):

Int.: „Aber wie geht's Ihnen jetzt heute nach dieser Scheidung? Mit dieser Scheidung auch?“

Johann: (Pause) „Die Frage ist nicht einfach zu beantworten. Also ab und zu ist ein gewisser Neid vorhanden anderen gegenüber, die anscheinend in einer glücklichen Situation sind. Wenn man sich's anschaut, sind sie aber nicht in einer glücklichen Situation häufig. Das heißt, wo die Scheinehe im Vordergrund steht. Wenn man das wieder sieht, sag ich, ich bin eigentlich in einer guten Situation, weil ich machen kann, was ich will. Auf der anderen Seite muss ich halt alles alleine machen. Hm.“ (Johann 08, Pos. 206-207)

„Ich spüre es bei mir selber körperlich“

Bei einigen Erzählpersonen kommt es im Rahmen der Trennungsphase bzw. in der Folge auch zu körperlichen Begleiterscheinungen. Insbesondere Herbert und Josef spüren die emotional sehr belastende Zeit rund um die Scheidung auch körperlich. Josef ist während der konfliktreichen Monate im Vorfeld der Scheidung „*ziemlich körperlich auch ein bisschen angeschlagen*“, was sich unter anderem in Schlaf- und Verdauungsstörungen äußert. Mittlerweile geht es ihm körperlich wieder deutlich besser. Anna hat Schlafstörungen, bedingt durch das „*Kino im Kopf*“, mit denen sie nach wie vor kämpft (Zitat siehe weiter oben). Bei zwei Personen – nämlich Herbert und Navi – kommt es zu starkem Gewichtsverlust. Nachdem seine Frau ihm eröffnet, sich trennen zu wollen und „*ihr Leben noch mal neu zu starten*“, nimmt Herbert zehn Kilo ab. Während dies in seinem Fall auf seine schlechte seelische Verfassung zurückzuführen ist, verliert Navi massiv an (Über-)Gewicht, nachdem sie sich aus ihrer unglücklichen Ehe befreit und einen neuen Partner findet. Ihre Bilanz der Scheidung: „*Es hätte mir nichts Besseres passieren können.*“

Josef: „Es ist irgendwie – von mir ein bisschen eine Spannung weg, und sagen wir, ich spüre es bei mir selber körperlich. Weil, sagen wir, ich war zum Schluss –, und war dann schon ziemlich körperlich auch ein bisschen angeschlagen. Ich hab das mordsgespürt bei der Ernährung oder, oder ist wurscht, was. Ich hab da irrsinnige Probleme gehabt, sei es beim Schlafen, sei es bei der Verdauung, als das war bei mir sehr – schon sehr – also das hat sich da mordsmäßig niedergeschlagen.“ (Josef 06, Pos. 94)

Navi: „(...) ich hab inzwischen um 25 Kilo weniger. Das ist der 25. Juni 2018 (Anm.: Kennenlernen des neuen Partners). Seither nehm ich ab und nehm ab, bis ich auf dem Idealgewicht wahrscheinlich bin oder irgendwas. Aber ich hab Gewicht verloren, ich hab Lebensfreude gewonnen, es hätte mir nichts Besseres passieren können.“

Int.: „Als diese Scheidung eigentlich.“

Navi: „Ja.“ (Navi 02, Pos. 120-122)

5.2.13.2 Erwerbssituation

Was die Erwerbssituation der befragten Personen betrifft, so berichten nahezu alle von Veränderungen, welche zwischen der Trennung bzw. Scheidung und dem Befragungszeitpunkt aufgetreten sind. Nicht immer stehen diese in (direktem) Zusammenhang mit dem Ereignis, sondern haben vielmehr mit der untersuchten Lebensphase zu tun. So befinden sich drei der Interviewpartner/innen mittlerweile in Pension.

In manchen Fällen lassen sich allerdings direkte Auswirkungen auf die Erwerbstätigkeit feststellen. Einige Personen intensivieren ihre berufliche Tätigkeit gleichsam im Sinne einer Bewältigungsstrategie als Reaktion auf die Scheidung zumindest für eine gewisse Zeit und schöpfen Kraft und Ablenkung aus der Tätigkeit an sich, aber auch aus den sozialen Beziehungen zu Kolleg/innen. Bei anderen kommt es im Zuge der Grey Divorce zu einer beruflichen Neuorientierung, dies trifft mitunter auch auf den Partner bzw. die Partnerin zu.

„Hab dann sicherlich die letzte Zeit reingepulvert in den Job“

Die Konzentration auf die berufliche Tätigkeit erweist sich sowohl für Johann als auch für Navi und Anna als hilfreich. Johann verspürt das Bedürfnis nach Abstand von seinem bisherigen Lebensumfeld und nimmt ein zweijähriges „Riesenprojekt“ in Kroatien an. Anna wird durch ihren Job in der Schule von ihren persönlichen Problemen abgelenkt. Navi „funktioniert“ nur in der Zeit nach der Scheidung und läuft ständig „wie ein Uhrwerk“ und „auf Schiene“. Als alleinerziehende, ganztags erwerbstätige Mutter vollbringt sie jeden Tag beruflich wie privat Höchstleistungen und steigt in dieser Zeit in ihrer Firma zur Abteilungsleiterin auf. Ihre emotionalen und sozialen Bedürfnisse, „das Intermenschliche“, wie sie sagt, befriedigt sie im beruflichen Miteinander.

Int.: „Mhm. Mhm. Ja, und wie hat sich dann so Ihr Leben verändert nach der Scheidung?“

Johann: „Hab dann sicherlich die letzte Zeit reingepulvert in den Job.“ (Johann 08, Pos. 95-96)

Johann: „Weil dann, danach, hab ich ein Riesenprojekt, ein zweijähriges, in Kroatien angenommen. Das heißt, wo ich dann gesagt hab, ich will weg von Österreich.“ (Johann 08, Pos. 265)

Int.: „Und sonst, gab's sonst noch wichtige Personen, die dich gerade so in der Zeit von der Scheidung da auch unterstützt haben?“

Anna: „Naja, der Beruf, die Schule. Das hat mich einmal abgelenkt. Und da war ich schon, das war wichtig, nicht.“ (Anna 03, Pos. 101-102)

Navi: „Aber da hab ich wie gesagt nur, ich bin auf Schiene gelaufen. So wirklich wie ein Uhrwerk. In der Früh auf, kochen, Katze füttern, fort, hinauf ins Badezimmer, duschen, fort, hackeln. (...) Und die Wochenenden waren auch strikt eingeteilt. Ein Wochenende hab ich das Kind daheim gehabt, und das andere Wochenende habe ich gewaschen wie ein Trottel, meine zwölf Maschinen gewegewaschen, weil ich alle 14 Tage gewaschen hab. Am Sonntag, wenn ich frei gehabt hab, hab ich mich in ein Bad geschmissen zum Erholen. Und dann ist wieder der Trott losgegangen. Eine Woche lang, dann wieder Kind zuhause, da hab ich mit meiner Tochter dann was unternommen. Da sind wir dann auch viel fortgefahren, viel Wochen Ausstellungen angeschaut, alles, was es zu sehen gibt. Ich hab mich wirklich diese Wochenenden meiner Tochter gewidmet, und die anderen Wochenenden war Hausarbeit, einen Tag voll durch. Und am zweiten Tag, wenn ich es mir rausgerissen hab, ein halber Tag für mich zum Relaxen. Da hab ich funktioniert und funktioniert und funktioniert. Und das Intermenschliche ist in der Firma gelaufen.“ (Navi 02, Pos. 66)

Navi: „Aber ich hab mich finanziell halten können, das ist gegangen, und jobmäßig ist es sehr gut auch gegangen. Meine Kollegen haben zu mir gehalten. Waren alle durch die Runde durch alle jünger, alle so um die 30, 40 Jahre, wo ich schon 50 war. Also das war wirklich eins, gottseidank, dass ich diese Firmenkollegen hatte, das hat gepasst. Ich hab da auch Glück gehabt, ich bin dann noch avanciert zur Abteilungsleiterin, weil die eine Kollegin in Pension gegangen ist. Zwei, drei Jahre vorher, bevor sie das Alter gehabt hat, die hat sich eingekauft gehabt, die wollte weg. Dann ist es mir finanziell natürlich auch noch besser gegangen, aber länger dortbleiben müssen. Hat aber gepasst, weil das Mädels dann schon älter war. Wie sie 15 war, 16 war, ist es dann gegangen, dass ich länger auch bleibe.“ (Navi 02, Pos. 66)

„Und dann hab ich beschlossen, dass ich eine neue Ausbildung mach“

Von einer beruflichen Neuorientierung im Zuge oder kurz nach der Scheidung berichten vier der Befragten, darüber hinaus sind in drei Fällen der Partner oder die Partnerin von Veränderungen hinsichtlich der Erwerbssituation betroffen.

Sowohl für Barbra als auch für Maria ist die Veränderung der familiären Situation auch mit einem wichtigen Entwicklungsschritt in beruflicher Hinsicht verbunden, der sich bereits im Vorfeld abzeichnet und eine vermehrte Konzentration auf die eigenen Bedürfnisse reflektiert. Die langjährige „Nur-Hausfrau“ und vierfache Mutter Barbra beginnt während der letzten Phase der Ehe eine Ausbildung zur Mal- und Gestalttherapeutin und betreut nun auf geringfügiger Basis eine demenzkranke Frau. Damit unternimmt sie erstmals den Versuch, sich aus finanzieller Abhängigkeit zu befreien und sich auch außerhalb der Familie zu verwirklichen: „Ich krieg ein Geld, ich bin versichert und ich tu was Sinnvolles außerhalb der Familie“:

Barbra: „Und ich hab jetzt einen Job. Also ich hab mir jetzt wieder im Frühjahr einen Job gesucht. Ich betreue eine demenzkranke Frau, die ist zehn Jahre älter wie ich. Und mit der koch ich, die tu ich ein bisserl aktivieren, mit der tu ich malen, kann ich ein bisserl maltherapeutisch meine Kenntnisse einfließen lassen. Und das macht mir Spaß. Natürlich muss ich manchmal auch schauen, dass die Wohnung geputzt ist und dass es sauber ist. Oder staubsaugen, das mach ich auch. Aber das ist so zweimal in der Woche, und das ist für mich sehr angenehm, weil ich das Gefühl hab, ich krieg ein Geld, ich bin versichert und ich tu was Sinnvolles außerhalb der Familie.“ (Barbra 02, Pos. 23)

Maria zieht sich im Zuge der Trennung aus der gemeinsamen Firma mit ihrem Ex-Mann zurück. Die vormals sehr erwerbsorientierte Frau ist mit tiefgreifenden Veränderungen auch in ihrem Inneren konfrontiert, mit denen sie zu Beginn nur schwer zurechtkommt. Eine sechswöchige Reha führt schließlich zu der Erkenntnis: „Gut, okay. Jetzt tu ich das, was ich will“ und zur Entscheidung für eine Ausbildung zur Mediatorin:

Maria: „Und –. Aber für mich war das jetzt kein Problem, aber dann hat's einen Zeitpunkt gegeben, wo ich gesagt hab –. Also er ist halt auch in der Scheidung sehr entscheidungsschwach gewesen, und dann hab ich gesagt: ‚So, jetzt hör ich auf, in der Firma zu arbeiten!‘ Weil ich das nicht wollte mehr. Und hab mich dann von der Firma zurückgezogen. Und erst dann, wie das alles übergeben war, dann bin ich erst auf Reha gefahren. Vorher hätte ich das nicht machen können, weil als Chefin hätte ich nicht auf Reha gehen können, weil da wären meine Mitarbeiter auch alle gegangen. Und das wollt ich nicht. Und dann ist es eben so gewesen, dass ich –. Erst dann hab ich gesagt: ‚So, und jetzt geh ich auf Reha.‘ Weil mich hat das belastet, weil ich wollte nicht arbeiten gehen. Also ich hab 30 Jahre durchgängig gearbeitet, auch, während ich die Kinder hatte. Und plötzlich wollte ich nicht mehr arbeiten gehen. Ich hab im Februar aufgehört zu arbeiten, und im Juni wollte ich noch nicht arbeiten (lacht). Und das war für mich nach 30 Jahren Berufstätigkeit einfach unvorstellbar.“ (Maria 05, Pos. 74)

Maria: „Und ich hab ja dann ein Jahr lang dann nix gemacht. Ich bin in diese Reha hinein, hab gesagt: ‚Bitte richtet's mich her, dass ich arbeiten gehen will. Weil ich versteh mich nicht, dass ich nicht arbeiten gehen will.‘ Und wie ich nach sechs Wochen aus der Reha raus bin, hab ich gesagt: ‚Gut, okay. Jetzt tu ich das, was ich will.‘ Dann war ich ein Jahr nur wandern, eben über diese (Name)-Partnerbörse, über die wir uns jetzt da treffen. Und dann hab ich beschlossen, dass ich eine neue Ausbildung mach und mach jetzt die Ausbildung zur Mediatorin und auch für gewaltfreie Kommunikation, eine Trainerausbildung. Und da bin ich voll dabei.“ (Maria 05, Pos. 129)

Bei Josef ist der Zusammenhang zwischen beruflicher Neuorientierung und Trennung weniger klar. In zeitlicher Nähe zur Scheidung gibt er auch den gastwirtschaftlichen Betrieb auf, den er viele Jahre erfolgreich zusammen mit seiner Partnerin geführt hat. Allerdings meint er: *„Aber das hat eigentlich mit dem Ganzen nichts zu tun“:*

Josef: „Wir gesagt, bei mir ändert sich jetzt eh ein bisschen was, weil die Schutzhütte gebe ich auf und geh runter ins Tal und mach da unten in der Gastronomie ein bisschen ein neues Standbein. Also zur Zeit bei mir ein bisschen ein Wandel, aber das hat eigentlich mit dem ganzen nichts zu tun.“ (Josef 06, Pos. 114)

Bei Georg wiederum steht der Jobwechsel zwar nicht in Zusammenhang mit der Scheidung, sondern geschieht unabhängig davon (er wird gekündigt), damit verbunden sind jedoch Konflikte hinsichtlich des Unterhalts für die Ex-Frau, welche den Zeitpunkt der Scheidung erheblich verzögern (siehe Abschnitt 5.2.11):

Georg: „Ja, und dann, dann ist das Problem gekommen, dass ich 2014 meinen Job verloren hab. Also das war dann, auf Englisch sagt man ‚double ditch‘, also der zweite Punch in kürzester Zeit. Ich war damals Geschäftsführer einer Tochter der (Name einer Bank). Und die Gesellschaft wurde eingestellt.“ (Georg 04, Pos. 86)

„Hat sie natürlich ein Zusatzeinkommen in Form eines Unterhalts zu lukrieren versucht“

Auch auf Veränderungen der beruflichen Situation des Partners bzw. der Partnerin wird eingegangen. Für Josefs Frau ist die Scheidung auch mit einem Ausscheiden aus dem gemeinsamen Betrieb verbunden. Georgs Frau ist durch die Trennung und den Jobverlust ihres Mannes gezwungen, auch vermehrt für ein eigenes Einkommen zu sorgen, da der Unterhalt nicht für die Aufrechterhaltung des bisherigen Lebensstandards ausreicht.

Josef: „Ich muss auch sagen, das war ein bisschen eine harte Zeit, das war die erste Corona-Phase voriges Jahr, und dann –. Sie hat dann auch keine Arbeit gehabt, und ich hab auch nix verdient, hab aber noch, also sie ist dann nach Wien eine, zu ihrem Freund da, und ich denke, sie war immer ein freiheitsliebender, naturbewusster Mensch, ich denke, dass das für sie nicht einfach war. Aber wie gesagt, das war IHR Schritt und, und ich hätte ihr das nie, nie – sagen wir, ich hab ihr immer gesagt, sie kann zu Hause bleiben und das eine Haus nutzen solange sie will. Aber es war der Schritt der abrupte, wie sie ganz gegangen ist.“ (Josef 06, Pos. 12)

Int.: „Aber da ging's um den Unterhalt für die Kinder?“

Georg: „Unterhalt. Nein, nein, nein. Da wollte sie schon auch was haben. Weil sie selber, aus ihrem Einkommen hat sie ja nix generiert. Das ist ja eine brotlose Kunst gewesen. Sie hat kein Einkommen erzielt, mit dem es ihr möglich war, ihren Lebensstandard aufrechtzuerhalten. Also da hat sie natürlich ein Zusatzeinkommen in Form eines Unterhalts zu lukrieren versucht. Wenn ich mich jetzt in die andere Situation hineinversetzte, verständlich. Sie hat aber dann das kapiert und hat dann mehr bemüht und so weiter und hat schon was auf die Beine gebracht jetzt. Also ganz so –. Aber einfach wäre es schon gewesen, nicht.“ (Georg 04, Pos. 109-110)

Inwieweit die Scheidung Barbras Ex-Mann in seinen beruflichen Entscheidungen beeinflusst, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Während der Ehe sind das Familienleben und die Bedürfnisse von Frau und Kindern gänzlich der Erwerbstätigkeit des Mannes untergeordnet, was letztendlich auch zur Entscheidung Barbras, sich zu trennen, führt. Kurz nach der Scheidung beendet Barbras Mann mit nicht einmal 50 Jahren abrupt und gänzlich seine berufliche Tätigkeit – weil es „*finanziell ging*“:

Barbra: „Er arbeitet ja nix mehr, er hat ja –. Mein Ex-Mann, der ist ja schon in Pension mit 50.“

Int.: „Aha, weil's finanziell ging.“

Barbra: „Genau.“ (Barbra 02, Pos. 37-39)

5.2.13.3 Wohnsituation

Eine Scheidung ist fast immer auch – zumindest für einen der beiden Partner – mit einer Veränderung der Wohnsituation verbunden. Von den neun betroffenen Paaren verbleibt in fünf Fällen die Frau in der gemeinsamen Wohnung oder dem gemeinsamen Haus, in drei Fällen der Mann. In einem Fall wechseln beide Partner ihren Wohnort nach der Scheidung.

„Also die Wohnung hat mir mein Papa geschenkt“

Die Gründe, warum einer der beiden Partner in der ehemals gemeinsamen Wohnung bzw. dem gemeinsamen Haus verbleibt, sind unterschiedlich. In Annas Fall steht, wie sie erklärt, nie zur Debatte, wer die Wohnung nach der Scheidung erhalten soll, da sie diese bereits vor der Ehe von ihrem Vater geschenkt bekommen hat:

Anna: „Also die Wohnung hat mir mein Papa geschenkt. Also der hat, bevor wir verheiratet waren. Das war eigentlich meine Wohnung.“ (Anna 03, Pos. 70)

Int.: „Und die Wohnung in Wien, wo ihr gemeinsam gewohnt habt?“

Anna: „Ist meins. Sowieso.“

Int.: „Also da habt ihr, in dir habt ihr gewohnt sozusagen, gemeinsam mit den Kindern.“

Anna: „Ja, das war die Familienwohnung.“

Int.: „Okay, verstehe. Und dadurch war das kein Problem.“

Anna: „Nein, das war überhaupt kein.“ (Anna 03, Pos. 74-82)

Auch bei Josef handelt es sich beim gemeinsamen Wohnort ursprünglich um seinen Besitz, wo er auch aufgewachsen ist. Bereits in den letzten Jahren der Ehe besteht allerdings ein Arrangement, welches es dem Paar ermöglicht, am selben Grundstück in getrennten Wohneinheiten zu leben. Josef bietet seiner Ex-Frau an, diese Wohnmöglichkeit auch weiterhin zu nutzen. Sie trifft aber schließlich die Entscheidung, zu ihrem neuen Freund in eine entfernte Stadt zu ziehen, um dort ein neues Leben zu beginnen:

Josef: „Das hab ich ja immer gesagt, von der Firma oder von daheim den Wohnraum daneben, ich hätte sie da nie rausgehaut. Das hätte ich nie gemacht. Man hätte zwar müssen das nach der Scheidung vertraglich regeln, wie sie dort wohnt und alles, aber ich hätte da aber sicher nicht auf irgendwelche finanziellen Zahlungen bestanden, aber wie gesagt, das war ihre Entscheidung und das wollte sie so.“ (Josef 06, Pos. 89-90)

In Billys Fall verzichtet der Ex-Mann auf jegliche Ansprüche bezüglich des Hauses – ursprünglich Billys Elternhaus – zugunsten der Kinder:

Billy: „Und endlich war dann die Scheidung und er hat aufs Haus verzichtet zugunsten der Kinder auf seine Hälfte, mir ist das egal g’wesen. Das haben wir müssen, grundbürgerlich eintragen, dass ich das nicht veräußern darf den Kindern ihren Teil. Weil das den Kindern g’hört, und dann haben wir uns eh scheiden lassen und dann war eh a Ruh.“ (Billy 01, Pos. 17)

Navi hat das Glück über ausreichend finanzielle Mittel zu verfügen, um ihren Ex-Partner auszahlend:

Navi: „Ich hab ihn auszahlen müssen, sowieso, da hat er mir keinen Cent geschenkt. Ich hatte ein wahnsinniges Glück, ich konnte mir diese Eigentumswohnung leisten, weil mein Mann hat (...) eine Versicherung, abgeschlossen eine Pensionsversicherung, die damals schon einen Rückkaufswert von über 100.000 Euro hatte. Da ist dieses Sparguthaben angerechnet worden, was er aus dieser Beziehung rausnimmt, weil wir doch 20 Jahre zusammen waren. Somit war für mich der Kauf der, also die Ablöse für die Eigentumswohnung eh schön möglich.“ (Navi 02, Pos. 83)

In Barbras Fall verfügt das Paar gleich über mehrere Immobilien, die sie sich „auseinanderdividieren“ und zum Teil verkaufen. Während Barbra an einem dieser Wohnsitze verbleibt, erwirbt ihr Ex-Mann nach der Scheidung eine Dachgeschoßwohnung in einer Landeshauptstadt:

Barbra: „Wir haben auch noch das gemeinsame Haus, obwohl wir schon gewusst haben, wir trennen uns, haben wir das gemeinsame Haus in Niederösterreich verkauft. Haben uns das alles so ausgemacht. Wir haben auch in der Zwischenzeit, wir haben ja ein Reihenhaus in Wien, auch noch in dieser Zeit Ehe gekauft. Das hat dann er gekriegt. Ich hab gesagt, ich krieg das in (Ort in Salzburg). Also wir haben so ein bisserl uns das auseinanderdividiert, und–.“ (Barbra 07, Pos. 30)

„Das Haus ist mein drittes Kind“

Bei der Entscheidung, wer am vormals gemeinsamen Wohnort verbleibt, spielt sehr stark die persönliche Verbundenheit mit der Örtlichkeit eine Rolle. Herbert liegt sehr viel an dem Haus, da er die ländliche Umgebung und den Garten sehr schätzt. Da er sehr sparsam ist, ist er in der Lage, seine ehemalige Partnerin für das gemeinsam erworbene Haus auszuzahlen. Seine Ex-Frau hingegen legt auf einen Garten keinen großen Wert und kauft sich eine Wohnung zentral in Wien. Für Anna hat das in Eigenregie geplante, erbaute und liebevoll ausgestattete Haus in Kärnten sogar den Stellenwert eines „dritten Kindes“. Obgleich sie bereits die gemeinsame Wohnung, die sie schon vor der Ehe besessen hat, zugesprochen bekommt, unternimmt sie auch den (erfolgreichen) Versuch, ihren Mann zur Überlassung des Zweitwohnsitzes zu bewegen:

Anna: „Ja. Und ich hab immer gesagt: ‚Das Haus ist mein drittes Kind.‘ Und das hab ich geplant und das hab ich halt alles –. Das ist wirklich vom Feinsten. Um das hätt's mir leid getan, weil das hätt er sicher verkauft. Und ich hab mir nur immer gedacht: ‚Anna, du hast ein Lehrergehalt, wie soll das gehen? Das ist unmöglich.‘“ (Anna 03, Pos. 74)

Auch Maria, die ebenfalls das gemeinsame Haus erhält, hat dieses mit ihrem Mann gebaut, wobei sie angibt, hierbei stets „die Treiberin“ gewesen zu sein. Im Gegensatz zu ihrem Mann, den sie als passiv und entscheidungsschwach beschreibt, beansprucht sie das Haus aktiv für sich und hat damit Erfolg:

Maria: „Ich hab dann, also dann haben wir ein Haus gebaut. Und da war ich auch wieder die Treiberin.“ (Maria 05, Pos. 28)

Int.: „Mhm, okay. Ja. Und ihr seid dann, also du und die Söhne sind dann im Haus –. Haben dann das Haus übernommen, das ihr gebaut habt.“

Maria: „Ja. Mhm, ja.“

Int.: „Und er, wo ist er hin?“

Maria: „Er hat sich eine Wohnung gekauft und wohnt in einer Wohnung.“ (Maria 05, Pos. 99-102)

„In der Nähe, (...) damit die Kinder dann locker hin und her können“

Zu erwähnen ist noch der Umstand, dass zwei der Männer – Georg und Marias Ex-Mann – sich nach der Scheidung einen Wohnsitz in der Nähe der früheren Partnerin suchen. Beide haben zum Zeitpunkt der Scheidung noch minderjährige Kinder. Georg führt die Nähe zu den Kindern auch explizit als Begründung für seine Wahl des neuen Wohnortes an.

Georg: „Ja, also die Sachen, Wohnung organisieren möglichst in der Nähe, aber doch nicht in Sichtdistanz, damit die Kinder dann locker hin und her können. Sie ist dann zurück, relativ bald, nach (Ort in Niederösterreich) übersiedelt. Und, ahm, in die Wohnung, die wir nicht verkauft haben. Sie hat das behindert, aber passt eh. Sie ist dann in die alte Wohnung eingezogen, wo sie jetzt noch lebt mit ihrem neuen Mann.“ (Georg 04, Pos. 86)

Int.: „Mhm, okay. Ja. Und ihr seid dann, also du und die Söhne sind dann im Haus –, haben dann das Haus übernommen, das ihr gebaut habt.“

Maria: „Ja. Mhm, ja.“

Int.: „Und er, wo ist er hin?“

Maria: „Er hat sich eine Wohnung gekauft und wohnt in einer Wohnung.“

Int.: „Okay, er wohnt da in der Gegend irgendwo.“

Maria: „Ja, unmittelbar.“ (Maria 05, Pos. 99-104)

„Betreutes Wohnen, wo ich überleg“

Für Johann, der seit der Scheidung schon über 15 Jahre alleine lebt und mit 67 Jahren zu den älteren Interviewpartnern zählt, spielt die Frage nach der Wohnsituation im Alter zunehmend eine Rolle. Eine Erkrankung vor zwei Jahren hat dabei als Schlüsselerlebnis fungiert. Vor allem die Vorstellung, nach einem medizinischen Notfall allein und unbemerkt in der Wohnung zu versterben, bereitet ihm Angst. Als Möglichkeit kann er sich neben betreutem Wohnen auch eine Senioren-WG vorstellen. Die Überlegung, in seinen früheren Heimatort im Weinviertel zu ziehen, wo auch seine uneheliche Tochter aus einer früheren Beziehung lebt, hat er wieder aufgegeben:

Johann: „Und dann liest man halt immer wieder, dass Leute Monate unter Umständen in der Wohnung liegen. Und vor dem hab ich eigentlich eine Angst. Ich hab vor zwei Jahren Blut gebrochen. Hab ich nachgedacht, wenn ich jetzt die Rettung ruf, hab ich ein Problem, weil die bringen mich in irgendein Krankenhaus. Ich fahr am nächsten Tag ins AKH. Ich bin am nächsten Tag ins AKH gefahren, die haben mich aufgenommen. Wo der Arzt gemeint hat, er versteht nicht, dass ich nicht umgefallen bin. Ich hab vier Blutkonserven gekriegt.“ (Johann 08, Pos. 100)

Johann: „Hm. Was mich belastet ist sicherlich dieser Umstand, wo man mitgekriegt, man wird immer älter und kann sich selbst nichts machen. Das heißt, jetzt da fällt man da in ein Loch hinein, wo man sich gegenseitig anstiftet, nachzudenken darüber, sag ich. Und das passiert im Moment sehr häufig bei mir. Ich will jetzt nicht sagen, dass das eine Zukunftsangst ist bei mir, aber eine Angst, was sein könnte, was man nicht selbst kalkulieren kann oder beeinflussen. Deswegen ist bei mir die Idee geboren worden –, nicht nur bei mir, sondern bei einem Bekannten auch: Betreutes Wohnen, Pensionistenresidenz. Weil erstens hast du –, Ich muss auch sagen, wie ich noch verheiratet war, ich hab immer wieder gesagt: ‚In Pension, hm, gehen wir in ein Hotel. Weil wenn uns fad ist, gehen wir in die Lobby runter, da siehst du immer was. Hast die Möglichkeit, Zeitungen zu lesen und so weiter.‘ Ganz einfach mit einer Außenwirkung. Weil wenn du daheim bist, kriegst du nix mit.“ (Johann 08, Pos. 195)

Johann: „(...) weil die Schwester schon gesagt hat zu mir, sie zieht dann zu mir. (lacht ein bisschen). Weil's glaubt: ‚Du hast ja das Geld, ich hab's ja nicht.‘“

Int.: „Ja, das ist auch so eine Idee vielleicht, die halt so im Raum steht.“

Johann: „Jaja. Meine Cousinen haben wieder gesagt, wir machen eine Kommune, ah, nicht Kommune, ah, wie heißt das schon wieder –“

Int.: „Eine Residenz?“

Johann: „Nein, nein, wo man gemeinsam –. Eine WG.“ (Johann 08, Pos. 201-205)

Johann: „Und ich hab ja einmal schon überlegt, ins Weinviertel zu ziehen. Bringt's auch nicht, weil ich wär ein Fremdkörper. Das heißt, ich kenn zwar alle draußen, nur also, wenn du jetzt dazukommst als Single, was machst du dann. (...) Der einzige gemeinsame Level wär Fußballschauen, und das ist zu wenig, sag ich.“ (Johann 08, Pos. 207)

5.2.13.4 Finanzielle Situation

Die Aufteilung der gemeinsamen Vermögenswerte und Fragen des Unterhalts haben bei der Mehrheit der Befragten zu erheblichen Differenzen bis hin zu einem regelrechten Scheidungskrieg geführt (vgl. Kapitel 5.2.11). Dies überrascht insofern wenig, als mit der Scheidung sehr häufig bedeutsame finanzielle Auswirkungen für die Partner/innen einhergehen. Eine Grey Divorce zeichnet sich in der überwiegenden Zahl der Fälle dadurch aus, dass ihr eine langjährige Ehe vorausgeht, in der – oft über Jahrzehnte – gemeinsame Vermögenswerte wie Immobilien geschaffen wurden. Zudem stehen altersbedingt beide Partner/innen in der Regel kurz vor oder bereits nach dem Ende ihrer Berufslaufbahn und haben nur geringe Möglichkeiten, einen etwaigen Einkommensverlust durch eine Erwerbstätigkeit zu kompensieren. In traditionellen Partnerschaften ist es zudem in der Regel zu einem starken Ungleichgewicht in Bezug auf die Einkommensverhältnisse gekommen, nicht selten hat die Frau über viele Jahre gänzlich auf ein eigenes Einkommen verzichtet und beinahe die ganze Familienarbeit übernommen. Im Falle einer Scheidung müssen die in der Ehe erbrachten Leistungen nun bewertet werden.

„Und ich hab halt müssen sparen“

Nur wenige Interviewpartner/innen berichten von gravierenden finanziellen Einschnitten im Zuge bzw. infolge der Scheidung. Hier ist allerdings zu berücksichtigen, dass die meisten der betroffenen Paare über ein überdurchschnittliches Einkommen aufgrund der beruflichen Position des männlichen Partners verfügten. Mit anwaltlicher Unterstützung gelingt es den betroffenen Frauen zumeist sehr gut, den ihnen zustehenden Anteil einzufordern. Dies trifft etwa auf Anna, Maria sowie Barbra zu, wobei die Verteilung für letztere dennoch einen Wermutstropfen beinhaltet. *„Vom Kuchen hab ich nicht die Hälfte gekriegt“* meint sie, wobei der „Kuchen“, den es aufzuteilen gilt, allerdings außergewöhnlich groß ist (*„er ist ja Millionär“*). Lediglich Billy sticht hier als Ausnahme hervor. Erst seit dem Tod des Ex-Mannes vor nunmehr drei Jahren, der für sie mit einer Witwenrente verbunden ist, hat sich die finanzielle Situation für die 82-Jährige deutlich verbessert.

Anna: „Und dann hat er ja, weil er so gut verdient hat, ein Dienstauto gehabt hat – . Ja, also, und auch, er hat ja dann müssen offenlegen, was da ist. Und irgendwie Firmenpension, wie war das? Ich hab gesagt: ‚Ich weiß es nicht.‘ Dann hat sie (Anm.: die Anwältin) gesagt: (...) ‚Wenn er eine Abfertigung kriegt, wenn er in Pension geht, da steht Ihnen auch was zu.‘ Das hat die auch alles hineingeschrieben. Davon hab ich ja auch keine Ahnung gehabt. Und ich hab auch sogar noch einen Unterhalt von ihm gekriegt, 500 Euro im Monat. Weil er hat so gut verdient, und im Vergleich war das halt –. (...) Und das hat er wirklich brav gezahlt. Und ich hab aber dann nicht gewusst, ich hab ungefähr gewusst, wann er in Pension geht. Da waren wir schon geschieden. Und dann kam der Brief, ja, er hat eine Abfertigung gekriegt. Und da hab ich, ich glaub 30 Prozent von der Abfertigung gekriegt.“ (Anna 03, Pos. 82)

Maria: „Er wollte auch bei den Alimenten nur das zahlen, also was er gemeint hätte, was er zahlen soll. Und ich hätte ja auch Unterhalt, also mir wär auch Unterhalt zugestanden. (...) Und bevor ich dann das Gericht eingeschaltet hätte, haben wir ein Mediationsverfahren gemacht.“

Int.: „Für die Aufteilung des Eigentums.“

Maria: „Ja, genau.“

Int.: „Und ist das dann aus Ihrer Sicht gerecht sozusagen verlaufen und aufgeteilt worden?“

Maria: „Ja. Für mich passend.“ (Maria 05, Pos. 76-80)

Barbra: „(...) und er hat sich eine schöne Dachwohnung in Salzburg gekauft. Er hat noch fünf andere Wohnungen, also ihm geht's gut. Und mir geht's auch nicht schlecht, aber vom Kuchen hab ich nicht die Hälfte gekriegt. Um das geht's mir auch, und das halt ich ihm eigentlich schon ein bisserl vor. Und darum will ich mit ihm eigentlich keinen Kontakt.“ (Barbra 07, Pos. 40)

Billy: „Und jetzt hol ich mir am Samstag wieder ein Essen, Samstag, Sonntag ein Essen, weil da braucht ich nicht kochen. Jetzt lass ich es mir ganz gut gehen. Man haut das Geld eh nicht raus, aber –.“

Int.: „Das heißt die Zeit, bevor sie die Witwenrente bekommen haben von Ihrem Mann war die finanziell schon schwierig, hab ich das richtig rausgehört?“

Billy: „Ja, sicher war's schwierig. Ich hab nicht einmal 1.000 Euro gehabt Rente, ich hab davon müssen leben, das Haus und ich mein das Haus, das kostet auch ein Geld. Da hab ich schon sparen müssen, das ist klar. Ich mein, ich hab nicht Hunger leiden brauchen. Das will ich nicht sagen, aber es sind Sachen gewesen, was mir nicht so leicht. – Jetzt geht sich das leichter aus, nicht? Wissens eh. Ich denk mir so, es ist des gewesen, jetzt beim Schneeausschaufeln, da hab ich ihm einen Gutschein gegeben für 30 Euro, weil sonst kann man das nicht verlangen, dass dir wer was tut. (...) Wissen Sie eh, man kann nicht, dass man nur nimmt, man will ja auch ein bisschen was zurück geben auch. Das kann man nicht, ich mein. – Ma, aber jetzt geht's mir ganz gut, ich bin so zufrieden, wirklich war. Es kommen Sachen, das Auto zum Service führen, 100 Euro. Aber es passt schon.“ (Billy 01, Pos. 94-98)

Billy: „Dann war er in (Ort in Niederösterreich) im Heim (...) und jetzt ist er dann g'storben, das ist jetzt schon drei Jahre. Und wissen Sie was und ich krieg die Rente von ihm und jetzt geht's mir SO guat! (...) wegen der Renten hab ich ned einmal ansuchen brauchen, um die Renten. Weil ich hab die Sterbeurkunde kriegt in St. Pölten auf der Krankenkassa, von der Pensionsversicherung und hab einen Antrag g'stellt, Antrag auf Witwenpension. Und von dem Tag an, wo er gestorben ist, hab ich eigentlich mein Geld kriegt. Mei Witwenrenten, na?“ (Billy 01, Pos. 17)

Billy: „(...) da fahren wir hin, er ist in einer Urne begraben, zünden ma ein Licht an, weil ich muss sagen, jetzt bin ich dankbar, dass ich die Rente krieg, muss sich auch sagen. Wissens eh wie des is. Wir waren 35 Jahre verheiratet!“ (Billy 01, Pos. 19)

„Ich hab ja die ganze Zeit verdient, das gehört alles mir.“

Einige der befragten Frauen machen die Erfahrung, dass ihre Ex-Männer nicht bereit sind, die gemeinsamen Vermögenswerte entsprechend der gesetzlichen Vorgaben zu teilen und zum Teil auch den Versuch unternehmen, Konten, Sparbücher, Versicherungen oder Ähnliches vor ihnen zu verbergen. So kommt Barbra, die ihr eigenes Leben vollständig der Karriere ihres Mannes untergeordnet hat, erst nach der Scheidung dahinter, dass ihr Ex-Mann nicht nur gut

verdient hat, sondern „ja Millionär“ ist. Aus Sicht der betroffenen Frauen wird mit der Weigerung des Mannes, der Frau den ihr rechtmäßigen Anteil zuzugestehen, auch oft eine mangelnde Wertschätzung sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Für Marias Ex-Mann ist es nicht relevant, dass sie einen maßgeblichen Beitrag zum Aufbau des gemeinsamen Unternehmens geleistet hat. Navis Mann ist gar der Ansicht: „*Ich hab ja die ganze Zeit verdient, das gehört alles mir.*“

Billy: „Er war ja mit dem Geld kleinlich, dass er was ausgegeben hätte. Das einzige war, wie er da ausgezogen ist. Hat er die Sparbücher daheim oben versteckt g'habt. Und ich hab das gefunden und gesehen, wieviel Geld da drauf war. Ich hab das die Rechtsanwältin anschauen lassen, ich hab das kopiert, weil er hat ja geglaubt, er glaubt, er muss mir von dem Geld nichts geben. Da hat die Rechtsanwältin gesagt, ‚Das ist nicht wahr.‘ Genauso die Hälfte von dem Geld hätte mir gehört, wie ihm.“ (Billy 01, Pos. 28)

Barbra: „Und ich hab dann eine Finanzprüfung gehabt, da bin ich dann draufgekommen, dass es so fünf, sechs andere Konten auch noch gibt, von denen ich keine Ahnung hab. (...) Wie gesagt, ich bin im Nachhinein dann draufgekommen durch die Finanzprüfung, und nach unserer Scheidung, ein Jahr später hat er die Anteile der Firma verkauft, und dann ist ja auf einmal in den Medien kursiert, also er ist ja Millionär.“ (Barbra 07, Pos. 42-46)

Maria: „Und er hat bis zum Schluss gehofft, dass ich meine Meinung ändere. Also –. Und das war eben so, dann bin ich noch ein dreiviertel Jahr in der Firma gewesen. Und aufgrund der Scheidung war's dann so, er hat dann gemeint, dass das alles von seiner Familie kommt, und da war natürlich dann für mich zu wenig Wertschätzung da, weil ich ja das mitaufgebaut hab.“ (Maria 05, Pos. 75)

Navi: „Am nächsten Tag am Abend gibt er mir das (Anmerkung: die Papiere für eine einvernehmliche Scheidung) zurück, sagt er: ‚Da hinten steht ja ‚Aufteilung der Vermögenswerte‘. Da gibt's ja kein Vermögen.‘ Sag ich: ‚Na, sehr wohl gibt es ein Vermögen, entschuldige bitte. Wir haben eine Eigentumswohnung, wir haben Mobiliar, wir haben ein Auto, wir haben Hi-Fi-Geräte. Willst du mich nackt rausschicken aus der Wohnung?‘ Sagt er: ‚Na, ich hab ja die ganze Zeit verdient, das gehört alles mir.‘“ (Navi 02, Pos. 46)

„Also seit der Mediation bezahlt er die Alimente korrekt“

Mehrere der befragten Frauen berichten davon, dass sie ihre gesetzlichen Ansprüche – etwa jene auf Unterhalt – erst durchsetzen mussten. Marias Mann leistet erst angemessene Unterhalts- und Alimentationszahlungen, als sie ein Mediationsverfahren in die Wege leitet. Barbras vermögender Ex-Mann ist erst auf Intervention des Rechtsanwalts bereit, seiner Frau mehr als „500 Euro für drei Monate“ an Unterhalt zu gewähren. Auch Billys Mann verweigert Unterhaltszahlungen, die beiden können sich jedoch darauf einigen, dass er zugunsten der Kinder auf seine Hälfte des Hauses verzichtet.

Maria: „Also den Unterhalt hat er an mich nicht bezahlt, und bei den Alimenten auch nur das, was er für richtig empfunden hat.“

Int.: „Aha, und haben Sie, hast du dagegen nicht irgendwie vorgehen können?“

Maria: „Na, das ist, also ich hab's lang nicht machen wollen, weil, also, ich hab ja dann vor Gericht gehen müssen. Aber dann war ein Zeitpunkt, wo ich gesagt hab: ‚So geht das nicht!‘ Man kann sich das nicht aussuchen, und da gibt's eine Vorgabe, und so hat das zu erfolgen, und ja. Also das hat sich dann alles mit der Mediation so überschritten. Also seit der Mediation bezahlt er die Alimente korrekt, und das ist jetzt so, mein Sohn ist ja 18, da muss ja er den Vater schon verklagen, also bzw. bei Gericht einklagen. Also war das ja für meinen Sohn Thema.“ (Maria 05, Pos. 86-88)

Barbra: „Also, ich hab gottseidank meinen Mann auf Unterhaltszahlungen –. Das wollte er nämlich zuerst auch nicht machen. Das war nämlich aus so beschämend, dass er mir auf einer Serviette hingeschrieben hat, ich krieg 500 Euro noch drei Monate. Und dann soll ich schauen, wo ich bleib.“

Int.: „Okay. Und damit ist er aber wahrscheinlich nicht durchgekommen, oder?“

Barbra: „Nein, gottseidank nicht. Da hat dann der Rechtsanwalt gesagt: ‚Ja, aber, die Frau, die war jetzt immer daheim, die hat keinen Verdienst.‘ Und er ist dann auch auf das eingestiegen. Noch dazu hab ich dann –. Da hab ich in letzter Minute dann schon Druck gemacht, weil ich gesagt hab: ‚Nein, also so geht das nicht!‘ Und ich bin froh drum (...).“ (Barbra 07, Pos. 25-27)

Billy: „Und dann hat die Rechtsanwältin das aufg'setzt. Für das bin ich ihr heute noch dankbar. Weil das muss man sich vorstellen, Er hätte müssen 30 Euro im Monat zahlen. Mehr eh nicht, weil ich selber meine Rente g'habt hab. Und er hat g'sagt: ‚Nein, das zahl ich nicht.‘ Das müssen Sie sich vorstellen. Wirklich wahr. Und dann hat sie den Paragraph eineg'schrieben, im Scheidungsurteil, dass er für mich zahlen muss. Aber er hat das gemacht, dass er nicht zahlen muss, dass ich nicht klagen kann, wenn er nicht zahlt. Das hat er schreiben lassen. Das müssen Sie sich vorstellen. Er hat eh nicht zahlt. Und endlich war dann die Scheidung und er hat aufs Haus verzichtet zugunsten der Kinder auf seine Hälfte, mir ist das egal g'wesen. Das haben wir müssen, grundbürgerlich eintragen, dass ich das nicht veräußern darf den Kindern ihren Teil. Weil das den Kindern g'hört, und dann haben wir uns eh scheiden lassen und dann war eh a Ruh.“ (Billy 01, Pos. 17)

„Du willst deine Freiheit (...) und dafür will ich das Haus!“

Bei der Verteilung der Vermögenswerte geht es oft auch um Immobilien, welche in einer lang-jährigen Ehe gemeinsam erworben bzw. geschaffen werden. Manche der in dieser Studie untersuchten Paare befinden sich dabei in einer recht privilegierten Situation. Barbra und ihr Mann besitzen mehrere Immobilien, die sie sich lediglich „auseinanderdividieren“ müssen, was auch einvernehmlich gelingt:

Barbra: „Wir haben auch noch das gemeinsame Haus, obwohl wir schon gewusst haben, wir trennen uns, haben wir das gemeinsame Haus in Niederösterreich verkauft. Haben uns das alles so ausgemacht. Wir haben auch in der Zwischenzeit, wir haben ja ein Reihenhaus in Wien, auch noch in dieser Zeit Ehe gekauft. Das hat dann er gekriegt. Ich hab gesagt, ich krieg das in (Ort in Salzburg). Also wir haben so ein bisserl uns das auseinanderdividiert (...).“ (Barbra 07, Pos. 30)

Auch Anna und ihr Ex-Partner verfügen neben der gemeinsamen Mietwohnung, die allerdings Anna in die Ehe eingebracht hat, über einen Zweitwohnsitz. Es handelt sich dabei um ein Haus

in Kärnten, das von dem Paar gemeinsam erbaut wurde. Von Anna, die sehr viel Zeit und Energie in die Gestaltung investiert hat, hat dieses Haus sogar, wie sie sagt, den Status eines „dritten Kindes“. Maria macht sich geschickt das schlechte Gewissen ihres Ex-Mannes zunutze, ihn dazu zu überreden, ihr das Haus zu überlassen:

Anna: „Und das Haus war eben dann –. Weil ich eben gesagt hab: ‚Du willst deine Freiheit‘, anscheinend, das hat ihn getroffen. ‚Und dafür will ich das Haus.‘ Aber trotzdem, es hätt ihm eigentlich so zustehen müssen, dass ich ihn ausgezahlt hätte. Aber woher? Ich hätt ja das nie gehabt. Nein, aber damit war das mit dem Mercedes, also ich hab ihm dann diese 6.000 Euro halt abgestottert, immer wieder, 1.000 Euro, glaub ich, oder so. Aber den Mercedes hab ich dann gehabt, und das Haus hab ich gehabt.“ (Anna 03, Pos. 76)

Im Gegensatz zu Anna muss Navi ihrem Ex-Mann seinen Anteil an der gemeinsamen Immobilie auszahlen. Dies ist für sie aufgrund seines sehr hohen Sparguthabens, das von Gerichten wegen geteilt werden muss, finanziell möglich: „*Ich hatte wahnsinniges Glück*“:

Navi: „Ich hatte ein wahnsinniges Glück, ich konnte mir diese Eigentumswohnung leisten, weil mein Mann hat sich, angetrieben von der Riesenfirma, von dem Betriebsrat eine Versicherung, abgeschlossen eine Pensionsversicherung, die damals schon einen Rückkaufswert von über 100.000 Euro hatte. Da ist dieses Sparguthaben angerechnet worden, was er aus dieser Beziehung rausnimmt, weil wir doch 20 Jahre zusammen waren. Somit war für mich der Kauf der, also die Ablöse für die Eigentumswohnung eh schön möglich. Das war der einzige Vorteil, den ich gehabt hab, und da hat ihn der Schlag getroffen vor dem Richter, wie ich gesagt hab: ‚Na, und deine Versicherung, die du dir mitnimmst?‘ Weil so gezählt hab ich's ja nicht, und der Richter hat dann sehr wohl gesagt: ‚Ja, aber das ist wie ein Sparbuch. Sie könnten es jederzeit auflösen.‘ Da ist er blass geworden, weil er hat nämlich geglaubt, er steigt mit einer Viertelmillion oder irgendwas aus der Scheidung.“ (Navi 02, Pos. 83)

„...mit Banken, Versicherungen und diese Sachen, das hat halt der Mann gemacht“

Für Anna und Barbra war die Scheidung zwar weniger mit negativen ökonomischen Konsequenzen an sich verbunden, jedoch stellt die Finanzthematik die beiden Frauen insofern vor gewisse Herausforderungen, als sie nun gezwungen sind, sich damit in ihrem Alltag auseinanderzusetzen. Sowohl Anna als auch Barbra geben an, dass die Verwaltung der Finanzen nahezu ausschließlich im Verantwortungsbereich ihrer Ex-Männer gelegen habe. „*So ein typisches Beispiel für Frauen, die daheim sind*“, beschreibt Barbra die Rolle, die sie in ihrer Ehe innehatte. Sie habe stattdessen „*das Soziale*“ wie „*das mit den Eltern*“ oder „*Geburtstag, Hochzeiten*“ abgedeckt. Verschärft wird die Situation insbesondere für Anna durch den Umstand, dass im Zuge der Scheidung eine Reihe außerordentlicher finanzieller Angelegenheiten wie die Überschreibung des Hauses und die Eintragung ins Grundbuch zu regeln sind. „*Da kommen ja so viele Sachen auf dich zu*“, beschreibt Anna die Problematik.

Barbra: „Genau. Ja, ja, auf das Finanzielle. Ja. Also er hat –. Ich bin dann draufgekommen –. Ich hab mich um die Finanzen nie gekümmert. So ein typisches Beispiel für Frauen, die daheim sind. Die haben die Finanzen nicht in der Sicht. Früher, wie ich allein war, hab ich das alles schon im Blickfeld gehabt. Aber das hat alles er erledigt, und ich hab das abgegeben, weil ich hab das Soziale, das mit den Eltern, Pflege, Besuch, Geburtstag, Hochzeiten und alles diese Sachen abgedeckt.“ (Barbra 07, Pos. 42)

Int.: „Und wie hat sich dann dein Leben verändert, wie dann diese Scheidung endgültig auf Papier war und so?“

Anna: „Naja, pf, ich mein, Frauen meiner Generation waren natürlich schon, haben eine Bildung gehabt, haben vieles gewusst, gekonnt, aber gerade dieses Finanzielle, also was halt mit Banken, Versicherungen und diese Sachen, das hat halt der Mann gemacht. Und auch mit dem Haus, um das hat er sich gekümmert. Oder Heizöl bestellen oder, was weiß ich, Elektriker oder Installateur anrufen. Nicht, dass ich es nicht gekonnt hätte, aber das war einfach seins. Und dann hab ich mir schon, irgendwie hab ich die Angst gehabt: ‚Na servus, ich steh da ganz allein da, das schaff ich nicht. (...) Interessiert hat's mich schon, aber natürlich war ich nicht so –. Und das hat mich, irgendwie hab ich, da hat mir Angst gemacht. Jetzt hab ich das Haus da. Da kommen ja so viele Sachen auf dich zu, mit Notar und Grundbuch und überschreiben und zahlen musst du ja auch so viel. Weil das ist ja alles Wahnsinn. Aber dadurch, dass ich wirklich auch Geld auf der Seite gehabt hat, und eben, weil mir der (Name des Mannes) da ja immer die 500 Euro gezahlt hat, wie ich noch im Beruf war, war's eigentlich vom Finanziellen nicht so tragisch, nicht. Aber wie gesagt, es waren so viele Sachen, wo ich mir gedacht hab: ‚Boah, wie schaff ich das allein? Das pack ich gar nicht.‘“ (Anna 03, Pos. 113-114)

„Das ist schon etwas, wo ich sag, da ist sie sehr gut ausgestiegen“

In den Interviews werden nicht nur die finanziellen Auswirkungen der Scheidung auf die eigene Lebenssituation, sondern auch auf jene der Partnerin oder (seltener) des Partners angesprochen. Georg verliert nach der Trennung, jedoch noch vor der Scheidung, seinen lukrativen Job bei einer Bank, bezieht danach für einige Zeit Arbeitslosengeld und hat nun eine Teilzeitstelle in einer anderen Branche angenommen, die ihm zwar Freude bereitet, wo er jedoch nach eigener Aussage *„gehaltsmäßig natürlich auf einem Bruchteil herunter“* ist. Dementsprechend können die hohen Erwartungen der Ex-Frau hinsichtlich der Unterhaltszahlungen nicht erfüllt werden, was dazu führt, dass sich der Scheidungsprozess auf mehrere Jahre erstreckt. Aus Georgs Sicht steigt die Ex-Frau im Endeffekt aber sehr gut aus: Neben der vormals gemeinsamen Wohnung erhält sie auch einen *„geraden, sechsstelligen Betrag“* aus dem gemeinsam ersparten Vermögen:

Georg: „Und der Ex dann, also der Noch-Ehefrau, ist natürlich auch das dann runtergefallen, weil natürlich nicht jetzt da überall Luxusgrenzen gezahlt werden, die ja drinnen gewesen wären ob des Gehalts. Sondern das war dann die harte Landung am Boden der Realität, weil ich hab dann tatsächlich Arbeitslosenhilfe bekommen. Arbeitslosengeld.“

Int.: „Und davor hast du aber sozusagen ziemlich viel gezahlt an sie. Für die Kinder und für sie wahrscheinlich auch Unterhalt, nehm ich an, oder?“

Georg: „Ja, ja. Natürlich. Also das haben wir uns schon dann ausgemacht. Und, ah, das ist doch ein großer Batzen gewesen. Und das ist von heute auf morgen dann weggefallen. Mit Vorwürfen, ich hätte mich nicht bemüht und so weiter. Das ist natürlich ein Blödsinn. (...) Und dann hab ich ihr eine Abfindung gezahlt, sozusagen, dass sie in die Scheidung einwilligt, aber da hat sie auch dann, äh, immense Forderungen gestellt, die einfach lächerlich gewesen sind. Damals hat sie nicht eingesehen, man konnte ihr das vorrechnen noch rauf und runter–. Aber natürlich ist man versucht, in einer Scheidungssituation genau das zu retten, was zu retten ist. In den Situationen tut's einem weh, ärgert's einen, bereitet's einem schlaflose Nächte, weil's ja um die eigene Existenz geht und auf der anderen Seite selbst kein Einkommen hat. Also das war keine lustige Zeit.“ (Georg 04, Pos. 88-90)

Georg: „Und es stimmt, ich hab damals dann angefangen als –. Ich bin jetzt in (Branche) tätig, also das ist weit weg von einem Bankjob, dort mach ich relativ einfache Sachen. Und ich bin gehaltsmäßig natürlich auf einem Bruchteil herunter. Aber es ist eine nette Tätigkeit, teilweise hab ich irgendein Projekt, wo ich dann ein bisserl was dazuverdienen kann. Und da hat sie mir gesagt, ja, sozusagen, ich bemü mich nicht, also das ist ja lächerlich und so weiter. Und die Anwältin hat auch gesagt, also diese Anspannung –. Man kann niemanden anspannen zum ‚Bemüh dich redlich‘ und ‚Du musst den Unterhalt von einem fiktiven Gehalt zahlen, das du bei gutem Willen erzielen kannst.‘ Das ist aufgrund der Situation ‚plus 50‘ und der gegenwärtigen Arbeitsmarktlage überhaupt, und das war schon vor ein paar Jahren nicht so rosig für 50 plus. Jetzt Corona, kann man das überhaupt komplett vergessen, was auch die Anwältin gesagt hat –.“ (Georg 04, Pos. 106)

Int.: „Aber was hat sie dann bekommen?“

Georg: „Die gesamte Wohnung hat sie bekommen. Und noch einmal einen geraden, sechsstelligen Betrag. Also so, dass man sagt, also das ist schon etwas, wo ich sag, da ist sie sehr gut ausgestiegen. Weil die Wohnung ist jetzt deutlich mehr wert.“ (Georg 04, Pos. 91-92)

Josef und seine Ex-Frau haben über lange Jahre gemeinsam einen Betrieb geführt. Entsprechend weitreichende finanzielle Konsequenzen sind damit insbesondere für Josefs Partnerin mit der Scheidung verknüpft. Aus finanziellen Gründen war Josefs Partnerin nicht als mitteltätige Ehefrau, sondern lediglich geringfügig angemeldet, was ihre Ansprüche aus der Pensionsvorsorge erheblich schmälert. Dieser Umstand stellt auch im Scheidungsverfahren einen Hauptgrund für die Streitigkeiten und Konflikte dar:

Josef: „(...) wie sie bei mir zum Arbeiten angefangen hat (...) haben wir uns eigentlich ausgemacht, dass sie zuerst als mitteltätige Ehegattin, aber das war dann nicht mehr möglich, dass sie nur geringfügig angemeldet war. Aber wie gesagt, das war gegenseitig abgesprochen. Weil die Kosten, die Gemeinkosten übers ganze Jahr, wenn ich sie das ganze Jahr angemeldet hätte, schon sehr hoch waren und das hat die Firma fast nicht getragen. Aber wie gesagt, das war gemeinsam abgemacht und des war halt dann auch bei der Scheidung ein ziemlicher Streitpunkt, weil sie gesagt hat oder ihre Anwältin gefordert hat, viel an der Pension verliert.“ (Josef 06, Pos. 8)

Von den befragten Frauen äußern sich zwei konkret zur finanziellen Situation des Ex-Partners nach der Scheidung. Navis Mann muss „über die Hälfte seines Gehalts an die Alimente“ wegzahlen („er ist dann eh ein armes Schwein gewesen“). Maria macht zwar keine Angaben zu tatsächlichen finanziellen Einbußen, die ihr Mann durch die Scheidung erleidet, weist jedoch auf seine Unzufriedenheit mit der Aufteilung hin: „(...) also er hat eben das Gefühl, dass ich davongegangen bin, und das noch mit Geld.“

Navi: „Alimente hab ich ja keine Ahnung gehabt, wieviel da bezahlt wird. Ich bin ja erst nachher draufgekommen, dass der über die Hälfte seines Gehalts an die Alimente hat wegzahlen müssen. Er ist dann eh ein armes Schwein gewesen, aber er hat es eh so wollen, er hat es sich ausgesucht.“ (Navi 02, Pos. 46)

Maria: „Er fühlt sich über –, also er hat eben das Gefühl, dass ich davongegangen bin, und das noch mit Geld. Also mit seinem Haus und mit Geld auch noch. Also da hat er sich nicht fair behandelt gefühlt. Und ich hab mich nicht wertgeschätzt gefühlt.“ (Maria 05, Pos. 119)

„Und die Anwältin war wirklich spitze“

Gerade im Hinblick auf finanzielle Belange kommt den Anwäl/innen im Scheidungsverfahren eine wichtige Rolle zu. Da die in dieser Studie befragten Paare durchwegs eine eher traditionelle Rollenaufteilung praktiziert haben bzw. in allen Fällen der Mann über das (zum Teil deutlich) höhere Einkommen verfügt, stellt sich zumeist die Frage, welche finanziellen Leistungen der Mann gegenüber der Frau zu erbringen hat (z.B. Unterhalt). In der Regel sind es die Anwäl/innen, die das Paar über die tatsächlichen Ansprüche der Frau aufklären, welche auch von dieser selbst zumeist deutlich unterschätzt werden bzw. einfach nicht bekannt sind. Mehrere der befragten Frauen drücken ihre Dankbarkeit für den juristischen Beistand aus, wobei es durchwegs die weibliche Unterstützung ist, welche als besonders hilfreich wahrgenommen wird. Barbra spricht sich sogar explizit dafür aus, sich nicht nur generell im Scheidungsfall juristisch vertreten zu lassen, sondern sich für „eine Anwältin, eine Frau, die sie vertritt“, zu entscheiden.

Anna: „Wenn's dann einmal nimmer geht, musst du schon schauen, dass du nicht auf der Strecke bleibst. Und, ja. Und die Anwältin war wirklich spitze. Und da hab ich auch nicht soviel gezahlt, weil er hat da –. Ich hab zuerst gedacht, er hat auch einen Anwalt, war aber nicht so. Nein, er hat das eigentlich alles, was ich ihm vorgeschlagen habe (...).“ (Anna 03, Pos. 70)

Int.: „Also, obwohl Sie geschieden waren, haben Sie die Witwenpension kriegt?“

Billy: „Ja freilich. Weil im Vertrag drinnen war, dass er vorher nicht zahlen muss. Das war im Scheidungsurteil. Wenn der Paragraf nicht drinnen gewesen wäre, hätt ich nichts kriegt. Also ich hab eine gute Rechtsanwältin ghabt, das muss ich auch sagen. Es hat viel gekostet, aber das hat sich ausgezahlt.“ (Billy 01, Pos. 18-19)

Barbra: „Und im Nachhinein würd ich das jeder Frau raten, dass sie erstens einmal bei einer Scheidung einen Anwalt nimmt, eine Anwältin, eine Frau, die sie vertritt. Ganz wichtig. Wo sie sich wirklich sicher fühlt, dass die ihre Interessen vertritt. Und sich nicht scheuen, in den Kampf zu gehen. Das würd ich raten.“ (Barbra 07, Pos. 42)

5.2.13.5 Beziehung zum/zur Ex-Partner/in

Dass eine Scheidung die Beziehung zum Partner/zur Partnerin bzw. in der Folge Ex-Partner/in verändert, ist situationsimmanent, die Art und Weise, wie diese nach der Trennung gestaltet wird, kann jedoch durchaus unterschiedlich sein. Manche Paare pflegen auch danach einen engen, freundschaftlichen Kontakt, der Großteil zieht sich gänzlich voneinander zurück. Die Umstände der Trennung spielen hier naturgemäß eine zentrale Rolle.

„Ich will sie eigentlich nimmer sehen“

Die in dieser Studie befragten Grey Divorce-Paare haben den Kontakt zum/zur Ex-Partner/in weitgehend oder gänzlich abgebrochen. Billy hat ihren inzwischen verstorbenen Ex-Mann nach der Scheidung „nie mehr gesehen dann“, „...weil's auch nicht notwendig ist“, ist Marias Begründung für den Kontaktabbruch. Johann will ursprünglich den Kontakt aufrechterhalten,

der neue Partner seiner Ex-Frau war jedoch dagegen. Nun meldet er sich höchstens telefonisch bei besonderen Anlässen oder wenn er gerade „voll viel Zeit“ hat, ein Treffen hat in der Zwischenzeit aber nicht mehr stattgefunden.

Billy: „...und dann haben wir uns eh scheiden lassen und dann war eh a Ruh. Also ICH hab ihn nie mehr gesehen dann oder was.“ (Billy 01, Pos. 17)

Int.: „Ja. Also, das heißt, da gibt's jetzt kaum mehr Kontakt, oder nur noch den nötigsten.“

Maria: „Nein, also nein. Nein, es gibt keinen Kontakt, weil's auch nicht notwendig ist. Also wir haben kein –. Also es gibt nichts, was wir mit den Kindern besprechen.“ (Maria 05, Pos. 120-121)

Int.: „Ja. Aber das ist auch von beiden Seiten so gewünscht jetzt, dass man sich gar nicht mehr so Kontakt hat.“

Johann: „Also ich wollte ursprünglich, aber das hat sie nicht wollen bzw. ihr neuer Partner nicht. Und das war's.“ (Johann 08, Pos. 246-247)

Int.: „Okay. Das hab ich eigentlich eh noch nicht wirklich gefragt, das stimmt, das fehlt eigentlich noch. Also Kontakt gibt es zu ihr in irgendeiner Form?“

Johann: „Nein. Also, wenn ich sag ‚Nein –. Also sporadisch. Als wenn ich. – Ich hab ihr jetzt gratuliert zum Sechziger.“

Int.: „Also das schon.“

Johann: „Ja, auch nur, also wenn –, ja. Kommt drauf an. Also wenn ich jetzt voll viel Zeit hab, fällt mir halt oft was ein.“

Int.: „Okay. Und von ihrer Seite auch? Also ruft sie auch mal an?“

Johann: „Nein.“

Int.: „Nein. Und getroffen, oder treffen –“

Johann: „Nein.“

Int.: „Das gibt's nicht, mhm“.

Johann: „Weil sie wohnt in Niederösterreich draußen.“ (Johann 08, Pos. 236-245)

Barbra, Josef sowie Anna machen deutlich, dass sie emotional (noch) nicht bereit dafür sind, sich mit dem/der „Ex“ auseinanderzusetzen. Barbra fühlt sich von ihrem früheren Mann in finanzieller Hinsicht übervorteilt und äußert zudem Befürchtungen, nicht zu wissen, „wie's mir dann geht“. Josef hat das letzte Treffen mit seiner Ex-Frau in schlimmer Erinnerung und „will sie eigentlich nimmer sehen“. Für Anna ist es nach wie vor schmerzhaft, ihren Ex-Mann in seiner neuen Lebenssituation zu erleben, weshalb sie entsprechende Informationen weitgehend von sich fernhält: „Mehr will ich eigentlich gar nicht wissen“. Aber auch Georg gibt an, vor allem aus Selbstschutz auf eine Konfrontation mit der Ex-Frau lieber zu verzichten: „Unsere bisherigen Treffen sind alle eskaliert.“

Barbra: „Und darum will ich mit ihm eigentlich keinen Kontakt. Er schon mit mir. Er will mit uns auch Weihnachten feiern. Er hat diese letzten Weihnachten angefragt, was ich davon halte, mit ihm und seiner neuen Frau und mit den Kindern und alle –. Er vermisst dieses Familiensystem. Ich hab geglaubt, mir –. Ich hab mir dann gedacht: ‚Na, der hat Nerven!‘ Ich war höflich, ich hab ihm dann gesagt: ‚Du, (Name des Mannes), ich kann es mir gar vorstellen und wie –.‘ Nein, ich brauch auch gar nichts sagen. Ich soll mir Zeit lassen und ich soll ihm Bescheid geben. Und ich hab dann wirklich auch gesagt: ‚Du, ich glaub nicht, dass das der richtige Rahmen ist. Das mag ich nicht. Danke für die Einladung, aber da bin ich nicht dabei.‘ Weil ich weiß nicht, wie's mir dann geht, und es ist eine Zumutung für mich. Und ich muss einfach schauen, dass ich auf mich schau. Das hab ich jetzt schon gelernt in den letzten Jahren des Alleinseins. Da hat man dann Zeit, dass man schaut: Was will man denn selber einmal? Weil man hat ja nur funktioniert auch.“ (Barbra 07, Pos. 40)

Josef: „Nein, der ist als momentan –. Also das letzte Treffen hat mich so frustriert und ich muss auch sagen, ich bin, äh, wenn sie nicht kommt mit einer Entschuldigung oder irgendwie, dass ihr das leidtut, sehe ich das so, dass ich da sicher keinen Kontakt mehr will, sagen wir, ich werde sie, wenn wir uns begegnen grüßen oder ich will äh, ich will sie eigentlich nimmer sehen. Das hat mich so, so frustriert.“ (Josef 06, Pos. 14)

Anna: „Ich weiß nur, dass er in Niederösterreich wohnt, in (Name des Ortes), dort anscheinend hat seine Frau ein Haus. Er ist ja künstlerisch so begabt, er malt ja. (...) Und in dem Ort, (...) da hat er mal eine Vernissage gehabt. Und irgendwer hat mir das gezeigt. ‚Anna, weißt du schon?‘ Und irgendwie schaust du dann. Und dann war ich so fix und fertig und hab mir gedacht: ‚Super.‘“

Int.: „Also du versuchst auch, sozusagen, nichts von ihm zu hören und so.“

Anna: „Ja. (...). Und ich glaub, ich mein, ich weiß zwar nicht, wie's ihm wirklich geht, aber er hat sicher dort ein Kammerl, ein Atelier, wo er sitzt und sich alles von der Seele malt. (...) Und sie, seine Frau, dürfte ihn da auch puschen. Die ist so eine Art Managerin, was ich halt von dem damals mitgekriegt hab. Aber mehr will ich gar nicht wissen.“ (Anna 03, Pos. 152-156)

Georg: „Also wir haben keine Kommunikation. Wir haben jetzt –. Wir reden überhaupt nicht miteinander. Sie hat anlässlich ihrer Eheschließung im Dezember –. Ich hab über die Kinder erfahren, dass es dort einen Freund gibt, dass der eingezogen ist, wie der heißt, was der macht. Also –. Und dann krieg ich am Vormittag der Eheschließung ein SMS und hab dann –. Und so irgendwie hat das geklungen, sie bedauert die –. Wie wenn sie die Scheidung bedauern täte. Und das wär so nett, wenn wir und so weiter. Hab ich mir gedacht: ‚Jessas na, was ist denn das wieder? Und bitte jetzt heiratet und so weiter und jetzt seid glücklich!‘ Also, und ich versuche sie auf Distanz zu halten. Ja, wie gesagt, also, es ist –. Sie hat einen männlichen Partner wieder. Das Emotionale soll sie bitte mit ihm besprechen. Und ich hab eine Freundin und ich mach das Ganze mit ihr. Und jetzt sind wir in einer unterschiedlichen Konstellation. Wir sind Ex-Partner, wie sind Eltern, ja. Aber, ich mein, ich bin jetzt nicht so erpicht darauf, dass ich da die Nähe such, wo ich weiß –. Also unsere bisherigen Treffen sind alle eskaliert. Weil ich immer –. Ja, also, ich hab immer gesagt: ‚Okay, wir haben die Themen und diesen Zeitrahmen.‘ Damit wir nicht vom –. Jetzt kommen wir auch vom Hundertsten ins Tausendste, unseren Zeitrahmen, haben wir auch lang gesprengt. Aber, ja, dass das nichts geholfen hat. Und jetzt denk ich mir, warum soll ich jetzt mich emotional auspowern, und dann wein ich mich bei meiner Freundin aus, was kann denn die dafür. Also aus Selbstschutz schon einmal, dass ich da versuche, große Distanz zu wahren. Es gelingt gottseidank.“ (Georg 04, Pos. 122)

Durch den Umstand, dass es sich um eine Grey Divorce handelt, entfällt ein wichtiger Grund, den Kontakt zueinander auch nach der Trennung bis zu einem gewissen Grad aufrechterhalten zu müssen: Bei den meisten der befragten Paare gibt es entweder keine (gemeinsamen)

Kinder oder diese sind – zum Trennungszeitpunkt oder zumindest in der Zwischenzeit – bereits erwachsen. Lediglich Herbert berichtet, dass hie und da der als „*Problemkind*“ titulierte Sohn Anlass für Telefonate oder WhatsApps darstelle. Georg geht auf die Notwendigkeit ein, bei Fragen, die in den Bereich der gemeinsamen Obsorge fallen, „*an einem Strang ziehen*“ zu müssen. Maria hingegen ist es gewohnt „*bei meinen Kindern allein zu entscheiden*“, weshalb sie auch keine Notwendigkeit für einen Kontakt sieht.

Georg: „Wir haben das Thema gehabt beispielsweise, impfen wir den (Name des Sohnes), oder den Älteren überhaupt. Ja, und da muss ich dann allein fürs Kindeswohl eine gemeinsame Entscheidung treffen. Und da ist dann, spätestens da muss man schon an einem Strang ziehen.“ (Georg 04, Pos. 54)

Maria. „Es ist ja, ich bin ja gewohnt, bei meinen Kindern allein zu entscheiden, also da gibt's keine Info. Gibt's kein –.“ (Maria 05, Pos. 120-121)

5.2.13.6 Eltern-Kind-Beziehung

Wie bereits angesprochen besteht für Kinder, die von der Scheidung ihrer Eltern betroffen sind, die Notwendigkeit, sich in dem veränderten Beziehungsgefüge neu zu verorten und die Eltern nicht mehr als Dyade, sondern gleichsam als „*getrennte Einheiten*“ wahrzunehmen. Diesen Umstand sprechen sowohl Barbra als auch Maria an: „*Zuerst bist du ein ganzes System, und dann musst du dich zerteilen*“ formuliert es Barbra. Und Maria weist darauf hin, dass die Kinder nun aufgefordert sind, „*mit einem Vater und mit einer Mutter zurecht(zu)kommen*“.

Eine Scheidung ist in der Regel auch mit einer räumlichen Trennung bzw. einem Wohnortwechsel von (zumindest) einem der Partner/innen verbunden. Für die Kinder bedeutet dies, sofern sie noch im elterlichen Haushalt leben, zumeist, dass sich auch die Kontakthäufigkeit zu einem Elternteil – zumeist dem Vater – verringert. Dies muss jedoch nicht unbedingt mit einer Verschlechterung der Beziehungsqualität einhergehen. Ganz generell sind Kontakthäufigkeit und Beziehungsqualität nicht als unabhängige Variablen zu betrachten, wie die Aussagen der Interviewpersonen dokumentieren. So kann eine bereits zuvor problematische oder wenig zugewandte Beziehung zu einer Verringerung oder einem gänzlichen Abbruch des Kontakts führen. Manchmal verbleibt das „*Mamakind*“ oder „*Papakind*“ bei jenem Elternteil, dem es sich näher fühlt, allerdings muss eine räumliche Trennung von dem einem Elternteil nicht unbedingt bedeuten, dass die Beziehung zum anderen Elternteil per se enger ist.

Im Falle einer Grey Divorce ist zu berücksichtigen, dass die Kinder der Paare in vielen Fällen bereits das Erwachsenenalter erreicht und einen eigenen Haushalt gegründet haben. Die Kontakthäufigkeit zum jeweiligen Elternteil wird somit nicht von strukturellen Bedingungen – insbesondere im Zusammenhang mit Obsorgeregelungen – bestimmt.

„*Meine Tochter besucht ihren Vater mit Gewalt*“

An einigen Beispielen zeigt sich sehr klar, wie sehr Kontaktausmaß und Beziehungsgestaltung zwischen dem Kind und dem jeweiligen Elternteil eine Fortschreibung der Situation vor der Trennung der Eltern darstellen. In Herberts Fall zeigt sich das in der Entscheidung der Kinder im Hinblick auf den Wohnsitz. Die 18-jährige Tochter bleibt nach der Scheidung beim Vater,

während der 15-jährige Sohn zur Mutter zieht. Laut Herberts Aussage sind die Kinder „*schon immer Vatertochter bzw. Muttersohn*“ gewesen. Georgs Söhne verbleiben beide bei der Mutter. Während es Georg gut gelingt, den Kontakt zum älteren Sohn, zu dem schon immer ein sehr gutes Verhältnis bestand, aufrechtzuerhalten, zieht sich der Jüngere – immer schon ein „*Mamakind*“ – über lange Zeit gänzlich vom Vater zurück. Auch Barbras jüngster Sohn hat zur Mutter immer ein wesentlich engeres Verhältnis als zum Vater, was sich auch nach der Scheidung deutlich in der Kontakthäufigkeit widerspiegelt. Sowohl Georg als auch Barbra berichten allerdings davon, dass nun vermehrt eine Annäherung zwischen Vater und mittlerweile erwachsenem Sohn stattfindet.

Georg: „Also das war, also mit dem –. Also ganz am Anfang haben sie ja noch um die Ecke gewohnt. Also das war, glaub ich, eineinhalb Jahre lang haben sie um die Ecke gewohnt. Das war dann –. Da war ich dann, also sobald ich arbeitslos war, waren sie dann auch so nach der Schule und so weiter bei mir. Dann, mit der Übersiedlung nach (Ort in Niederösterreich), war der Kontakt mit dem Jüngeren extrem sporadisch. Also, ihn zu zwingen, jetzt Kontakt zu halten, das geht nicht. Also gegen den Willen eines Kindes können, kann niemand was machen. Das war alle paar Monate einmal. Ja. Er hat dann auch nicht mehr –. Ich hab da ein Zimmer, das ist eigentlich voll eingerichtet, das brauch ich nicht mehr. Und der war eher selten da. Der Kontakt mit dem Großen ist nur eigentlich jetzt durch die Corona-Situation etwas gebremst. Wir sehen uns aber auch da. Ahm, jetzt ist, ja, jetzt ist es auch viel häufiger mit dem Jüngeren. Ja. Aber es ist nicht mehr alle paar Monate. Mit dem Älteren war ich –. Also, wir haben uns oft gesehen. (...) Mit dem Jüngeren hat's gereicht, einmal, wenn man zwei, drei Mal verweist.“

Int.: „Im Jahr jetzt, oder was? Oder“

Georg: „Nein, überhaupt.“

Int.: „Nein, überhaupt, nicht in dem Jahr. Überhaupt, okay.“

Georg: „Also, das ist echt traurig eigentlich.“ (Georg 04, Pos. 124-130)

Georg: „Die, ahm, Situation mit dem Jüngeren hat sich gebessert, das war so 2017 dann. Also es hat doch vier, fünf Jahre gedauert, und das war sehr, sehr zäh. Es ist ein guter Teil, wo man wenig vom Kind hat. Man zahlt jetzt –. Ich mein, es drängt sich einem der Vergleich auf, man kriegt nichts dafür. Und, ich mein, ich krieg ja nicht etwas, dass er da putzt bei mir, sondern dieses Emotionale, das man hat, und das man ja vom Großen kennt. Und das man genießt. Das hab ich dort nicht gehabt. Das hat sich, also wie –. Ich hab's 2018 nach der Scheidung, zu Ostern, hab ich bei mir ein Familientreffen gemacht. Und da war Essen und so weiter. Und dann ist meine Freundin aufgetaucht. Und meine Mutter hat sie schon gekannt damals, aber der Rest nicht. Und diese Überraschung ist gelungen, und sie haben, also der Kleinere sowas von herzlich umarmt und so, und es war alles wie weggeblasen. Also das war ganz was, ganz was Phantastisches. (...) War nur die Mutter und die Kinder und dann die (Name der neuen Partnerin). Und das war sowas Schönes (...) Also, ich kann mich nicht beschweren, so gesehen ist alles in Ordnung.“ (Georg 04, Pos. 118)

Barbra: „Und sie haben zum Vater auch nicht diese Nähe gehabt. Der Sohn schon gar nicht, der Sohn hat es nie gehabt, der ist immer auf meiner Seite gewesen. Ist auch ein ganz ein anderer Typ wie der Vater, nicht so ehrgeizig, sondern eher gemütlich und familiär. Und hat aber jetzt mit ihm Kontakt, und der Vater nähert sich ihm an. Und jetzt machen sie zeitweise was gemeinsam. Ich sag einfach, das ist ja gut.“ (Barbra 07, Pos. 31)

Am deutlichsten zeigt sich der Einfluss der Beziehungsqualität auf die Kontaktgestaltung zum jeweiligen Elternteil wahrscheinlich bei Navi und ihrer Familie. Während die Mutter die Beziehung zu ihren Söhnen sowohl vor als auch nach der Trennung als unproblematisch und har-

monisch beschreibt, ist die Beziehung zur Tochter stets von Konflikten und geringer Verbundenheit gekennzeichnet. Die Tochter bleibt nach der Trennung – sie ist zu dem Zeitpunkt elf Jahre alt – zwar bei der Mutter, ist jedoch die erste, die von zuhause auszieht und von Beginn an regelmäßigen Kontakt zum Vater pflegt. Die Söhne und der Vater können hingegen nicht viel miteinander anfangen; Zusammenkünfte beschränken sich weitgehend auf Familienfeiern. Aus Navis Äußerungen geht klar hervor, wie wenig Navi die offensichtlich bestehende tiefe Bindung zwischen Tochter und Vater nachvollziehen kann: „(...) wie wenn sie sich das in den Kopf gesetzt hätte, sie muss diesen Kontakt pflegen“:

Navi: „Und ich hab mit meinen Buben einmal geredet nach der Scheidung, sag ich: ‚Habt ihr einen Kontakt mit dem Papa?‘ Sagen mir die zwei Buben, die sind immer im Doppelpack aufgetreten, haben auch miteinander ein Zimmer gehabt, haben sie mir gesagt: ‚Naja, immer, wenn vom Papa die ganze Familie zusammenkommt‘ (...) Sag ich: ‚Na, und den Papa allein?‘ Haben sie gesagt: ‚Nein, wir wüssten gar nicht, was wir tun mit ihm.‘ Sag ich: ‚Na, der spielt ja auch am Computer.‘ ‚Nein, der hat Spiele, die taugen uns nicht.‘ Das war’s. Mein Mann hat keinen persönlichen Kontakt zu seinen Kindern.“

Int.: „Okay. Also das ist heute auch noch so.“

Navi: „Ja, ist heute auch noch so.“ (Navi 02, Pos. 50-52)

Navi: „Ah, also wenn ich was zum Basteln brauch, dann ruf ich meine Kinder an.“ (Navi 02, Pos. 92)

Navi: „Ja, mein Mädels war damals elf Jahre, da hat es bei der Scheidung dann diese Jugendrichterin die Entscheidung gegeben, 14-tägiges Besuchsrecht. Und sie darf alle 14 Tage zum Papa. Und da ist sie am Samstag hingefahren, hat übernachtet bei ihm, und (ist) am Sonntag wieder nach Hause gekommen. Und meine Tochter besucht ihren Vater mit Gewalt, als wie es geht, alle zwei, drei Wochen ist die am Wochenende bei ihm. Das ist, wie eine Maschine pflegt sie das. Das ist, wie wenn sie sich das in den Kopf gesetzt hätte, sie muss diesen Kontakt pflegen (...)“ (Navi 02, Pos. 54)

Navi: „Ja. Sie ist psychisch total am Ende, kriegt den Hintern nicht hoch vor lauter Burnout, aber den Vater geht sie besuchen. Dann hat sie sich, vor einem Jahr ist sie ausgezogen in eine eigene Wohnung, hat sich bei mir nicht mehr anschauen lassen in der Zeit. Hat sie weiterhin ihren Vater besucht.“ (Navi 02, Pos. 58)

„Er hat überhaupt keine Ahnung mehr gehabt von den Kindern“

Insbesondere Anna und Barbra berichten davon, dass sich die Beziehung zwischen Vater und Kind(ern) infolge der Scheidung deutlich verschlechtert, ohne dass dies auf bereits zuvor bestehende Differenzen zurückzuführen wäre. Die betroffenen Kinder sind zum Zeitpunkt der Scheidung bereits erwachsen. Anna führt dies in erster Linie auf das Verhalten ihres Ex-Mannes zurück, der nicht nur „überhaupt keine Ahnung mehr gehabt hat von den Kindern“, sondern diese darüber hinaus noch mit der Forderung nach einer Erbverzichtserklärung – zugunsten seiner neuen Frau – vor den Kopf stößt. Barbras Tochter hingegen beginnt – so die Interpretation der Mutter – im Zuge ihrer Ausbildung, das Verhalten ihres Vaters kritisch zu hinterfragen und sich von ihm abzugrenzen.

Anna: „Obwohl, sie haben sich ja mit ihm getroffen. Aber es hat nicht gepasst mit ihm. Er hat überhaupt keine Ahnung mehr gehabt von den Kindern. Also, was sie so machen. (...) Er hat sich nicht erkundigt, er hat nichts gewusst. Das war so für sie dann auch so kränkend. Bei der (Name der jüngeren Tochter), die hat, glaub ich, schon ihren Mann gehabt, war, glaub ich, schon verheiratet, ja, genau, also die hat das nicht so getroffen. Aber die (Name der älteren Tochter) hat das so getroffen. Und, ja, trifft sie heute noch.“ (Anna 03, Pos. 88)

Anna: „Und ja, und die Kinder, das war ja dann, da hat er mit den Kindern noch Kontakt gehabt, ab und zu hat er die gesehen. Und die (Name der älteren Tochter) ist Juristin, nicht, aber die war natürlich auch stinksauer auf ihn, sind immer noch. Und da hat er die einmal getroffen, und da hat er ihnen dann vorgelegt, nachdem er diese Abfertigung gekriegt hat, ja er gibt ihnen da etwas, eine Erbverzichtserklärung, sie sollen die unterschreiben, weil er hat jetzt eine Abfertigung und er gibt ihnen, weiß ich nicht, 10.000 Euro oder irgend sowas, jetzt schon. Da sollen sie froh sein, dass sie die schon kriegen. Und wenn sie das unterschreiben und so. Und die (Name der älteren Tochter) war fuchsteufelswild. Die hat das nicht gepackt. Du, ich auch. Ich hab mir gedacht: ‚Das ist doch der Gipfel!‘ Das war die Frau, die hat er dann geheiratet. Und, ich denk mir nur, als Vater, wenn das meine fleischlichen Kinder sind, muss ich doch ein bisschen anders –. Weil, er war ja kein dummer Mensch. Das hätt er früher nie gemacht. Also –. Na, die (Name der älteren Tochter) war fuchsteufelswild. ‚Mama, du, das kannst du dir nicht vorstellen.‘ Ich hab das gar nicht gleich mitgekriegt. Na, sie haben natürlich nicht unterschrieben. Und er hat halt, ja –.“ (Anna 03, Pos. 82)

Int.: „Das heißt, die Beziehung zwischen den Kindern und dem Vater war eigentlich schon, bevor ihr euch getrennt habt, so, dass er wenig involviert war ins Leben der Kinder. Hab ich das jetzt richtig verstanden, oder war das erst nachher dann, dass er wenig involviert war?“

Anna: (seufzt) „Ah. Naja, nachher war's eigentlich. Vorher hat er schon das Wichtigste gewusst. Ich mein, viel eh nicht. Aber ich hab halt dann immer geschaut, dass er da halt wieder informiert wird und dass er –. Aber dann natürlich, dann war er sich selbst der Nächste und die neue Frau, die er dann kennengelernt hat, die hat natürlich das auch wahrscheinlich so gemacht, dass der Kontakt halt dann nicht –.“

Int.: „Also das heißt, sie haben heute eigentlich kaum Kontakt zu ihm.“

Anna: „Ja. Kaum.“ (Anna 03, Pos. 93-96)

Barbra: „Ja. Also, wie sich das geäußert hat. Meine Tochter hat zuerst einmal –. Die hat jetzt mit dem Vater kein gutes Verhältnis. Sie studiert in Wien Psychologie und ist auch (in) psychotherapeutischer Ausbildung. Und die ist auch auf gewisse Sachen halt wahrscheinlich im Zuge ihrer Ausbildung draufgekommen, sag ich jetzt einmal, und tut sich etwas (kurze Pause) abgrenzen.“

Int.: „Ja. Vom Vater.“

Barbra: „Muss sie auch. Vom Vater. Weil er sehr mächtig ist. Er hat ein bisserl narzisstische Züge, würd ich sagen.“ (Pos. 07, Pos. 44-46)

„Diese böse Mutti, die gibt's jetzt nicht mehr“

Die Auswirkungen der Scheidung auf die Eltern-Kind-Beziehung zeigen sich in keinem der analysierten Fälle so deutlich wie bei Navi und ihrer Familie. Erst als Navi sich aus ihrer von Überforderung und Unzufriedenheit geprägten Lebenssituation und Ehe befreit, ist auch eine – wenn auch nur bedingte – Annäherung zwischen Mutter und Tochter möglich, wie die Aussprache der beiden in beeindruckender Weise deutlich macht. Aber auch die an sich harmonische Beziehung zu den Söhnen erfährt durch die Scheidung der Eltern eine Wandlung in positiver Hinsicht, in Richtung eines gegenseitigen Gebens und Nehmens. Während die Zuwendungen der Mutter zuvor als selbstverständlich hingenommen werden, erfährt Navi nun plötzlich eine Anerkennung ihrer Leistungen. Dies zeigt sich in symbolischer Weise bei ihrem Geburtstag im Scheidungsjahr, an dem sie erstmals von den Kindern mit einem Geschenk überrascht wird:

Navi: „Und wir hatten, vor ein, zwei Wochen hatten meine Tochter und ich ein Gespräch, da ist meine Tochter mir gegenübergesessen. (...) Hat sie gesagt: ‚Mutti, darf ich dir was erzählen?‘ Sag ich: ‚Jederzeit gern. Ich bin für jeden Satz von dir dankbar. Hat sie gesagt, ja, also ganz kurzgefasst, wie sie ein Kind war, hat sie mich als Bedrohung empfunden, sie hat sich jedes Mal gefürchtet vor mir. Und nichts konnte sie mir recht machen. (...) ‚Aber dann gab es auch diese, ich sag einmal, da gab's so Lichtblicke, dann gab's eine gute Mutti (...), wenn du mit uns in die Therme gefahren bist.‘ Na klar hab ich die Kinder zwischendurch einmal geschnappt, wenn der Meinige gesagt hat: ‚Ich hab Migräne, ich leg mich ins Bett das ganze Wochenende.‘ Er ist nicht ansprechbar für gar nix. Hab ich mir gedacht: ‚Na, raus mit den Kindern.‘ (...) Dann hab ich am Wochenende zu meinen 40 Stunden und zum Arbeiten und zum Putzen am Wochenende noch zwei Tage lang meine Kinder bespaßt. Und das hat meiner Tochter gutgetan, und gut, dass ich es gemacht hab, weil sie hat gesagt: ‚Das waren dann die lichten Momente, da warst du immer dann gut drauf. (...) Aber ich hab gewusst, wenn ich nach Hause komm, irgendwann wirst du wieder zu dieser schwarzen Mutti, zu dieser bösen Mutti.‘ Und dann hat sie mich angeschaut und gesagt: ‚Mutti, diese böse Mutti, die gibt's jetzt nicht mehr (...) Du bist immer nur diese sonnige Mutti, die es damals so selten gegeben hat.‘ Und da bin ich auch am Tisch gesessen und da sind mir auch die Tränen runtergeronnen. Weil ich mich selber auch viel wohler fühle als mit meinem Mann neben mir, wo ich mir kontrolliert vorgekommen bin.“ (Navi 02, Pos. 58)

Navi: „Mir hat niemals ein Kind zum Geburtstag gratuliert. Ich hab mir jedes Mal den Arsch aufgerissen für sie, und da kam nie etwas zurück. Und im Scheidungsjahr, mein Mann ist schon mehr oder weniger am Absprung gewesen, hat schon den Mietvertrag von seiner Wohnung unterschrieben gehabt, ich komm (Anm.: am Geburtstag) am Abend nach Hause und riech Schokolade. Und denk mir: ‚Ha, jetzt haben sie wieder gekocht, meine Herren Burschen. Haben sie wieder den Tisch versaut.‘ Und ich komm rein, stehen sie alle drei beim Tisch, aufgestellt wie die Orgelpfeifen, und ich denk noch: ‚Hallo, was hat es denn da?‘ Und ich geh zum Tisch hin, gehen sie auseinander, am Tisch eine Vase mit einem riesengroßen Blumenstrauß. Ein Tablett mit Schoko-Cookies, g'upft voll, und der (Name des Sohnes) hat in der Hand eine Karte von Nietzsche: ‚Nicht die lauten, sondern die leisen Ereignisse machen das Leben aus.‘ Und da haben sie mir alle drei gratuliert, und mein Mann ist auf der Couch gesessen und hat das so von der Seite beobachtet. Er hat sich natürlich nicht beteiligt, aber er hat das mitbekommen, dass die Kinder mir zum Geburtstag gratuliert haben. Und seitdem hat es nicht aufgehört. Ich krieg jedes Jahr, der (Name des Sohnes) hat schon versprochen, dieses Jahr krieg ich eine Punschtorte. Ich krieg Blumen und eine Torte von meinen Kindern.“

Int.: „Also, das heißt, das ist eigentlich erst mit der Scheidung gekommen, dass die Kinder –“

Navi: „Ja.“ (Navi 02, Pos. 46-48)

„Weil die ruft mich jeden Tag in der Früh an, schau einmal, ist eh alles in Ordnung“

In Billys Familie ist der Eltern-Kind-Kontakt sehr stark durch die Unterstützung geprägt, die die Kinder für ihre Eltern leisten bzw. geleistet haben. Dies trifft nicht nur auf die Mutter, sondern auch auf den mittlerweile verstorbenen Vater zu. Während sich vor allem die mittlere Tochter liebevoll um ihre mittlerweile 82-jährige Mutter kümmert, sie täglich anruft und ihr im Alltag zum Beispiel bei Bankgeschäften zur Seite steht, übernimmt die ältere Tochter nach der Scheidung für mehrere Jahre die Sachwalterschaft für den Vater. Auch für die Organisation und die Kosten des Begräbnisses des Vaters übernehmen die Kinder die Verantwortung:

Int.: „Das heißt, Sie haben zu einer Tochter besonders viel Kontakt jetzt?“

Billy: „Ja, das schon, weil die ruft mich jeden Tag in der Früh an, schau einmal, ist eh alles in Ordnung. Und auf'd Nocht auch noch einmal. Und die anderen zwei sagen: ‚Ruft eh die (Name) an, brauchen wir nicht.‘ So ist das!“ (Billy 01, Pos. 79)

Billy: „(...) weil sie tut ja alles für meine Nachbarin und für mich. Was man alles muss machen, wissen Sie eh, Rechnungen, mein Konto. (...) Und meiner Nachbarin hilft sie auch überall, also ich muss ehrlich sagen, die (Name der Tochter) tut wirklich. Und die hätten mir alle drei auch, die (Name der Tochter) hat auch gesagt ‚Wenn du einmal krank bist, kommen die anderen zwei genauso wie ich.‘ Und sie macht das alles für uns, die ganzen Arbeiten, was man so machen muss, die Erlagscheine, da hilft sie auch. (...) Na, da sind sie brav, da darf ich nix sagen.“ (Billy 01, Pos. 99-102)

Int.: „Und wie hat sich dann nach der Scheidung die Beziehung zwischen dem Vater oder Ihrem Ex-Mann und den Kindern verändert? Ist das dann besser geworden oder schlechter?“

Billy: „Na, das war eigentlich gleich dann und dann war es ja so, Sachverwalter – war dann die ältere Tochter, sein Sachverwalter. Weil da war er schon nicht mehr so ganz – wissen Sie eh, das ist ja viel Arbeit so Sachverwalterschaft. (...) Die hat das ein paar Jahre gemacht, was glauben Sie, was die für Akte, für Ordner angelegt hat. Na aber, ich muss ehrlich sagen, das war – ja, sie sind zu ihm gegangen, wenn sie da waren. Sind sie eh hin und alles, das darf man nicht sagen. Und wie er dann gestorben ist auch, mein Sohn der hat das dann gemacht für sein Begräbnis, er hat das alles gezahlt gehabt, des war alles gemacht schon. Das hat dann noch gemacht die Töchter, dass das alles erledigt ist, die Begräbniskosten und alles was gewesen ist. Also da darf man eh nichts sagen.“ (Billy 01, Pos. 65-66)

Navi, die kurz vor dem Interview einem der Söhne beim Aufbauen einer Küche behilflich ist, hebt die gegenseitige Unterstützung in der Familie hervor, in der ihr Ex-Mann jedoch nicht mehr vorkommt:

Navi: „Nein, das ist wirklich auf, das hab ich jetzt geschafft bei meinen Kiddies auf Gegenseitigkeit. Wenn ich irgendein vertrottelttes Kastel oder was besorg, dann sind meine zwei Buben da, die helfen mir das schleppen. Oder wenn, auch untereinander tun sie das. Wenn das Mädels jetzt irgendein Bett oder was sich kauft für die Wohnung, dann werden die Burschen mitmachen.“ (Navi 02, Pos. 95-97)

Unterstützung hat auch Barbras ältester Sohn aus erster Ehe von seinem Stiefvater erfahren, insbesondere in finanzieller Hinsicht bzw. beim Hausbau. Interessant erscheint hier der Umstand, dass der Kontakt zu den beiden ältesten Kindern – seinen Stiefsöhnen – enger ist als zu den beiden leiblichen Kindern, die mit dem Verhalten des Vaters deutlich weniger gut zurechtkommen:

Barbra: „Da haben sie wieder einen Weg zusammen gefunden, weil zuerst, da war das eh kompliziert, aber –. Es waren so verschiedene Ebene, man hat sie unterstützt. Mein ältester Sohn hat ja selber Haus gebaut, hat von meinem Ex-Mann Geld geliehen gekriegt. Also das war ja auch so, es waren ja auch viel positive Sachen da. Ich mein, der hat jetzt den Kredit abbezahlt, aber immerhin, er hat auch eine Hilfe bekommen von dieser Seite, das muss ich schon sagen. (...) Also meine Söhne haben mit ihm Kontakt. Also die Söhne aus erster Ehe haben mit ihm Kontakt, sitzen auch zusammen hie und da bei einem Glas Wein. Also das –.“ (Barbra 07, Pos. 121-123)

5.2.13.7 (Sonstige) Familienbeziehung und Freundschaften

Eine Scheidung berührt in vielen Fällen auch familiäre und freundschaftliche Beziehungen, etwa, wenn Verwandte in konflikthafter Beziehung zum Ex-Partner bzw. der Ex-Partnerin gestanden haben oder gemeinsame Bekannte im Zuge der Scheidung Stellung beziehen.

„Aber so ist halt das normale Leben auch“

Familiäre Veränderungen treten natürlich auch unabhängig von einem Ereignis wie einer Scheidung auf, können jedoch die Verarbeitung dieses Ereignisses befördern oder erschweren. Der Tod der eigenen Eltern stellt eine mögliche Veränderung dar, welche gerade im zeitlichen Zusammenhang mit einer Grey Divorce mit deutlich höherer Wahrscheinlichkeit auftritt als in jungen Jahren. Diese traurige Erfahrung teilen etwa Barbra und Anna. Barbra verliert bereits kurz nach der Scheidung beide Eltern. Die enge Bindung zu ihren zahlreichen Geschwistern hilft ihr dabei, mit beiden Verlusterlebnissen besser zurechtzukommen. Anna hingegen erlebt das Auseinanderbrechen der Familie als schmerzhaften Prozess, einerseits als Folge der Scheidung, andererseits aber auch als den natürlichen Lauf der Dinge, bedingt durch die Endlichkeit des Lebens. Dies wird ihr vor allem zu familiären Anlässen bewusst: *„Weihnachten ist schrecklich, immer noch“*:

Barbra: „Ja, wie hat sich mein Leben verändert? Also, es war dann so, nach meiner Scheidung war natürlich auch dann was Trauriges, sind meine beiden Eltern im selben Jahr gestorben. Hatte also auch einen großen Verlust da auch die Jahre drauf gehabt.“ (Barbra 07, Pos. 101)

Barbra: „Und, ich hab, wie gesagt, ich hab ja viele Geschwister. Ich hab wirklich ein gutes soziales Netz von Geschwister und zwei Schwestern im Ausland.“ (Barbra 07, Pos. 113)

Anna: „Und wenn ich allein war, also Weihnachten ist schrecklich, immer noch. Weil das sind halt so Feste, wo du halt immer hörst: ‚Aha, Familie, und treffen Sie sich und was machen sie denn und –?‘ Wo du weißt, wie schön es war und wie wir alle noch da waren. Mittlerweile ist aber mein Vater schon gestorben. Eben der Schwiegervater ist als Erster gestorben. Meine Mama jetzt gestorben. Wo du eh siehst: ‚Naja, das geht eh alles irgendwie auseinander.‘ Was halt traurig ist, aber so ist halt das normale Leben auch.“ (Anna 03, Pos. 115)

Für Johann ist die Thematik der eigenen Sterblichkeit in den letzten Jahren zunehmend in den Mittelpunkt gerückt, vor allem bedingt durch eine plötzliche Erkrankung. Johann geht nach der Scheidung keine feste, dauerhafte Bindung mehr ein – die Beziehung zu einer verheirateten Frau hat nach seiner Aussage keine Zukunft. Die Angst, alleine und unbemerkt zu sterben, lässt ihn und seine Schwester in der Folge näher zusammenrücken. Auch der Kontakt zur leiblichen Tochter aus einer Beziehung vor der Ehe mit der Ex-Frau intensiviert sich seit der Scheidung, was er aber primär dem Alter der Tochter und ihrer zunehmenden Unabhängigkeit von der Mutter zurechnet. Deutlich wird, dass sich diese Tochter bis zu einem gewissen Grad für ihren Vater verantwortlich fühlt, offenbar auch aufgrund von Interventionen von Verwandten:

Johann: „Kommt noch dazu, Schlüsselerlebnis. Nachdem ich da Blut gebrochen hab, hab ich mit der Schwester –. Da ist ein gutes Einvernehmen, das heißt, wir rufen uns jeden Tag an. Das heißt, wo ich gesagt hab: ‚Du kriegst den Schlüssel für die Wohnung.‘ Sagt sie: ‚Nein, bis ich in Wien bin, ist es zu spät.‘ Das heißt, Bekannte haben den Schlüssel, und die Schwester –. Ich mein, wir rufen uns jeden Tag um sieben herum an, schauen was los ist.“

Int.: „Also, die ist wichtig auch, die Schwester. Geworden sozusagen.“

Johann: „Also, ich mein, vor allem mir geht die Muffn, alleine zu liegen und –.“ (Johann 08, Pos. 108-110)

Johann: „Und ich hab sie (Anm.: die leibliche Tochter) das erste Mal nah getroffen im Hallenbad, wo wir uns ausgemacht haben, wir treffen uns. Weil eine Tante von meiner Tochter, oder zwei Tanten von ihr, sind sehr an mir gehängt. Die gesagt haben: ‚Kümmer dich um den Papa.‘ Und so weiter. Das heißt, von daher hat sich was entwickelt.“ (Johann 08, Pos. 183)

Int.: „Aber kann man dann sagen, dass eigentlich nach der Scheidung der Kontakt zur leiblichen Tochter intensiver geworden ist? Oder ist das –.“

Johann: „Ich glaub, das hat sich ergeben, weil die leibliche Tochter älter worden ist und selbständiger. Und sie ist aus den Fittichen der Mama entkommen.“ (Johann 08, Pos. 188-189)

„Früher war das nicht gewollt, dass ich mich um die Enkelkinder kümmere“

Erfolgt eine Scheidung im höheren Lebensalter, besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, auch bereits Großmutter oder Großvater zu sein. Für die Befragten ist die Großelternrolle im Zusammenhang mit der Trennung mit sehr unterschiedlichen Implikationen verbunden. So erlebt es Anna einerseits als Herausforderung, den Enkelkindern die veränderte Situation begreiflich zu machen, andererseits nimmt sie ihre Enkelkinder auch als Ressource wahr, um mit dem Trennungsschmerz besser umgehen zu können: *„Wenn ich die nicht gehabt hätte, das wär schon trauriger gewesen“:*

Anna: „Die Kinder waren ja eh schon versorgt, nur mit denen den Kontakt irgendwie zu halten und das wieder alles ein bisserl normaler zu machen mit dem Enkelkind. Dann ist eben die (Name des Enkelkindes) gekommen, die Zweite.“

Int.: „Auch von der (Name der jüngeren Tochter).“

Anna: „Ja. Die waren dann in Kärnten, und da hab ich dann auch, die haben dann bei mir geschlafen und so, und die waren auch sehr lieb. Weißt du, so Enkelkinder, die sind sehr wichtig. Weil die –. Der (Name des Enkelkindes) hat's ja mitgekriegt, aber dem haben sie halt auch irgendwie gesagt: ‚Naja, die Oma ist halt traurig.‘ Also angesprochen hat er es nie, und ich hab's auch nie wirklich angesprochen. Aber es ist manchmal, weißt eh, hängen halt Bilder wo herum, und wo der sagt: ‚Aha, was ist denn das?‘ Und dann musst du als Omi halt auch immer ‚Mhm, was sag ich jetzt?‘ Ich will ihm da nicht die Illusion nehmen und ihn da traurig machen. Aber du kommst so auf eine Schiene, die dir guttut mit den Kindern. Weil sonst, ich mein, wenn ich die nicht gehabt hätt, das wär schon trauriger gewesen. Aber so geht's halt weiter. Weil mit Kindern geht's immer weiter. Da bist du, da musst du nach vor schauen.“ (Anna 03, Pos. 114-116)

Barbra, die ihr bisheriges Leben nach den Bedürfnissen von Mann und Kindern ausgerichtet hat, hat im Zuge des Trennungsprozesses gelernt, sich abgrenzen und auf die eigenen Bedürfnisse zu achten. Dies beeinflusst auch die Beziehung zu den Enkelkindern. Obgleich sie diese gerne betreut, legt sie Wert auf Selbstbestimmung und *„mag keine Oma sein, auf die man immer hingreift“:*

Barbra: „Und außerdem hab ich vier Enkelkinder. Also ich bin auch dann Oma, und ich hab auch hie und da Dienst. Und ich lass mich aber nicht permanent einteilen, sondern nur, wenn's mir passt. Weil ich find, das ist dann irgendwie besser, weil dann entscheide ich das, und dann mach ich's gern. Aber ich mag keine Oma sein, auf die man immer hingreift. Also da verwehr ich mich extrem.“ (Barbra 02, Pos. 23)

Josef, dessen Sohn aus einer früheren Beziehung bereits selbst Kinder hat, berichtet, dass sich nicht nur die Beziehung zu Sohn und Schwiegertochter, sondern auch zu den Enkelkindern seit der Scheidung sehr verbessert hat:

Int.: „Mhm. Und jetzt nach der Scheidung? Wie haben sich da die Beziehungen zu Freunden oder auch Nachbarschaft oder Familien verändert eventuell?“

Josef: „Ja. Also ich muss sagen, zu meinem Sohn und zu meiner Schwiegertochter da hat sich das sehr verbessert, weil die jetzige Freundin da auch sehr interessiert ist, dass wir da mehr Kontakt haben und alles, und ich hab Enkelkinder auch und alles. Und früher war das nicht gewollt, dass ich mich um die Enkelkinder kümmerge und habe ich eigentlich auch verzichtet darauf, dass ich gesagt hab, ich geh mit ihnen Skifahren oder ich mach das. Weil das war, war quasi ein Problempunkt. Und jetzt, ich muss sagen, ist das eine tolle Harmonie.“ (Josef 06, Pos. 93-94)

„Ich vergess auch den Geburtstag von der Schwiegermutter nicht“

Ob der Kontakt zur Familie des Ex-Partners bzw. der Ex-Partnerin aufrechterhalten wird und in welcher Weise dies geschieht, ist stark von dem zuvor bestehenden Verhältnis abhängig und reicht von völligem Kontaktabbruch bis zu einem fortgesetzten engen Kontakt. Herbert hat keinerlei Kontakt mehr zur Familie seiner Ex-Frau, welche aus Deutschland stammt, da er „eine saubere Trennung“ bevorzugt. Aufgrund der räumlichen Entfernung kann die Annahme getroffen werden, dass hier auch zuvor keine sehr enge Beziehung bestanden hat. Barbra hingegen erlebt ihre Schwiegereltern immer als freundlich und unterstützend und pflegt einen engen Kontakt, woran sich auch nach der Scheidung nichts ändert:

Barbra: „Ich vergess auch den Geburtstag von der Schwiegermutter nicht. Sie ist mir als Frau, so wie es, wie soll ich sagen, in ihrer Macht steht, beiseite gestanden. Sie hat zwar nicht viel tun können, aber immerhin, sie hat mir mit den Kindern immer geholfen und hat mir auch gezeigt, dass ich einen tollen Job mache.“

Int.: „Mhm. Und auch nach der Scheidung.“

Barbra: „Ja, genau. Und der Schwiegervater auch. Also die sind beide sehr nett. Und jetzt wird's ein bisserl lockerer, weil jetzt ist es schon ein bisserl –, wie soll ich sagen, jetzt ist auch die andere Frau da. Und ich denk, das ist für sie ja auch schwierig. Sie müssen sich ja orientieren. Aber so die ersten Jahre war es ihnen erstens einmal sehr ein Anliegen, dass ich hinkomme und dass es mir eh gut geht. Also, die haben das schon –. Und das hat mir auch gutgetan, dass ich das spüre. Muss ich auch sagen.“ (Barbra 07, Pos. 136-138)

Bei Billy gibt es keinerlei Anknüpfungspunkte mehr zwischen ihr und der Verwandtschaft des inzwischen verstorbenen Ex-Mannes“: „Es rührt sich keiner mehr. Und man rührt sich dann auch ned“, ist ihre Begründung:

Billy: „Also ehrlich ICH hab keine Verwandtschaft mehr gehabt, meine Verwandtschaft lebt niemand mehr und bei seiner Verwandtschaft –. Na das hat sich dann alles aufgehört. Also, da rührt sich keiner mehr. Auch bei den Kindern nicht mehr. Die Tante (Name der Tante) die waren wirklich gut, aber – es rührt sich keiner mehr. Und man rührt sich dann auch ned. Wissen Sie eh, des ist vorbei.“ (Billy 01, Pos. 74)

Anna bricht den Kontakt zur Schwiegermutter, mit der sie sich nie gut verstanden hat, nach der Scheidung gänzlich ab. In Georgs Fall ist es der Vater der Ex-Frau, welcher keinen Kontakt mit dem Ex-Schwiegersohn möchte, was sich auch auf die Beziehung zur früheren Schwiegermutter auswirkt. Diese möchte den Kontakt gerne aufrechterhalten, steht allerdings „unheimlich unter der Fuchtel vom Mann“.

Anna: „Die Frau (Anm.: die Schwiegermutter), die lebt noch, die ist jetzt über neunzig, sie lebt noch, ja. Aber ich hab keinen Kontakt mit ihr. Meine Töchter schon, die sind immer wieder unten, weil sie ja nach wie vor der Meinung ist, es sind ihre Enkelkinder, und sie macht sich da wichtig. Ja, das ist schade. Und auch sein Bruder. Mit dem ist auch der Kontakt eigentlich abgerissen, obwohl ab und zu haben wir uns jetzt einmal getroffen. Er versteht ihn ja, oder hat ihn ja auch nie verstanden. Also es war –. Und auch die Schwägerin, also das war schon –. Aber es ist halt der Bruder (...).“ (Anna 03, Pos. 60)

Georg: „Also, die (Anm.: Schwiegereltern) haben mich dort nicht einmal ignoriert. Also ich war für die –, also ich hab gesagt: ‚Hallo‘, also ich war komplett Luft. Ja, also, ist okay. Ich glaube, dass es am Schwiegervater liegt, weil die Schwiegermutter hätte mich schon begrüßt und gefragt. Aber die steht unheimlich unter der Fuchtel vom Mann. (...) Sie hat mich sogar einmal zum Geburtstag angerufen, und wir haben –. Sie hat lang telefoniert mit mir. (...) Hab ich mir gedacht: ‚Na, jetzt dürfte der Ex-Schwiegervater gerade nicht da sein.‘ Und das korrigiert, also das bestätigt das Bild, das ich gehabt hab ein paar Monate vorher bei dem Muttertag.“ (Georg 04, Pos. 158)

Schwierig gestaltet sich auch das Verhältnis zwischen Johann und seiner Ex-Schwiegermutter. Nachdem sich beide verbünden, um Johanns Frau doch noch zu einer Abkehr von ihren Scheidungsplänen zu bewegen, hat sich der Kontakt nun auf Johanns Initiative hin auf regelmäßige Telefonanrufe reduziert. Verändert hat sich auch das Verhältnis zur Stieftochter, der er über weite Strecken beistand, als sie in die Kriminalität abrutschte. Als sich nach der Scheidung keine Besserung zeigt, zieht er sich mit dem Argument zurück: *„Das ist ja nicht mein Kind.“* Heute besteht zu der jungen Frau, die sich Johanns Angaben zufolge wieder gefangen hat, ab und zu telefonischer Kontakt:

Johann: „Und wenn ich hergeh –. Ihre Mutter reart mich immer noch an, ich soll's besuchen kommen und, und, und.“

Int.: „Und tun Sie das auch?“

Johann: „Nein.“

Int.: „Mhm. Warum?“

Johann: „Einmal wollte ich, dann hat sie mir abgesagt, weil da ist meine Ex-Frau gekommen mit dem Mann, hat sie gesagt: ‚Hm, das geht nicht.‘ Sag ich: ‚Du, ich hab mir das ausgemacht, ich hab kein Problem.‘ Aber hat sich erübrigt dann.“

Int.: „Okay, das war dann der Schlusstrich.“

Johann: „Das war für mich der Schlusstrich. Also, ich mein, ich telefonier regelmäßig mit ihr.“ (Johann 08, Pos. 163-169)

Johann: „Also, ich mein, der Kontakt –. Der Kontakt zur Stieftochter mit den Mercedes-Sternen war sehr angespannt. Ah, aufgrund dieser ganzen Vorfälle, Drogen und so weiter. Dann Betreutes Wohnen. Dann einmal sogar war's anscheinend sogar bei einem Raubüberfall dabei. Also, ich mein, wo die Situation –. Also ich mein, ist schon ein Unterschied, wo ich dann irgendwann gesagt hab: ‚Das ist ja nicht mein Kind.‘“

Int.: „Mhm. Aber jetzt, sozusagen ist –. Gibt es ein bisschen telefonischen Kontakt?“

Johann: „Telefonisch ab und zu.“ (Johann 08, Pos. 175-177)

„Wenn's mir wirklich saudreckig geht, dann geh ich zu meiner Freundin“

Freundschaften spielen im Leben der meisten Interviewpartner/innen eine zentrale Rolle, so etwa auch bei Billy, die ihrer Zufriedenheit mit ihren sozialen Beziehungen auch deutlich Ausdruck verleiht: „Ah, mir geht's guat!“:

Billy: „Meine Nachbarin, wir sind – die ganze Zeit beieinander, auch bei der Corona. Sie wohnt vis a vis von mir und die ist 94 Jahre, und da bin ich halt jeden Tag, in der Früh gehe ich schauen, wie es ihr geht. Da schaue ich, ob sie schon Licht hat oder sie schaut, wenn ich schon länger schlaf, ist eh nichts passiert. Wissen Sie eh, wir trinken jeden Tag unsere Kaffee um zehn und um drei Nachmittag macht meine Nachbarin den Kaffee, ich tu dann Kuchen backen und bringe meinen Kuchen. Und dann hab ich eine Freundin in (Ort in der Steiermark), aber da geh ich jetzt nicht hin, seit der Corona geh ich nirgendwo hin, weil das ist zu gefährlich und dann sind wir in die Oper gefahren, da hab ich auch eine Bekannte, da fahren wir mit dem Zug rein nach Wien (...) Wissens eh, und dann sind wir vier Freundinnen, dass wir ins Casino fahren, da fährt eh eine andere. (...) Ah, mir geht's guat!“ (Billy 01, Pos. 90)

Für Anna und Navi fungieren die Freundinnen als erste Ansprechpartnerinnen bei Problemen (siehe Kapitel 5.2.12.3). Bei ihnen, aber etwa auch bei Josef hat die während der Trennungsphase erlebte Unterstützung zu einer Stärkung der Freundschaftsbande beigetragen.

Int.: „Und so, gibt's, wenn du jetzt mal wirklich wo nicht weiterweißt, gibt's da jemanden, wo du da anrufen –. Oder wen rufst du da an?“

Anna: „Eigentlich Freundinnen. Weil meine Kinder will ich damit nicht belasten. Weil, also computeraffin bin ich sowieso nicht, und die sagen dann immer: ‚Mama, du musst dich jetzt aber kümmern! Und mach das und tu das!‘ Und das will ich dann auch nicht, sondern, da tu ich mich lieber –. Ja.“

Int.: „Dann lieber die Freundinnen fragen.“

Anna: „Ja. Belasten will ich sie natürlich mit so Sachen dann auch nicht. Weil ich mir denk –.“

Int.: „Sie haben genug um die Ohren.“

Anna: „Ja.“ (Anna 03, Pos. 141-146)

Navi: „Und wenn wirklich was wär, das Seelische, wenn's mir wirklich saudreckig geht, dann geh ich zu meiner Freundin.“ (Navi 02, Pos. 99)

Josef: „Und ich sag auch, sagen wir der Freundeskreis hat sich auch wieder ein bisschen verändert und vergrößert. Das war auch ein Thema und das ist auch was Schönes. Wenn man, das sieht man jetzt in dieser schwierigen Zeit, wo man sich nicht so treffen hat können, aber trotzdem, wenn man sich mal mit jemanden anderen wo zusammensetzt oder, oder irgendwo ein Achterl trinken kann und reden kann drüber und ein bisschen Schmäh führen und ein bisschen einen Spaß hat, dass das schon dazu gehört zum Leben und dass das ein bisschen das ganze leichter macht.“ (Josef 06, Pos. 102)

„Die meisten Freunde, die wir gehabt haben, waren aus meiner Familie“

Für einige der Interviewpartner/innen kommt es kaum zu Veränderungen, weil es wenig Überschneidungen zwischen den Partner/innen hinsichtlich Freundschaften gab. Dies trifft auf Herbert sowie auf Georg zu. Bei Maria und Barbra stehen die meisten vormals gemeinsamen Freund/innen ohnehin ihnen selbst näher.

Georg: „Ich hab das Glück, dass ich einen kleinen, aber sehr standhaften Freundeskreis hab seit –. Der (Name des Freundes) und ich, wir kennen uns, glaub ich, 30 Jahre. Ja, und das ist sehr, sehr selten. (...) Dass das sowas Stabiles ist. Das hat sich bis heute gehalten. Da ist keiner dazugekommen, da ist keiner weggefallen. Und zwar egal, wo wir wohnen. Wir sind über Österreich verteilt, mittlerweile. Von Tirol über die Steiermark bis Wien. Aber das ist erhalten geblieben. Wir fahren, einmal im Jahr fahren wir gemeinsam weg, auf ein langes Wochenende. Und wir treffen uns auch so.“ (Georg 04, Pos. 68)

Maria: „Ja, bei den Freunden, ja, ich mein –. Ja, das, also, es ist so, also eigentlich, würd ich jetzt sagen, dass ein Großteil der Freunde bei mir ist. (...) Also die Freunde waren oft meine Freunde, obwohl wir zu zweit dort waren.“ (Maria 05, Pos. 111)

Barbra: „Ja, also, die gemeinsamen Freunde waren hauptsächlich, kannst du sagen, sein dicker Freud. Also, der sich scheiden hat lassen vorher. Und eine Gruppe von jungen Männern, die aber nicht mein Kreis waren. Also, da haben wir nicht viel unternommen, da ist er mit denen (auf) Männerreisen und so gegangen. Aber das war nicht meine Klientel. Die meisten Freunde, die wir gehabt haben, waren aus meiner Familie. Weil die mehr in Richtung Familie gegangen sind und Partnerschaft. Und seine Freunde waren auch viele, die waren alleinstehend und haben dann auch ein anderes Leben gehabt. Und darum ist für mich da jetzt nichts weggefallen, was mir auch sehr leidtäte.“ (Barbra 07, Pos. 54)

Lediglich bei Johann ist es seit der Scheidung zu einer Verschlechterung der Freundschaftsbeziehungen gekommen. Dies steht jedoch weniger mit der Scheidung in Zusammenhang, sondern vielmehr mit der Tatsache, dass die Freunde nach wie vor berufstätig sind, während er bereits in Pension ist, wodurch sich die Interessen auseinanderentwickelt hätten:

Johann: „Hm. Das heißt, ja, also man kann sicher mit Freunden viel machen, aber nur meine Freunde sind – ist berufstätig. Und wo sich die –. Dieser IT-Experte, wo sich, naja, die Interessenslage nicht gemeinsam entwickelt hat. Der andere, der immer wieder nach Kuba fliegen will und sonst nix, ist auch nicht das, was mir taugt. Und ich hab ja einmal schon überlegt, ins Weinviertel zu ziehen. Bringt's auch nicht, weil ich wär ein Fremdkörper. Das heißt, ich kenn zwar alle draußen, nur also, wenn du jetzt dazukommst als Single, was machst du dann.“ (Johann 08, Pos. 207)

„Wenn du eine Familie hast, einen Mann hast, kannst du das nie“

Mehrere der Interviewpartner/innen berichten von einer Intensivierung der Freundschaftsbeziehungen. Anna, Billy und Georg erzählen übereinstimmend, dass es aufgrund des Wegfalls familiärer Verpflichtungen schlichtweg einfacher ist, spontan gemeinsame Aktivitäten zu planen und auszuführen.

Anna: „Ja, ja. Ich hab ein Opernabo, da sind wir zu dritt, die Freundinnen. Dann hab ich ein Josefstadt-, Kammerspiele-Abo. Ja, dann haben wir Urlaube gemacht, so spontan auch. Wenn eine was gefunden hat und gesagt hat: ‚Du schau einmal, willst du mit?‘ Ah, ja. Eher auch so spontane Sachen. Das hab ich immer gern gemacht. Und das, denk ich mir, das kann ich jetzt. Also eigentlich, wenn du allein bist –. Wenn du eine Familie hast, einen Mann hast, kannst du das nie.“ (Anna 03, Pos. 134)

Georg: „Nein, überhaupt nicht. Sondern ich hab mehr Zeit mit Freunden verbracht, ja, weil einfach das leichter war. Ich war in Wien, man muss nicht Rücksicht nehmen, ob da Kinder zuhause sind bei mir oder nicht. Und dann bin ich mehr laufen gegangen, für das hab ich mir Zeit genommen.“ (Georg 04, Pos. 86)

Billy: „(...) wir sind eine Partie, wir sind vier Frauen, wir fahren hin und wieder ins Casino, wenn wer Geburtstag hat, drei haben keinen Mann mehr, eine hat noch einen Mann, wir sagen alle, wir sind glücklich, wie können hamgehen wann wir wollen. Es ist niemand daham. Da macht dir keiner Vorschriften und alles – na, nie mehr.“ (Billy 01, Pos. 64)

„Ich bin noch immer am Aufbauen vom Freundeskreis“

Zumindest zwei der weiblichen Befragten – Navi und Barbra – nutzen die neu gewonnene Freiheit nicht nur zur Pflege bestehender Freundschaften, sondern versuchen auch aktiv, neue Bekanntschaften zu schließen. *„Es gibt genügend 50-Jährige aufwärts, die Singles sind oder verheiratet, aber trotzdem Zeit halt gern mit anderen Leuten verbringen“*, meint Navi. Beide Frauen nehmen Bezug darauf, dass ihr Leben durchaus abwechslungsreich und keineswegs langweilig sei.

Navi: „Meine persönliche Zukunft? Ich bin noch immer am Aufbauen vom Freundeskreis. Also es gibt genügend 50-Jährige aufwärts, Leute, die Singles sind oder verheiratet sind, aber trotzdem Zeit halt gern mit anderen Leuten verbringen. Ich bin in zwei Internetgruppen drinnen, die immer irgendwelche Ausflüge machen. Voriges Jahr haben wir die NÖ-Card heißgefahren. Wir waren am Schneeberg, (...) wir waren auf der Rax oben, wir waren wandern, Rosengärten angeschaut, Museen angeschaut, Schlösser angeschaut. Wir waren in der Wachau, wir waren zweimal Schiff-fahren. Also mir wird nicht fad.“ (Navi 02, Pos. 85)

Barbra: „Ich mache viele Sachen. Ich male, ich singe, ich tanze. Ich hab auch alle meine Kurse, ich geh ins Fitnessstudio, ich bin sehr lebenslustig, sportlich. Ich hab dann verschiedene Frauen kennengelernt, mit der einen geh ich essen, mit der anderen gehe ich, ja, wandern oder am Berg. Also es ist nicht langweilig bei mir. (lacht)“ (Barbra 07, Pos. 109)

5.2.14 Nachfolgende Partnerschaften

Die Vorzeichen, unter denen eine Partnerschaft im fortgeschrittenen Lebensalter eingegangen wird, sind andere als jene, die Partnerschaften kennzeichnen, die man in jungen Jahren schließt. Dies gilt in besonderer Weise auch für Beziehungen im Anschluss an eine Grey Divorce. Die Gründung einer Familie ist in der Regel nicht mehr in der Zukunft, häufig jedoch in der Vergangenheit zu verorten, und mit der neuen Partnerschaft geht mitunter auch die Notwendigkeit einher, sich in ein bereits bestehendes Familiensystem einzufügen. Es gilt nicht mehr, eine gemeinsame Zukunft aufzubauen, sondern es geht über weite Strecken darum,

das bisher im Leben jeweils Erreichte gemeinsam zu bewahren und zu verwalten. Der „Rucksack“, der in die Beziehung mitgebracht wird und Erfahrungen, Lebensereignisse und persönliche Entwicklungen beherbergt, ist ungleich größer als dies nach zwei oder drei Lebensjahrzehnten der Fall sein kann. *„Du weißt ja nicht, was der für ein Rucksacker hat, für eine Vergangenheit“*, äußert eine Interviewpartnerin. Aber auch der eigene „Rucksack“ prägt naturgemäß die Partnerschaft, die auf eine langjährige und letztlich gescheiterte Beziehung folgt. Im besten Fall hat die Person wertvolle Erkenntnisse gewonnen und sich weiterentwickelt, im schlechteren Fall haben die negativen Erfahrungen zu einem fundamentalen Vertrauensverlust geführt oder es werden alte Muster in die neue Beziehung hineingetragen.

All dies spiegelt sich auch in den Aussagen und Berichten der Interviewpersonen. Fünf der neun Befragten leben in der Zwischenzeit wieder in einer Partnerschaft bzw. losen Beziehung, vier sind zum Interviewzeitpunkt alleinstehend.

„Wir sind beide Solisten, aber wir sehen uns regelmäßig“

Die der Grey Divorce nachfolgenden Beziehungen, von denen die Interviewpartner/innen berichten, sind durchwegs von einer gewissen Unverbindlichkeit geprägt. So sticht besonders der Umstand hervor, dass keine der fünf Personen, die aktuell in einer Partnerschaft lebt, mit dem neuen Partner bzw. der neuen Partnerin zusammenwohnt und auch eine Eheschließung kaum zur Debatte steht.

Navi beschreibt ihre Beziehung als locker und freundschaftlich und meint trotz des regelmäßigen Kontakts: *„Also Partner ist es nicht.“* Laut Navi ist es eher der Mann, der hier eine gewisse Distanz wahrt, sie begrüßt dies allerdings, denn *„ich tät es wahrscheinlich zerstören“*. Auch aus Josefs Beschreibung geht hervor, dass beide über weite Strecken ihr eigenes Leben leben. Der Schwerpunkt liegt auf gemeinsamen Unternehmungen und Urlauben – ein gemeinsamer Alltag findet nicht in größerem Umfang statt. Herbert führt für den getrennten Wohnort indirekt die 12-jährige Tochter seiner Partnerin als Hindernis ins Treffen. Zudem sieht er eine Ehe als einmaliges Ereignis für sein Leben an, auch wenn er diese nicht gänzlich ausschließen möchte.

Navi: „Ja. Also Partner ist es nicht. Es ist eine sehr lockere Beziehung. Also es ist nicht so, dass wir mit den Kindern gemeinsam Weihnachten feiern. Jeder hat seine eigene Familie und jeder pflegt seine eigene Familie, aber wir stehen zueinander, wenn wir uns brauchen. Sagen wir es einmal so.“ (Navi 02, Pos. 87)

Navi: „Wir sind an sich nicht zusammen, wir sind beide Solisten, aber wir sehen uns regelmäßig. (...) Wie gesagt, es ist eine total freundschaftliche, nette Beziehung draus geworden.“ (Navi 02, Pos. 74)

Int.: „Und von wem geht das eigentlich aus, dass die so lose und so locker ist, die Beziehung?“

Navi: „Eigentlich von ihm. Ich muss fairerweise dazu sagen, das tut gut, dass wir nicht so –. Ich tät es wahrscheinlich zerstören. Ich würd wahrscheinlich viel zu sehr klammern oder irgendwas.“

Int.: „Okay, also das heißt, das ist vielleicht eh auch ganz gut für Sie selber, dass es jetzt nicht so eng ist.“

Navi: „Ja. Ich hab dafür wieder Zeit für Momente mit Ausflügen und alles. Er hackelt ja trotzdem, ich bin in Pension. Ich hab den ganzen Tag frei, nicht.“ (Navi 02, Pos. 99-103)

Josef: „Ja – also wir sehen uns schon sehr oft (...) Sie hat ihren eigenen Beruf und ich bin halt da heroben. Aber sie probiert's, unterstützt mich da heroben auch sehr gut. (...) Und hat halt schon Interessen, die ich hab, und die sie früher nicht so gehabt hat auch schon mitgemacht, und das Ganze. Sagen wir, ich probiere ein bisschen ihre Interessen, wo dann schon Sachen dabei sind, wo ich nicht so der Mensch bin. Weil ich bin halt nicht der Mensch, der daheimsitzt und, und, oder sagen wir, ich fahr schon gerne in eine Therme, aber ich fahr jetzt nicht eine Woche in eine Therme, weil dann zuck ich aus. Aber einen Tag oder einen Abend, das halt ich schon aus. Und was i, ein Urlaub, (...).“

Int.: „Okay, das heißt, die Pläne sind, dass man gemeinsame Urlaube auch macht, wenn es möglich ist. Aber sie sind zufrieden mit der Situation wie sie in der Beziehung ist und da gibt es nicht Pläne, dass sie vielleicht mitarbeitet mal oder –.“

Josef: „Ja, schon, aber sie wird ihren Job nicht aufgeben, sie hat einen ziemlich tollen Job bei (Name des Betriebes). Wir sind trotzdem beide schon weit über 50 und da werden wir jetzt nicht irgendwelche Experimente noch machen.“ (Josef 06, Pos. 111-114)

Georg ist der Einzige der Befragten, der sich dezidiert eine engere Beziehung einschließlich eines gemeinsamen Wohnortes mit seiner neuen Partnerin wünscht. Hier ist es jedoch seine Partnerin, die dies aus verschiedenen Gründen nicht mitträgt. Zum einen geht es um den Unterhalt, den sie von ihrem Ex-Mann erhält und der durch das Zusammenziehen verloren gehen würde. Zum anderen spielen aus Georgs Sicht aber auch die traumatischen Erfahrungen im Zusammenhang mit ihrem geschiedenen Mann eine gewichtige Rolle:

Georg: „Ah, Pläne für die Zukunft. (...) Also, natürlich, das einzige große Thema, das wir haben, ist natürlich das Zusammenziehen.“

Int.: „Und wer will und wer will nicht? Oder wollen beide nicht? Oder –.“

Georg: „Naja, das ist jetzt –. Das hat mehrere Aspekte. Das eine ist jetzt, sie hat ein Einfamilienhaus, das ihr gehört nach der Scheidung. Da hat er auch das Haus zurückgelassen. War aber eine schuldhafte Scheidung. Da bleibt dem dann auch keine andere Wahl, als Unterhalt ihr zu zahlen. Und dieser Unterhalt, der verloren ginge, wenn ich am gemeinsamen Wohnort wäre und wir einen, ja, wie heißt das, Lebensgemeinschaft begründen, das ist etwas, wo sie etwas hadert.“ (Georg 04, Pos. 148-150)

Georg: „Und irgendwie wäre mir nach vier Jahren, über vier Jahren, dann doch schon daran gelegen, diese Beziehung quasi auf die nächste Ebene zu bringen. Also, ich glaub, dass ich mehr derjenige –.“

Int.: „Die treibende Kraft.“

Georg: „Der Treibende. Sie möchte ihren Freiraum haben (...).“ (Georg 04, Pos. 148-150)

Georg: „Also, sie ist vom Mann betrogen worden, sie hat ihm einmal verziehen, er hat's noch einmal gemacht. Oder fortgesetzt. Also sie ist tief verletzt und möchte sich da, Klammer aktuell, Klammer geschlossen, nicht binden. Also das ist für sie jetzt kein Thema. (...) Also ich wäre offen dafür (Anm.: für eine Ehe), aber da braucht's zwei dazu, und ich weiß, dass sicherlich aktuell das Timing nicht optimal ist. Also das kann in, vielleicht in zehn Jahren der Fall sein. Aber nicht heute, nicht morgen, nicht übermorgen.“ (Georg 04, Pos. 156)

„Ich kann eigentlich machen, was ich will“

Wie eingangs erwähnt, führen vier Interviewpartner/innen – drei Frauen und ein Mann – zum Befragungszeitpunkt keine Beziehung. Mit Ausnahme von Johann, der noch immer auf die Fortsetzung seiner Beziehung zu einer verheirateten Frau hofft („*als letztes stirbt die Hoffnung*“), steht eine neue Partnerschaft auch (eher) nicht auf der Wunschliste für die Zukunft. Billy ist jedoch die Einzige, die diese Option sehr klar ausschließt: „*Einmal hat genügt*“.

Auffällig ist, dass alle drei partnerlosen Frauen die Freiheit, die sie nun genießen, ausdrücklich hervorheben. „*Dann muss ich mir nicht mehr irgendwen dreinreden lassen in meine Sachen*“, argumentiert Barbra, für die es außerdem eine Rolle spielt, den Unterhaltsanspruch nicht zu verlieren. „*Dass ich einmal hab machen können, was ICH will*“, meint Billy, und auch Anna formuliert es ähnlich: „*Ich kann eigentlich machen, was ich will, und das ist schon schön*.“ Für Anna wäre daher nur eine lockere Beziehung „*auf Distance*“ denkbar, dies jedoch auch nur „*wenn ich jünger wär*“.

Billy: „Dass ich einmal hab machen können, was ICH will. Ich kann heimkommen wann ich will, ich hab keine Auskunft, ich bin allein in meinem Haus und ich kann machen, was ich will. Wenn ich heute nichts koch, koch ich nix. Mir geht's so gut, ich bin so zufrieden, das will ich nimma mehr. Naa! Mit dem bin ich durch. Ich bin glücklich, muss man ehrlich sagen, Gott sei Dank. Es war einmal und aus! Aber wir haben oft so –. Wir sind eine Partie, wir sind vier Frauen, wir fahren hin und wieder ins Casino, wenn wer Geburtstag hat, drei haben keinen Mann mehr, eine hat noch einen Mann, wir sagen alle, wir sind glücklich, wie können hamgehen wann wir wollen. Es ist niemand daham. Da macht dir keiner Vorschriften und alles – na, nie mehr. Nie mehr! Ich hab einmal geheiratet und kein zweites Mal mehr. Ich will in meinem Leben nicht mehr heiraten.“ (Billy 01, Pos. 64)

Int.: „Okay, können wir noch über ein paar Daten von Ihnen sprechen, Sie sind nicht in einer Partnerschaft und haben auch keinen Partner gehabt nach der Scheidung?“

Billy: „Na. Na, na! Nie mehr! Nie mehr! Es hat einmal genügt.“ (Billy 01, Pos. 121-122)

Barbra: „Ich krieg von ihm einen Unterhalt, also solange ich alleine lebe. Also sobald's bei mir eine Partnerschaft ist, ist er befreit. Das ist so festgelegt. Das ist für mich auch ein Grund, dass ich alleine lebe, weil ich sag: ‚Okay, dann muss ich mir nicht mehr irgendwen dreinreden lassen in meine Sachen.‘ Das passt ganz gut.“ (Barbra 07, Pos. 113)

Anna: „Eine neue Beziehung, wenn ich jünger wär, aber nicht auf ständig. Also wenn, dann so ein auf Distance und nur für gewisse Dinge, könnt ich mir vorstellen. Aber ich such's nicht. Also es ist –. Es geht mir eigentlich gut. Ich freu mich meines Lebens. Obwohl es jetzt in der Lock-downzeit halt dann auch, wenn du so allein bist –. Dann denk ich mir aber wieder, bevor ich so einen Grantscherm zuhaus sitzen hab, und das hörst ja auch von vielen, die hocken nur vorm Computer oder machen gar nichts und essen nur und sind zwider, weil dauernd irgendwas halt nicht passt. Dann denk ich mir: ‚Nein, das hab ich alles nicht, gottseidank.‘ Ich kann eigentlich machen, was ich will, und das ist schon schön.“ (Anna 03, Pos. 132)

„Es kann ihm keiner das Wasser reichen“

Bei Anna kommt neben der neugewonnenen Freiheit und Unabhängigkeit ein weiterer Aspekt hinzu, der die Aufnahme einer neuen Beziehung wenig wahrscheinlich macht. Aus ihrer Sicht war ihr Ex-Mann – trotz der Enttäuschung, die sie aufgrund seiner Untreue erlebt hat – letztlich

„*der Richtige*“. Aus ihren Aussagen geht klar hervor – und sie bestätigt dies auch explizit –, dass sie nicht wirklich offen für eine neue Beziehung ist. Das Verbindende einer gemeinsamen Vergangenheit, die über mehrere Jahrzehnte angedauert hat, wird durch die Scheidung nicht ungeschehen gemacht, denn „*wir sind ja zusammengewachsen*“. Zudem bedeutet, sich im fortgeschrittenen Alter auf eine neue Beziehung einzulassen, immer auch, sich auf einen Menschen mit „*Vergangenheit*“, einem „*Rucksackerl*“, einzulassen:

Int.: „Okay. okay. Also das heißt, du bist dafür nicht wirklich offen. Hör ich das richtig raus?“

Anna: „Ja. Höchstens es –, ich mein, natürlich kann immer ein Wunder passieren, aber ich glaub jetzt nicht mehr an Wunder. Weil das Wunder war damals der (Name des Mannes), und für mich war das dann die Enttäuschung. Und dann denk ich mir, jetzt hab ich den so lange gekannt, und trotzdem ist sowas passiert. Also pff –. Komisch, ja. Ist eigentlich schad, weil es gibt sicher noch Männer, aber die siehst du dann ja auch nicht.“ (Anna 03, Pos. 123-124)

Anna: „Also anscheinend war's doch der Richtige, weil ich denk mir, irgendwo, obwohl er dann ein Arschloch geworden ist, es kann ihm keiner das Wasser reichen. Weil das, was er, was so lange, jahrzehntelang eigentlich, gepasst hat. Und wir sind ja zusammengewachsen. Wenn du so jung bist und alles gemeinsam aufbaust, das kommt ja nie mehr. Das kannst du ja nie mehr nachholen. Und dann lernst einen kennen, du weißt ja nicht, was der für ein Rucksackerl hat, für eine Vergangenheit und denkst dir: ‚Wer weiß, was da –. Der weiß, ich hab ein Haus, pff.‘ Man wird halt auch misstrauisch, leider Gottes, und denkt nicht immer gut, sondern auch, was alles Böses sein könnte.“ (Anna 03, Pos. 119)

„Ich möchte nicht die gleichen Fehler machen“

Das Misstrauen gegenüber einem möglichen neuen Partner, das von Anna deutlich zum Ausdruck gebracht wird, ist auch bei Barbra und Maria spürbar. So sagt etwa Maria: „*Ich bin vorsichtig, was neue Partnerschaften anbelangt*“. Die beiden Frauen bringen darüber hinaus noch einen weiteren Aspekt ein, der einen stärkeren Fokus auf ihre eigene Rolle in einer Partnerschaft legt. Es geht dabei insbesondere darum, sich aus den bekannten Beziehungsmustern zu befreien und nicht erneut dieselben Fehler zu begehen, die letztlich zum Scheitern der Ehe geführt haben. Hier zeigt sich im Übrigen ein geschlechtsspezifisches Muster: Während es bei den betroffenen Frauen darum geht, sich nicht vom Partner in eine bestimmte Richtung und/oder Rolle drängen zu lassen, steht bei den Männern primär die Änderung des eigenen Dominanzverhaltens im Mittelpunkt.

Barbra musste die Erfahrung machen, dass potenzielle Partner in ihr primär die „*gute Seele, die sich um's Haus und alles kümmert*“ sehen und ihr damit erneut jene Position zuweisen, die sie vor ihrer Scheidung ausgefüllt hatte. Maria möchte sich nicht von einem Mann zu einer (engen) Beziehung bzw. zur Ehe drängen lassen: „*Die wollen gleich wieder alles unter Dach und Fach haben.*“ Auch Josef bemüht sich, alte Fehler nicht zu wiederholen, was in seinem Fall bedeutet, bei Meinungsverschiedenheiten zurückhaltender zu agieren und vielleicht auch einmal eine Nacht über die Sache zu schlafen, anstatt unmittelbar in eine Auseinandersetzung zu gehen. Aus der Sicht von Johann ist eine nachfolgende Beziehung hingegen an eben diesen Verhaltensweisen gescheitert, die auch das Ende seiner Ehe besiegelt haben. Durch seine bestimmende und fordernde Art habe er sie letztendlich vertrieben, wie er mit großem Bedauern feststellt.

Barbra: „Ich hab dann gleich auch wieder –. Also, was heißt gleich, ich hab relativ schnell wieder eine Beziehung gehabt, aber eben nur kurz, weil da war wieder dasselbe Muster zu erkennen. Die wollten gleich –. Die haben mich schon in der Küche kochen gesehen. Und da ist bei mir schon die Alarmglocke angegangen. (...) Der neue Partner hat dann schon gesagt, er sieht mich schon im Haus in der Küche, also ja, und da war's für mich dann schon wieder eher brenzlich. Ja, und mit dem bin ich gleich wieder Haus schauen gegangen, weil der wollte Haus kaufen. Das war auch so ein potenter Mann (lacht) mit –. Der dann was anlegen wollte. Und wollte natürlich schon irgendwie auch für das Haus eine, eine –. Ja, einen Inhalt (lacht). Eine Seele, sagen wir so, eine gute Seele, die sich um's Haus und alles kümmert. Genau. Und da bin ich dann nicht mehr dabei gewesen. Da hab ich dann gleich strikt gesagt: ‚Nein, nein, also ich hab meine Wohnung, da bleib ich jetzt.‘ Was er sich kauft, ich berate ihn gern, aber ich bin nicht dabei, ich zieh nicht ein. Ja, und das war dann der Grund, warum's dann für mich schnell aus war.“

Int.: „Also, das hat er dann nicht wollen, sozusagen.“

Barbra: „Nein. Nein, nein. Und die nächste Beziehung war genauso.“

Int.: „Ah, okay.“

Barbra: „Und jetzt hab ich keine Beziehung schon seit einem guten Jahr. Und es geht mir ganz gut. Trotz Corona. Wobei das Corona ja schon sehr schwierig war für Alleinlebende. Sehr einsam.“ (Barbra 07, Pos. 101-109)

Int.: „Ja, und jetzt hab ich so ein bisschen herausgehört, also es gibt einen neuen Partner.“

Maria: „Ja.“

Int.: „Und wie ist es denn dazu gekommen, wenn ich fragen darf? Und wie lebt ihr da jetzt eure Partnerschaft?“

Maria: „Also, wir haben uns über's Internet kennengelernt. Und ich hab mein Haus, er hat sein Haus, und wir treffen uns, wann immer wir wollen. Ich bin äußerst vorsichtig, was neue Partnerschaften anbelangt. Ich möchte nicht die gleichen Fehler machen wie bei meiner alten (lacht).“

Int.: „Mhm, und das heißt –. Wie äußerst sich die Vorsicht dann jetzt?“

Maria: „Ja, also ich lass mich nicht anjammern, ich tu das, was ich will, und ich tu's dann, wenn ich es will. Ich hab so das Gefühl bei den Männern, die wollen dann gleich wieder heiraten und wollen gleich wieder alles unter Dach und Fach haben und dass ja alles fix ist. Aber das ist nicht meine Intention (lacht kurz).“ (Maria 05, Pos. 124-129)

Josef: „Im Prinzip, ich sehe jetzt mit meiner neuen Beziehung, sie ist ein bisschen harmonischer, weil sie ein ruhigerer Typ ist. (...) Das weiß ich von mit, dass ich nicht leicht nachgebe und zurückstecke, aber trotzdem denke ich, sie ist jetzt, die (Name der Freundin), meine jetzige Partnerin, eher ruhiger, ein bisschen abwartender, zurückhaltender Typ und, und das funktioniert schon leichter. Obwohl, ab und zu krieg ich halt schon ein bisschen was ins Gesicht gesagt, wo ich mir dann denk, ‚Naja, warum mach ich das jetzt, war das notwendig oder soll ich gleich was sagen?‘ Aber ich hab das jetzt ein bisschen gelernt, wo ich sag, ich sag jetzt einmal nichts und lasse es über mich ergehen und ich rede vielleicht morgen oder übermorgen darüber. Das hat es halt früher nicht gegeben, früher bist du halt gleich, hast gleich gekontert und ich sag ja, das ist halt schon eine Sache, wenn halt das gleich aufgeschupft wird, dass das anders ausgehen wird als wie, du lässt das absickern oder du schlafst drüber die Nacht und denkst dann am nächsten Tag nochmal drüber.“ (Josef 06, Pos. 118)

Johann: „Ich war mit einer verheirateten Frau zusammen dann danach.“

Int.: „Nach der Scheidung, ja, mhm.“

Johann: „Ja. Wo ich dementsprechend bestimmend und fordernd wieder war. Und dass der Freundin, der verheirateten, der Druck zu groß worden ist. Das heißt, verheiratet, eine Mutter, die sie pflegen musste, dann drei Haushalte. Mit der war ich gemeinsam noch auf Urlaub, also, ich mein, wo sie erwartet hätte, dass ich sag: ‚Bleib da‘, und ich hab sie heimgeschickt. Wie ich sie angerufen hab, hat sie g'reart. Also ja, wo ich glaub, dass ich da ursprünglich die Chance gehabt hätte, sie rauszuholen aus der Ehe. Nur durch mein Verhalten hab ich sie vertrieben. Wir telefonieren sporadisch, und das ist es.“ (Johann 08, Pos. 100-102)

„Meine neue Partnerin hat mich da sehr unterstützt“

Es sind ausschließlich die männlichen Befragten, die explizit die unterstützende Rolle der neuen Partnerin bei der Bewältigung der Scheidung hervorheben. So wird etwa von Herbert im Interview mehrmals angesprochen, dass sein Wohlbefinden durch die aktuelle Partnerschaft maßgeblich gesteigert wird. Josefs berichtet, dass seine neue Partnerin noch in der Trennungsphase stets als Ansprechpartnerin zur Verfügung stand. Auch Georg kann hier als Beispiel angeführt werden: In seiner neuen Partnerschaft erlebt er nun „ein Familienleben (...) was bei mir zerbröselt ist.“

Josef: „So körperlich, seelisch geht es mir eigentlich sehr gut, gottseidank. Meine neue Partnerin hat mich da sehr unterstützt und ist auch sehr zu mir gestanden. Sie hat jetzt nicht eingeredet auf das Ganze, sie hat das auch nicht beeinflusst, aber trotzdem sie war, wenn ich was loswerden wollte oder wenn ich über das ganze geredet hab, war sie da und hat zugehört und hat vielleicht auch einen Rat dazugegeben.“ (Josef 06, Pos. 102)

Georg: „Die Kinder meiner Freundin waren mir gegenüber auch anfangs extrem ablehnend, was aber mit der Vaterfigur –. Da hat sich später rausgestellt, das liegt nicht an mir, sondern überhaupt eher an der Art und Weise der Vaterfigur, wo sie jetzt geglaubt haben, die sind alle so. (...) Es hat sich schon dann eh relativ von Ablehnung zu –. Wirklich ostentativ war es nicht, aber ganz so herzlich war es auch nicht. Und das hat sich mit Corona –. Man sitzt auf einem Haufen dann zusammen, man ist eingesperrt, hat sich das aber vollkommen aufgelöst. Und das ist auch was Schönes, da muss ich sagen: ‚Eigentlich hab ich jetzt nicht zwei Kinder, sondern vier.‘ Und das ist etwas, wo ich sag, das hat sich eigentlich –. Wie sagt man: ‚Das Glück verdoppelt sich, wenn man's teilt.‘ Und das, muss ich sagen, halte ich für sehr schön.“ (Georg 04, Pos. 132-134)

Georg: „Das find ich total nett, dass das jetzt so wirklich ein Familienleben bei ihr, was bei mir zerbröselt ist.“ (Georg 04, Pos. 134)

„Er ist wieder verheiratet mit einer jüngeren Frau“

Auch über den Partnerschaftsstatus des/der Ex-Partner/in geben die Interviewpartner/innen Auskunft. Hierbei zeigt sich, dass die überwiegende Zahl eine erneute Partnerschaft eingegangen ist und es in mehreren Fällen auch zu einer weiteren Eheschließung gekommen ist. Lediglich über den Ex-Mann von Maria sowie die Ex-Frau von Herbert ist im Hinblick auf Folgepartnerschaften nichts bekannt.

Anna: „Ich weiß nur, dass er in Niederösterreich wohnt, in (Name des Ortes), dort anscheinend hat seine Frau ein Haus. Er ist ja künstlerisch so begabt, er malt ja. (...) Und sie seine Frau, dürfte ihn da auch pushen. Die ist so eine Art Managerin, was ich halt von dem damals mitgekriegt hab. Aber mehr will ich gar nicht wissen.“ (Anna 03, Pos. 152-156)

Barbra: „Also er hat sehr auf die Scheidung gedrängt, ist mir vorgekommen, nach einem Jahr. Er hat auch gleich auch Freundinnen, und man hat ihn gesehen dann, also er hat sich gleich einmal dann getröstet. Man hat ihn dann in der Stadt auch getroffen. Er hat die auch den Kindern vorgestellt und hat gesagt, na, die mag er eh nicht, na, das ist jetzt die Freundin, aber lieben tut er sie nicht. Also er hat die Familie so komisch eigentlich konfrontiert mit diesen Sachen.“ (Barbra 07, Pos. 30)

Barbra: „Ich hab ihm auch alles Gute gewünscht, er ist wieder verheiratet mit einer jüngeren Frau, die ist zehn Jahre jünger wie er. Also die ist 40. Die steht voll im Beruf (...).“ (Barbra 07, Pos. 40)

Billy: „Er hat überall Frauen g'habt, mehrere, aber lauter so, wissen's eh so, durcheinander. Die haben ihn alle ausgenommen, mein Gott, das kann man sich eh gar nicht vorstellen. Da hat er dann in (Ort in Niederösterreich) drüben, eh mit einer, die hat dann g'sagt sie schaut nimma auf ihn, und er ist im Heim gewesen.“ (Billy 01, Pos. 17)

Johann: „Sie hat jetzt geheiratet.“

Int.: „Aha, sie hat noch einmal geheiratet.“

Johann: „Ich mein, finanziell geht's ihr nicht gut, was ich gehört hab.“

Int.: „Mhm. Aber sie hat den Mann geheiratet, der da sozusagen da war.“

Johann: „Das ist die Jugendliebe, was sie da einmal gehabt hat.“ (Johann 08, Pos. 141-145)

Georg: „Ich hab über die Kinder erfahren, dass es dort einen Freund gibt, dass der eingezogen ist, wie der heißt, was der macht.“ (Georg 04, Pos. 122)

5.2.15 Persönliche Bilanz zur Scheidung

Am Ende des Interviews kommen die Betroffenen noch einmal kurz im Rahmen einer Bilanzziehung zu Wort. Die folgenden Statements geben einen kleinen Einblick, wie die Interviewpersonen ihre Entscheidung im Rückblick bewerten, welche positiven Aspekte sie identifizieren und was sie aus dieser Erfahrung gelernt haben und auch weitergeben können.

„Und ich kann mein Leben noch einmal neu aufsetzen“

Auch wenn der Prozess der Scheidung häufig als schmerzhaft erlebt wird und es nicht allen gelingt, mit dem Erlebten vollständig abzuschließen, gibt keine der befragten Personen an, diesen Schritt im Nachhinein zu bereuen. Navi, Georg sowie Maria ziehen eine eindeutig positive Bilanz. Navi ist sogar der Ansicht, „*Es hätte mir nichts Besseres passieren können*“. Georg hat eine neue Partnerin gefunden, mit der er deutlich besser harmoniert als mit seiner Ex-Frau. Damit sieht er sich in seiner Hoffnung, „*dass was Gescheites nachkommt*“, bestätigt. Maria betrachtet das Geschehene als Chance, „*mein Leben noch einmal neu auf(zu)setzen*“. Sie ist dankbar für die wertvollen Erfahrungen, die sie aus der Beziehung und deren Ende gewonnen hat.

Navi: „Aber ich hab Gewicht verloren, ich hab Lebensfreude gewonnen, es hätte mir nichts Besseres passieren können.“

Int.: „Als diese Scheidung eigentlich.“

Navi: „Ja.“ (Navi 02, Pos. 120-122)

Georg: „Es ist recht wichtig, sich mit dem zu beschäftigen und sich auch dann vor Augen zu halten: ‚He, es war der richtige Schritt.‘ Ich bereue diesen Schritt der Trennung nicht. Und dass diese Zuversicht, dass was Gescheites nachkommt, nicht umsonst war.“ (Georg 04, Pos. 160)

Maria: „Also für mich es so, dass ich sage, es ist eine gute Entscheidung gewesen, dass ich es beendet habe, weil sich nichts geändert hätte. Und ich hab Sachen lernen dürfen, die ganz, ganz wertvoll sind. Und ich kann mein Leben noch einmal neu aufsetzen. Ja, das ist etwas, also das ist ganz etwas Besonderes.“ (Maria 05, Pos. 139)

Auch Barbra und Anna heben die positiven Aspekte der Scheidung hervor, obwohl sie sich grundsätzlich einen anderen Ausgang gewünscht hätten. Beide Frauen genießen die neu gewonnene Freiheit und Unabhängigkeit und streben – zumindest im Augenblick – keine neue Partnerschaft an (siehe auch Abschnitt 5.2.14).

Barbra: „Und ich bin jetzt frei und kann mein Leben jetzt so gestalten, wie ich das will. Und das genieß ich sehr, muss ich sagen. Und das ist eigentlich der große –. Ich finde, das ist das größte Geschenk jetzt bei der ganzen Scheidungs- und Trennungsgeschichte.“ (Barbra 07, Pos. 113)

Anna: „Das, was halt die Mädels von heut vielleicht vor der Ehe leben können. Weil die eben so spät mit dem Studium oder Beruf erst fertig werden und überhaupt Kinder haben oder schon gar nicht heiraten, das kann ich jetzt praktisch anhängen, nicht. Weil die Verantwortung, ich hab keine Verantwortung, für niemanden eigentlich. Außer für mich. Ja.“ (Anna 03, Pos. 136)

„Meine persönliche Zukunft sehe ich als selbständig denkende und handelnde Frau“

Nach ihren Zukunftsplänen befragt, geben einige Interviewpersonen – explizit sind das Herbert, Maria und Anna – an, ihr Ziel sei es primär, „das Leben zu genießen“. Für Herbert steht zudem die Gesundheit im Mittelpunkt – dies sei nun das Wichtigste für ihn im Leben. Anna möchte sich insbesondere ihre Offenheit und Neugierde bewahren und spricht insofern ebenfalls den gesundheitlichen Aspekt an, als sie hofft, auch „halbwegs im Kopf noch klar“ zu bleiben. Für Maria ist es zentral, in ihrer neuen Partnerschaft jene Nähe und Verbundenheit zu leben, die sie mit ihrem Ex-Partner schmerzlich vermisst hat.

Anna: „Und ich genieß das und versuche alles zu genießen, was sich so ergibt. (...) Es gibt ja viele Alte, die sagen: ‚Nein, ist furchtbar‘ und ‚Alles wird schrecklich‘ (...) So bin nicht, im Gegenteil. Ich bin neugierig und ich seh überall –. Also, wenn's nach dem ging, fühl ich mich wie vierzig, obwohl ich jetzt 67 bin. Vom Kopf her auch. Und das hoff ich auch, dass ich halbwegs im Kopf noch klar bleib. Weil das ist auch wichtig.“ (Anna 03, Pos. 136)

Maria: „Und will eine Partnerschaft, eine leichte Partnerschaft leben, in der sehr viel Nähe und Geborgenheit ist. Das ist auch das sehr Verbindende in meiner Partnerschaft. Und, ja, ich hab vor, dass ich die nächsten -, dass ich bis 65 arbeite, aber mein Leben genieße. Das ist das Wichtigste.“ (Maria 05, Pos. 137)

Barbra sieht ihre Zukunft „als selbständig denkende und handelnde Frau“. Dies sei eigentlich immer ihr Ziel gewesen, im Rahmen ihrer Ehe verliert sie dieses Ziel allerdings weitgehend aus den Augen und begibt sich – vor allem in finanzieller Hinsicht – in Abhängigkeit von ihrem Mann:

Barbra: „Meine persönliche Zukunft sehe ich als selbständig denkende und handelnde Frau. (lacht). Mit eigenem Einkommen. Das ist ja ganz wichtig, weil sonst kann man ja nicht handeln. Und dass ich nicht Rechenschaft abgeben muss über meine Finanzen. Wo ich etwas hinleite und wem ich etwas gebe, das ist ganz allein meine Entscheidung. Und das ist das Ziel, was ich eigentlich immer schon wollte.“ (Barbra 07, Pops. 60)

„Ich kann jetzt rearn auch, was ich früher nicht können hab“

Zu den positiven Dingen, die die Interviewpartner/innen aus ihren gescheiterten Beziehungen mitnehmen können, zählen vor allem auch Lernerfahrungen, wie sie weiter oben bereits von Maria angesprochen wurden. Maria bleibt dabei jedoch recht vage und es lässt sich nur indirekt aus ihren Aussagen erschließen, dass es im Besonderen darum geht, das eigene Beziehungsverständnis zu hinterfragen und die Verantwortung des Partners verstärkt einzufordern, anstatt ihm alles abzunehmen und dabei die eigenen Bedürfnisse zu vergessen. Barbra geht in gewisser Weise gestärkt aus den Erfahrungen hervor, die sie im Laufe ihrer Ehe und im Zuge der Scheidung sammeln konnte:

Barbra: „Das merk ich, und es wird einem wieder bewusst, was man bewältigt hat alles. Das ist scho auch –. Also, wenn ich meine Fotos anschau, wo ich schon überall war und was ich in mein Leben jetzt schon integriert hab, dann sag ich: ‚Na, so schnell haut mich jetzt nix mehr um!‘“ (Barbra 07, Pos. 156)

Herbert erkennt im Rückblick, dass er und seine Ex-Frau aufgrund des beiderseitigen hohen Erwerbsausmaßes kaum Zeit füreinander hatten. Heute würde er die Schwerpunkte anders setzen und weniger Ressourcen in die finanzielle Absicherung investieren. Josef hat gelernt, in seiner neuen Beziehung weniger aufbrausend zu sein und nicht gleich Konflikte zu suchen:

Josef: „Aber ich hab das jetzt ein bisschen gelernt, wo ich sag, ich sag jetzt einmal nichts und lasse es über mich ergehen und ich rede vielleicht morgen oder übermorgen darüber. Das hat es halt früher nicht gegeben, früher bist du halt gleich, hast gleich gekontert und ich sag ja, das ist halt schon eine Sache, wenn halt das gleich aufgeschupft wird, dass das anders ausgehen wird als wie, du lasst das absickern oder du schlafst drüber drüber die Nacht und denkst dann am nächsten Tag nochmal drüber. Oder überlegst, vielleicht hat es eh einen Hintergrund gehabt warum, warum des so gekommen ist und du willst aber nicht wahrhaben. (...) Und das hab ich schon ein bisschen gelernt und würde sagen, ich weiß nicht, vielleicht hängt das zusammen mit dem Alter, glaube ich auch, dass du dir das nicht mehr antust und ja. Da trink ich lieber ein Achterl Wein und reg mich nicht auf und hab noch ein bisschen was davon. (lacht)“ (Josef 06, Pos. 118)

Sehr selbstkritisch zeigt sich Johann im Rückblick. So habe seine Frau im Bett neben ihm oft geweint, was ihm jedoch „*eigentlich wurscht*“ gewesen sei. In den Jahren nach der Scheidung lernt er nicht nur, die Gefühle anderer Menschen, sondern auch seine eigenen Gefühle zuzulassen: „*Ich kann jetzt rearn auch*“. Johann ist es auch, der den Ratschlag ausspricht, bereits zu Beginn einer Beziehung gemeinsame Ziele abzustecken:

Johann: „(...) sie hat oft geweint im Bett neben mir. Das war mir eigentlich wurscht. Also im Nachhinein betrachtet. Für einen Mann ist es halt, hart zu sein. Ein Mann hat keine Tränen zu zeigen. Ja.“

Int.: „Ja. Und wenn Sie das jetzt heute betrachten?“

Johann: „Mhm. Na, war's bestimmt ein Fehler.“ (Johann 08, Pos. 32-34)

Johann: „Das soll so sein, deswegen, ich hab lange nachgedacht, was bringt das? Also wenn es einen gewissen Lerncharakter hat für Männer oder für Beziehungen, dann bin ich bereit, da mitzuwirken und leg ganz einfach meine Fehler dar, aus meiner Sicht, subjektiv. Und ich glaub, auch wenn man's objektiviert, ist es das gewesen.“ (Johann 08, Pos. 38)

Johann: „Ich mein, ich kann sagen, ich kann jetzt rearn auch, was ich früher nicht können hab.“

Int.: „Ah, okay. Seit der Scheidung, oder wie? Oder Trennung.“

Johann: „Ja, seit der Trennung. Dann danach irgendwann.“ (Johann 08, Pos. 54-56)

Johann: „Ich kann eigentlich nur sagen, was wichtig wär, dass man gemei –, wenn man in einer Partnerschaft ist, gemeinsam im Vorhinein die Ziele absteckt. Und dann kann ich vorbeugen. Nicht, dass man gewisse Fehler, die man beim Partner sieht, ignoriert, über die schaut man hinweg, weil alles sieht man jetzt noch durch die rosarote Brille. Und irgendwann scheppert's. Weil wenn man –, sag ich, da baut man eigentlich auf Sand auf. Und das kann nicht halten lang. Nur wenn man gemeinsam die Ziele definiert, ist es eher möglich, dass die Beziehung aufrechtbleibt. Nicht beim ersten Windstoß, dass man davonrennt. Was ich ja merk im Moment. Einmal schief schauen, wo die Beziehungen in Brüche gehen.“

Int.: „So im Bekanntenkreis quasi.“

Johann: „Ja, ja. Und da glaub ich halt, man müsste von der soziologischen Seite her mehr einwirken. Vorbereitung auf eine Ehe, oder wie auch immer. Dass man das Gemeinsame betont. Was ist das Ziel, wie kann man das machen, wie kann man das erreichen. Ist zwar, wenn man alles durch die rosarote Brille sieht, nicht die Lösung. Geht auch in die Richtung, was die Scheidung anbelangt, dass man sich da was überlegt, wenn's wirklich nicht geht. Weil nur am Beginn einer Beziehung, wer denkt denn schon über das.“ (Johann 08, Pos. 209-211)

5.2.16 Zusammenfassung der Ergebnisse

In der vorliegenden qualitativen Erhebung wurden insgesamt neun Personen im Alter zwischen 51 und 82 Jahren im Rahmen von biografischen Interviews befragt, davon fünf Frauen und vier Männer. Die Dauer der Ehe mit dem/der betreffenden Ex-Partner/in beläuft sich auf 14 bis 38 Jahre, nur eine Person war davor bereits einmal verheiratet. Das Alter bei der Scheidung liegt zwischen 51 und 65 Jahren, wobei der Großteil unter 55 Jahre alt war. Fünf Interviewpartner/innen haben ausschließlich gemeinsame Kinder mit dem/der Ex-Partner/in, drei Befragte haben (auch) Kinder aus einer früheren Beziehung. Zwei Personen haben zudem Stiefkinder. In einer Patchwork-Konstellation leben vier der Befragten mit dem/der Ex-Partner/in, auch wenn die Stiefkinder nicht immer im selben Haushalt leben wie das Paar. Fünf Personen sind in der Zwischenzeit wieder in einer Partnerschaft, wobei keine/r mit dem/der neuen Partner/in gemeinsam in einem Haushalt lebt. Die übrigen vier sind zum Befragungszeitpunkt alleinstehend.

Ausgangslage vor der Beziehung

Die Beziehung zur Herkunftsfamilie wird überwiegend als positiv und unterstützend beschrieben. Problematische Familienverhältnisse wie eine Scheidung der Eltern zählen nicht zu den Kindheitserfahrungen der Interviewpartner/innen. Zum Zeitpunkt des Kennenlernens sind fast alle Erzählpersonen sowie deren Ex-Partner/innen erwerbstätig, ein Paar besucht noch die Schule. Auffällig ist, dass vor bzw. zu Beginn der Beziehung häufig eine Gleichwertigkeit oder sogar eine bessere Ausgangslage der Frauen in beruflicher Hinsicht besteht. Im Verlauf der Ehe verliert die Erwerbstätigkeit der Frau jedoch fast immer an Stellenwert, was nicht zwingend mit einer zeitlichen Reduktion der Arbeitszeit, sondern oft mit einer Doppel- und Dreifachbelastung einhergeht. Lediglich eine Interviewpartnerin und Mutter von vier Kindern gibt während der Ehe ihre Erwerbstätigkeit vollständig auf.

Kennenlernen

Der Großteil der Befragten hat vor dem Kennenlernen des/der Ex-Partner/in keine länger dauernden verbindlichen Beziehungen. Lediglich eine Frau war davor bereits verheiratet und bringt zwei Kinder mit in die Ehe. Zwei der Männer haben Kinder aus einer früheren Beziehung; diese haben jedoch nie mit ihnen zusammengelebt. Die Interviewpartner/innen lernen ihre Ex-Partner/innen entweder bei Freizeitaktivitäten oder am Arbeitsplatz bzw. an der Ausbildungsstätte kennen. Von manchen Erzählpersonen werden die Gemeinsamkeiten – vor allem Hobbys und Interessen – die zu Beginn der Beziehung bestanden haben, hervorgehoben. Seltener werden bei der Beschreibung der frühen Beziehungsphase Unterschiede – zum Beispiel in weltanschaulicher Hinsicht oder von der Persönlichkeit her – thematisiert.

Motive für die Eheschließung

Die von den Erzählpersonen genannten Gründe für den Schritt hin zur Eheschließung, umfassen verschiedene Themenbereiche; oft werden auch mehrerer Gründe genannt, manchmal aber auch gar keiner. Einen wichtigen Stellenwert bei der Motivation zu heiraten hat eine geplante oder auch unmittelbar bevorstehende Familiengründung. Denn für viele Menschen ist heute noch Familiengründung eng mit einer Eheschließung verknüpft, auch wenn viele Paare

erst nach der Geburt des ersten gemeinsamen Kindes heiraten. Demgemäß ist Familiengründung entweder als Wunsch und Plan für die nahe Zukunft oder aber, weil die Frau bereits schwanger ist, ein wesentliches Motiv. Zudem kann das Drängen oder Überreden der weiblichen Partnerin wesentlicher Motivator für die Eheschließung sein. Auch die soziale Norm, dass eine Heirat ab einem bestimmten Alter Teil der Biographie sein soll, motiviert zum Eingehen einer Ehe. Nur vereinzelt werden der Wunsch nach Ablösung vom Elternhaus oder einfach „Liebe“ als Motiv genannt. Manchmal kann ein Motiv für die Eheschließung gar nicht (mehr) genannt werden oder es wird der Frage mehrmals ausgewichen. Es scheint für manche Erzählpersonen schwierig, positive Emotionen aus der Vergangenheit gegenüber dem/der Ex-Partner/in abzurufen.

(Gemeinsame) Kinder

Kinder spielen in den Ehen aller interviewten Grey-Divorce-Personen eine Rolle, wenn auch in sehr unterschiedlichen Konstellationen – als (ausschließlich) gemeinsame Kinder, als Stiefkinder oder als eigene Kinder aus früheren Beziehungen. Die Hälfte der Erzählpersonen hat ausschließlich gemeinsame Kinder, während die andere Hälfte in der Ehe in verschiedenen Patchwork-Familienformen lebt. Als Gründe dafür, keine gemeinsamen Kinder zu haben, werden gesundheitliche Probleme eines Partners/einer Partnerin oder Probleme mit der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb bzw. die Ablehnung der Elternschaft durch eine/n Partner/in genannt. In jenen Partnerschaften, in denen es keine gemeinsamen Kinder gibt, bedauert jeweils ein/e Partner/in diesen Umstand, während der/die andere damit kein Problem zu haben scheint. Als unmittelbare Ursache für das Scheitern der Ehe, erweist sich dies zwar nicht, kann aber durchaus die Stabilität der Beziehung beeinträchtigt haben.

Kinder, die aus früheren Beziehungen stammen, können unabhängig davon, ob sie im ehelichen Haushalt leben oder nicht, Auslöser kleinerer oder größerer Unstimmigkeiten, Spannungen und damit Belastungen zwischen den Eheleuten sein. Das äußert sich in Uneinigkeit über die Kontakthäufigkeit zum (Stief-)Kind oder über die Höhe der finanziellen Zuwendungen für das (Stief-)Kind. Zudem kann Konkurrenzverhalten bzw. Eifersucht zwischen den Stiefkindern und dem/der Ehepartner/in die Beziehung belasten.

Die Elternschaft führt bei manchen Erzählpersonen zudem ganz generell zu einer großen Belastung, was sich negativ auf die Paarbeziehung auswirken kann. Belastungsfaktoren für die Paarbeziehung sind dabei die Dreifachbelastung von Haushalt, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit, Erziehungsprobleme oder unterschiedlichen Anschauungen bei Erziehungsfragen.

Kinder scheinen auch manchmal Symptomträger für Probleme im Familiensystem der Grey Divorce-Personen zu sein. Gibt es Spannungen zwischen den Partner/innen, reagieren die Kinder darauf und nehmen die Rolle des „*Problemkindes*“ ein, was dann wiederum eine zusätzliche Belastung für die Paarbeziehung darstellt. Dieses Reagieren der Kinder auf eine problematische Familiensituation wird von den Erzählpersonen oft nicht einmal rückblickend als solches wahrgenommen.

Einerseits birgt die Elternschaft Belastungsfaktoren für eine Partnerschaft, andererseits halten Kinder eine (problematische) Ehe durchaus auch zusammen. Kinder können das Einzige sein, was Erzählpersonen noch mit dem/der Partner/in verbindet. Werden die Kinder aber älter und

selbstständiger, kann diese Verbindung eine nicht mehr ausreichende Basis einer Ehe sein. Wenn die Kinder zunehmend das Nest verlassen, das Ehepaar finanziell viel erreicht hat und das Haus beispielsweise fertiggebaut ist, fehlen zudem die gemeinsamen Ziele und die gemeinsamen Probleme, die es für das Paar zu lösen gilt.

Realisierte Geschlechterrollen und Arbeitsteilung

In den Beziehungsbiographien der Erzählpersonen zeigen sich fast ausnahmslos eher klassische Geschlechterrollenaufteilungen. Jedenfalls trifft dies auf die unbezahlte Arbeit zu, wo Frauen zumeist den Großteil der Hausarbeit und gegebenenfalls der Kinderbetreuung übernehmen. Männer wiederum arbeiten tendenziell in einem deutlich höheren Erwerbsausmaß als die Partnerin, wobei nur bei einem Paar die weibliche Partnerin Hausfrau ist, bei allen anderen Paaren sind auch die Frauen erwerbstätig. Oft unterstützen die Partnerinnen die Karriere des Mannes, teils aktiv oder indirekt, indem sie den Großteil der unbezahlten Arbeit übernehmen.

Männliche Erzählpersonen bzw. die männlichen Partner der Erzählpersonen finden sich in der Ehe oft in der Rolle des Haupternährers bzw. Financiers der Familie wieder, während sie sich aus anderen Formen der Beteiligung an den Familienaufgaben mehr oder minder zurückziehen. Oft ist diese Rolle Teil ihres Selbstverständnisses, aber auch die Partnerinnen haben diese Norm von Männlichkeit verinnerlicht und profitieren zumindest finanziell davon. Teilweise ist es Bestandteil ihrer Rollenvorstellung eines Ehemanns und Vaters, Geldmittel für (große) Ausgaben für die Ehefrau oder die Kinder bereitzustellen und die weiblichen Partnerinnen stellen sich kaum dagegen. Bei einer Erzählperson, wo die Frau deutlich mehr verdient als der Mann, gibt es Kritik an ihrem hohen Erwerbsausmaß von seiner Seite, dass die Kinder für die Ehefrau nicht so wichtig seien wie der Job. Von den Frauen kommt diese Kritik im Zusammenhang mit dem hohen Erwerbsausmaß des Mannes nicht. Sehr gut verdienenden Ehemänner finanzieren Urlaube, das Auto für die Ehefrau, ihre Friseurbesuche, Nachhilfeunterricht für die Kinder, das Ausgehen, Immobilien oder die finanzielle Basis für das neue Unternehmen der Ehefrau. Die Rolle des Ehemanns als finanzkräftigen Ernährers der Familie kann auch dazu führen, dass die weiblichen Partnerinnen sich abhängig fühlen und von wichtigen Entscheidungen ausgeschlossen werden.

Eine sehr ungleiche Aufgabenteilung kann aber über längere Zeit zu einer Belastung der Beziehung führen, durch einen Mangel an gemeinsamer Zeit, durch Überlastung der Partner/innen, kombiniert mit dem Gefühl von zu wenig Anerkennung auf beiden Seiten sowie durch ein Auseinanderleben der Partner/innen. Zu Letzterem kommt es, weil zu wenig gemeinsame Zeit verbracht wird bzw., weil die Lebenswelten der Partner/innen insbesondere nach der Geburt von Kindern immer weniger Überschneidungen aufweisen. Die Partner/innen mit dem hohen Erwerbsausmaß und ausgeprägten Karrierebestrebungen – zumeist Männer – können sich dabei auch im Zwiespalt zwischen den Anforderungen des Jobs und den Forderungen und Vorwürfen der Partner/innen wegen der geringen Beteiligung an der unbezahlten Arbeit und wegen des Mangels an gemeinsamer Zeit, wiederfinden. Das kann zu dem Gefühl führen, nichts mehr richtig machen zu können.

Bei einem großen Teil der Erzählpersonen hat während der Ehe die männliche Karriere und/oder Erwerbstätigkeit einen sehr hohen Stellenwert für die Familie, was vereinzelt soweit gehen

kann, dass die Erwerbslaufbahn des Mannes das Leben aller Familienmitglieder im hohen Ausmaß prägt und beeinflusst (mehrfache Wohnortswechsel der Familie für das berufliche Fortkommen des Mannes). Dies kann letztlich aber zu einer großen Belastung für die Beziehung zwischen den Eheleuten aber auch das gesamte Familiensystems werden.

Ein weiterer Belastungsfaktor für die Partnerschaft liegt in der mangelnden Anerkennung der unbezahlten Arbeit, teils vom sozialen Umfeld ausgehend, teils durch die eigenen Ehepartner/innen, die deutlich weniger Zeit in Haushalt und Kinderbetreuung investieren. Das führt zu Frust und Verstimmungen zwischen den Partner/innen. Die Dreifachbelastung mit Haushalt, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit bewirkt bei einigen weiblichen Erzählpersonen eine große Unzufriedenheit mit der Beziehung. Dies wird umso mehr zum Konfliktpotenzial, je mehr sich der Ehemann aus der unbezahlten Arbeit zurückzieht und sich fast ausschließlich der eigenen Karriere widmet. Lange Abwesenheiten des Mannes aus beruflichen Gründen oder seine Entscheidungsschwäche bzw. sein Desinteresse an familiären Angelegenheiten verstärken das Gefühl der Partnerinnen, mit der Verantwortung für Kinder und Haushalt alleine gelassen zu werden und zunehmend kein gemeinsames Leben mehr zu führen.

Teilweise erweist sich die Dreifachbelastung der Partnerin als mitverursacht durch ihre eigenen verinnerlichten Geschlechterrollenvorstellungen. Ausdruck finden diese Vorstellungen im Okkupieren der Aufgaben rund um Haushalt oder Kinderbetreuung und manchmal einem gezielten Ausgrenzen des Mannes davon. Die eigenen Vorstellungen, dass eine emanzipierte Frau und/oder guten Ehefrau Erwerbsarbeit, Kindererziehung und Haushalt weitgehend alleine zu bewältigen hat oder das Absprechen von Fähigkeiten des männlichen Partners, sich an der unbezahlten Arbeit zu beteiligen, sind Rechtfertigungen der weiblichen Partnerinnen für die Beschlagnahme dieser Tätigkeitsbereiche.

Andererseits nehmen sich die männlichen Partner häufiger ihre Freiräume für Freizeitaktivitäten oder Ruhezeiten einfach heraus, während die Frauen dies seltener tun, selbst wenn sie die Möglichkeit dazu hätten. Dies liegt wiederum an der Selbstzuschreibung der Frauen als Hauptverantwortliche für die Kinder(-betreuung), während die männlichen Erzählpersonen diese Selbstzuschreibung nicht aufweisen. Männer sehen zudem in dem geringen Erwerbstundenmaß der Partnerin eine Rechtfertigung dafür, warum sie als Vollzeitbeschäftigte nur sehr eingeschränkt in die unbezahlte Arbeit involviert sind.

Die Dreifachbelastung ist für weibliche Erzählpersonen mit Kindern dann weniger gegeben, wenn die Kinder entweder schon älter sind oder aber Großeltern in der Nähe leben, die bei der Kinderbetreuung unterstützend zur Seite stehen. Die Erwerbstätigkeit wird dann von Frauen mit Kindern als etwas sehr Positives wahrgenommen. Der Kontakt zu Kollegen/innen, ein gutes Arbeitsklima, Sinnstiftung, Erfolgserlebnisse und die finanzielle Absicherung sind dabei Aspekte, die dem Wohlbefinden zuträglich sind.

Die Zusammenarbeit der Partner/innen in einem Familienbetrieb kann gut funktionieren und eine Partnerschaft zusammenhalten, kann aber auch Belastungsfaktoren für die Partnerschaft bergen: Wenn Uneinigkeit bezüglich der Führung des Betriebs bestehen, Schuldzuweisungen und gegenseitige Kritik über die Arbeitsweise überhandnehmen und die gegenseitige Anerkennung für die Arbeit des Partners/der Partnerin ausbleibt.

Gemeinsame Freizeitaktivitäten des Paares

Die gemeinsamen Aktivitäten, die ein Paar miteinander (nicht) unternimmt, sind einerseits ein Spiegel des Zustands einer Beziehung und haben andererseits einen Einfluss auf die Qualität der Beziehung. Einige Erzählpersonen erleben bereits relativ frühzeitig in der Ehe, dass sie kaum Überschneidungen mit dem/der Partner/in bei Hobbys, Interessen oder dem Freundeskreis haben, während bei anderen zu Beginn und bei manchen auch noch länger darüber hinaus viele erfreuliche gemeinsame Freizeitaktivitäten stattfinden, die erst schleichend oder gegen Ende der Beziehung zunehmend wegfallen. Gründe für das Wegfallen der gemeinsamen Zeit des Paares liegen in einem ausgeprägten Erwerbsarbeitszeitausmaß, Kinderbetreuungsaufgaben, einem Unfall oder Unstimmigkeiten in der Beziehung. Das Fehlen der gemeinsamen Aktivitäten und Interessen kann jedenfalls Ursache für Beziehungsfrust und letztlich Auseinanderleben des Paares sein, wenn es nicht bereits Ausdruck des Beziehungsendes ist. Das Nachlassen der gemeinsamen Freizeitaktivitäten in den Ehen der Grey Divorce-Personen, kann also nicht nur Auslöser, sondern auch Symptom für den schlechten Zustand der Beziehung sein.

Paarkommunikation

Die Kommunikation zwischen den Partner/innen wird von den Erzählpersonen häufig als problematisch beschrieben, wobei diese Mängel zumeist über die ganze Ehezeit hinweg bestehen oder zumindest schon früh in der Beziehung einsetzen. Insbesondere das Vermeiden, Ausweichen, Flüchten und Verweigern von Kommunikation oder das Unterlassen von klaren Aussagen nimmt einen großen Raum bei den Kommunikationsproblemen ein. Während das Flüchten und Verweigern von Gesprächen insbesondere über familiäre Probleme als „Kommunikationsstrategie“ vorwiegend Männer betrifft, vermeiden Frauen es tendenziell, Probleme oder Wünsche gegenüber dem Partner direkt anzusprechen. Auch die Art der Kommunikation beeinträchtigt die Ehe mancher Grey Divorce-Person entweder über viele Jahre negativ oder sie wandelt sich schleichend zum Negativen. Dazu gehört ein Kommunikationsstil, bei dem es an Verständnis oder Wertschätzung fehlt oder schlichtweg unpassende Themen, die vorgebracht werden.

Differenzen in Einstellungen, Werten und Habitus

Differenzen oder gar Gegensätze in den Werten und im Habitus können für die Partnerschaften unserer Erzählpersonen nach langen Jahren zunehmend zur Belastung werden. Dazu zählen Einstellungen zu und der Umgang mit Geld, das Bildungsniveau der Partner/innen, Geschlechterrollenbilder, politische Ansichten oder die Mentalität (z.B.: Kontaktfreudigkeit vs. Zurückgezogenheit). Diese Gegensätze und Differenzen zwischen den Partner/innen werden zu Beginn einer Beziehung manchmal durchaus als anziehend und verlockend erlebt und stellen sich dann über die Jahre als Belastung für die Beziehung heraus.

Das Ende der Beziehung

Das Ende einer Beziehung und Ehe hat einerseits bestimmte Ursachen, denen Belastungsfaktoren und individuelle Motive zugrunde liegen und wird andererseits oft durch einen unmittelbaren Auslöser in Gang gesetzt. Insgesamt sind die Ursachen für eine Trennung oft multi-kausal.

Als individuelle Motive für Trennung und Scheidung nennen die Erzählpersonen: ein Auseinanderleben, den Wunsch das Leben neu zu starten, bevor man zu alt ist, Untreue oder Verschwinden von Partner/innen sowie das „nicht mehr ertragen“ der emotionalen Unzugänglichkeit des Partners/der Partnerin.

Das Motiv des „Auseinanderlebens“ wird häufig für die Scheidung bzw. das Ende der Beziehung angeführt. Diesem Auseinanderleben gehen eine Reihe von Belastungsfaktoren voraus. Dazu zählen anhaltende Herausforderungen bei der Kindererziehung, negative Kommunikationsmuster, emotionale Unzugänglichkeit des Partners/der Partnerin, Dreifachbelastung durch Haushalt, Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit und eine stark unausgewogene Arbeitsteilung zwischen den Partner/innen, die zu einem Mangel an Wertschätzung und einem Auseinanderdriften der Lebenswelten der Partner/innen führt. Zudem kann ein Mangel an gemeinsamer, aktiv verbrachter Zeit aufgrund hoher Erwerbsbelastung oder auch durch einen Unfall zu einem Auseinanderleben beitragen.

Zudem gibt bestimmte Auslöser für eine Scheidung und Trennung, die mehr oder weniger ident mit individuellen Motiven sind, wenn der/die Partner/in eine grobe Grenzüberschreitung von üblichen Beziehungsnormen begeht, wie Untreue oder das plötzliche Verschwinden über einen langen Zeitraum. Untreue bzw. das Eingehen einer neuen Partnerschaft kann aber zudem auch einfach ein auslösender Moment für eine Trennung sein, die eigentlich schon mehr oder minder beschlossen ist. In diesem Fall ist die Untreue kein individuelles Motiv. Weitere Auslöser für das Ende der Beziehung können Erkrankungen und Unfälle einer der Eheleute sein. Für Verletzungen und physische Erkrankungen steigt jedenfalls grundsätzlich die Wahrscheinlichkeit mit zunehmendem Lebensalter, wodurch ein potenziell größerer Belastungsfaktor für Grey Divorce als bei der Scheidung Jüngerer gegeben ist. Dabei können eine Erkrankung oder ein Unfall Gelegenheit zu einem Innehalten und einer Reflexion über die aktuelle Lebenssituation geben und in weiterer Folge zum Beenden der Beziehung führen. Zudem können ein Unfall und eine Erkrankung die Beziehung auch über einen längeren Zeitraum belasten (Belastungsfaktor) und zu einem Auseinanderleben der Partner/innen beitragen.

Unabhängig davon, welche Ursachen es für die Trennung gibt, wird das Beziehungsende aus Sicht der Erzählpersonen entweder als schleichender Prozess – meist ein Auseinanderleben – und damit als durchaus absehbar wahrgenommen, oder es tritt überraschend, plötzlich und tendenziell ohne Vorwarnung auf. Nehmen die Erzählpersonen die Trennung als einen schleichenden Prozess des Auseinanderlebens wahr, sind sie auch zumeist Initiatoren/innen, sprechen also selbst das Ende der Beziehung aus. Das geschieht oft nach einer langen Zeit des Abwägens und wird meist initiiert durch einen unmittelbaren Auslöser, der den letzten Anstoß gibt.

Eng mit der Frage der zeitlichen Dimension des Beziehungsendes verknüpft ist die Rolle bei der Trennung: Ist man selbst Initiator/in, leitet der/die Partner/in das Beziehungsende ein oder aber kommen beide relativ gleichzeitig zu dem Schluss, dass eine Fortführung der Beziehung nicht mehr gewünscht wird. Im letzten Fall spricht oft einer der beiden die Trennungsabsicht aus und der/die andere stimmt fast erleichtert zu, als ob er/sie nur darauf gewartet hätte. Initiator/innen der Trennung können einerseits nach einem langen, schleichenden Prozess, der oft in einem Auseinanderleben endet, den Schritt zur Trennung setzen, oder aber sie werden durch einen plötzlichen Auslöser wie das Verschwinden oder die Untreue des Partners/der Partnerin dazu gebracht, die Trennung und Scheidung anzustreben. Manchmal kommt das Ende der Beziehung für die Erzählperson gänzlich überraschend, dann ist sie naturgemäß nicht Initiator/in der Trennung. Ist der Trennung aus Sicht der Erzählpersonen kein langwieriger schleichender Prozess (Auseinanderleben) vorangegangen, so kann der/die Partner/in plötzlich und ohne Vorwarnung die Trennung aussprechen, oder aber es führt ein Auslöser dazu, dass die Erzählperson die Trennung bzw. und Scheidung will, ohne dies schon länger in Erwägung gezogen zu haben.

Bei den „späten Scheidungen“ unserer Erzählpersonen zeigen sich oft Ursachen für ein Aufschieben der Scheidung und/oder Hemmnisse für die Trennung. Handelt es sich aus Sicht der Erzählpersonen um einen schleichenden Prozess des Auseinanderlebens, bei dem eine bereits zerrüttete Ehe lange aufrechterhalten wird, liegen diesem Aufschieben zumeist konkrete Gründe und Ursachen zugrunde wie das Vorhandensein gemeinsamer kleiner Kinder, eine plötzliche, unerwartete Schwangerschaft, die Verbundenheit über die gemeinsame Erwerbsarbeit in einem Familienunternehmen oder den gemeinsamen Besitz. Zudem kann die lange Dauer des Scheidungsverfahrens aufgrund der Klärung von komplexen Besitzverhältnissen und/oder Unterhaltsansprüchen nach langjähriger Ehe oder wegen Versuchen, die Ehe noch zu retten, zu einer Verzögerung der Scheidung beitragen. Letzteres kann aber auch Scheidungen von Personen betreffen, welche die Trennung nicht als schleichenden Prozess erleben, sondern durchaus überrascht davon sind.

Rolle von Unterstützungsangeboten

Einige der Erzählpersonen berichten von Erfahrungen mit Paarberatung, Paartherapie und anderen Unterstützungsangeboten, die sie für eine kurze Zeit ohne wirkliche Besserung der Beziehungsprobleme in Anspruch nehmen. Andere schlagen eine Inanspruchnahme den Partner/innen vor, aber diese lehnen ab, weil für sie die Entscheidung zur Trennung schon unverrückbar feststeht.

Ablauf der Scheidung

Die eigentliche Umsetzung der Scheidung wird von den beteiligten Personen in sehr unterschiedlicher Weise vorangetrieben. Abhängig vom jeweiligen Engagement der Betroffenen, vor allem aber auch davon, wie konfliktreich diese Phase verläuft, kann sich der Zeitraum zwischen dem Entschluss, sich zu trennen und dem endgültigen Vollzug der Scheidung von wenigen Wochen bis zu mehreren Jahren erstrecken. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass eine rasche, unkomplizierte Einigung bei einer Scheidung im fortgeschrittenen Alter nicht den Regelfall darstellt. Fast immer geht es dabei um die Aufteilung der Vermögenswerte und/oder finanzielle Ansprüche der Frau, wohingegen die Obsorgethematik im Fall einer Grey Divorce

zumeist nur eine untergeordnete Rolle spielt. Obgleich fast alle Interviewpartner/innen von zum Teil erheblichen Konflikten berichten, welche die Zeit bis zur Scheidung geprägt haben, ist es letztendlich allen Beteiligten gelungen, zu einer einvernehmlichen Lösung zu finden. In einigen Fällen stand eine strittige Scheidung allerdings im Raum.

Reaktion anderer auf die Scheidung

Eine Scheidung stellt nicht nur für das betroffene Paar ein lebensveränderndes Ereignis dar, sondern es nimmt direkt oder indirekt auch Einfluss auf das soziale Umfeld, in welches das Paar eingebettet ist. Kinder, Eltern, Schwiegereltern, Freund/innen und Bekannte sind aufgefordert, sich mit der neuen Situation auseinanderzusetzen und sich in dem veränderteren Beziehungsgefüge entsprechend zu verorten.

Was die eigenen Kinder betrifft, berichten die Befragten von einem breiten Spektrum an Reaktionen, die von bloßer zur Kenntnisnahme über große Trauer und Betroffenheit bis zur Ablehnung eines Elternteils reichen. Dabei lassen sich Reaktion und Auswirkung nicht immer trennscharf voneinander abgrenzen und beide haben ihre Wurzeln häufig in jener Zeit, als die Familie noch vereint war.

Auch für die Herkunftsfamilie des Paares kann es eine beträchtliche Herausforderung darstellen, mit der veränderten Situation umzugehen. Für die Eltern und Schwiegereltern der Erzählpersonen ist die Anpassung an die neue Situation oft besonders schwierig. Für sie geht es insbesondere darum, sich von einem Idealbild zu verabschieden, welches die Tochter bzw. der Sohn und ihre/seine Familie repräsentiert haben. Andere Elternteile wiederum reagieren mit Unverständnis und versuchen, ihre scheidungswilligen Kinder umzustimmen. Aber nicht immer stellt die Scheidung des Kindes für die Eltern eine Überraschung dar. Von einigen Erzählpersonen wird auch von Unstimmigkeiten und Konflikten in der Verwandtschaft im Zusammenhang mit der Scheidung berichtet, die zumeist auf ein bereits zuvor problematisches Verhältnis verweisen.

Freunde und Freundinnen werden von mehreren Befragten als wertvolle Unterstützung in der Trennungsphase erlebt. Auffällig ist, dass drei männliche Befragte berichten, dass ihre (vorwiegend männlichen) Freunde mit deutlicher Zustimmung auf die Trennung reagieren, da sie der Ex-Frau bereits zuvor ablehnend gegenüberstehen.

Auswirkungen der Scheidung

Eine Grey Divorce kann das Leben der Betroffenen in emotionaler, sozialer und ökonomischer Hinsicht sehr tiefgreifend beeinflussen. Wie gut letztendlich die psychische Bewältigung dieses Ereignisses gelingt, ist von mehreren unterschiedlichen Faktoren abhängig, wie die Aussagen der Interviewpartner/innen belegen. So spielt, wenig überraschend, die Beziehungsqualität während der Ehe eine maßgebliche Rolle, ob die Scheidung letztendlich als Befreiung oder doch primär als Verlust wahrgenommen wird. Daneben sind es vor allem die Umstände der Scheidung, die ins Gewicht fallen und mit denen die Betroffenen hadern, selbst wenn sie die Trennung an sich als sinnvoll und richtig erachten. Einige der Erzählpersonen reflektieren im Interview auch ihren eigenen möglichen Anteil am Scheitern der Beziehung. Bei manchen

kommt es im Rahmen der Trennungsphase bzw. in der Folge zu körperlichen Begleiterscheinungen wie Magenproblemen oder Schlafstörungen.

Was die Erwerbssituation der befragten Personen betrifft, so berichten nahezu alle von Veränderungen, welche zwischen der Trennung bzw. Scheidung und dem Befragungszeitpunkt aufgetreten sind. Diese haben jedoch eher mit der untersuchten Lebensphase als der Scheidung an sich zu tun. So befinden sich drei der Interviewpartner/innen mittlerweile in Pension. In manchen Fällen lassen sich allerdings direkte Auswirkungen auf die Erwerbstätigkeit feststellen. Einige Personen intensivieren ihre berufliche Tätigkeit gleichsam im Sinne einer Bewältigungsstrategie als Reaktion auf die Scheidung, zumindest für eine gewisse Zeit und schöpfen Kraft und Ablenkung aus der Tätigkeit an sich, aber auch aus den sozialen Beziehungen zu Kolleg/innen. Bei anderen kommt es im Zuge der Grey Divorce zu einer beruflichen Neuorientierung.

Eine Scheidung ist fast immer auch – zumindest für einen der beiden Partner/innen – mit einer Veränderung der Wohnsituation verbunden. Bei der Mehrheit der betroffenen Paare verbleibt die Frau in der gemeinsamen Wohnung oder dem gemeinsamen Haus, in den übrigen der Mann bzw. ändern manchmal beide ihren Wohnort nach der Scheidung. Bei der Entscheidung, wer am vormals gemeinsamen Wohnort verbleibt, spielt sehr stark die persönliche Verbundenheit mit der Örtlichkeit eine Rolle. Die Nähe zu den Kindern spielt bei der Suche nach einem neuen Wohnort manchmal eine Rolle. Bei älteren Interviewpartnern tritt das Thema „Wohnen im Alter“ im Zusammenhang mit der Angst alleine zu versterben zunehmend in den Fokus.

Die Aufteilung der gemeinsamen Vermögenswerte und Fragen des Unterhalts haben bei der Mehrheit der Befragten zu erheblichen Differenzen bis hin zu einem regelrechten Scheidungskrieg geführt. Dies überrascht insofern wenig, als mit einer Grey Divorce sehr häufig bedeutende finanzielle Auswirkungen für die Partner/innen einhergehen, da ihr zumeist eine langjährige Ehe vorausgegangen ist, in der – oft über Jahrzehnte – gemeinsame Vermögenswerte wie Immobilien geschaffen wurden. Zudem stehen altersbedingt beide Partner/innen in der Regel kurz vor oder bereits nach dem Ende ihrer Berufslaufbahn und haben nur geringe Möglichkeiten, einen etwaigen Einkommensverlust durch eine Erwerbstätigkeit zu kompensieren. In traditionellen Partnerschaften ist es außerdem in der Regel zu einem starken Ungleichgewicht in Bezug auf die Einkommensverhältnisse gekommen, nicht selten hat die Frau über einige Jahre gänzlich auf ein eigenes Einkommen verzichtet und beinahe die ganze Familienarbeit übernommen. Mehrere der befragten Frauen berichten davon, dass sie ihre gesetzlichen Ansprüche – etwa jene auf Unterhalt – vor Gericht erst durchsetzen mussten. Für zwei Frauen ist die Scheidung zwar weniger mit negativen ökonomischen Konsequenzen an sich verbunden, jedoch stellt die Finanzthematik die beiden Frauen insofern gewisse Herausforderungen, als sie nun gezwungen waren, sich damit in ihrem Alltag auseinanderzusetzen. Gerade im Hinblick auf finanzielle Belange kommt den Anwält/innen im Scheidungsverfahren eine wichtige Rolle zu. Diese sind es, die das Paar über die tatsächlichen Ansprüche der Frau aufklären, welche auch von dieser selbst zumeist deutlich unterschätzt werden bzw. einfach nicht bekannt sind. Mehrere der befragten Frauen drücken ihre Dankbarkeit für den juristischen Beistand aus, wobei es durchwegs die weibliche Unterstützung ist, welche als besonders hilfreich wahrgenommen wird.

Dass eine Scheidung die Beziehung zum Partner/zur Partnerin bzw. in der Folge Ex-Partner/in verändert, ist situationsimmanent, die Art und Weise, wie diese nach der Trennung gestaltet wird, kann jedoch durchaus unterschiedlich sein. Die Umstände der Trennung spielen hier naturgemäß eine zentrale Rolle. Wenn die Kinder, wie es bei einer Grey Divorce häufig der Fall ist, zum Trennungszeitpunkt bereits erwachsen sind oder es gar keine gemeinsamen Kinder gibt, entfällt außerdem ein wichtiger Grund, den Kontakt zueinander auch nach der Trennung bis zu einem gewissen Grad aufrechterhalten zu müssen. Insgesamt haben die Erzählpersonen nach der Scheidung kaum bis gar keinen Kontakt zu den Ex-Partner/innen.

Für die Kinder, die von der Scheidung ihrer Eltern betroffen sind, besteht die Notwendigkeit, sich in dem veränderten Beziehungsgefüge neu zu verorten. Wenn die Kinder noch im gemeinsamen Haushalt leben, ist mit der Scheidung in der Regel auch eine Verringerung der Kontakthäufigkeit zum getrenntlebenden Elternteil – zumeist dem Vater – verbunden, was jedoch nicht unbedingt mit einer Verschlechterung der Beziehungsqualität einhergehen muss. An einigen Beispielen zeigt sich sehr klar, wie sehr Kontaktausmaß und Beziehungsgestaltung zwischen dem Kind und dem jeweiligen Elternteil eine Fortschreibung der Situation vor der Trennung der Eltern darstellen. So kann eine bereits zuvor problematische oder wenig zugewandte Beziehung zu einer Verringerung oder einem gänzlichen Abbruch des Kontakts führen. Bei erwachsenen Kindern wird die Kontakthäufigkeit zum jeweiligen Elternteil nicht von strukturellen Bedingungen – insbesondere im Zusammenhang mit Sorgeregelungen – bestimmt, wodurch die Beziehungsqualität noch stärker ins Gewicht fällt. Insgesamt sind die Kontakthäufigkeit und die Beziehungsqualität zwischen den Müttern und den Kindern tendenziell ausgeprägter als zwischen Vätern und den Kindern.

Familiäre Veränderungen treten natürlich auch unabhängig von einem Ereignis wie einer Scheidung auf, können jedoch die Verarbeitung dieses Ereignisses befördern oder erschweren. Der Tod der eigenen Eltern stellt eine mögliche Veränderung dar, welche gerade im zeitlichen Zusammenhang mit einer Grey Divorce mit deutlich höherer Wahrscheinlichkeit auftritt als in jungen Jahren. Diese traurige Erfahrung teilen zwei Interviewpartnerinnen. Auch das Thema des Alterns und der eigenen Sterblichkeit können zunehmend in den Mittelpunkt rücken, wie es bei einem männlichen Interviewpartner der Fall ist.

Erfolgt eine Scheidung im höheren Lebensalter, besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, auch bereits Großmutter oder Großvater zu sein. Für die Befragten ist die Großelternrolle im Zusammenhang mit der Trennung mit sehr unterschiedlichen Implikationen verbunden. So erlebt es eine Interviewpartnerin einerseits als Herausforderung, den Enkelkindern die veränderte Situation begreiflich zu machen, andererseits nimmt sie ihre Enkelkinder auch als Ressource wahr, um mit dem Trennungsschmerz besser umgehen zu können.

Ob der Kontakt zur Familie des Ex-Partners bzw. der Ex-Partnerin aufrechterhalten wird und in welcher Weise dies geschieht, ist stark von dem zuvor bestehenden Verhältnis abhängig und reicht von völligem Kontaktabbruch bis zu einem fortgesetzten engen Kontakt.

Freundschaften spielen im Leben der meisten Interviewpartner/innen eine zentrale Rolle. Mehrere der Interviewpartner/innen berichten von einer Intensivierung der Freundschaftsbeziehungen im Zuge der Trennung und/oder nach der Scheidung.

Nachfolgende Partnerschaften

Die Vorzeichen, unter denen eine Partnerschaft im fortgeschrittenen Lebensalter eingegangen wird, sind andere als jene, die Partnerschaften kennzeichnen, die man in jungen Jahren schließt. Dies gilt in besonderer Weise auch für Beziehungen im Anschluss an eine Grey Divorce. Die Gründung einer Familie ist in der Regel nicht mehr in der Zukunft, häufig jedoch in der Vergangenheit zu verorten, und mit der neuen Partnerschaft geht mitunter auch die Notwendigkeit einher, sich in ein bereits bestehendes Familiensystem einzufügen. Der „Rucksack“, gefüllt mit persönlichen Erfahrungen und Entwicklungen, der in eine neue Beziehung mitgebracht wird, ist ungleich größer als dies nach zwei oder drei Lebensjahrzehnten der Fall sein kann. All dies spiegelt sich auch in den Aussagen und Berichten der Erzählpersonen wider. Fünf der neun Befragten leben in der Zwischenzeit wieder in einer Partnerschaft bzw. losen Beziehung, vier sind zum Interviewzeitpunkt alleinstehend. Die der Grey Divorce nachfolgenden Beziehungen, sind durchwegs von einer gewissen Unverbindlichkeit geprägt. So sticht besonders der Umstand hervor, dass keine der Personen, die aktuell in einer Partnerschaft lebt, mit dem neuen Partner bzw. der neuen Partnerin zusammenwohnt und auch eine Eheschließung kaum zur Debatte steht. Von einigen der weiblichen Interviewpersonen wird ein gewisses Misstrauen einem möglichen neuen Partner gegenüber artikuliert. Es sind auch überwiegend Frauen, die die neu gewonnene Freiheit und Unabhängigkeit als positive Konsequenz der Scheidung sehr schätzen. Umgekehrt sind es ausschließlich die männlichen Befragten, die explizit die unterstützende Rolle der neuen Partnerin bei der Bewältigung der Scheidung hervorheben.

Persönliche Bilanz zur Scheidung

Auch wenn der Prozess der Scheidung häufig als schmerzhaft erlebt wird und es nicht allen gelingt, mit dem Erlebten vollständig abzuschließen, gibt keine der befragten Personen an, diesen Schritt im Nachhinein zu bereuen. Drei der Erzählpersonen ziehen eine eindeutig positive Bilanz, zwei weitere hätten sich zwar einen anderen Ausgang gewünscht, heben aber dennoch die Vorteile hervor und streben – zumindest im Augenblick – keine neue Partnerschaft an. Zu den positiven Dingen, die die Interviewpartner/innen aus ihren gescheiterten Beziehungen mitnehmen können, zählen vor allem auch Lernerfahrungen und ein neues Selbstverständnis als eigenständige Persönlichkeiten. Nach ihren Zukunftsplänen befragt, geben einige Erzählpersonen an, ihr Ziel sei es primär, „*das Leben zu genießen*“.

6 Conclusio

Ziel der vorliegenden Studie war die Beantwortung folgender Forschungsfragen: Wie entwickeln sich die Fallzahlen zur Grey Divorce in Österreich über die letzten Jahrzehnte und welche Rolle spielen dabei demografische Faktoren? Welche Charakteristika haben Grey Divorce-Personen in Österreich und wie entwickeln sich diese im Zeitverlauf? Wie verlaufen Beziehungen von Grey Divorce-Personen? Welche Mechanismen führen zur Trennung bzw. Scheidung bei Personen ab 50 Jahren? Wie gestaltet sich der Ablauf einer Scheidung bei Personen ab 50 Jahren? Welche unmittelbaren und längerfristigen Auswirkungen auf soziale Kontakte und Unterstützungsnetzwerke, neue Partnerschaften sowie Familienbeziehungen hat eine Grey Divorce für die Betroffenen?

Das methodische Vorgehen zur Beantwortung der Forschungsfragen gliedert sich in einen mehrstufigen Prozess. In einem ersten Schritt erfolgte eine Literaturanalyse anhand vorangegangener internationaler Studien. In einem zweiten Schritt wurde die Entwicklung von Scheidungen in Österreich seit dem Jahr 1985 bis 2019 anhand von administrativen Daten analysiert. Als Datenbasis diente die Scheidungsstatistik der Statistik Austria, wobei vom Österreichischen Institut für Familienforschung konzipierte Sonderauswertungen der Statistik Austria miteinfließen. Der dritte Schritt umfasst den qualitativen Teil der Studie. Als Datenerhebungsinstrumente wurden biografische narrative Interviews mit Männern und Frauen, die sich im Alter von 50 Jahren und älter scheiden ließen, durchgeführt und analysiert. Bei den verwendeten Leitfäden stand die Biografie der Erzählpersonen vom Kennenlernen des/der Ex-Partner/in bis heute im Fokus.

Demografische Ursachen für ein wachsendes Phänomen

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass sich in Österreich im Zeitraum von 1985 bis 2019 die Anzahl der Grey Divorce-Fälle fast vervierfacht hat. In der Vergleichsgruppe der unter 50-Jährigen gab es einen Anstieg nur bis 2007, danach aber einen deutlichen Rückgang. Diese beiden Trends führen dazu, dass 2019 in Österreich bei der Scheidung knapp ein Drittel der Betroffenen zumindest 50 Jahre alt war. Diese Entwicklung erklärt sich zu einem großen Teil durch demografische Faktoren: Das Scheidungspotenzial bei den ab 50-Jährigen stieg einerseits durch die veränderte Altersstruktur in der Bevölkerung und andererseits durch eine Steigerung der Anzahl der Verheirateten in dieser Altersgruppe. Die Zahl aller zumindest 50-Jährigen stieg im Zeitraum 1985 bis 2019 um mehr als die Hälfte an. Ähnlich hohe Steigerungen gab es bei der Anzahl der verheirateten zumindest 50-Jährigen, während beides bei den unter 50-Jährigen sinkt. Somit ist das Potenzial für die Grey Divorce-Fälle insbesondere bis 2007 deutlich angestiegen, danach stagniert es auf diesem hohen Niveau.

Insgesamt sind deutlich mehr Männer als Frauen von einer Grey Divorce betroffen. Der Männeranteil unter den Grey Divorce-Fällen lag in den letzten Jahren bei rund 60 %. Diese Geschlechterverteilung ergibt sich in erster Linie aus dem Altersunterschied der Partner/innen. Der Altersunterschied spielt eine entscheidende Rolle, da die Hälfte der Grey Divorce-Fälle nur knapp über 50 Jahre alt ist. Grey Divorce ist somit ein Phänomen von Personen im „mittleren Alter“. Scheidungen im höheren Alter sind immer noch sehr selten.

Bei rund einem Drittel der Grey Divorce-Fälle war die geschiedene Ehe nicht die erste Ehe, das heißt die Betroffenen waren bereits davor zumindest einmal geschieden oder verwitwet. Dieser Anteil ist erwartungsgemäß deutlich höher als bei den unter 50-Jährigen. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich dabei kaum Unterschiede.

Elternschaft als Ursache für Grey Divorce: Belastungsfaktoren, Symptomträger und Verzögerung der Scheidung

Grey-Divorce Frauen haben deutlich häufiger keine gemeinsamen Kinder mit dem Partner (2019: 46 %) als Frauen, die sich im Alter von unter 50 Jahren scheiden lassen (2019: 35 %). Bei den Männern gibt es diesen Unterschied nach Alter bei der Scheidung nicht (beide etwas mehr als ein Drittel). Der höhere Anteil Kinderloser unter den Grey Divorce-Fällen erklärt sich zum Teil aus der Tatsache, dass es sich öfter um Folgeehen handelt. Diese Personen müssen nicht zwangsweise vollkommen kinderlos sein.

Kinder bzw. Elternschaft spielen in den Grey-Divorce-Ehen jedenfalls eine große Rolle, wenn auch in sehr unterschiedlichen Konstellationen – als (ausschließlich) gemeinsame Kinder, als Stiefkinder oder als eigene Kinder aus früheren Beziehungen. Kinder, die aus früheren Beziehungen stammen, können unabhängig davon, ob sie im ehelichen Haushalt leben oder nicht, Auslöser kleinerer oder größerer Unstimmigkeiten und Auseinandersetzungen zwischen den Partner/innen sein. Das äußert sich in Uneinigkeit über die Kontakthäufigkeit zum (Stief-)Kind oder über die Höhe der finanziellen Zuwendungen für das (Stief-)Kind. Zudem kann Konkurrenzverhalten bzw. Eifersucht zwischen den Stiefkindern und dem/der Ehepartner/in die Beziehung belasten.

Die Elternschaft führt bei manchen Grey Divorce-Personen zudem ganz generell zu einer großen Belastung, was sich negativ auf die Paarbeziehung auswirken kann. Belastungsfaktoren für die Paarbeziehung sind dabei Eifersucht auf die Beziehung zwischen dem Kind und dem/der Partner/in, die Dreifachbelastung von Haushalt, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit für Frauen, langanhaltende Erziehungsprobleme oder grundsätzlich unterschiedliche Anschauungen bei Erziehungsfragen. Kinder scheinen auch Symptomträger für Probleme im Familiensystem der Grey Divorce-Beziehungen zu sein. Gibt es Spannungen zwischen den Partner/innen, reagieren die Kinder darauf und nehmen die Rolle des „*Problemkindes*“ ein bzw. werden von der Familie in diese Rolle gedrängt, was wiederum eine zusätzliche Belastung für die Paarbeziehung darstellt. Dieses Reagieren der Kinder auf eine problematische Familien- bzw. Partnerschaftssituation wird von den Grey Divorce-Personen allerdings oft nicht einmal rückblickend als solches (bewusst) wahrgenommen.

Einerseits birgt die Elternschaft somit Belastungsfaktoren für eine Partnerschaft, andererseits halten Kinder aber eine (problematische) Ehe durchaus für einige Zeit zusammen. Dies verliert an Wirkung, wenn die Kinder selbstständiger werden. Kinder können manchmal das Einzige sein, was Erzählpersonen noch mit dem/der Partner/in verbindet. Werden die Kinder aber älter und selbstständiger, kann diese Verbindung eventuell nicht mehr ausreichende Basis einer Ehe sein. Wenn die Kinder zunehmend das Nest verlassen, das Ehepaar finanziell viel erreicht hat und das Haus beispielsweise fertiggebaut ist, fehlen zudem die gemeinsamen Ziele bzw. Aufgaben und die gemeinsamen Probleme, die es für das Paar zu lösen gilt. Durch das vermehrte Verwiesensein der Partner/innen aufeinander kann die Partnerschaft wieder stärker in

den Mittelpunkt rücken, und Paaren, die sich auseinandergeliebt haben, diese Tatsache schmerzhaft bewusstmachen. Dies zeigt sich in der Literatur und auch in der qualitativen Untersuchung. Obgleich Ehen auch nach dem Auszug von Kindern insgesamt stabiler sind als Ehen von kinderlosen Paaren, zeigt sich ein Ansteigen des Trennungsrisikos in zeitlichem Zusammenhang mit dem Verlassen des Elternhauses durch das (jüngste) Kind. Neben der Bewusstwerdung des Auseinanderlebens und damit einhergehenden Anpassungsschwierigkeiten an die neue Lebensphase kann andererseits ein Nachholeffekt im Sinne eines Wartens, „bis die Kinder aus dem Haus sind“ Ursache für ein höheres Scheidungsrisiko während der sogenannten Empty-Nest-Phase sein. Es zeigt sich allerdings stärker ein Nachholeffekt von aufgeschobenen Scheidungen mit der zunehmenden Selbstständigkeit der Kinder und weniger mit dem Auszug der Kinder aus dem Familienhaushalt. Durch die zunehmende Selbstständigkeit der Kinder haben die Eltern weniger Verantwortung für die Kinder und insbesondere Frauen weniger Probleme mit der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb, wodurch Hemmnisse für eine Scheidung deutlich reduziert werden.

Die Gründe der Grey Divorce-Personen, keine gemeinsamen Kinder zu haben, sind in der qualitativen Untersuchung gesundheitliche Probleme eines Partners/einer Partnerin oder Probleme bei der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb bzw. die Ablehnung der Elternschaft durch eine/n Partner/in. In jenen Partnerschaften, in denen es keine gemeinsamen Kinder gibt, scheint jeweils ein/e Partner/in diesen Umstand zu bedauern, während der/die andere damit kein Problem hat. Auch wenn dies die Beziehung etwas belastet, als unmittelbares Motiv für das Scheitern der Ehe erweist es sich nicht. Allerdings führen gemeinsame Kinder – wie schon weiter oben angeführt – zu einer Reduktion des Scheidungsrisikos. Fehlt diese zusätzliche Verbindung bzw. Verbindlichkeit zwischen den Partner/innen, kann der Schritt zur Trennung bzw. Scheidung in einer problematischen Beziehung unter Umständen leichter vollzogen werden.

***Ungleiche Arbeitsteilung als Belastungsfaktor:
Dreifachbelastung, mangelnde Wertschätzung, getrennte Lebenswelten***

Die Arbeitsteilung in den Grey Divorce-Partnerschaften ist in der Regel sehr traditionell, wobei insbesondere die unbezahlte Arbeit zumeist Sache der Frauen ist und der männlichen Karriere oberste Priorität bei Familienentscheidungen eingeräumt wird. Oft unterstützen die Partnerinnen die Karriere des Mannes, teils aktiv durch beispielsweise Wechsel des Wohnorts für seine Karriere oder indirekt, indem sie den Großteil der unbezahlten Arbeit übernehmen. Eine unausgewogene Aufteilung der Verantwortung bzw. Rollenungleichheit erweist sich oft als Belastungsfaktor in den Beziehungen der Grey Divorce-Personen, der zur Scheidung führen kann. Das zeigen frühere internationale Studien sowie die vorliegende qualitative Untersuchung.

Das Unterordnen anderer Familienbereiche unter die Karriere und/oder Erwerbstätigkeit des männlichen Partners kann vereinzelt soweit gehen, dass die Erwerbslaufbahn des Mannes das Leben aller Familienmitglieder im hohen Ausmaß prägt und beeinflusst und zu einer häufigen räumlichen Trennung durch dienstliche Aufenthalte im Ausland oder mehrfachen Wohnortwechsel der Familie für das berufliche Fortkommen des Mannes führt. Dies kann

letztlich aber zu einer großen Belastung für die Beziehung zwischen den Eheleuten aber auch für das gesamte Familiensystem werden.

Die männlichen Partner finden sich also häufig in der Rolle des Haupternährers bzw. Finanziers der Familie wieder, und oft ist diese Rolle Teil ihres Selbstverständnisses. Aber auch die Partnerinnen haben diese Norm von Männlichkeit verinnerlicht und profitieren zumindest finanziell davon. Umgekehrt wird ein hohes Erwerbsausmaß bei weiblichen Partnerinnen dahingehend kritisiert, dass die Kinder nicht Priorität sind. Von den Frauen kommt diese Kritik im Zusammenhang mit dem hohen Erwerbsausmaß des Mannes kaum. Die Rolle des Ehemanns als finanzkräftigen Ernährers der Familie kann auch dazu führen, dass ein Machtungleichgewicht entsteht, die weiblichen Partnerinnen sich abhängig fühlen und von wichtigen Familienentscheidungen ausgeschlossen werden.

Partner/innen mit einem hohen Erwerbsausmaß und ausgeprägten Karrierebestrebungen – zumeist Männer – finden sich aber durchaus im Zwiespalt zwischen den Anforderungen des Jobs und den Forderungen und Vorwürfen der Partner/innen wegen der geringen Beteiligung an der Familienarbeit und des Mangels an gemeinsamer Zeit. Das kann zu dem Gefühl beitragen, nichts mehr richtig machen zu können. Generell ist ein Mangel an gegenseitiger Wertschätzung gegenüber den Leistungen der Partner/innen ein Problem in den Grey Divorce-Partnerschaften. Das Gefühl von zu wenig Anerkennung für die unbezahlte Arbeit (betrifft eher weibliche Partnerinnen), aber auch teilweise für die Leistungen in der Erwerbsarbeit (betrifft eher männliche Partner) kann zu Unzufriedenheit in der Paarbeziehung führen.

Die Dreifachbelastung mit Haushalt, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit bewirkt insbesondere bei weiblichen Partnerinnen eine Unzufriedenheit mit der Beziehung. Dies wird umso mehr zum Konfliktpotenzial, je mehr sich der Ehemann aus der unbezahlten Arbeit zurückzieht und sich fast ausschließlich der eigenen Karriere widmet. Lange oder häufige Abwesenheiten des Partners aus beruflichen Gründen oder sein Desinteresse an familiären Angelegenheiten verstärken das Gefühl der Partnerinnen, mit der Verantwortung für Kinder und Haushalt alleine gelassen zu werden und zunehmend kein gemeinsames Leben mehr zu führen. Die Lebenswelten der Partner/innen driften auseinander. Teilweise erweist sich die Dreifachbelastung der Partnerin als mitverursacht durch ihre eigenen verinnerlichten Geschlechterrollenvorstellungen. Ausdruck finden diese Vorstellungen in einer Art Gate Keeping bei der Familienarbeit. Die Dreifachbelastung ist für weibliche Erzählpersonen mit Kindern dann weniger gegeben, wenn die Kinder entweder schon älter sind oder aber Großeltern in der Nähe leben, die bei der Kinderbetreuung unterstützend zur Seite stehen. Die Erwerbstätigkeit wird dann von Frauen mit Kindern als etwas sehr Positives wahrgenommen. Das Erwerbsausmaß wird grundsätzlich ausgeweitet, wenn die Kinder größer sind, was wiederum zu einer größeren finanziellen Unabhängigkeit der weiblichen Partnerinnen führt und damit wiederum eine Grey Divorce begünstigt.

**Spezifika bei den Ursachen von Grey Divorce:
Auseinanderleben, Neustarten, bevor man zu alt ist, Verletzungen und ernst-
hafte Erkrankungen**

Das Ende einer Ehe von Personen ab 50 Jahren hat einerseits bestimmte Ursachen, denen Belastungsfaktoren und individuelle Motive zugrunde liegen, und wird andererseits oft durch einen unmittelbaren Auslöser in Gang gesetzt. Individuelle Motive für die Grey Divorce sind das Auseinanderleben der Partner/innen, der Wunsch, das Leben neu zu starten, bevor man zu alt ist, Untreue oder das wochenlange „Abtauchen“ von Partner/innen sowie das „nicht mehr ertragen“ der emotionalen Unzugänglichkeit der Partner/innen. Das Motiv des „Auseinanderlebens“ wird besonders häufig für die Scheidung bzw. das Ende der Beziehung angeführt, das zeigt sich bei der vorliegenden qualitativen Untersuchung sowie in der Literaturanalyse. Das häufige Motiv des Auseinanderlebens ist sicherlich eine Besonderheit der Grey Divorce, da es für diesen Vorgang einer längeren Beziehungsdauer bedarf. Dem Auseinanderleben geht oft eine Reihe von Belastungsfaktoren voraus. Dazu zählen anhaltende Herausforderungen bei der Kindererziehung, negative Kommunikationsmuster, emotionale Unzugänglichkeit des Partners/der Partnerin, Dreifachbelastung und ein starkes Rollenungleichgewicht zwischen den Partner/innen, die mit einem Mangel an Wertschätzung und einem Auseinanderdriften der Lebenswelten der Partner/innen einhergeht. Zudem kann ein Mangel an gemeinsamer, aktiv verbrachter Zeit aufgrund hoher Erwerbsbelastung oder ein Unfall zu einem Auseinanderleben beitragen.

Für Verletzungen und ernsthafte Erkrankungen sowie Arbeitslosigkeit steigt jedenfalls grundsätzlich die Wahrscheinlichkeit mit zunehmendem Lebensalter, wodurch ein potenziell größerer Belastungsfaktor für Grey Divorce als bei der Scheidung Jüngerer gegeben ist. Dabei können eine Erkrankung oder ein Unfall Gelegenheit zu einem Innehalten und einer Reflexion über die aktuelle Lebenssituation geben und in weiterer Folge zum Beenden der Beziehung führen. Zudem können ein Unfall und eine Erkrankung die Beziehung auch über einen längeren Zeitraum belasten (Belastungsfaktor) und zu einem Auseinanderleben der Partner/innen beitragen.

Suchterkrankungen oder physische Gewalt eines/einer Partner/in als Auslöser finden sich in der internationalen Literatur, aber nicht in dem Sample der qualitativen Erhebung. Allerdings zeigt sich, dass emotionale Gewalt, z.B. in Form von Kommunikationsverweigerung oder emotionaler Kälte von Seiten des männlichen Partners die Beziehung belasten und auch zum Auslöser der Trennung werden kann. Es zeigt sich in diesem Zusammenhang, insbesondere bei den weiblichen Partnerinnen, dass die Erwartungen und emotionalen Ansprüche an die Ehe zugenommen haben.

Die Kommunikation in der Grey Divorce-Partnerschaft wird häufig als problematisch erlebt, wobei diese Mängel zumeist über die ganze Ehezeit hinweg bestehen oder zumindest schon früh in der Beziehung einsetzen. Insbesondere das Vermeiden, Ausweichen, Flüchten und Verweigern von Kommunikation oder das Unterlassen von klaren Aussagen nimmt einen großen Raum bei den Kommunikationsproblemen ein. Auch die Art der Kommunikation beeinträchtigt die Ehe mancher Grey Divorce-Person entweder über viele Jahre negativ oder sie wandelt sich schleichend zum Negativen. Dazu gehört ein Kommunikationsstil, bei dem es an

Verständnis oder Wertschätzung fehlt oder schlichtweg unpassende Themen, die vorgebracht werden.

Die Initiatorenrolle bei Grey Divorce: Nicht immer freiwillig, nicht immer klar zuordenbar

Unabhängig davon, welche Ursachen es für die Trennung gibt, wird das Beziehungsende aus Sicht der Erzählpersonen entweder als schleichender Prozess – meist ein Auseinanderleben – und damit als durchaus absehbar wahrgenommen, oder es tritt überraschend, plötzlich und tendenziell ohne Vorwarnung auf. Nehmen die Erzählpersonen die Trennung als einen schleichenden Prozess des Auseinanderlebens wahr, sind sie auch zumeist Initiatoren/innen, sprechen also selbst das Ende der Beziehung aus. Das geschieht oft nach einer langen Zeit des Abwägens und wird meist initiiert durch einen unmittelbaren Auslöser, der den letzten Anstoß gibt. Entweder ist man selbst Initiator/in, der/die Partner/in leitet das Beziehungsende ein oder aber beide kommen relativ gleichzeitig zu dem Schluss, dass eine Fortführung der Beziehung nicht mehr gewünscht wird. Im letzten Fall spricht oft einer der beiden die Trennungsabsicht aus und der/die andere stimmt fast erleichtert zu, als ob er/sie nur darauf gewartet hätte. Initiatoren/innen der Trennung können aber auch durch einen plötzlichen Auslöser wie das Verschwinden oder die Untreue des Partners/der Partnerin dazu gebracht werden, die Trennung und Scheidung anzustreben. Manchmal kommt das Ende der Beziehung für die Erzählperson gänzlich überraschend, dann ist sie naturgemäß nicht Initiator/in der Trennung.

Aufschieben der Scheidung als Ursache für Grey Divorce

Bei den „späten Scheidungen“ zeigen sich oft Ursachen für ein Aufschieben der Scheidung und/oder Hemmnisse für die Trennung. Diesem Aufschieben liegen zumeist konkrete Gründe und Ursachen zugrunde wie das Vorhandensein gemeinsamer kleiner Kinder, eine plötzliche, unerwartete (weitere) Schwangerschaft, die Verbundenheit über die gemeinsame Erwerbsarbeit in einem Familienunternehmen oder der gemeinsame Besitz. Zudem kann die lange Dauer des Scheidungsverfahrens aufgrund der Klärung von komplexen Besitzverhältnissen und/oder Unterhaltsansprüchen nach langjähriger Ehe und Versuche, die Ehe noch zu retten, zu einer Verzögerung der Scheidung beitragen.

Konflikte beim Scheidungsablauf: Vermögenswerte und Unterhalt

Da bei einer Grey Divorce die Kinder in der Regel schon älter oder gar erwachsen sind, können sie entweder selbst entscheiden, bei wem sie wohnen möchten oder leben bereits in einem eigenen Haushalt. Daher spielen Obsorgestreitigkeiten hier kaum mehr eine Rolle.

Anders verhält es sich mit der Aufteilung der gemeinsamen Vermögenswerte und Fragen des Unterhalts. Hier kommt es häufig zu erheblichen Differenzen bis hin zu einem regelrechten Scheidungskrieg. Dies überrascht insofern wenig, als mit einer Grey Divorce sehr häufig bedeutsame finanzielle Auswirkungen für die Partner/innen einhergehen, da ihr zumeist eine langjährige Ehe vorausgegangen ist, in der – oft über Jahrzehnte – gemeinsame Vermögenswerte wie Immobilien geschaffen wurden. Zudem stehen altersbedingt beide Partner/innen in der Regel kurz vor oder bereits nach dem Ende ihrer Berufslaufbahn und haben nur geringe

Möglichkeiten, einen etwaigen Einkommensverlust durch eine Erwerbstätigkeit zu kompensieren. In traditionellen Partnerschaften ist es außerdem in der Regel zu einem starken Ungleichgewicht in Bezug auf die Einkommensverhältnisse gekommen. Nicht selten hat die Frau über viele Jahre gänzlich auf ein eigenes Einkommen verzichtet und beinahe die ganze Familienarbeit übernommen. Gerade im Hinblick auf finanzielle Belange kommt den Anwält/innen im Scheidungsverfahren eine wichtige Rolle zu. Diese sind es, die das Paar über die tatsächlichen Ansprüche der Frau aufklären, welche auch von dieser selbst zumeist deutlich unterschätzt werden bzw. einfach nicht bekannt sind. Die Grey-Divorce Frauen drücken ihre Dankbarkeit für den juristischen Beistand aus, wobei es durchwegs die weibliche Unterstützung ist, welche als besonders hilfreich wahrgenommen wird.

Negative ökonomische Folgen für Frauen nach einer Grey Divorce spielen in der Literatur eine große Rolle. In der vorliegenden qualitativen Untersuchung konnte dies nicht deutlich nachgewiesen werden. Eventuell sind die ökonomischen Folgen v.a. für Frauen in unserer Studie nicht so relevant, da es sich um eine überwiegend privilegierte Stichprobe handelt (hohes Einkommen der Männer). Denn bei den weniger privilegierten Paaren kommt es durchaus nach der Scheidung zu einem finanziellen Engpass für die Frau. Frauen müssen sich im Zuge einer Grey Divorce jedenfalls ihre finanziellen Ansprüche oft hart erkämpfen.

Familiäre Beziehungen: Eine Fortschreibung der Situation vor der Trennung

Die sozialen Auswirkungen, die mit einer Scheidung im Alter von 50 Jahren und älter verbunden sind, scheinen bei Männern stärker ins Gewicht zu fallen als bei Frauen. Sie sind es auch, die eher eine fixe neue Partnerschaft anstreben, während Frauen eher ihre Freundschaften intensivieren. Auch die Beziehungsqualität und Kontakthäufigkeit zu den Kindern ist bei den Müttern tendenziell ausgeprägter als zwischen Vätern und Kindern. Insgesamt aber sind Kontaktausmaß und Beziehungsgestaltung zwischen dem Kind und dem jeweiligen Elternteil eine Fortschreibung der Situation vor der Trennung. Das das gilt auch für den Kontakt und die Beziehungen zur Familie der Ex-Partner/innen. So kann eine bereits zuvor problematische oder wenig zugewandte Beziehung zu einer Verringerung oder einem gänzlichen Abbruch des Kontakts führen. Insbesondere, weil die Kontakthäufigkeit bei älteren Kindern zum jeweiligen Elternteil nicht von strukturellen Bedingungen – insbesondere im Zusammenhang mit Kontaktregelungen – bestimmt wird, wodurch die Beziehungsqualität noch stärker ins Gewicht fällt.

Beziehung zu Ex-Partner/innen: Ein klarer Schnitt mit bleibender Erinnerung

Dass eine Scheidung die Beziehung zum Partner/zur Partnerin bzw. in der Folge Ex-Partner/in verändert, ist situationsimmanent, die Art und Weise, wie diese nach der Trennung gestaltet wird, kann jedoch durchaus unterschiedlich sein. Die Umstände der Trennung spielen hier naturgemäß eine zentrale Rolle. Wenn die Kinder, wie es bei einer Grey Divorce häufig der Fall ist, zum Trennungszeitpunkt bereits erwachsen sind oder es gar keine gemeinsamen Kinder gibt, entfällt außerdem ein wichtiger Grund, den Kontakt zueinander auch nach der Trennung bis zu einem gewissen Grad aufrechterhalten zu müssen. Insgesamt haben die Erzählpersonen nach der Scheidung kaum bis gar keinen Kontakt zu den Ex-Partner/innen. Allerdings bleibt der/die Partner/in oft noch in den Erinnerungen und Gedanken präsent, da man eine gemeinsame Geschichte und viele Erfahrungen teilt.

Keine (feste) Bindung mehr: Freundschaften, Single-Dasein oder unverbindliche Partnerschaften

Die der Grey Divorce nachfolgenden Beziehungen sind durchwegs von einer gewissen Unverbindlichkeit geprägt. Das zeigt sich in der Literatur sowie in der qualitativen Untersuchung. Zusammenleben oder eine erneute Eheschließung werden insbesondere von den Frauen nicht angestrebt, dafür gewinnen Freundschaften mehr an Bedeutung. Oft kommt es zur Intensivierung der Freundschaftsbeziehungen im Zuge der Trennung und/oder nach der Scheidung. Frauen schätzen die neu gewonnene Freiheit und Unabhängigkeit als positive Konsequenz der Scheidung. Daher haben sie durch das Eingehen einer neuen Partnerschaft auch etwas zu verlieren, was sie durch die Scheidung gewonnen haben. Umgekehrt heben Grey Divorce-Männer explizit die unterstützende Rolle der neuen Partnerin bei der Bewältigung der Scheidung hervor.

Ausblick: Das Leben genießen

Zu den positiven Dingen, die aus den gescheiterten Beziehungen mitgenommen werden, zählen vor allem auch Lernerfahrungen und ein neues Selbstverständnis als eigenständige Persönlichkeit. Das primäre Ziel der Grey Divorce-Personen für die Zukunft ist es, „das Leben zu genießen“. Das kann bedeuten, frei und unabhängig zu sein (für Frauen), sich persönlich weiterzuentwickeln und sich nach langer Zeit des Leidens endlich den eigenen Bedürfnissen (nach Wertschätzung und emotionaler Zuwendung) zu widmen. Dies ist zudem gut umsetzbar, da die Kinder schon größer sind. Aber auch die Themen des Alterns und der eigenen Sterblichkeit in Zusammenhang mit dem Alleinleben können zunehmend in den Mittelpunkt rücken.

7 Literaturverzeichnis

- Amato, Paul R. (2000): The consequences of divorce for adults and children. *Journal of Marriage and Family*, 62, S. 1269–1287.
- Amato, Paul R. (2010): Research on divorce: Continuing trends and new developments. *Journal of Marriage and Family*, 72, S. 650–666.
- Bierman, Alex; Fazio, Elena M.; Milkie, Melissa A. (2006): A multifaceted approach to the mental health advantage of the married: Assessing how explanations vary by outcome measure and unmarried group. *Journal of Family Issues*, 27, S. 554–582.
- Brown, Susan L.; Lee, Gary R.; Roebuck Bulanda, Jennifer (2006): Cohabitation among older adults: A national portrait. *Journals of Gerontology Series B: Psychological Science and Social Science*, 61, S. 71–79.
- Brown, Susan L.; Lin, I F. (2012a): The gray divorce revolution: Rising Divorce among middle-aged and older adults, 1990-2012. *Journals of Gerontology Series B: Psychological Science and Social Science*, 67, S. 731–741.
- Brown, Susan L.; Roebuck Bulanda, Jennifer; Lee, Gary R. (2012b): Transition into and out of cohabitation in later life. *Journal of Marriage and the Family*, 74, S. 774–793.
- Brown, Susan L.; Wright, Matthew, R. (2017): Marriage, Cohabitation, and Divorce in Later Life. *Innovation in Aging*, 00, S. 1–11.
- Brown, Susan L.; Wright, Matthew R. (2019): Divorce Attitudes Among Older Adults: Two Decades of Change. *Journal of Family*, 40 (8), S. 1018–037.
- Canham, Sahar L.; Mahmood, Atiya; Stott, Sarah; Sixsmith, Judith; O'Rourke, Norm (2014): 'Till Divorce Do Us Part: Marriage Dissolution in later Life. *Journal of Divorce & Remarriage*, 55 (8), S. 591–612.
- Clark, Andrew E.; Georgellis, Yannis. (2010): Back to baseline in Britain: Adaptation in the BHPS. PSE Working Papers 00564821, HAL., abgerufen am 23. März 2021, von <http://ideas.repec.org/p/iza/izadps/dp6426.html>
- Crowley, Jocelyn Elise (2018): *Gray Divorce: What We Gain and Lose From Mid- Life Splits*. Oakland, CA: University of California Press.
- Crowley, Jocelyn Elise (2019a): Does Everything Fall Apart? Life Assessments Following a Gray Divorce. In: *Journal of Family Issues* 40 (11), S. 1438–1461. DOI: 10.1177/0192513X19839735.
- Crowley, Jocelyn Elise (2019b): Once Bitten, Twice Shy? Gender Differences in the Remarriage Decision after a Gray Divorce. In: *Sociol Inq* 89 (1), S. 150–176. DOI: 10.1111/soin.12253.
- De Jong Gierveld, Jenny (2004): Remarriage, unmarried cohabitation, living apart together: Partner relationship following bereavement or divorce. *Journal of Marriage and Family*, 66, S. 236–243.

- Dörfler-Bolt, Sonja; Neuwirth, Norbert (2021): Dörfler-Bolt, Sonja; Neuwirth, Norbert (2021): Trennung, Scheidung und Auflösung von Partnerschaften. In: Bundeskanzleramt / Frauen, Familie, Jugend und Integration (BKA / FFJI) (Hg.): 6. Österreichischer Familienbericht 2009–2019. Neue Perspektiven – Familien als Fundament für ein lebenswertes Österreich. Unter Mitarbeit von Norbert Neuwirth. Wien: Bundeskanzleramt / Frauen, Familie, Jugend und Integration (BKA / FFJI), S. 661–716.
- Field, Tiffany (2011): Romantic breakups, heartbreak and bereavement. *Psychology* 2, S. 382–387.
- Frisco, Michelle L.; Williams, Kristi (2003): Perceived household equity, marital happiness, and divorce in dual-earner households. *Journal of Family Issues*, 24, S. 51–73.
- Hewitt, Belinda; Turrell, Gavin (2011): Short-term functional health and well-being after marital separation: Does initiator status make a difference? [Research Support, Non-U.S. Gov't]. *American Journal of Epidemiology*, 173, S. 1308–1318.
- Holmes, Thomas H.; Rahe, Richard H. (1967): The social readjustment rating scale. In: *Journal of Psychosomatic Research* 11 (2), S. 213–218. DOI: 10.1016/0022-3999(67)90010-4.
- Kaindl Markus; Schipfer; Rudolf Karl (2021): Familien in Zahlen 2021. Statistische Informationen zu Familien in Österreich. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Kalmijn, Matthijs (2010): Country Differences in the Effects of Divorce on Well-Being: The Role of Norms, Support, and Selectivity. *European Sociological Review*, 26 (4), S. 475–490.
- Küsters, Ivonne (2009): Narrative Interviews: Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; 2. Auflage.
- Lorenz, Frederick O.; Wickrama, K A. S.; Conger, Rand D.; Elder, Glen H. (2006): The short term and decade-long effects of divorce on women's midlife health. *Journal of Health and Social Behavior*, 47, S. 111–125.
- Makay, Zsuzsanna; Murinkó, Livia (2021): A Life Course Perspective on Grey Divorce in Europe. 6th GGS User Conference. Online, 6.10.2021.
- Montenegro, Xenia P. (2004): A study of divorce of midlife and beyond. Washington, DC: American Association for Retired Persons, abgerufen unter http://assets.aarp.org/rgcenter/general/divorce_1.pdf
- Pearlin, Leonard I.; Schieman, Scott; Fazio, Elena M.; Meersman, Stephen C. (2005): Stress, health, and the life course: Some conceptional perspectives. *Journal of Health and Social Behavior*, 46, S. 205–219.
- Perrig-Chiello, Pasqualina; Hutchison, Sara; Morselli, Davide (2015): Patterns of psychological adaptation to divorce after a long-term marriage. *Journal of Social and Personal Relationships*, 32(3), S. 386–405.
- Putnam, Richard R. (2011): First comes marriage, then comes divorce: A perspective on the process. *Journal of Divorce and Remarriage*, 52, S. 557–564.

- Rokach, Rachel; Cohen, Orna; Dreman, Solly (2004): Triggers and fuses in late divorce: The role of short term crises vs. ongoing frustration on marital break-up. *Journal of Divorce and Remarriage*, 40 (3/4), S. 41–60.
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: *neue praxis*, Heft 3, 13. Jg., S. 283–293.
- Steiner, Lisa M.; Suarez, Elisabeth C.; Sells, James N.; Wykes, Scott D. (2011): Effects of age, initiator status, and infidelity on woman's divorce adjustment. *Journal of Divorce and Remarriage*, 52, S. 33–47.
- Thomas, Cindy; Ryan Marilyn (2008): Women's perception of the divorce experience: A qualitative study. *Journal of Divorce and Remarriage*, 49 (3/4), S. 210–224.
- Wade, Terrence J.; Pevalin, David J. (2004): Marital transitions and mental health. *Journal of Health and Social Behavior*, 45, S. 155–170.
- Waite, Linda J.; Luo, Ye; Lewin, Alisa C. (2009): Marital happiness and marital stability: Consequences for psychological well-being. *Social Science Research*, 38, S. 201–212.
- Zhang, Zhenmei; Hayward, Mark D. (2006): Gender, the marital life course, and cardiovascular disease in late midlife. *Journal of Marriage and Family*, 68, S. 639–657.

8 Anhang

Tabelle A1: Familienstand zumindest 50-Jähriger nach Geschlecht

	Anteil in %							
	Männer				Frauen			
	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden
1985	4,6	83,2	9,0	3,3	8,0	48,7	38,9	4,4
1986	4,7	83,0	8,9	3,4	7,9	48,9	38,7	4,6
1987	5,0	83,2	8,5	3,2	7,8	49,9	37,8	4,5
1988	4,5	84,0	8,1	3,3	8,0	50,3	36,6	5,1
1989	4,3	84,2	8,5	3,0	8,2	51,0	36,1	4,8
1990	4,6	83,6	8,1	3,7	7,8	51,0	36,0	5,2
1991	5,2	82,7	8,0	4,1	7,8	51,2	35,3	5,8
1992	5,2	82,8	7,9	4,1	7,3	51,7	35,0	5,9
1993	4,9	83,1	7,7	4,2	6,9	52,1	35,1	5,9
1994	6,3	81,8	7,5	4,4	8,1	51,8	33,6	6,5
1995	5,6	82,1	7,4	4,9	7,0	52,7	33,4	6,9
1996	6,0	81,8	7,1	5,1	7,2	52,8	32,6	7,3
1997	5,9	81,4	7,4	5,4	7,3	52,8	33,1	6,8
1998	6,1	81,0	7,1	5,8	7,3	53,1	32,4	7,2
1999	6,2	81,1	7,0	5,8	7,3	53,6	31,7	7,4
2000	6,2	80,9	6,8	6,0	6,8	54,0	31,1	8,1
2001	6,4	80,3	6,8	6,5	6,9	54,6	30,1	8,5
2002	6,4	80,1	6,9	6,6	6,9	55,0	29,8	8,2
2003	6,6	80,5	6,8	6,2	6,6	55,9	29,4	8,1
2004	6,7	78,0	7,2	8,2	6,8	53,8	30,7	8,7
2005	6,4	77,1	7,5	8,9	6,9	53,6	29,5	9,9
2006	6,8	76,5	7,7	9,0	7,0	53,9	28,8	10,4
2007	7,3	75,4	7,8	9,5	7,0	54,0	28,3	10,7
2008	7,8	75,6	7,1	9,5	6,7	55,0	27,7	10,6
2009	8,3	74,8	7,1	9,8	7,1	54,5	27,0	11,3
2010	8,7	74,4	6,6	10,2	7,6	54,3	26,5	11,6
2011	8,9	74,2	6,0	11,0	7,4	55,1	25,7	11,8
2012	9,0	73,8	6,2	11,0	7,3	55,3	24,5	12,9
2013	9,5	73,1	6,4	11,0	7,6	55,1	24,4	12,9
2014	9,9	72,6	6,1	11,3	7,8	55,6	23,6	13,1
2015	10,3	72,2	5,8	11,6	8,0	55,0	23,5	13,4
2016	11,0	71,2	6,0	11,8	8,4	55,4	22,4	13,9
2017	11,5	70,5	6,1	12,0	8,9	55,2	21,8	14,2
2018	11,8	70,8	5,7	11,7	8,6	55,0	21,6	14,8
2019	12,4	70,8	5,3	11,6	8,7	55,9	21,0	14,4

Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Tabelle zu Abbildung 1

Tabelle A2: Anzahl der Scheidungen in der Gesamtbevölkerung

	in %
1985	15.460
1986	14.679
1987	14.639
1988	14.924
1989	15.489
1990	16.282
1991	16.391
1992	16.296
1993	16.299
1994	16.928
1995	18.204
1996	18.079
1997	18.027
1998	17.884
1999	18.512
2000	19.552
2001	20.582
2002	19.918
2003	19.066
2004	19.590
2005	19.453
2006	20.336
2007	20.516
2008	19.701
2009	18.806
2010	17.442
2011	17.295
2012	17.006
2013	15.957
2014	16.647
2015	16.351
2016	15.919
2017	16.180
2018	16.304
2019	16.311

Quelle: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/ehescheidungen/index.htm (abgerufen am 25.01.2021)

Anm.: Tabelle zu Abbildung 2

Tabelle A3: Anteil Grey Divorce-Betroffene an allen von Scheidung Betroffenen

	Anteil in %		
	Männer	Frauen	gesamt
1985	9,8	6,3	8,1
1986	9,7	6,1	7,9
1987	10,1	6,1	8,1
1988	9,1	5,9	7,5
1989	9,8	6,1	8,0
1990	10,3	6,5	8,4
1991	11,2	6,7	8,9
1992	11,8	7,2	9,5
1993	11,6	7,0	9,3
1994	13,1	8,0	10,5
1995	14,4	9,0	11,7
1996	14,3	8,5	11,4
1997	14,9	9,2	12,0
1998	15,8	9,3	12,5
1999	16,3	9,9	13,1
2000	16,5	10,2	13,3
2001	16,2	10,2	13,2
2002	17,1	10,4	13,8
2003	17,6	10,9	14,3
2004	18,0	11,2	14,6
2005	18,3	12,2	15,2
2006	19,1	12,7	15,9
2007	20,6	13,8	17,2
2008	21,9	14,4	18,2
2009	23,2	15,8	19,5
2010	25,1	16,9	21,0
2011	26,0	17,7	21,9
2012	27,6	18,6	23,1
2013	29,0	20,0	24,5
2014	31,1	21,8	26,4
2015	31,4	22,2	26,8
2016	32,8	23,1	28,0
2017	33,2	23,3	28,2
2018	34,4	24,6	29,5
2019	35,0	25,1	30,0

Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Tabelle zu Abbildung 3

Tabelle A4: Anzahl von Scheidung betroffener unter/ab 50-Jähriger

	Männer		Frauen		gesamt	
	unter 50 Jahre	50 Jahre oder älter	unter 50 Jahre	50 Jahre oder älter	unter 50 Jahre	50 Jahre oder älter
1985	13.940	1.520	14.489	971	28.429	2.491
1986	13.251	1.428	13.785	894	27.036	2.322
1987	13.155	1.484	13.741	898	26.896	2.382
1988	13.560	1.364	14.047	877	27.607	2.241
1989	13.967	1.522	14.543	946	28.510	2.468
1990	14.602	1.680	15.217	1.065	29.819	2.745
1991	14.550	1.841	15.300	1.091	29.850	2.932
1992	14.374	1.922	15.125	1.171	29.499	3.093
1993	14.415	1.884	15.165	1.134	29.580	3.018
1994	14.718	2.210	15.571	1.357	30.289	3.567
1995	15.583	2.621	16.564	1.640	32.147	4.261
1996	15.486	2.593	16.539	1.540	32.025	4.133
1997	15.341	2.686	16.370	1.657	31.711	4.343
1998	15.058	2.826	16.223	1.661	31.281	4.487
1999	15.491	3.021	16.674	1.838	32.165	4.859
2000	16.330	3.222	17.554	1.998	33.884	5.220
2001	17.251	3.331	18.483	2.099	35.734	5.430
2002	16.508	3.410	17.837	2.081	34.345	5.491
2003	15.704	3.362	16.984	2.082	32.688	5.444
2004	16.070	3.520	17.394	2.196	33.464	5.716
2005	15.900	3.553	17.081	2.372	32.981	5.925
2006	16.458	3.878	17.753	2.583	34.211	6.461
2007	16.280	4.236	17.689	2.827	33.969	7.063
2008	15.389	4.312	16.857	2.844	32.246	7.156
2009	14.440	4.366	15.842	2.964	30.282	7.330
2010	13.067	4.375	14.491	2.951	27.558	7.326
2011	12.793	4.502	14.239	3.056	27.032	7.558
2012	12.318	4.688	13.844	3.162	26.162	7.850
2013	11.323	4.635	12.770	3.188	24.093	7.823
2014	11.474	5.173	13.018	3.629	24.492	8.802
2015	11.221	5.130	12.719	3.632	23.940	8.762
2016	10.692	5.227	12.235	3.684	22.927	8.911
2017	10.807	5.373	12.413	3.767	23.220	9.140
2018	10.694	5.610	12.300	4.004	22.994	9.614
2019	10.605	5.706	12.217	4.094	22.822	9.800

Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Tabelle zu Abbildung 5

Tabelle A5: Anzahl von Scheidung betroffener unter/ab 50-Jähriger je 1.000 Einwohner/innen

	Anzahl je 1.000 Ew.			
	Männer		Frauen	
	unter 50 Jahre	50 Jahre oder älter	unter 50 Jahre	50 Jahre oder älter
1985	7,9	1,6	8,4	0,7
1986	7,4	1,5	7,8	0,6
1987	7,3	1,6	7,7	0,7
1988	7,4	1,4	7,8	0,6
1989	7,6	1,6	8,1	0,7
1990	7,9	1,7	8,4	0,8
1991	7,8	1,8	8,4	0,8
1992	7,6	1,9	8,2	0,8
1993	7,6	1,8	8,2	0,8
1994	7,7	2,1	8,4	0,9
1995	8,2	2,5	8,9	1,1
1996	8,1	2,4	8,9	1,1
1997	8,1	2,5	8,8	1,1
1998	8,0	2,5	8,8	1,1
1999	8,2	2,7	9,0	1,2
2000	8,7	2,8	9,5	1,3
2001	9,1	2,9	10,0	1,4
2002	8,7	2,9	9,6	1,4
2003	8,2	2,8	9,1	1,4
2004	8,4	2,9	9,2	1,4
2005	8,2	2,9	9,0	1,5
2006	8,5	3,1	9,4	1,6
2007	8,4	3,3	9,3	1,8
2008	8,0	3,3	8,9	1,8
2009	7,5	3,2	8,4	1,8
2010	6,8	3,2	7,7	1,8
2011	6,7	3,2	7,6	1,8
2012	6,5	3,2	7,4	1,8
2013	6,0	3,1	6,8	1,8
2014	6,1	3,4	7,0	2,0
2015	5,9	3,3	6,8	2,0
2016	5,6	3,3	6,5	2,0
2017	5,7	3,3	6,7	2,0
2018	5,6	3,4	6,7	2,1
2019	5,6	3,4	6,7	2,1

Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Tabelle zu Abbildung 6

Tabelle A6: Anzahl von Scheidung betroffener unter/ab 50-Jähriger je 1.000 Verheirateter

	Anzahl je 1.000 Verheirateter			
	Männer		Frauen	
	unter 50 Jahre	50 Jahre oder älter	unter 50 Jahre	50 Jahre oder älter
1985	14,15	1,97	13,22	1,48
1986	13,37	1,86	12,53	1,37
1987	13,27	1,93	12,54	1,36
1988	13,51	1,74	12,57	1,32
1989	13,93	1,91	12,99	1,40
1990	14,60	2,07	13,65	1,55
1991	14,74	2,24	13,86	1,56
1992	14,60	2,29	13,72	1,64
1993	14,52	2,21	13,72	1,57
1994	15,12	2,59	14,34	1,88
1995	16,03	3,04	15,22	2,23
1996	15,95	3,00	15,22	2,09
1997	15,87	3,07	15,08	2,24
1998	15,87	3,19	15,18	2,21
1999	16,59	3,35	15,78	2,41
2000	17,71	3,52	16,85	2,58
2001	18,99	3,61	17,91	2,66
2002	18,48	3,63	17,46	2,58
2003	17,56	3,52	16,71	2,52
2004	18,74	3,75	17,67	2,75
2005	18,98	3,77	17,55	2,95
2006	19,43	4,06	18,21	3,16
2007	19,82	4,41	18,76	3,41
2008	19,43	4,39	18,42	3,32
2009	18,36	4,40	17,40	3,45
2010	17,08	4,34	16,30	3,40
2011	16,98	4,38	16,29	3,41
2012	16,83	4,47	16,19	3,46
2013	15,90	4,36	15,20	3,43
2014	16,36	4,78	15,88	3,80
2015	16,18	4,66	15,56	3,78
2016	15,45	4,70	14,97	3,75
2017	15,63	4,78	15,33	3,78
2018	16,01	4,87	15,51	3,96
2019	16,27	4,85	15,83	3,94

Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Tabelle zu Abbildung 7

Tabelle A7: Altersstruktur Grey Divorce-Personen nach Geschlecht

	Anteil in %											
	Männer						Frauen					
	50 bis unter 55 Jahre	55 bis unter 60 Jahre	60 bis unter 65 Jahre	65 bis unter 70 Jahre	70 bis unter 75 Jahre	75 Jahre oder älter	50 bis unter 55 Jahre	55 bis unter 60 Jahre	60 bis unter 65 Jahre	65 bis unter 70 Jahre	70 bis unter 75 Jahre	75 Jahre oder älter
1985	43,9	27,4	15,5	7,1	4,2	1,9	41,5	29,6	20,3	4,2	3,1	1,3
1986	45,8	27,3	14,7	6,9	3,9	1,4	45,1	28,1	17,1	6,4	2,1	1,2
1987	46,9	25,1	16,4	6,6	2,8	2,2	43,1	28,3	17,3	7,7	2,9	0,8
1988	46,0	27,3	13,7	7,6	3,4	1,9	45,4	28,7	14,5	7,6	2,7	1,0
1989	50,0	24,9	14,1	6,7	2,0	2,2	50,6	26,8	13,5	6,2	2,1	0,6
1990	55,2	21,8	12,9	5,7	2,5	1,9	56,3	21,9	10,9	7,9	1,9	1,1
1991	56,1	21,0	12,4	6,8	2,2	1,5	62,0	18,3	11,5	6,0	1,6	0,5
1992	59,4	19,1	11,7	6,5	2,1	1,1	59,3	19,9	11,8	5,9	2,5	0,7
1993	64,0	18,8	9,9	4,9	1,5	0,9	67,1	16,5	10,1	4,1	1,4	0,9
1994	61,4	19,9	10,2	4,7	2,5	1,3	62,4	23,4	7,7	4,1	1,6	0,7
1995	53,9	26,4	10,9	5,6	2,3	1,0	59,6	24,5	9,1	4,1	2,3	0,4
1996	50,4	30,1	10,8	5,5	1,9	1,3	54,8	30,0	8,2	4,7	1,8	0,5
1997	50,0	32,4	9,5	4,7	2,2	1,3	54,1	30,8	8,4	3,8	2,3	0,6
1998	50,6	31,4	9,5	5,3	1,9	1,4	52,9	31,7	9,2	3,9	1,6	0,7
1999	49,6	31,3	11,0	5,0	2,0	1,2	54,8	28,8	9,4	3,9	2,1	1,0
2000	46,8	30,8	14,3	4,4	2,5	1,3	52,9	29,2	12,0	3,5	1,8	0,7
2001	49,4	27,9	14,6	4,8	2,0	1,3	53,0	28,4	12,5	3,5	1,6	1,0
2002	47,4	28,3	15,6	4,9	2,7	1,0	53,1	26,4	14,5	3,7	1,5	0,9
2003	46,5	28,5	16,7	4,6	2,4	1,2	52,9	27,4	14,1	3,0	1,8	0,8
2004	44,5	29,2	17,7	5,2	1,8	1,6	51,2	29,0	13,7	3,7	1,4	1,0
2005	46,5	28,9	15,4	6,2	2,1	1,0	52,4	28,2	13,3	4,2	1,1	0,8
2006	47,0	27,6	14,5	7,4	2,3	1,2	53,3	26,4	12,3	5,7	1,6	0,6
2007	46,4	27,9	14,6	8,0	1,9	1,2	53,1	27,3	12,5	4,8	1,3	1,0
2008	46,8	25,9	15,9	8,0	2,1	1,2	54,2	25,3	13,0	5,4	1,3	0,9
2009	47,5	25,3	15,3	8,0	2,9	1,0	54,4	25,5	11,9	5,8	1,8	0,6
2010	47,2	25,8	15,2	7,5	2,7	1,6	53,4	24,7	14,1	5,2	1,7	0,8
2011	48,5	25,7	14,3	6,9	3,4	1,1	54,9	26,4	11,7	4,3	1,9	0,8
2012	47,8	25,7	14,4	7,2	3,9	1,0	54,5	25,6	12,1	5,0	2,2	0,6
2013	47,8	26,3	13,5	7,6	3,5	1,3	54,0	26,2	11,8	5,1	2,4	0,7
2014	48,4	26,8	12,6	7,2	3,6	1,4	54,8	26,0	11,5	5,0	2,1	0,6
2015	48,2	27,6	13,2	6,2	3,4	1,4	54,9	27,5	10,9	4,5	1,7	0,5
2016	46,6	27,8	13,8	7,1	3,1	1,7	53,8	27,2	12,0	4,7	1,5	0,9
2017	46,5	28,3	13,5	6,6	3,0	2,2	53,8	26,8	11,8	4,5	2,0	1,1
2018	44,4	28,4	14,6	6,5	3,8	2,3	51,6	28,2	12,7	4,2	1,9	1,3
2019	44,1	28,7	15,1	6,9	3,2	2,1	51,2	27,2	13,6	4,9	2,0	1,1

Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Tabelle zu Abbildung 8

Tabelle A8: Anzahl Grey Divorce-Personen nach Altersgruppen und Geschlecht

	Anzahl absolut											
	Männer						Frauen					
	50 bis unter 55 Jahre	55 bis unter 60 Jahre	60 bis unter 65 Jahre	65 bis unter 70 Jahre	70 bis unter 75 Jahre	75 Jahre oder älter	50 bis unter 55 Jahre	55 bis unter 60 Jahre	60 bis unter 65 Jahre	65 bis unter 70 Jahre	70 bis unter 75 Jahre	75 Jahre oder älter
1985	668	416	235	108	64	29	403	287	197	41	30	13
1986	654	390	210	98	56	20	403	251	153	57	19	11
1987	696	373	243	98	42	32	387	254	155	69	26	7
1988	627	373	187	104	47	26	398	252	127	67	24	9
1989	761	379	215	102	31	34	479	254	128	59	20	6
1990	927	367	217	95	42	32	600	233	116	84	20	12
1991	1.032	387	228	126	41	27	676	200	126	65	18	6
1992	1.142	367	225	125	41	22	694	233	138	69	29	8
1993	1.206	354	186	92	29	17	761	187	114	46	16	10
1994	1.358	440	225	104	55	28	847	318	104	56	22	10
1995	1.412	691	285	146	60	27	978	401	150	67	38	6
1996	1.307	781	279	143	50	33	844	462	127	72	28	7
1997	1.342	869	254	127	59	35	896	510	140	63	38	10
1998	1.429	886	268	151	53	39	878	526	153	65	27	12
1999	1.497	945	333	150	59	37	1.007	530	172	72	39	18
2000	1.507	991	461	142	80	41	1.057	583	239	70	35	14
2001	1.645	929	487	161	66	43	1.113	596	262	73	34	21
2002	1.617	965	533	167	93	35	1.104	549	302	76	32	18
2003	1.563	958	562	156	82	41	1.102	570	293	63	38	16
2004	1.568	1.028	623	183	63	55	1.124	637	301	82	30	22
2005	1.652	1.026	547	221	73	34	1.242	670	315	100	26	19
2006	1.821	1.072	562	287	89	47	1.378	682	319	147	41	16
2007	1.966	1.183	620	338	80	49	1.500	772	352	136	38	29
2008	2.019	1.117	687	346	90	53	1.541	720	369	153	36	25
2009	2.072	1.105	669	348	127	45	1.612	756	352	173	52	19
2010	2.066	1.130	663	329	118	69	1.577	730	417	153	50	24
2011	2.185	1.157	644	311	155	50	1.677	806	357	132	59	25
2012	2.242	1.204	677	338	181	46	1.724	810	382	158	70	18
2013	2.215	1.219	627	353	163	58	1.721	834	375	161	75	22
2014	2.506	1.388	650	375	184	70	1.990	943	416	183	77	20
2015	2.471	1.415	679	318	173	74	1.994	999	395	162	63	19
2016	2.437	1.453	719	371	160	87	1.981	1.001	442	172	54	34
2017	2.496	1.523	725	352	161	116	2.026	1.010	443	171	74	43
2018	2.490	1.592	821	365	211	131	2.067	1.130	510	169	76	52
2019	2.515	1.637	859	394	181	120	2.096	1.115	558	199	82	44

Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Tabelle zu Abbildung 9

Tabelle A9: Mittlere Ehedauer und mittleres Scheidungsalter (Median)

	in Jahren		
	Männer	Frauen	Ehedauer
1985	35,4	32,0	7,7
1986	35,6	32,4	8,0
1987	35,8	32,4	7,8
1988	35,5	32,2	7,6
1989	35,4	32,3	7,3
1990	35,2	32,4	7,3
1991	35,3	32,7	7,2
1992	35,6	33,0	7,5
1993	35,9	33,3	7,5
1994	36,4	33,8	7,9
1995	37,0	34,4	8,3
1996	37,4	34,8	8,8
1997	37,7	35,1	9,0
1998	38,1	35,7	9,1
1999	38,4	35,9	9,1
2000	38,7	36,3	9,4
2001	39,0	36,7	9,5
2002	39,8	37,5	9,8
2003	40,1	37,8	9,9
2004	40,6	38,1	9,5
2005	40,8	38,5	9,2
2006	41,2	38,8	9,0
2007	41,6	39,3	9,2
2008	42,3	39,8	9,6
2009	42,9	40,3	10,1
2010	43,4	40,8	10,5
2011	43,8	41,1	10,7
2012	44,1	41,3	10,6
2013	44,4	41,7	10,7
2014	44,9	41,9	10,7
2015	45,1	42,1	10,9
2016	45,4	42,3	10,9
2017	45,3	42,2	10,7
2018	45,5	42,3	10,6
2019	45,3	42,1	10,5

Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Tabelle zu Abbildung 12

Tabelle A10: Anteil Grey Husbands/Brides an Grey Divorce-Fällen

	Anteil in %		
	Männer	Frauen	gesamt
1985	14,7	11,1	13,3
1986	12,4	9,3	11,2
1987	14,5	11,5	13,4
1988	13,3	9,0	11,6
1989	14,3	6,9	11,4
1990	11,3	9,6	10,6
1991	11,1	8,5	10,1
1992	10,7	7,9	9,6
1993	10,0	8,9	9,6
1994	10,9	8,2	9,9
1995	11,1	7,7	9,8
1996	12,1	8,9	10,9
1997	10,1	7,6	9,2
1998	11,4	7,7	10,1
1999	11,8	7,4	10,1
2000	12,2	7,6	10,4
2001	12,4	8,8	11,0
2002	12,7	8,9	11,3
2003	13,9	10,1	12,5
2004	13,9	9,4	12,2
2005	13,9	12,3	13,3
2006	15,4	12,8	14,4
2007	16,2	12,6	14,8
2008	14,8	11,6	13,5
2009	14,3	9,8	12,5
2010	13,6	10,8	12,5
2011	13,2	9,4	11,7
2012	13,1	8,2	11,1
2013	13,1	8,4	11,2
2014	14,0	9,5	12,1
2015	12,2	8,4	10,6
2016	13,0	9,4	11,5
2017	14,4	9,3	12,3
2018	14,3	9,5	12,3
2019	14,5	9,5	12,4

Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Anm.: Tabelle zu Abbildung 15

Kurzbiografien der Autorinnen und Autoren

(in alphabetischer Reihenfolge)

Dr. Sabine Buchebner-Ferstl

Psychologin

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Elternbildung, Entwicklungspsychologie, Bildungsverläufe und Arbeitsteilung in der Familie.

Kontakt: sabine.buchebner-ferstl@oif.ac.at

Dr. Sonja Dörfler-Bolt (Projektleitung)

Soziologin

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Komparative Familienpolitikanalyse, Geschlechterrollen, Work Life Balance, Frauenerwerbstätigkeit, Kinderbetreuungspolitik, Familie und Migration.

Kontakt: sonja.doerfler-bolt@oif.ac.at

Dr. Markus Kaindl

Soziologe

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien mit den Schwerpunkten quantitative Forschungsmethoden, Pflege, Generationenbeziehung, Kinderbetreuung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Kinderwunsch und Elternbildung.

Kontakt: markus.kaindl@oif.ac.at

Zuletzt erschienene Forschungsberichte des ÖIF

Erhältlich als PDF über die ÖIF-Homepage www.oif.ac.at/publikationen/forschungsberichte/

Neuwirth, Norbert (2021): Kostenschätzung zum Ausbau im Elementarbildungsbereich. Wien: ÖIF Forschungsbericht 42.

Geserick, Christine (2021): Die Personenbetreuung aus Sicht der Betreuten und Angehörigen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 41.

Kapella, Olaf; Mazal, Wolfgang (Hrsg.) (2021, noch nicht erschienen): Aspekte der Qualitätssicherung in der schulischen Sexualpädagogik in Österreich. Wien: ÖIF Forschungsbericht 40.

Buchebner-Ferstl, Sabine; Dörfler-Bolt, Sonja; Geserick, Christine (2021): Zum Wohl des Kindes. Konzeptualisierung des „Kindeswohls“ aus unterschiedlichen Perspektiven. Wien: ÖIF Forschungsbericht 39.

Baierl, Andreas (2021): Wissenschaftliche Beschäftigungsverläufe an österreichischen Universitäten. Eine Datengrundlage für Entscheidungen von Politik, Universitäten und Wissenschaftler/innen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 38.

Rille-Pfeiffer, Christiane; Kapella, Olaf (2022): Evaluierung des neuen Kinderbetreuungsgeldkontos und der Familienzeit – Meta-Analyse. Wien: ÖIF Forschungsbericht Nr. 37.

Schmidt, Eva-Maria (2022): Evaluierung des neuen Kinderbetreuungsgeldkontos und der Familienzeit – Qualitativer Teilbericht. Wien: ÖIF Forschungsbericht Nr. 36.

Lorenz, Theresa; Wernhart, Georg (2022): Evaluierung des neuen Kinderbetreuungsgeldkontos und der Familienzeit – Quantitativer Teilbericht. Wien: ÖIF Forschungsbericht 35.

Buchebner-Ferstl, Sabine; Geserick, Christine; Kaindl, Markus (2020): Elternbildung im digitalen Zeitalter. Chancen – Risiken – Grenzen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 34.

Mazal, Wolfgang (Hrsg.): Dörfler, Sonja; Greiner, Ben; Kittel, Bernhard; Sausgruber, Rupert; Schwaninger, Manuel; Spitzer, Florian (2020): Verhaltensökonomie und die Vereinbarkeit von Familie und Erwerb. Mögliche Anwendungen mit Fokus auf Väterbeteiligung und die Gewährleistung von Vereinbarkeit auf Unternehmensseite. Wien: ÖIF Forschungsbericht 33.

Schmidt, Eva-Maria; Kaindl, Markus; Mazal, Wolfgang (2020): Frauen in der Arbeitswelt. Erwerbsarbeitszeitmodelle und deren Potenzial für Frauenförderung und Geschlechtergleichstellung. Wien: ÖIF Forschungsbericht 32.

Dörfler, Sonja; Kaindl, Markus (2019): Gender Gap in der politischen Partizipation und Repräsentation. Ein internationaler Vergleich und die Situation von Frauen in der österreichischen Kommunalpolitik. Wien: ÖIF Forschungsbericht 31.

Buchebner-Ferstl, Sabine; Geserick, Christine (2019): Demenz und Familie. Wien: ÖIF Forschungsbericht 30.

Das Österreichische Institut für Familienforschung an der Universität Wien (ÖIF) wird vom Bundeskanzleramt/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH (FBG) und von den Bundesländern Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien unterstützt.



Kinder- und
Jugendhilfe